Gesammelte

Dramatische Werke

von

Roderich Benedix.

Neunzehnter Band.

Gesammelte

Dramatische Werke

von

Roderich Benedix.

Neunzehnter Band:

Doctor Treuwald.
Herrschsucht.
Die zärtlichen Verwandten.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1866.

Doctor Treuwald.

Lustspiel in vier Aufzügen.

1864.

Personen.

Wilhelm von Wendt, Justizminister.
Frau von Halltrop, Witwe.
Karoline, ihre Tochter.
Frau von Rohbeck, Witwe.
Ottilie, ihre Tochter.
Karl Treuwald, Arzt im Dorfe Halltrop.
Selling, Förster a. D.
Friedrich, sein Sohn, Förster.
Liebold, Amtmann.
Ferdinand, sein Sohn, Baumeister.
Anna, seine Nichte und Mündel.
Fischer, Tagelöhner.
Frau Braun.
Wolff, Treuwalds Diener.
Marx, Kammerdiener
Franz,
Johann,
Lakaien
bei Frau v. Halltrop.
Ein Kellnerbursche.

Erster Aufzug.

(Zimmer bei Treuwald, behaglich eingerichtet, aber weder reich noch sehr modern. Mittelthüre, Seitenthüre, Fenster.)

Erster Auftritt.

Wolff. (Dann) Friedrich.

Wolff (räumt auf).

Friedrich (steckt den Kopf durch die Thüre). Guten Morgen, Wolff!

Wolff. Ah Fritzchen — Herr Förster wollt' ich sagen.

Friedrich. Ist der Doctor zu sprechen?

Wolff. Er zieht sich noch an.

Friedrich. So will ich etwas warten.

Wolff. Ganz gut, aber draußen im Vorzimmer.

Friedrich. Draußen?

Wolff. Ja wohl; es ist schon ein anderer da, der den Doctor sprechen will, und der kommt zuerst vor, weil er zuerst da war.

Friedrich. Aber ich habe es so dringend.

Wolff. Kann nicht helfen, Friedrich! Die Leute kommen nach der Reihe vor, wie sie sich melden, da darf ich

von der Ordnung nicht abweichen. Ich glaube der Herr jagte mich fort, wenn ich einen früher vorließe, der später als andere gekommen wäre.

Friedrich. So bin ich wenigstens der zweite, Wölffchen, vergiß das nicht. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Wolff. Treuwald (von der Seite. Er trägt eng anliegende dunkle Tuchhosen und hohe Stiefeln bis ans Knie, sogenannte Pistolets, und ist in Hemdsärmeln).

Treuwald. Wer war da?

Wolff. Der junge Förster!

Treuwald. Ist sonst noch jemand draußen?

Wolff. Der alte Fischer.

Treuwald. Der? Hat gewiß wieder getrunken. Gib mir Rock und Sporen.

Wolff (hilft ihm den Rock anziehen und schnallt ihm die Sporen an, wobei Treuwald die Füße auf einen Stuhl stemmt).

Treuwald. Ich muß heute nach Moordorf.

Wolff. Habe ich mirs doch gedacht.

Treuwald. Was brummst du?

Wolff (immer mürrisch). Drei Stunden müssen Sie reiten und bekommen zu Mittag nichts zu essen.

Treuwald. Was thuts?

Wolff. Was es thut? Sie haben keine ordentliche Pflege und gehen vor der Zeit zu Grunde. Sie müssen anfangen sich zu schonen.

Treuwald. Und meine Kranken ohne Hülfe lassen?

Wolff. Jeder ist sich selbst der Nächste.

Treuwald. Nur nicht der Arzt, der muß kommen wo er gerufen wird.

Wolff. Sie werden so lange gehen und gehen, bis Sie festliegen und sich selbst etwas verschreiben müssen.

Treuwald (lachend). Dann kann ich an mir selbst probiren ob ich etwas gelernt habe.

Wolff. Weiß schon, mit Ihnen wird man nicht fertig.

Treuwald. Laß dein Brummen, Alter, und führe den Fischer herein.

Wolff. Nach jedem andern Lumpenkerl fragen Sie, nach mir nicht. (An der Thür.) Fischer! (Läßt diesen herein und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Treuwald. Fischer (ärmlich gekleidet, einen Arm in der Binde tragend).

Fischer. Guten Morgen, Herr Doctor.

Treuwald. Was soll's, Fischer?

Fischer. Ich halt's nicht mehr aus vor Schmerzen.

Treuwald (fühlt ihm den Puls). So?

Fischer. Die ganze Nacht habe ich kein Auge zugethan.

Treuwald (immer mehr rauh und barsch). Weil Ihr getrunken habt.

Fischer. Nein, nein, Herr Doctor!

Treuwald. Ihr habt getrunken! Was soll das Leugnen!

Fischer. Aber Herr Doctor!

Treuwald. Still, kein Wort! Eure Wunde ist nicht

so schwer; Ihr könnt und dürft keine Schmerzen haben, wenn Ihr Euch ordentlich haltet. Aber ich kenne Euch, Ihr vermögt keinem Glase Schnaps aus dem Wege zu gehen.

Fischer. Wahrhaftig nicht, Herr Doctor!

Treuwald. Widersprecht nicht! Ich habe es Euch vorausgesagt. Keinen Tropfen Bier oder Schnaps lautete meine Verordnung, aber Ihr habt nicht gehorcht.

Fischer. Bei der ewigen Wassersuppe kommt man ja ganz von Kräften, was soll da ein Schnäpschen schaden?

Treuwald. Das muß ich wissen und nicht Ihr.

Fischer. Was soll ich denn thun gegen meine Schmerzen?

Treuwald. Was Euch gefällt.

Fischer. Wie?

Treuwald. Wenn Ihr nicht thun wollt was ich will, so mögt Ihr thun was Euch gefällt, dann braucht Ihr meinen Rath nicht!

Fischer (begütigend). Na Herr Doctor!

Treuwald. Wenn Ihr so fortfahrt, muß der Arm in acht Tagen abgenommen werden; dann mögt Ihr wiederkommen, das will ich dann thun. Adieu, Fischer!

Fischer. Donnerwetter!

Treuwald. He?

Fischer. Sie gehen ja mit mir um —

Treuwald. Genau wie Ihr es verdient. Ich habe mehr Kranke und kann meine Zeit nicht an Leute verschwenden, die meinen Rath nicht befolgen. Adieu, Fischer!

Fischer. Na, Herr Doctor, das eine Mal sein'Sie wieder gut, ich will nicht mehr trinken. Helfen Sie mir nur dieses Mal noch.

Treuwald. Ich kann nicht helfen!

Fischer. Herr Doctor, ich habe Frau und Kinder, wollen Sie mich denn umkommen lassen?

Treuwald. So? Frau und Kinder habt Ihr und verderbt Euch muthwillig selbst? (Milder.) Legt kalt Wasser um, das wird den Schmerz lindern. Aber laßt das Trinken sein, sonst ist der Arm verloren.

Fischer. Herr Doctor!

Treuwald. Kein Wort mehr! Ich habe mehr zu thun! Adieu, Fischer!

Fischer (ab).

Treuwald (nimmt ein chirurgisches Besteck und untersucht dessen Inhalt). Wenn man ein Mittel gegen die bösen Gewohnheiten hätte, ginge manches leichter.

Vierter Auftritt.

Treuwald. Friedrich.

Friedrich. Herr Pathe, Sie müssen einmal nach dem Vater sehen.

Treuwald (schaut ihn ruhig an). Guten Morgen auch, Herr Förster.

Friedrich (reicht ihm die Hand). Guten Morgen, Herr Pathe! Nehmen Sie es nicht übel daß ich so ungeschickt herein komme, aber ich bin so in Unruhe um den Vater.

Treuwald. Was ist ihm denn zugestoßen?

Friedrich. Nichts, nichts! Es ist nichts Einzelnes, es ist so im Allgemeinen.

Treuwald. Was ist's denn? Erzähle.

Friedrich. Ja was ist's? Wer das wüßte! Der Vater ist wie ausgetauscht.

Treuwald. Daraus soll nun ein Mensch klug werden! Hat der Vater Schmerzen? Liegt er im Bett? Hat er sich verwundet?

Friedrich. Nein, nein, er ist eben ganz umgekehrt.

Treuwald (lachend). Kehre dich auch einmal um, vielleicht werde ich dich dann verstehen.

Friedrich. Sie wissen doch wie der Vater früher war.

Treuwald. Denke es, kenne ihn seit dreiundzwanzig Jahren.

Friedrich. Er war freundlich mit aller Welt; er brauste hie und da einmal auf, that aber niemandem etwas zu Leide und war rasch wieder gut. Dabei war er immer auf den Beinen, immer hatte er etwas zu thun, niemals saß er still.

Treuwald. Nun ja, er war eben durch und durch ein tüchtiger Mann und ist es noch.

Friedrich. Ach nein!

Treuwald. Wie?

Friedrich. Es ist alles anders. Er ist mürrisch, spricht kein Wort, fährt bei der geringsten Gelegenheit zornig auf, den ganzen Tag sitzt er still vor sich hin im Winkel, um den Garten, seine Hauptfreude, kümmert er sich gar nicht.

Treuwald. Das ist allerdings auffallend!

Friedrich. Das meine ich eben auch. Er muß krank sein. Ich habe gedacht ob's ihm in der Milz oder in der Leber sitzt.

Treuwald. Seit wann ist er denn so?

Friedrich. Seit er seinen Abschied genommen und mich die Regierung als seinen Nachfolger bestätigt hat.

Treuwald. Also etwa drei Wochen?

Friedrich. Ja, ja!

Treuwald (halb für sich). Hm das gefällt mir nicht.

Friedrich. Mir auch nicht, besonders da er auch in anderer Art ganz grimmig ist.

Treuwald. In welcher Art?

Friedrich. Sie wissen ja daß ich die Anna gern habe, und sie mich gern hat. Mein Vater hat das gewußt, und Anna's Oheim, der Amtmann hat es auch gewußt, und sie haben ihren Spaß daran gehabt und haben uns geneckt, und eigentlich war alles richtig, denn der Vater und der Amtmann waren immer die besten Freunde.

Treuwald. Nun?

Friedrich. Das ist alles umgekehrt! Der Vater schimpft auf den Amtmann, nennt ihn einen schlechten Kerl und schwört: nie dürfe ich das Mädchen heirathen.

Treuwald (lächelnd). So, so!

Friedrich. Wenn es nicht in der Milz oder Leber steckt, kann ich es nicht begreifen.

Treuwald. Nun ich werde zum Vater kommen.

Friedrich. Aber nicht so gerade zu, als wüßten Sie schon daß er krank ist, er ist so eigen. Sie müssen so von ungefähr —

Treuwald. Verstehe schon, Friedrich.

Friedrich. Ich dachte mir gleich: der Pathe Doctor ist der rechte Mann für diesen Fall — und so ging ich her.

Treuwald. Schon gut.

Friedrich. Und dann wissen Sie auch: von der Anna kann ich nicht lassen, und da müssen Sie schon zusehen wie es mit der Milz und Leber vom Vater steht. Guten Morgen denn, Herr Pathe. (Ab.)

Treuwald (allein). Was mag der Alte haben? Ja, ja nun fällt mir's auf; sonst kam er ab und zu einmal zu mir, jetzt ist er lange nicht dagewesen.

Fünfter Auftritt.

Treuwald. Wolff (öffnet die Thür). Franz (will sich eindrängen).

Wolff (hält ihn zurück). Es geht nicht, sage ich Ihnen.

Franz. Was da, ich kann nicht warten!

Wolff. Sie dürfen nicht eintreten!

Franz. Aber ich muß den Doctor sprechen.

Treuwald. Halloh! Was gibt's da?

Wolff. Hier ist ein Lakai, der mit Gewalt herein will, ehe die Reihe an ihn kommt.

Treuwald. Er muß warten. Nach der Reihe wie sie kommen empfange ich die Leute.

Franz. Aber ich gehe vor, ich komme von der gnädigen Frau von Halltrop.

Treuwald. Ist da plötzlich ein Unglück vorgefallen?

Franz. Das nicht, aber —

Treuwald (sehr ruhig). So warten Sie bis die Reihe an Sie kommt.

Wolff. Da hören Sie es. (Schiebt ihn hinaus.)

Treuwald. Wo habe ich denn die Charpie? (Nimmt aus

einem Tischkasten Charpie und legt sie in sein Besteck, das er schließlich in die Tasche steckt.)

Sechster Auftritt.

Treuwald. Frau Braun.

Fr. Braun. Grüß Gott, Herr Doctor.

Treuwald (freundlich). Sieh da, Frau Braun! Ist doch nichts vorgefallen bei Euch?

Fr. Braun. Nein, Herr Doctor, Gott sei Dank.

Treuwald. Konnte mir's auch gar nicht denken; war ja alles so schön verlaufen.

Fr. Braun. Ja, Herr Doctor, mit Gottes und Ihrer Hülfe habe ich die schwere Zeit glücklich überstanden.

Treuwald. Recht so, mit Gottes Hülfe; das muß man nicht vergessen. Was führt Euch denn zu mir?

Fr. Braun. Je nun ich wollte doch meine Schuldigkeit abmachen. (Gibt ihm Geld in Papier gewickelt.)

Treuwald (nimmt es willenlos und zerstreut).

Fr. Braun (fährt fort). Es sollte wol mehr sein, Herr Doctor. Wenn ich denke wie mein Mann und die drei Kinder am Nervenfieber lagen und wie Sie jeden Tag den weiten Weg zu uns kamen, ja manchen Tag zwei Mal, ach ich weiß es wohl, das läßt sich eigentlich gar nicht bezahlen. Aber Sie wissen ja daß wir uns rechtschaffen plagen müssen um durchzukommen, und so werden Sie Nachsicht haben daß es nicht mehr ist.

Treuwald (hält das Geld immer in der Hand). Geht also alles gut?

Fr. Braun. Alles gut! Der Mann sieht noch ein wenig blaß aus, aber er steht schon rüstig wieder an seiner Hobelbank und die Kinder greifen auch mit zu in Feld und Garten, wenn sie aus der Schule sind.

Treuwald. Gut, gut, aber der Mann soll sich nicht übernehmen in der Arbeit; er muß immer noch vorsichtig sein.

Fr. Braun. Gewiß, Herr Doctor, gewiß. Gott befohlen denn. (Geht.)

Treuwald. Heda, Frau Braun!

Fr. Braun. Was ist gefällig?

Treuwald. Kommt einmal näher! Wie ist mir denn, habe ich nicht gehört daß Ihr bei dem Bäcker eine Schuld noch habt?

Fr. Braun. Ach ja, das ist so aufgelaufen während der langen Krankheit.

Treuwald. Und der Bäcker ist etwas barsch?

Fr. Braun. Je nun er sieht auf das Seinige.

Treuwald. Und mahnt Euch?

Fr. Braun. Je nun ja.

Treuwald (gibt das Geld zurück). So bezahlt erst den Bäcker, ich kann schon warten.

Fr. Braun (erstaunt). Herr Doctor?

Treuwald (unwirsch). Ich kann schon warten.

Fr. Braun. Da sieht man doch wie die Leute reden.

Treuwald. Was reden sie denn? Heraus damit!

Fr. Braun. Es wird erzählt: Sie hätten den Schmidt verklagt, weil er Sie nicht bezahlt habe.

Treuwald. Da habt Ihr wohl Euch gefürchtet: ich

werde Euch gleich den Amtsboten schicken? Als wenn es keinen Unterschied gäbe! Der Schmidt ist reich und geizig, er konnte und wollte nicht bezahlen. Da habe ich ihm gezeigt was Rechtens ist. Mit Euch ist das ein andrer Fall. Bezahlt nur den Bäcker, ich weiß, die Schuld drückt Euch. Ich kann schon warten.

Fr. Braun. Ach da fällt mir ein Stein vom Herzen! Vergelt' es Gott, Herr Doctor.

Treuwald. Macht nicht viel Worte; ich sehe in diesen Tagen einmal bei Euch nach.

Fr. Braun. So empfehle ich mich denn bestens. (Ab.)

Treuwald (lachend). Daß ich den Schmidt verklagt habe hat alles in Erstaunen versetzt. Sie sind's von mir nicht gewohnt. Der filzige, grobe, unverschämte Kerl hatte schon längst einen Denkzettel verdient.

Siebenter Auftritt.

Treuwald. Franz. Wolff (öffnet die Thür).

Wolff. So, jetzt können Sie eintreten. (Ab.)

Treuwald. Was bringen Sie mir?

Franz. Die gnädige Frau von Halltrop lassen den Herrn Doctor bitten heute Morgen auf das Schloß zu kommen.

Treuwald. Gut, ich werde erscheinen.

Franz. Ein anderes Mal muß ich bitten mich nicht so lange aufzuhalten, ich habe meine Zeit nothwendiger.

Treuwald (sehr ruhig, aber derb). Und ich muß bitten in meinem Hause solchen Ton nicht anzustimmen. Unverschämtheit pflege ich zur Thür hinaus zu werfen.

Franz. Ich — ich —

Treuwald. Nun?

Franz. Ich bin in Diensten der Frau von Halltrop; wer mich beleidigt beleidigt die gnädige Frau.

Treuwald (ruft). Wolff! Ich habe keine Zeit, mich mit Ihnen in fernere Erörterungen einzulassen.

Wolff (tritt ein).

Treuwald. Wolff, der Mann ist mit seiner Bestellung fertig, öffne ihm die Thür!

Franz (steht verblüfft).

Treuwald (scharf). Was noch?

Franz. Nichts.

Treuwald. Guten Morgen dann!

Franz
Wolff } (ab).

Treuwald (lächelnd). Wer den Diener beleidigt beleidigt den Herrn! Immer besser wenn solche Grundsätze auch unter diesen Menschen Wurzel fassen. Es ist weit gekommen. Wer einen schlechten Beamten tadelt greift den Staat an und wer nächstens einem Nachtwächter nachsagt daß er schlecht singe wird der Majestätsbeleidigung angeklagt werden.

Achter Auftritt.

Treuwald. Anna (halb städtisch, halb ländlich gekleidet).

Anna (etwas schüchtern). Guten Morgen, Herr Doctor.

Treuwald (freundlich, etwas neckend, wie man ein Kind behandelt). Ei sieh da, Jungfer Anna! Sind Sie krank?

Anna. Ach nein, Herr Doctor.

Treuwald. Haben Sie Kopfschmerzen?

Anna. Ach nein, Herr Doctor.

Treuwald. Oder Zahnschmerzen?

Anna. Ach nein, Herr Doctor.

Treuwald. Wo thut's Ihnen weh?

Anna. Mir nirgends, ich komme um den Oheim.

Treuwald. Was? Der ist kerngesund, hat mir nie einen Groschen zu verdienen gegeben. Was fehlt denn dem?

Anna. Das weiß ich eben nicht. Er ist seit vierzehn Tagen ganz verändert. Eine seltsame Unruhe treibt ihn hin und her. Des Nachts schläft er nicht; ich höre ihn über mir in seiner Schlafstube die ganze Nacht ruhelos auf- und abgehen. Bei Tische rührt er fast keinen Bissen an, er ist zerstreut und wirft zuweilen ganz seltsame Blicke auf mich.

Treuwald. Böse Blicke?

Anna. Nein, nein, es ist anders. Früher war er fast gleichgültig gegen mich; ich besorgte meine Wirthschaft, machte ich etwas nicht recht, so schalt er, aber sonst sprach er wenig mit mir, eben nur was noth that. Doch jetzt sieht er mich — ja wie soll ich sagen — fast zärtlich an, und wenn ich das bemerke, wendet er den Blick ab.

Treuwald. Also ganz verändert?

Anna. Ganz verändert.

Treuwald. Und Sie wissen keine Ursache dieser Veränderung?

Anna. Er ist krank, sonst kann ich's mir nicht erklären.

Treuwald. Sie schlagen die Augen nieder? Nur heraus, Sie wissen mehr als Sie mir gesagt haben.

Anna (schüchtern). Ich glaube er hat mit dem alten Förster etwas gehabt.

Treuwald. Mit Friedrichs Vater?

Anna (nickt).

Treuwald. Und was denn?

Anna. Das weiß ich nicht; doch vor etwa drei Wochen sagte er mir: ich solle mir den Friedrich aus dem Kopfe schlagen, zu dem gebe er nie seine Einwilligung.

Treuwald. So, so!

Anna. Und vor einigen Tagen sah ich beide von Weitem in heftigem Zanke. Der Förster redete hitzig auf den Oheim ein und dieser schien ganz niedergeschlagen.

Treuwald. So, so! Weil der Oheim nicht will daß Sie Friedrich lieben sollen, meinen Sie er sei krank.

Anna. Ach nicht deßwegen, aber seine Unruhe, seine scheuen Blicke, seine Schlaflosigkeit!

Treuwald. Nun ich will den Alten einmal besuchen.

Anna. Aber verrathen Sie nicht daß ich Ihnen etwas gesagt habe, sonst wird er böse. Er sagt ja immer: er werde nie krank. Sie müssen so thun als käme es von Ihnen selbst, so gelegentlich —

Treuwald. Ganz recht, gelegentlich. Soll ich ihm auch von Friedrich so gelegentlich etwas sagen?

Anna (rasch). Nein, nein! Erst muß er wieder ganz gesund sein, früher darf man von dem nicht sprechen.

Treuwald. Gut, gut, ich will mir's merken.

Anna. So will ich denn wieder gehen. Ach Gott es ist mir recht schwer geworden zu Ihnen zu kommen, aber ich

wußte mir in meiner Angst keinen andern Rath. Sie sind doch nicht böse, Herr Doctor?

Treuwald. Wie sollte ich? Zu einem Kranken zu kommen ist ja mein Amt.

Anna. Das dachte ich auch. Und krank ist der Oheim, gewiß recht krank. Denn wenn der Mensch nicht mehr ißt und schläft — nun ich empfehle mich, Herr Doctor. Wenn Sie erlauben will ich hinten durch Ihren Garten gehen, damit mich niemand von Ihnen kommen sieht.

Treuwald. Recht so, liebe Anna!

Anna. So empfehle ich mich, Herr Doctor. (Ab.)

Treuwald (sucht Hut, Reitpeitsche und Handschuhe zusammen). Was haben denn die beiden Alten? Daß der Amtmann sich so grämen sollte, weil sein Sohn auf der Festung sitzt, kann ich mir nicht denken. Es ist ja nur eines Zweikampfs wegen und die paar Jahre gehen rasch dahin. Sollten sie wirklich krank sein? Vielleicht nicht körperlich, aber im Gemüth? Nun das schlägt ja auch in mein Fach, die körperlichen Krankheiten haben ja oft im Gemüth ihre Wurzeln. (Wendet sich zum Gehen.)

Neunter Auftritt.

Treuwald. Wolff. Minister von Wendt.

Wolff (öffnet die Thüre). Herr Minister von Wendt! (Ab.)

Minister (erscheint in der Thüre). Treuwald! Lieber alter Treuwald!

Treuwald (etwas verlegen). Excellenz —

Minister. Was? Karl Treuwald hat keinen andern Gruß für mich, als Excellenz?

Treuwald. Ich weiß nicht —

Minister. Ob ich noch der Alte bin? Ich bin's! Bist du es auch noch?

Treuwald. Mit Herz und Seele!

Minister. Nun so komm in meine Arme.

Treuwald (sehr herzlich). Wilhelm, mein lieber guter Wilhelm!

Minister. Den Ton lasse ich gelten —

Treuwald. Und ich muß dich doch Excellenz nennen, denn wer als Minister seinen Universitätsfreund nicht vergißt ist wahrhaft excellent.

Minister (hält Treuwald bei beiden Händen). Laß dich ansehen, Karl. Du bist alt geworden.

Treuwald. Das Haar ist grau, aber das Herz ist noch frisch.

Minister (singt). Gaudeamus igitur!

Treuwald (fällt ein). Juvenes dum sumus! Aber wie kommst du hierher, in diese abgelegene Gegend?

Minister. Ich habe eine dienstliche Rundreise durch die Provinz gemacht und will von hier aus die Eisenbahn benutzen, um heute Abend in der Hauptstadt zu sein. Zufällig erfahre ich daß du hier wohnst. Der Zug kommt erst in einer halben Stunde hier vorüber, und die will ich mit dir verplaudern.

Treuwald. Das ist der beste Gedanke, den du je gehabt hast. Wolff! Wolff! Jetzt mache dir's bequem! (Drückt ihn in einen Lehnstuhl.)

Wolff (tritt auf).

Treuwald. Eine Flasche Liebfrauenmilch!

Wolff (geht ab, kommt bald darauf wieder, bringt Wein und Gläser und entfernt sich dann).

Minister. Ist mir doch als hätten wir uns viel zu sagen. Ueber zwanzig Jahre habe ich dich nicht gesehen und eben so lange habe ich nichts von dir gehört.

Treuwald. Ich desto mehr von dir! Wie habe ich mich immer gefreut, wenn ich aus den Zeitungen deine glänzende Laufbahn ersah. Du bist noch nicht vierzig alt und schon seit drei Jahren Minister. Ich wußte es schon damals daß etwas Tüchtiges aus dir werden würde.

Minister. Und wenn ich etwas geworden bin, wem danke ich es als dir?

Treuwald. Laß das!

Minister. Ein Schelm wäre ich, wenn ich das lassen und vergessen könnte. Weißt du nicht mehr wie ich, ein Bürschchen von sechszehn Jahren, auf die Universität kam und gleich in das wüsteste Leben gerieth? Weißt du nicht mehr wie ich meiner wilden Streiche wegen einen förmlichen Ruf bekam? Soll ich dich erinnern wie ich mich mit dem Dragonerlieutenant auf krumme Säbel schlug und einen Hieb in den Arm bekam, der bis auf den Knochen drang und die Pulsader durchschnitt, wie ein ungeschickter Wundarzt mich zwei Stunden marterte und ich vom Blutverlust erschöpft aus einer Ohnmacht in die andere sank? Soll ich dich erinnern wie du dazu kamst, mir die Adern unterbandest und mir einen regelrechten Verband anlegtest? Du warst damals Famulus bei dem Hofrath Förster und bereitetest dich auf dein Examen

vor. Du sorgtest daß ich aus der elenden Dorfkneipe, in der ich lag, nach meiner Wohnung und in gute Pflege gebracht wurde, du kamst täglich zu mir, als mich das Wundfieber Wochen lang schüttelte, du hast mir nicht nur den Gebrauch des Armes, du hast mir das Leben gerettet.

Treuwald (lächelnd). Ja, es war eine tüchtige Wunde, ich habe lange gefürchtet wir müßten dir den Arm abnehmen.

Minister. Und mehr als das! Du, fast zehn Jahre älter als ich, gewannst den jungen Taugenichts lieb. Deine freundlichen Ermahnungen machten mich auf den Ernst des Lebens aufmerksam, du begeistertest mich für das Herrliche der Wissenschaften, du fülltest meine Brust mit der Freude an Pflicht und Beruf eines Mannes; von da an ward ich ein anderer Mensch und so hast du mich auch moralisch gerettet. (Sehr weich ihm beide Hände reichend.) Karl, Karl, wer weiß was ohne dich aus mir geworden wäre!

Treuwald (herzlich, seine Rührung bekämpfend). Pah, pah, der gute Kern in dir wäre auch ohne mich zum Keimen gelangt. Sprich nicht davon!

Minister. Ja, du bist noch der Alte, lehnst bescheiden jedes Verdienst von dir ab. Du willst es, gut, ich schweige. Und nun genug von mir. Jetzt sage mir von dir. Vor dreiundzwanzig Jahren verschwandest du plötzlich von der Universität, keine Nachricht war von dir zu erlangen. Und jetzt finde ich dich zufällig hier als Arzt auf dem Lande. Wir glaubten alle du würdest bei deinen Kenntnissen eine glänzende Laufbahn machen.

Treuwald. Eine glänzendere hätte ich vielleicht machen können, aber keine nützlichere.

Minister. Was verschlug dich aber in diesen Winkel der Erde?

Treuwald. Ich habe noch zu niemandem davon gesprochen, allein in dieser Stunde und dir mag ich keine Antwort weigern. Mich trieb der Schmerz um verrathene Liebe hierher.

Minister. Und darf ich wissen?

Treuwald. Du? Ja! (Nicht zu sentimental.) Es mag wol öfter vorkommen, was mich traf. Mit mir in einem Hause wohnte eine adlige Familie. Ich begegnete der Tochter zuweilen allein im Garten, sie erwiederte freundlich meinen Gruß, ich kam ins Gespräch mit ihr, ich sandte ihr glühende Verse, sie nahm sie an und dankte lächelnd, ich sandte ihr Blumen, sie trug sie im Haar und an der Brust, ich liebte sie glühend, sie war hold und freundlich gegen mich, ich konnte mich endlich nicht mehr bezwingen, ich gestand ihr was ich für sie fühlte und bat um ihre Gegenliebe —

Minister. Nun?

Treuwald. Sie trat stolz und beleidigt zurück und erwiederte mir kalt: ob ich denn vergessen habe daß sie aus altadliger Familie, ich nur ein Bürgerlicher sei. Du kannst dir denken was ich da empfand. Sie hatte mit mir gespielt! Während ich ihr die glühende Liebe eines jungen Herzens weihte, hatte sie zum Zeitvertreib mit mir getändelt, hatte ihre Eitelkeit mit meinen Empfindungen genährt. Freund, das that weh. Mich litt es nicht mehr in der Stadt. Ich meinte alle Welt müsse mir meine Demüthigung ansehen, und so floh ich hierher, um mich vor Fragen — und etwaigem Mitleid zu retten.

Minister. Und hast du den Schmerz überwunden?

Treuwald (lächelnd). Jede Wunde vernarbt! Ich habe längst vergessen. Ich fand hier einen großen Wirkungskreis. Thätigkeit ist das beste Mittel gegen Gram und Kummer, und mein Beruf macht mich glücklich.

Minister (drückt ihm die Hand). Ich weiß es.

Treuwald. Du?

Minister. Auf Meilen in die Runde ist dein Name gesegnet. Du bist der Trost aller Leidenden. Ich erfuhr's auf meiner Reise.

Treuwald. Keine Uebertreibung, mein Freund.

Minister. Du bist unverheirathet geblieben?

Treuwald (lachend). Ein gebranntes Kind scheut das Feuer.

Minister. Ich kann mir denken daß du die Frauen hassest.

Treuwald. Ah pah! Ein Arzt kann niemals hassen. Er lernt die Schwächen der menschlichen Natur besser kennen, als jeder andere, und das lehrt ihn den Menschen lieben. Doch beichte auch du jetzt. Wie stehst du mit den Frauen? Ich habe nie gelesen daß du dich vermält.

Minister. Mir scheint ich habe wie du kein Glück in der Liebe.

Treuwald. Wie?

Minister. Ich habe meine Laufbahn nicht spielend, ich habe sie mit angestrengter Thätigkeit gemacht. Da blieb mir denn kein Raum für die Liebe. Erst voriges Jahr — doch schweigen wir davon!

Treuwald. Warum schweigen?

Minister. Nun du magst's wissen. Voriges Jahr war ich in Homburg, ich lernte da ein Fräulein von Rohbeck kennen, ein liebes herziges Mädchen. Ich lernte sie kennen und lieben, ich fühlte: sie liebte mich wieder, ich war entschlossen, sie zu der Meinigen zu machen, doch ehe ich mich erklären konnte, war sie eines Tages mit ihren Eltern plötzlich abgereist. Vergebens waren meine Nachforschungen, sie ist und bleibt spurlos verschwunden. So werde ich gleich dir unbeweibt sterben, denn das fühle ich: wie sie kann ich keine andere lieben.

Treuwald. Armer Freund!

Minister. Wen die Menschheit zu ihrem Dienst berufen, wie dich und mich, der muß am Ende das Glück für sich entbehren können. Doch die Zeit verstreicht, ich muß an die Abreise denken. Noch dies letzte Glas und dann zum Abschiede. (Steht auf.)

Treuwald. Ich begleite dich zum Bahnhofe! (Steht auf.)

Minister. Prächtig, so kann ich dich bis zum letzten Augenblick genießen.

Treuwald. Mich führt mein Weg ohnehin in die Gegend, ich bin aufs Schloß beschieden.

Minister. Aufs Schloß?

Treuwald. Der Besitzer, ein Herr von Halltrop, ist vor anderthalb Jahren gestorben. Seine Witwe und Tochter sind gestern Abend angekommen, sie sind jetzt zum ersten Male hier. Kennst du die Leute?

Minister (lachend). Oberflächlich. Halltrop war ein reicher Banquier, der geadelt wurde. In Folge dessen stieg ihm der Hochmuth zu Kopf und er führte in seinem Hause

die strengste Etiquette ein, so daß er in der Residenz vielfach belächelt wurde. Die Frau soll früher vernünftig und liebenswürdig gewesen, aber von der Tollheit ihres Mannes angesteckt sein. Doch ehe wir scheiden, noch eins. Kann ich nichts für dich thun?

Treuwald. Danke für den guten Willen. Mein kleines Vermögen reicht für meine Bedürfnisse hin.

Minister. Willst du nach der Residenz kommen, ich schaffe dir eine glänzende Praxis.

Treuwald. Sollte ich meine Bauern verlassen, die mich so nöthig haben? Die Alten habe ich gesehen als sie Hochzeit machten, die Jungen habe ich sehen laufen lernen, sie gehören zu mir wie ich zu ihnen.

Minister. Der Fürst wird dich gern mit einem Titel ehren.

Treuwald. Den brächten meine Bauern nicht über die Zunge.

Minister. Deine Brust verdient ein Orden zu schmücken.

Treuwald. Spare den für jemanden, der mehr Gefallen daran findet, als ich.

Minister. Also nichts, gar nichts kann ich für dich thun.

Treuwald. Hm!

Minister. Heraus mit der Sprache!

Treuwald. Ich hege seit Jahren einen Lieblingsgedanken.

Minister. Nun!

Treuwald. Wenn du unsere Gegend bereist hast,

so mußt du gesehen haben daß sich hier eine Menge von Sümpfen, Mooren, kleinen Seen befindet. Die Dörfer in der Nähe sind deshalb wahre Fiebernester; das machte mich zuerst auf diese Sumpflöcher aufmerksam. Würde man durch einen Kanal und durch Abzugsgräben die Sümpfe trocken legen, so würden nicht nur die Ursachen zu Krankheiten weggeschafft, man könnte auch viele tausend Morgen fruchtbares Land gewinnen. Das wäre so recht eine Aufgabe für den Staat, hier könntest du wirken.

Minister. Karl, gerade darin werde ich wenig thun können. Ich bin Justizminister, und diese Sache geht den Minister des Innern an. Aber ich fürchte wir stoßen hier auf wenig Sinn und Verständniß für solche Angelegenheiten, ich habe darüber meine Erfahrungen. Ueberdies glaube ich selbst daß derartige Unternehmungen besser und gewinnreicher von Privaten als von der Regierung ausgeführt werden.

Treuwald (lachend). Du verzuckerst dein Nein mit diplomatischen Wendungen; daran erkenne ich den Minister.

Minister (herzlich). Karl, ich will die Sache nach besten Kräften anregen, mehr kann ich nicht.

Treuwald. Mehr sollst du auch nicht.

Minister. Zum Beweise daß du an meinen aufrichtigen Willen glaubst versprich mir daß du bei jeder Gelegenheit dich an mich wenden willst, wo ich dir nützlich sein kann.

Treuwald. Ich habe dir schon gesagt —

Minister. Nicht für dich, doch für einen deiner Kranken, deiner Schützlinge. Gib mir die Hand darauf daß du's thust.

Treuwald. Ja, ich will's!

Minister. Und nun — wir sehen uns nicht zum letzten Male. Ich will dich nicht gefunden haben, um dich wieder zu verlieren. Der Dampfwagen bringt mich in drei Stunden hierher, dich nach der Residenz — wir sehen uns öfter!

Treuwald. Ja, Freund, das gilt! Zwanzig Jahre haben uns älter, aber nicht alt gemacht, die schöne Jugendzeit leuchtet noch golden in unser Mannesalter herein, wir wollen an diesem Leuchten uns erfreuen, ja, ja, wir sehen uns öfter.

Minister. Und so scheiden wir mit dem alten Wahlspruch —

Treuwald. Gaudeamus igitur —

Beide (Arm in Arm abgehend, singend). Juvenes dum sumus.

Verwandlung.

Saal im Schlosse, reich und modern.

Erster Auftritt.

Frau von Halltrop. Karoline. Johann.

Fr. v. Halltrop (sehr geputzt). Wenn Marx zurückkehrt, soll er gleich zu mir kommen!

Johann. Sehr wohl, gnädige Frau. (Durch die Mitte ab.)

Fr. v. Halltrop (tritt ans Fenster). Sieh da, von hier aus ist eine schöne Fernsicht. Da links der Wald, in der Mitte blitzen ein paar kleine Seen daher, im Hintergrunde die Kette von grünen Hügeln und rechts eine weite grüne Fläche.

Karoline (einfach gekleidet). Es scheint Schilf zu sein.

Fr. v. Halltrop. Die Gegend ist allerliebst. Ich begreife nicht warum uns dein seliger Vater nie hierher geführt hat, da doch das Schloß vollkommen eingerichtet ist.

Karoline. Der Vater mochte wol auf dem Lande das nicht zu finden glauben, was ihm Bedürfniß des Lebens war.

Fr. v. Halltrop. Du meinst Gesellschaft, die unserm Stande angemessen wäre. Nun Marx wird uns ja darüber Auskunft geben. Es ist zwölf Uhr, die Stunde, wo ich seinen Bericht hören wollte.

Zweiter Auftritt.

Frau von Halltrop. Karoline. Marx.

Fr. v. Halltrop. Nun, Marx, was bringen Sie?

Marx. Nicht viel, gnädige Frau. Zwei Stunden von hier liegt Schloß Doresdorf, der Besitzer aber lebt im Auslande. Eine Stunde weiter liegt Schloß Blaufeld, allein die Besitzerin ist eine alte Witwe, deren Familie gleichfalls nicht anwesend ist.

Fr. v. Halltrop. Und sonst gibt es keine Leute von Distinction?

Marx. Amtleute, Steuereinnehmer, Landrichter, Pa-

storen und der Doctor Treuwald sind auf Stunden in der Runde die vornehmsten Personen. Es gibt wol einige Gutsbesitzer, aber sie zählen doch nur zu den Bauern. Von einigen Krämern und Handwerkern ist wol nicht zu reden.

Fr. v. Halltrop. Da werden wir allerdings sehr auf uns angewiesen bleiben. Dein seliger Vater vermied es immer sich mit den niederen Ständen in Verkehr einzulassen, und seine Grundsätze in dieser Beziehung müssen auch nach seinem Tode die Richtschnur unsers Handelns bleiben. Marx, Sie werden dafür sorgen daß auch während unseres Landaufenthalts die Etiquette streng beobachtet wird.

Marx. Zu Befehl, gnädige Frau.

Fr. v. Halltrop. Wir werden uns dann damit beschäftigen müssen einen Plan festzustellen wie wir unsern Tag eintheilen wollen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz (kommt und sagt Marx etwas ins Ohr).

Marx. Gnädige Frau, der Doctor Treuwald, den Ew. Gnaden befohlen haben.

Fr. v. Halltrop. Er mag etwas warten, damit er gleich begreift mit wem er es zu thun hat. Lassen Sie ihn indessen hier eintreten. Komm, Karoline! (Beide links ab.)

Marx (winkt).

Franz (öffnet die Thür). Belieben Sie einzutreten, Herr Doctor.

Vierter Auftritt.

Vorige. Treuwald.

Treuwald. Guten Morgen!

Marx. Der Herr Doctor werden etwas verziehen; Franz, melden Sie der gnädigen Frau daß der Herr Doctor da ist.

Franz (links ab).

Treuwald. Warten? Nur nicht zu lange; ich habe dazu keine Zeit.

Marx. Die gnädige Frau pflegen die Zeit selbst zu bestimmen, zu welcher sie die sich meldenden Personen annehmen.

Treuwald (immer ruhig). Das kann sie mit den Leuten, die etwas von ihr wollen, halten wie sie mag. Ich will aber nichts von ihr, sondern sie will etwas von mir, also habe ich nicht Lust zu warten. (Sieht sich überall um, herumgehend.) Hm ich dachte nicht daß das Schloß so wohnlich eingerichtet wäre; seit Jahren ist es nicht bewohnt worden.

Marx. Der verstorbene gnädige Herr haben es kurz vor seinem Tode neu herstellen lassen.

Treuwald. So, so! Was messen Sie mich denn so vom Kopfe bis zu den Füßen?

Marx. Die gnädige Frau ist nicht gewohnt daß man in dieser Kleidung zu ihr kommt, Stiefeln, Sporen, Reitpeitsche.

Treuwald. Ich muß des Tages oft sechs bis acht Stunden zu Pferde sein, denn meine Kranken wohnen weit

herum zerstreut, und so ist diese Kleidung meinem Berufe angemessen. Wenn die gnädige Frau diese Kleidung nicht gewohnt ist, so wird sie sich daran gewöhnen müssen. Uebrigens hoffe ich die gnädige Frau wird nun bald erscheinen, denn meine Zeit ist zu kostbar, um sie im Vorzimmer mit dem Kammerdiener zu verschwatzen.

Marx (etwas eingeschüchtert). Ich höre kommen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Frau von Halltrop. Franz.

Franz (meldet). Die gnädige Frau von Halltrop! (Hält die Thür offen.)

Fr. v. Halltrop (tritt ein).

Franz }
Marx } (gehen auf ihren Wink ab).

Fr. v. Halltrop. Sie sind Herr Doctor Treuwald?

Treuwald. Das bin ich.

Fr. v. Halltrop (setzt sich feierlich auf das Sopha und deutet Treuwald sich auf den Stuhl daneben zu setzen).

Treuwald (schüttelt leise mit dem Kopfe, legt Hut und Peitsche ab und setzt sich).

Fr. v. Halltrop. Ich bin seit mehreren Jahren leidend. Die Aerzte haben mir gerathen einige Monate auf dem Lande zu leben. Ich habe Sie rufen lassen, damit Sie meine Gesundheit überwachen. Sie sind mir als der beste Arzt der Gegend gerühmt worden.

Treuwald (lachend). Das darf ich selbst von mir sagen,

denn ich bin der einzige auf Stunden weit. Sie wollen also Ihre Gesundheit meiner Kunst anvertrauen?

Fr. v. Halltrop. So habe ich beschlossen.

Treuwald. Da hätte ich denn vorweg drei Bedingungen.

Fr. v. Halltrop (horcht hoch auf). Bedingungen?

Treuwald. Allerdings. Erstens müssen Sie meine Vorschriften pünktlich befolgen.

Fr. v. Halltrop. Das ist wol selbstverständlich.

Treuwald. Freut mich, wenn Sie es selbstverständlich finden; es gibt so viele, die es nicht thun. Zweitens dürfen Sie mich nicht warten lassen, wenn ich Sie besuche.

Fr. v. Halltrop (erstaunt). Ich darf — Sie —

Treuwald (immer ruhig). Nicht warten lassen. Meine Zeit ist gemessen.

Fr. v. Halltrop. Ihre Forderung ist etwas sonderbar einer Frau von Stande gegenüber.

Treuwald. Mag Ihnen so vorkommen, allein ich muß darauf bestehen.

Fr. v. Halltrop (ironisch). Dann freilich werde ich mich wol fügen müssen.

Treuwald. Dachte mir's. Sie sehen so verständig aus, daß Sie gewiß immer das Richtige einsehen. Drittens müssen Sie mich gut bezahlen.

Fr. v. Halltrop. Eine Frau von Halltrop ist nicht gewohnt, zu feilschen.

Treuwald. Deuten Sie meine Forderung nicht falsch. Ich habe viele arme Kranke, bei denen oft ein Glas Wein und ein Stück Fleisch die nöthigste Arznei ist. Wenn ich

nun von den Reichen viel fordere, so kommt das meinen Armen zu Gute.

Fr. v. Halltrop (höflich). Sie werden mit mir zufrieden sein.

Treuwald. Abgemacht. Und nun lassen Sie mich wissen was Ihnen fehlt.

Fr. v. Halltrop. Ich leide an allgemeiner Verstimmung des Nervensystems.

Treuwald (ironisch). So, so! Aus welchen Beschwerden schließen Sie das?

Fr. v. Halltrop. Ich habe keinen Appetit!

Treuwald. Hm, hm!

Fr. v. Halltrop. Ich leide an Schlaflosigkeit.

Treuwald. Hm, hm!

Fr. v. Halltrop. Oft überschleicht mich Trübsinn, Wehmuth; ich möchte weinen und doch habe ich keine Thränen. In dieser Stimmung bin ich so reizbar, daß mich die geringste Kleinigkeit aufregt.

Treuwald. Hm, hm! Erlauben Sie mir einmal Ihren Puls. So, so! Sehen Sie mir einmal recht fest in die Augen. Hm, hm! Holen Sie einmal recht tief Athem. Fühlen Sie dabei ein Stechen?

Fr. v. Halltrop. Nein.

Treuwald. Ja, ja, es ist nicht alles in Ordnung bei Ihnen. Wollen Sie mir einmal Ihre Lebensweise mittheilen?

Fr. v. Halltrop (verwundert). Meine Lebensweise?

Treuwald. Ja, wie Sie den Tag hinzubringen pflegen.

Fr. v. Halltrop. Ich lebe wie eine Frau von Stande lebt.

Treuwald. Ich möchte das etwas genauer wissen. Wann stehen Sie auf?

Fr. v. Halltrop. Gegen zehn, eilf Uhr.

Treuwald. Ihr Frühstück?

Fr. v. Halltrop. Chokolade.

Treuwald. Was thun Sie des Morgens?

Fr. v. Halltrop. Was kann man da viel thun? Man macht Toilette, fährt in einige Läden und hat dann kaum Zeit sich für die Tafel anzukleiden.

Treuwald. So, so! Wie Sie speisen kann ich mir denken. Was machen Sie Abends?

Fr. v. Halltrop. Mein Gott wenn man sich wieder gekleidet hat, bringt man den Abend hin so gut es geht. Man besucht Theater, Concerte, Bälle, Gesellschaften.

Treuwald. Das werden Sie freilich auf dem Lande vermissen.

Fr. v. Halltrop. Hm das Theater ist recht langweilig geworden, immer dieselben Stücke — und auf den Bällen — wenn man nicht mehr tanzt —

Treuwald. Ja, ja. Ich weiß jetzt alles. Sie leiden wirklich und nicht unbedeutend. Man nennt Ihre Krankheit Otiositas.

Fr. v. Halltrop. Mein Gott den Namen habe ich noch gar nicht gehört. Ist sie gefährlich?

Treuwald. Je nun man kann alt dabei werden, allein sie wird immer schlimmer und unerträglicher.

Fr. v. Halltrop. Aber Heilung? Gibt es denn keine Heilung?

Treuwald. Ja, o ja. Aber die Heilung ist schwierig, und wenn Sie nicht festen Willen haben, rathe ich Ihnen sie gar nicht zu versuchen.

Fr. v. Halltrop. Allein ich möchte geheilt werden. Ich habe festen Willen. Sagen Sie nur was ich thun soll, ich werde gehorchen.

Treuwald. Gut. Ich werde Ihnen sogleich eine Arznei senden. Sie wirkt sicher, aber sie ist so stark, daß man sie mit der höchsten Vorsicht gebrauchen muß. Des Morgens acht Uhr nehmen Sie drei Tropfen auf Zucker, ja nicht mehr, und dann müssen Sie zwei Stunden ins Freie. Mittags ein Uhr essen Sie. Gebratenes Fleisch, Eierspeisen, leichtes Gemüse, sonst nichts. Um drei Uhr nehmen Sie sechs Tropfen der Arznei und dann müssen Sie drei Stunden ins Freie. Um neun Uhr essen Sie eine leichte Suppe und spätestens um eilf Uhr legen Sie sich zur Ruhe.

Fr. v. Halltrop. Dann müßte ich ja um sieben Uhr aufstehen?

Treuwald. Allerdings.

Fr. v. Halltrop. Das bin ich nicht gewohnt.

Treuwald. So müssen Sie es lernen.

Fr. v. Halltrop. Und überhaupt ändern Ihre Vorschriften meine ganze Lebensweise.

Treuwald. Sie müssen sich darein fügen.

Fr. v. Halltrop. Müssen! Müssen! Sie führen eine seltsame Sprache.

Treuwald. Dafür bin ich Arzt!

Fr. v. Halltrop. Aber die Aerzte in der Residenz haben nie gewagt in diesem Tone mit mir zu sprechen.

Treuwald. Die Aerzte in der Residenz haben Sie auch nicht geheilt.

Fr. v. Halltrop (betroffen). Das ist wahr, das muß ich gelten lassen. Doctor, Sie sind ein seltsamer Mann, aber ich glaube ich werde Vertrauen zu Ihnen fassen. Gut, ich will alle Ihre Vorschriften befolgen. Aber Ihre Landwege werden schlecht sein, man wird nicht gut fahren können?

Treuwald. Wozu wollen Sie fahren?

Fr. v. Halltrop. Ich soll ja ins Freie?

Treuwald. Aber nicht fahren, gehen sollen Sie.

Fr. v. Halltrop. Fünf Stunden täglich? Das kann ich nicht.

Treuwald. Es wird Ihnen anfangs schwer, aber von Tage zu Tage leichter werden. Nothwendig ist es, denn die starke Arznei muß sich im Körper verarbeiten, sonst wirkt sie wie Gift.

Fr. v. Halltrop. Aber es schickt sich doch nicht für mich zu Fuße zu gehen.

Treuwald. Das weiß ich nicht. Wenn Ihnen die Etiquette höher steht als die Gesundheit, habe ich nichts mehr zu sagen.

Fr. v. Halltrop. Sie setzen mir ja förmlich Daumschrauben an. Versprechen Sie mir denn wirklich Heilung?

Treuwald. In drei Tagen werden Sie Eßlust haben, in acht Tagen wird Ihre Schlaflosigkeit verschwunden sein.

Fr. v. Halltrop. Nun denn ich will's versuchen. Aber (rechnend) sieben, acht, eins, drei, da sind noch sieben

bis acht Stunden täglich unausgefüllt, was soll ich da beginnen?

Treuwald. Sie müssen sich beschäftigen, Sie dürfen nicht in träumerisches Nichtsthun versinken, das ist sehr gefährlich.

Fr. v. Halltrop (weinerlich). Aber was soll ich machen? Theater, Gesellschaften gibt es nicht, lesen langweilt mich —

Treuwald. Sie müßten etwas haben, was Sie lebhaft anregte, was Ihre ganze Theilnahme in Anspruch nähme.

Fr. v. Halltrop. Wie soll ich so etwas finden?

Treuwald (mit plötzlichem Einfall). Ich wüßte etwas.

Fr. v. Halltrop. Nun?

Treuwald. Sie sind sehr reich?

Fr. v. Halltrop. O ja!

Treuwald. Haben Sie schon die große, grüne Fläche nach Süden zu bemerkt?

Fr. v. Halltrop. Ja.

Treuwald. Das sind Sümpfe, Moore, Seen mit Schilf bewachsen. Wenn Sie diese ganze Strecke entwässern ließen, das wäre eine Aufgabe Ihres Reichthums würdig. Das könnte Sie dauernd und lebhaft beschäftigen. Sie würden Pläne prüfen, die Arbeiten täglich besichtigen, sich am Fortschritte des Werkes, am Gewühl der Arbeiter erfreuen. Sie würden auch Gutes thun und die Fieber aus der Gegend bannen. Und zuletzt würden Sie großen Gewinn machen, denn die entwässerten Sümpfe geben an fünfzigtausend Morgen fruchtbares Land.

Fr. v. Halltrop. Das gefällt mir! So etwas zu schaffen würde mir Freude machen. Man würde mich loben.

Treuwald (wärmer). Man würde Sie segnen. Sie würden Wohlstand über eine ganze Gegend, über Tausende von Menschen verbreiten.

Fr. v. Halltrop (lebhafter, steht auf). Darüber sprechen wir weiter. Der Gedanke durchzuckt mich wie ein Blitz. Es ist mir manchmal vorgekommen als fehlte meinem Leben etwas.

Treuwald. Sie nennen es beim richtigen Namen. Eine zweckmäßige, fruchtbringende Thätigkeit fehlte Ihnen.

Fr. v. Halltrop. In der fesselnden Etiquette was kann man da thun? Ich will mir das Unternehmen überlegen, wir reden morgen weiter darüber. Doch jetzt, Sie sprachen vorhin von Ihren Armen, hier nehmen Sie und theilen Sie aus. Ich bin ja die Gutsherrin und muß etwas für die Leute thun. (Gibt ihm eine Geldbörse, die sie im Schnupftuche hatte.)

Treuwald (wiegt die Börse in der Hand). Das ist hübsch von Ihnen. Ich glaube wir werden uns noch gut mit einander verstehen. Aber warum soll ich Ihre Gaben austheilen?

Fr. v. Halltrop. Wie?

Treuwald. Thun Sie es doch selbst.

Fr. v. Halltrop. Ich?

Treuwald. So lernen Sie die Menschen kennen, sehen einmal Armuth mit eigenen Augen, sehen was Noth thut, ob Sie vielleicht Einrichtungen machen können, wie Strick- oder Nähschulen. Das würde Sie angenehm beschäftigen, der Dank der Armen würde Sie erfreuen, Sie würden das schöne Gefühl kennen lernen Segen zu verbreiten, und

diese Aufregungen würden Ihrer Gesundheit sehr zu Statten kommen.

Fr. v. Halltrop. Ja, ja, das regt mich wunderbar an. Aber schickt es sich für mich —?

Treuwald. In die Hütten der Armuth zu steigen? Ob es der Etiquette gemäß ist weiß ich nicht, aber der Menschlichkeit — der Weiblichkeit gemäß ist es.

Fr. v. Halltrop (nimmt das Geld). Geben Sie, ich will es thun.

Treuwald. Mein Diener Wolff mag Sie im Anfange führen, ich werde ihm sagen wohin Sie zunächst gehen sollen.

Fr. v. Halltrop. Doctor, Sie sind ein seltsamer Mensch. Sie sprechen so geradezu, wie ich es noch nie gehört habe, aber es gefällt mir. Sie kommen morgen wieder?

Treuwald. So oft ich kann.

Fr. v. Halltrop. So wären wir für heute fertig. Jetzt will ich Ihnen meine Tochter senden. Ach wenn Sie mir die heilen können, mein einziges Kind, fordern Sie was Sie wollen.

Treuwald. Was fehlt dem Kinde?

Fr. v. Halltrop. Weiß ich's? Niemand kann es ergründen. Bis vor anderthalb Jahren war sie munter und lebenslustig, plötzlich hat sich das geändert. Sie ward mit einem Male ernst, fast tiefsinnig, sie weigert sich hartnäckig Theater oder Concerte zu besuchen, sie geht in keine Gesellschaft; gegen Männer, namentlich junge, ist sie frostig und abstoßend, und bin ich allein mit ihr, spricht sie mit Abscheu von dem Gedanken sich zu verheirathen. Ist das Melan=

cholie, Hypochondrie oder gar eine Idiosynkrasie? Niemand weiß es, keinem Arzte steht sie Rede.

Treuwald. Ich will das Fräulein einmal sehen.

Fr. v. Halltrop. Gleich soll sie hier sein. Und im Uebrigen bleibt es bei unserer Abrede. Guten Morgen, Herr Doctor. (Links ab.)

Treuwald (allein). Es scheint als stecke noch ein guter Kern in der Frau, der durch den vornehmen Müßiggang nicht ganz verdorben ist. Wollen sehen ob wir ihn zum Keimen bringen! (Lacht.) Otiositas! Wenn die Fakultät diese Wortbildung erführe, ich glaube sie nähme mir meinen Doctortitel. Aber was will ich machen? Hätte ich der Frau gesagt: Sie leiden an Langeweile, an Ueberdruß, an Blasirtheit, sie hätte mir die Thüre gewiesen. Der fremde Name aber macht alles gut. Hätte ich ihr gesagt: Sie müssen Ihre Lebensweise von Grund aus ändern, ich hätte nichts erreicht. Nun ich ihr weiß mache: meine unschuldigen Tropfen könnten schädlich wirken, wird sie schon früh aufstehen und gehen lernen. Ob es erlaubt ist die Menschen zu ihrem eigenen Besten zu betrügen? Das mögen die Moralisten entscheiden! Ich thue es und thue es mit gutem Gewissen.

Sechster Auftritt.

Treuwald. Karoline.

Karoline (kurz, bestimmt, fast trotzig, so weit es die Höflichkeit erlaubt). Meine Mutter sendet mich zu Ihnen.

Treuwald. Ihre Frau Mutter wünscht daß ich Ihre Heilung übernehmen möge.

Karoline. Ich bin nicht krank.

Treuwald (immer zart). Je nun es gibt mancherlei Stufen und Arten von Krankheit, und oft kann der Leidende sich selbst am wenigsten beurtheilen.

Karoline. Das hat man mir schon öfter gesagt. Gut denn, hier ist mein Puls, untersuchen Sie mich.

Treuwald (deutet zum Sitzen und setzt sich selbst mit). Ein wenig den Puls Ihnen fühlen will ich allerdings, wenn auch nicht körperlich. Sie sind immer niedergeschlagen, traurig?

Karoline. Ich bin ernst, das ist etwas anderes.

Treuwald. Sie meiden alle Vergnügungen, die man sonst in Ihrem Alter liebt?

Karoline. Was man so Vergnügungen gewöhnlich nennt macht mir keine Freude.

Treuwald. Sie ziehen sich auffällig von Gesellschaften, namentlich von Männern zurück?

Karoline. Die Herren gefallen mir nicht.

Treuwald (lächelnd, väterlich, bis zur Herzlichkeit). Recht bestimmte Antworten! Sie würden mich befriedigen, wenn nicht ein Umstand wäre. Man kann möglichst vermeiden was man nicht liebt, allein Höflichkeit und Rücksicht, namentlich in Ihrer gesellschaftlichen Stellung, gebieten daß man das nicht so auffallend thue. Man wird also hier und da sich der Gesellschaft nicht entziehen. Allein Sie thun das doch in auffallender Weise.

Karoline. Ich habe mir selbst — (stockt.)

Treuwald. Sie stocken?

Karoline. Sie wollten mich über mein körperliches

Befinden fragen, nicht über die Ursachen meiner Handlungsweise.

Treuwald. Und wenn nun diese mit Ihrem Befinden im engsten Zusammenhange stände? Der Arzt erkennt nur einzelne Erscheinungen der Krankheit, ihre Ursachen muß er durch Schlüsse finden.

Karoline. Was wollen Sie schließen?

Treuwald. Sie riefen: „ich habe mir selbst" — und stockten. Hier ist etwas, was Sie mir verbergen wollen. Wenn ich nun Ihren angefangenen Satz ergänzen wollte und sagen: ich habe mir selbst gelobt so zu handeln?

Karoline (verlegen). Herr Doctor!

Treuwald. Es scheint mir ich komme auf die Spur. Ein Gelübde, das man so fest hält, muß einen ernsten Grund haben. In Ihrem Alter ist religiöse Schwärmerei oft dieser Grund. Die würde Ihre Mutter bemerkt und mir davon gesagt haben. Das ist es also nicht. Nun kenne ich nur noch einen Grund, der ein Mädchen in Ihrem Alter zu solcher Festigkeit bestimmen kann. (Fein, die Worte dehnend.) Ein Mädchen meidet alle Männer, wenn — sie — einen liebt.

Karoline (will aufstehen).

Treuwald (hält sie, zart, herzlich). Bleiben Sie, bleiben Sie. Ich habe mit meiner Sonde den wunden Fleck getroffen, aber es soll nicht weh thun. Nun habe ich Recht? Sie schweigen? Das habe ich erwartet. Wer möchte auch auf diese Frage ein Ja aus dem Munde eines Mädchens hervorbringen! Ich muß also meine Schlußfolgerungen fortsetzen. Die Liebe pflegt ein junges Mädchen sonst heiter und lebensfroh zu machen; wenn Sie nun ernst und traurig

sind, so muß Ihre Liebe unglücklich sein. (Sehr langsam.) Sie sind von dem Geliebten getrennt — Ihrer Liebe stellen sich unübersteigliche Schwierigkeiten in den Weg —?

Karoline. Sie sind entsetzlich! Ich fürchte mich vor Ihnen!

Treuwald. Das ist falsch, vertrauen Sie mir lieber. Schon seit vielen Monaten tragen Sie ein Geheimniß mit sich herum. Das ist eine Last, die täglich schwerer wird. Das gepreßte Herz sehnt sich nach Theilnahme, vielleicht nach Hülfe.

Karoline (verhüllt das Gesicht).

Treuwald. Ihnen fehlt jemand, dem Sie sich vertrauen könnten, versuchen Sie es mit mir. Der alte Mann, der Arzt hat das Recht eines Beichtvaters. Und wenn ich nicht helfen kann, kann ich vielleicht rathen; ja schon bloße Theilnahme wird Ihnen wohl thun. Sie wenden sich ab — ich will Sie nicht drängen. Es sei nicht heute, nicht morgen, ich weiß jetzt genug. Sie werden noch mit sich kämpfen und zuletzt doch offen gegen mich sein. Ich will es abwarten.

Karoline. Bleiben Sie. Mit fürchterlicher Klarheit haben Sie mein Inneres erforscht, Sie haben ans Licht gezogen was ich vor aller Augen verborgen zu haben wähnte, mir ist als wäre ich Ihrem Scharfblick wehrlos preisgegeben. So will ich lieber freiwillig mich Ihnen anvertrauen.

Treuwald. Sie werden es nicht bereuen.

Karoline. Ja denn, Sie haben recht gesehen, ich liebe. Mein Vater ließ in seinem Garten große Wasserwerke anlegen. Ich hatte Freude an dem Bau und seinen Fort-

schritten und war häufig im Garten, die Arbeiten zu beobachten. Da traf ich oft mit dem jungen Baumeister zusammen. Er sprach mit mir, er erklärte mir die Gesetze des Baues, er sprach noch über vieles andere, er war so ernst und doch so freundlich, so kenntnißreich, so warm fühlend für alles Große und Schöne, so ganz anders als die jungen Leute der vornehmen Welt, die ich kannte — genug, ich lernte ihn schätzen — und lieben, und ich fühlte: er liebte mich wieder.

Treuwald (gespannt). Ein junger Baumeister? Soll mir sein Name ein Geheimniß sein?

Karoline. Er hieß Liebold.

Treuwald (sehr erregt). Liebold? Ferdinand Liebold?

Karoline (verwundert). Kennen Sie ihn?

Treuwald. Ob ich ihn kenne! Er ist ja mein Schüler, mein Zögling! Er ist ja von hier gebürtig, sein Vater ist der Amtmann Liebold.

Karoline (immer wärmer). Wie sagen Sie?

Treuwald (immer erregter bis zum Schluß). Ob ich ihn kenne! Ich liebe ihn wie meinen Sohn, ich habe mich immer als seinen zweiten Vater betrachtet. Mein armer Ferdinand, er sitzt auf der Festung!

Karoline (immer wärmer, bis zum Schluß). Um mich!

Treuwald. Um Sie?

Karoline. Hören Sie weiter. Um dieselbe Zeit wünschte mich mein Vater mit einem jungen Edelmanne zu verheirathen, der, ein wüster Mensch, außer seinem adligen Namen nichts besaß. Eines Tages liest Ferdinand Liebold auf einem Kaffeehause die Zeitungen, als unfern von ihm einige junge Leute ein lautes Gespräch beginnen. Der mir

bestimmte Bräutigam führt das Wort, erzählt die Verhandlungen wegen der beabsichtigten Verheirathung mit mir und ruft lachend: „ich werde die Million heirathen — —“

Treuwald. Und?

Karoline (leise, beschämt). „Und die Gans mit in den Kauf nehmen!“

Treuwald. Der Schurke!

Karoline (lebhaft). Dasselbe Wort rief ihm Ferdinand zu, der zornglühend an den Tisch trat. Die Folgen konnten nicht ausbleiben, sie schlugen sich. Ferdinands Kugel brachte seinem Gegner eine nicht gefährliche Brustwunde bei. Das Duell kam zur Anzeige. Ferdinand war zurückhaltend über die Veranlassung des Zweikampfs, da er meinen Namen nicht vor Gericht nennen wollte, und so wurde er als böswilliger Anstifter betrachtet und zu fünf Jahren Festung verurtheilt, während sein Gegner mit zwei Jahren weg kam. Durch Verbindungen und Bestechungen wußte dieser sich überdies ärztliche Zeugnisse zu verschaffen, die seine Wunde gefährlicher darstellten und so bekam er Urlaub, um sich in einem warmen Klima auszuheilen, ja seine Begnadigung ist sicher. Der Schuldige entgeht der Strafe, der aber recht gehandelt hat muß im Gefängniß schmachten.

Treuwald. Darum also der Zweikampf! Nie hat er die Ursache gestanden, so dringend ich ihm darum schrieb.

Karoline. Sehen Sie wie zart er mich schonte. Nun begreifen Sie wol meinen Schmerz und mein Benehmen. Ich sollte mich vergnügen, während er im Kerker schmachtet? Ich sollte mich Zerstreuungen hingeben, während er Luft und Sonne entbehrt, er, der meine Ehre vertrat,

der um mich sein Leben wagte, der um mich fünf Jahre seines schönen Lebens vertrauern muß?

Treuwald (drückt ihr die Hand). Sie sind ein braves, liebes Kind. Doch wie erfuhren Sie die näheren Umstände, die, wie es scheint, von allen Seiten verschwiegen wurden?

Karoline. Der Wirth des Kaffeehauses war früher in meines Vaters Diensten. Er vertraute mir die Veranlassung, nachdem ich ihm heilig versprechen müssen zu schweigen, da er sonst fürchten müsse seine Gäste zu verlieren.

Treuwald. Ja, Wilhelm, dich hat der Himmel heute gesendet!

Karoline. Was meinen Sie?

Treuwald. Liebes Kind, nennen Sie mir den Namen des Kaffeewirths. Es soll ihm kein Schaden daraus erwachsen.

Karoline. Er heißt Schwarz. Was wollen Sie thun?

Treuwald. Richten Sie den Kopf in die Höhe, fassen Sie Muth.

Karoline. Was wollen Sie thun?

Treuwald. Fragen Sie nicht weiter! Ich möchte keine bestimmte Hoffnung in Ihnen erregen, die vielleicht fehlschlägt, was Ihnen noch weher thun würde. Aber ich werde in der Sache handeln.

Karoline. Das lohne Ihnen Gott und der Dank eines armen Mädchens.

Treuwald. Den Kopf in die Höhe! Noch ist nichts verloren! Ich schreibe sogleich! Und jetzt leben Sie wohl! (Ab.)

Karoline (ihm nachrufend). Leben Sie wohl, der Segen des Himmels begünstige Ihre Schritte.

Zweiter Aufzug.

(Freier Platz. Links, etwas nach hinten zu ein Wirthshaus. Rechts und links im Vordergrunde Tische und Bänke, wie man sie vor einem Dorfwirthshause findet.)

Erster Auftritt.

Anna. Fritz (mit Gewehr und Jagdtasche).

Anna (kommt aus dem Hause).

Fritz (tritt von der andern Seite auf). Anna!

Anna. He?

Fritz. Ich bin es, liebe Anna. Wie kommst du denn so früh ins Wirthshaus?

Anna. Ich hatte mit der Wirthin abzurechnen.

Fritz. Wie geht's dir, liebe Anna? Seit drei Tagen habe ich dich nicht gesehen.

Anna. Ja wohl, Fritz, schon drei Tage ist es her.

Fritz. Anna, auf die Dauer halte ich das nicht aus.

Anna. Nun, nun, Fritz, wenn sie dich unter die Soldaten nähmen, wie andere, die auch von ihrem Schatze müssen, wäre es doch noch schlimmer.

Fritz. Ich kann es nicht begreifen wie die es ertragen

so lange getrennt zu sein. Sie müssen ihren Schatz nicht so lieb haben, wie ich dich. Was sagt denn dein Oheim jetzt?

Anna. Ach der wäre wol nicht der Schlimmste. Er ist freundlich mit mir, wie er nie gewesen ist, nennt mich liebe Tochter, was er nie gethan, und hat mir vorgestern ein seidnes und zwei andere schöne Kleider geschenkt. Mein Oheim wäre schon zu gewinnen, aber dein Vater?

Fritz. Ja mit dem ist nichts anzufangen. Eine Zeit lang sehe ich es noch mit an, dann muß es anders werden, gehe es wie es wolle, biegen oder brechen.

Anna. Fritz, Fritz, nichts Gewaltsames. Bleibe mir nur treu, das ist die Hauptsache, dann kann sich alles noch zum Guten fügen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Selling (tritt ganz hinten auf).

Selling (noch immer hinten). Friedrich!

Fritz. Was soll's?

Anna. Bin ich doch erschrocken!

Selling (kommt langsam vor, finster, mürrisch). Du hast hier nichts zu suchen. Setze dem armen Narren da nicht Dinge in den Kopf, aus denen nichts werden kann. Bringe das Mädel nicht ins Gerede, indem du so offen mit ihr zusammen kommst, wo dich alle Leute sehen können.

Anna. Wenn wir's heimlich thäten, Herr Förster, wär's noch schlimmer, und daß wir uns lieb haben weiß ohnehin der ganze Ort. Leb' wohl, Fritz! Euch aber, Herr Förster, muß ich noch sagen daß Ihr schweres Unrecht thut,

wenn Ihr eine ehrliche Liebe hindern wollt! Vor vier Wochen wart Ihr noch mit allem einverstanden, ich habe mir seitdem nichts zu Schulden kommen lassen, also habt Ihr keine Ursache uns entgegen zu treten. Wenn man aber ohne Ursache, bloß aus Laune und Eigensinn das Glück von zwei Menschen zerstört, begeht man eine schwere Sünde. Und wenn Ihr mir das nicht glauben wollt, so fragt einmal den Herrn Pfarrer, der wird es Euch noch deutlicher machen! Gott befohlen. (Ab.)

Selling (geht an den fernsten Tisch rechts, setzt sich und klopft auf den Tisch).

Fritz. Vater, die Anna hat Recht. Ihr verbietet mir das Mädchen zu heirathen und gebt mir keinen Grund an.

Dritter Auftritt.

Vorige. Kellnerbursche (erscheint in der Thüre).

Selling. Bier!

Kellnerbursche (geht ab, kommt bald darauf mit einem Glase Bier zurück und entfernt sich wieder).

Selling (stopft sich langsam eine kurze Pfeife und zündet sie an, alles während des fortdauernden Gesprächs). So lange ich lebe, gebe ich es nicht zu. Nach meinem Tode kannst du machen was du willst. Vielleicht hast du nicht lange darauf zu warten.

Fritz. Ihr seid in böser Stimmung, Vater, ich will nicht weiter davon reden, das würde Euch nur reizen. Aber bedenkt was Ihr thut. Es würde Euch auch behaglich sein, wenn die Anna als junge Frau in unserm Hause wäre und darin schaffte, wenn Ihr noch ein paar Enkelchen auf den

Knieen schaukeln könntet, und wenn Euch eine freundliche weibliche Hand pflegte. Aber das alles weist Ihr von Euch. Ich gehe, Vater, überlegt's Euch noch einmal, ehe Ihr ganz in Eurem Eigensinn verstockt! (Ab.)

Selling (allein). Ja ja, es wäre ganz hübsch eine flinke junge Frau im Hause zu haben, und die Anna wäre mir just recht. Aber es kann ja nicht sein! Eigensinnig nennen sie mich? Das ist bald gesagt. Wenn sie wüßten was mich quält. Aber sie sollen's nicht wissen, niemand soll es wissen!

Vierter Auftritt.

Selling. Frau von Halltrop. Karoline. Wolff (treten hinten auf).

Wolff. Das ist das Wirthshaus, gnädige Frau!

Fr. v. Halltrop (zögernd, sich überall umsehend). Aber Herr Wolff, es schickt sich doch eigentlich nicht für uns.

Wolff. Je nun wenn Sie müde und durstig sind, bis nach dem Schlosse ist noch eine gute halbe Stunde.

Fr. v. Halltrop. Was meinst du, Karoline?

Karoline. Ich finde nichts Unrechtes darin zu ruhen — wo uns Ruhe geboten wird.

Wolff (stäubt mit dem Schnupftuch die vorderste Bank links ab). Setzen Sie sich nur hierher. Es ist ein Bischen hart, wenn man's aber nicht weicher hat, muß man fürlieb nehmen. Ich will Ihnen jetzt Milch und Brod besorgen. (Ab ins Wirthshaus.)

Fr. v. Halltrop. Es schickt sich wahrhaftig nicht, Karoline! Wenn das dein seliger Vater gesehen hätte! Wir

in einem Dorfwirthshaus, in einer Bauernschenke! Wer weiß wer zuletzt hier gesessen hat, ein Fuhrmann oder ein Ackerknecht.

Karoline (lächelnd). Noth kennt kein Gebot, liebe Mutter, und ich muß Ihnen gestehen: ein Stück Brod mit Milch wird mir auch behagen. (Setzt sich.) Versuchen wir es nur, es ist gar nicht so übel.

Fr. v. Halltrop. Gott wenn man in der Residenz erführe — wir in einer Kneipe — wie viele bonmots würden auf uns gemacht werden. Und wie wir aussehen! Bestaubt bis an die Knie!

Karoline. Wer sieht uns denn hier!

Fr. v. Halltrop. Und wenn nun noch mehr Gäste kämen? Wenn sich Bauern und Knechte zu uns setzten?

Karoline. Um diese Zeit arbeiten die Leute.

Fr. v. Halltrop. Dort sitzt schon einer!

Karoline. Das ist ein anständiger Mensch, sieht aus wie ein Forstmann.

Fr. v. Halltrop. Nun in Gottes Namen. (Setzt sich.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wolff (bringt Milch, Gläser, Teller, Brod, Messer, Löffel).

Wolff. Hier, gnädige Frau! Wenn Sie nun Hunger haben, die Wirthin bäckt Ihnen gleich einen Eierkuchen.

Fr. v. Halltrop. Nein, nein, Herr Wolff! (Leise zu Karoline.) Aus dieser Küche auch noch essen! (Trinkt so viel wie möglich.) Ah, ah, die Milch ist trefflich!

Wolff (zieht sich etwas zurück und trinkt Bier, das er sich mitgebracht hat).

Karoline. Soll ich Ihnen etwas Brod einbrocken?

Fr. v. Halltrop. Nun ich will es versuchen. Aber blecherne Löffel? Mit denen habe ich noch im Leben nicht gegessen.

Karoline (brockt Brod in einen Teller und gießt Milch darauf). Immer noch besser blecherne Löffel, als im Morgenlande, wo sie gar keine Löffel haben.

Fr. v. Halltrop. Ah es thut aber doch wohl wenn man sitzen kann. Dieser Doctor ist ein schrecklicher Mensch; er hat uns ja eine förmliche Fußreise machen lassen. Ein paar Mal habe ich ihn im Stillen verwünscht — und doch glaube ich er versteht sein Fach.

Karoline (mit leuchtenden Augen). Das glaube ich auch!

Fr. v. Halltrop. Er wollte dich erst mehr beobachten, sagst du mir, ehe er dir Arznei verschriebe, und doch kommt es mir so vor als sei'st du schon heiterer, seitdem du ihn gesprochen hast.

Karoline. Gewiß, Mutter, ich habe Vertrauen zu ihm gewonnen, und Vertrauen zum Arzte ist schon der Anfang der Heilung.

Fr. v. Halltrop (hat immer nach Selling geblickt, weßhalb das Gespräch zwischen ihr und Karolinen immer halblaut geführt wurde). Herr Wolff!

Wolff (tritt vor). Sie befehlen?

Fr. v. Halltrop (leise). Wer ist der Mann, der dort so allein sitzt?

Wolff. Der Förster Selling.

Fr. v. Halltrop. Der Förster? Ei der muß ja den Plan mit den Sümpfen beurtheilen können. Ob es sich schickt daß ich mit ihm spreche?

Karoline. Warum nicht? Wenn Sie die Sümpfe austrocknen wollen, können Sie keine Leute mit Frack und Glacé-Handschuhen brauchen.

Fr. v. Halltrop. Da hast du Recht. Ich möchte ihn wol einmal sprechen.

Wolff. Ich will es ihm sagen. (Geht zu Selling.)

Fr. v. Halltrop (ißt mit auffallendem Hunger Milch und Brod).

Wolff. Pst, Herr Förster!

Selling. Was gibt's?

Wolff. Hier ist die gnädige Frau vom Schlosse. Sie möchte Ihnen etwas sagen.

Selling. Was kümmert mich die Frau!

Wolff. Seien Sie doch nicht so unwirsch. Ihr Wald zieht sich vielfach in den fürstlichen hinein, es gibt oft genug Streitigkeiten, und wenn sie Ihnen übel will, kann sie Ihrem Sohne viel Verdruß verursachen.

Selling. So mag's sein! (Geht hinüber und nimmt die Mütze ab.) Die gnädige Frau wollen mich sprechen?

Fr. v. Halltrop (immer etwas unsicher wie sie sich gegen ihn benehmen soll). Ja, ja, ich habe gebeten. Sie sind der fürstliche Förster?

Selling. War's vierzig Jahre lang bis vor drei Wochen, da ist mein Sohn in meine Stelle gerückt.

Fr. v. Halltrop. So ist Ihnen die Gegend bekannt?

Selling. Kenne jeden Baum.

Fr. v. Halltrop. Das freut mich. Ich möchte über etwas Auskunft von Ihnen haben.

Selling. Fragen Sie nur.

Fr. v. Halltrop. Der Doctor Treuwald sagt mir: es würde von großem Nutzen sein die Sümpfe in hiesiger Gegend auszutrocknen.

Selling (wird lebendiger). Von Nutzen? Ei vom allergrößten, das läßt sich kaum berechnen! An fünfzigtausend Morgen Land würden Sie gewinnen. Wenn Sie dann zu Ihrer Waldung zwanzigtausend Morgen neuen Anbau hinzufügten, könnten Sie eine vollkommene Forstwirthschaft mit regelrechtem Abschlag einrichten und Sie würden aus Ihren Holzungen den fünffachen Nutzen ziehen, abgesehen davon daß in nassen Jahren die Ueberschwemmungen aufhören würden, die jetzt oft großen Schaden thun. Auch die fürstlichen Wälder hätten Nutzen davon. Wir könnten unsere einzeln und verstreut liegenden Theile mit Ihnen vertauschen und alles hübsch zusammenlegen; dadurch würden viele Umwege, also Zeit und Arbeit erspart. Ich habe bei der Regierung mehrmals auf das Austrocknen angetragen, auch Doctor Treuwald hat es gethan, aber zu solchen nützlichen Dingen haben sie kein Geld. Gott bessere es!

Fr. v. Halltrop. Und würde das Ganze viel Schwierigkeiten machen?

Selling. Gar keine. Zum größten Theile gehören die Sümpfe zu Ihrem Gute, das andere gehört einzelnen Gemeinden und dem Staate; die würden aber gern und billig verkaufen, denn so trägt der Sumpf fast nichts ein. Ist das Ganze erst in einer Hand, läßt sich alles leicht

machen. Der Doctor hat ja einen vollständigen Plan zu Hause, den haben wir gemacht, der Doctor und ich und des Amtmanns Ferdinand, der Baumeister. Wenn Sie das thun wollen, gnädige Frau, ich will selbst mit Aufseher werden und Sie sollen mir keinen Pfennig bezahlen.

Fr. v. Halltrop. Sie nehmen so lebhaft Theil an diesem Plane?

Selling. Ei nun wenn man vierzig Jahre lang vor Augen hat was nöthig ist und sieht dann die Möglichkeit der Ausführung, kann man schon warm werden.

Fr. v. Halltrop (etwas vornehm). Gut, gut, Herr Förster, ich werde mir die Sache überlegen und vielleicht noch Ihren Rath in Anspruch nehmen.

Selling (etwas verblüfft). Ja so! (Geht nach seinem Platze.) Erst überlegen! Ich dachte schon wir sollten morgen anfangen. Ich bin ein alter Esel daß ich mich um den Plan sorge! Was kümmerts mich!

Fr. v. Halltrop. Der Mann will umsonst arbeiten, der Doctor ist auch so uneigennützig; Karoline, das Unternehmen gefällt mir mehr und mehr. Man könnte durch dieses Werk seinen Namen verewigen und ich will nicht leugnen daß ich Ehrgeiz genug besitze darnach zu streben.

Sechster Auftritt.

Vorige. Treuwald.

Treuwald (noch hinter der Scene). Reibe meinen Schimmel mit Stroh ab und führe ihn etwas herum, ich bin scharf geritten. (Tritt auf.)

Wolff (der bei seinem Biere sitzt, winkt ihm).

Treuwald. Was willst du, Wölffchen? Ah die gnädige Frau und das Fräulein. Seien Sie herzlich gegrüßt hier im Freien. Erlauben Sie daß ich mich etwas zu Ihnen setze. Nun wie bekommt Ihnen die Cur? (Winkt.)

Wolff (geht ins Haus und bringt bald darauf ein Glas Wein für Treuwald).

Fr. v. Halltrop. Ich kann das noch nicht sagen. Gestern bin ich die vorgeschriebene Zeit im Schloßpark spazieren gegangen, heute aber bin ich hier und im nächsten Dorfe gewesen, und Ihr Wolff hat mich zu den armen Leuten geführt. Ich bin entsetzlich müde.

Treuwald. Kann ich mir denken. Sind bisher immer gefahren, haben das Gehen ganz verlernt.

Fr. v. Halltrop. Ich weiß doch nicht ob es gut ist. Mir wurde so sonderbar zu Muthe, daß ich versuchte ob ein Glas Milch mir wohl thun würde.

Treuwald (lachend). Sonderbar zu Muthe? Sie haben Hunger gehabt. Sie sehen der Appetit stellt sich wieder ein.

Fr. v. Halltrop. So rasch geht das wol nicht. Aber die Milch ist hier vortrefflich, und das Brod hat einen eigenen Wohlgeschmack, fast etwas Aromatisches.

Treuwald (bei Seite). Hunger ist der beste Koch! (Laut.) Ja unsere Milch und unser Brod sind berühmt weit und breit.

Fr. v. Halltrop. Aber, Doctor, ich bin wirklich in Verlegenheit. Sie treffen mich hier in einer Bauernschenke. Finden Sie das nicht unschicklich für mich?

Treuwald. Gar nicht. Sie sind doch in der Residenz

zuweilen auch beim Conditor eingetreten und haben Chokolade genommen.

Fr. v. Halltrop. Ein Conditor und Chokolade, das ist etwas anderes.

Treuwald. Gar nichts anderes. Das blaue Lamm ist unser Dorfconditor, die Wirthin bäckt vortrefflichen Kuchen.

Fr. v. Halltrop. Aber es schickt sich doch nicht. Wenn mein seliger Mann mich so gefunden hätte —

Treuwald. Lassen wir den seligen Herrn von Halltrop ruhen. Es hat Ihnen geschmeckt und das ist die Hauptsache. Und Sie haben arme Kranke besucht?

Fr. v. Halltrop. Ja, ja, Herr Doctor! Ich habe da viel gelernt. Fast schäme ich mich es zu sagen, mir stieg der Gedanke auf —

Treuwald. Reden Sie nur aus!

Karoline. Warum stocken Sie, Mutter? Wir haben gedacht es wäre fast sündlich daß wir in so großem Ueberflusse lebten, während so viele so bittere Entbehrungen trügen.

Treuwald. Das ist ein edles Gefühl. Sie sehen, es war doch gut, gnädige Frau, daß ich Sie in die Hütten der Armuth schickte.

Fr. v. Halltrop. Ja, ja, Doctor, ich will helfen wo ich kann, ich will reichlich geben.

Treuwald. Das ist nicht immer der rechte Weg. Reichlich schenken verdirbt leicht die Menschen. Will man wahrhaft wohlthun, muß man sehr vorsichtig zu Werke gehen. Wenn Sie den Plan mit den Sümpfen ausführen, werden Sie Wohlstand über Tausende verbreiten und brauchen nicht

zu schenken. Das ist das beste Wohlthun, denn Geschenke nehmen demüthigt und erniedrigt den Menschen.

Fr. v. Halltrop. Doctor, Sie sind ein Mann, von dem man immer lernt. Den Plan mit den Sümpfen will ich noch einmal beschlafen. Morgen sollen Sie Antwort haben.

Treuwald. Nehmen Sie sich Zeit zum Ueberlegen. Ich will Sie nicht drängen, nicht überreden.

Fr. v. Halltrop. Gut! Jetzt aber müssen wir aufbrechen. Ach sehen Sie uns nicht an.

Treuwald. Warum nicht?

Fr. v. Halltrop. Wie sehen wir aus! Bestaubt und schmutzig; und hier hat mir der Zweig von einer Hecke ein Loch in den Aermel gerissen.

Treuwald. Ihre Schuld, gnädige Frau.

Fr. v. Halltrop. Meine Schuld? Nein, die Schuld der staubigen Wege, die oft so von Hecken beengt sind —

Treuwald. Daß Sie mit Ihrer Kleidung schlecht fortkommen. Warum gehen Sie aber auch in schwerer Seide, mit Crinoline, mit dem Hute, der Sie nicht vor der Sonne schützt, fest geschnürt, kurz so unbequem wie möglich?

Fr. v. Halltrop. Mein Gott wie soll ich anders gehen? Die Mode verlangt es so.

Treuwald. Daß Sie in der Stadt der Narrheit der Mode huldigen können Sie vielleicht nicht umgehen, aber hier auf dem Lande vermag kein Mensch zu beurtheilen ob Sie nach der letzten Modezeitung gekleidet sind.

Fr. v. Halltrop. Aber mein Stand erfordert —

Treuwald. Gnädige Frau, wenn Ihr Stand erfordert

daß Sie sich Unbequemlichkeit, ja Pein auferlegen, so ist er eine Plage und kein Vortheil.

Fr. v. Halltrop. Doctor, Doctor, Sie wollen ja alle meine Ansichten umstürzen. Mein seliger Gemal duldete nie daß ich anders als nach der letzten Mode mich kleidete.

Treuwald. Der selige Herr ist aber todt und von da oben herunter ist es viel zu weit, als daß er Ihren Anzug prüfen könnte.

Fr. v. Halltrop. Doctor, Sie sind gottlos und gefährlich. Ohne Seide —

Treuwald. Wolle schmiegt sich viel besser an den Körper!

Fr. v. Halltrop. Ohne Crinoline —

Treuwald. Würden Sie viel leichter gehen.

Fr. v. Halltrop. Ohne Hut —

Treuwald. Ein leichter, breiter Strohhut schützt Sie vor der Sonne.

Fr. v. Halltrop. Ach mit Ihnen ist nicht zu streiten, Sie wissen auf alles eine Antwort. Jetzt leben Sie wohl. Doch halt, Sie haben noch gar nicht nach Karolinen gefragt? Mir scheint sie ist schon viel munterer.

Treuwald. Nicht vor der Zeit jubeln! Erlauben Sie Ihren Puls, mein Fräulein. (Leise.) Ich habe gute Nachrichten.

Karoline. Ha!

Treuwald. Still, hoffen Sie. In wenig Tagen haben wir Entscheidung. (Laut.) Ich habe alle Hoffnung, gnädige Frau, ich denke wir werden das Fräulein schon herstellen.

Fr. v. Halltrop. Ach Doctor, dann sind wir ja zu unserem Heile hierher gekommen!

Treuwald. Das will ich hoffen. Jetzt erlauben Sie mir daß ich Sie bis über den Steg geleite.

Karoline. Aber müssen wir nicht erst bezahlen?

Fr. v. Halltrop. Ach ja!

Treuwald. Wolff mag's besorgen und es Ihnen berechnen.

Fr. v. Halltrop. So kommen Sie.

Treuwald (im Abgehen). Morgen werde ich Sie nicht sehen können, ich muß weit in der Gegend herum. Versäumen Sie ja meine Vorschriften nicht, Sie wissen die Arznei ist so gefährlich. (Ab mit Fr. v. Halltrop und Karoline.)

Wolff (räumt das Geschirr zusammen). Närrische Leute die aus der Stadt. Aber böse sind sie nicht. Die Alte gab gern und viel und der Jungen standen immer die Augen voll Wasser. (Trägt das Geschirr ins Haus.)

Siebenter Auftritt.

Selling. Liebold.

Selling (steht auf um zu gehen).

Liebold (tritt von hinten auf und will in das Haus).

Selling. Guten Morgen, Herr Amtmann!

Liebold. Heda wer ruft?

Selling (höhnisch, bitter). Ein alter, abgedankter Förster. Was kümmert Ihr Euch um den!

Liebold. Was haltet Ihr mich auf?

Selling. Ich halte Euch nicht auf, ich sagte nur guten Morgen!

Liebold. Guten Morgen denn! (Will fort.)

Selling. Herr Amtmann!

Liebold. Was wollt Ihr noch?

Selling. Ist nicht ein Gesetz, das befiehlt jedem das Seine zu geben?

Liebold. Ihr habt mich das schon oft gefragt. Ja, das ist Gesetz.

Selling. Also jedem was ihm zukommt. Wer aber jemandem nicht zukommen läßt was ihm gebührt, wie handelt der?

Liebold. Bezieht Ihr das auf mich?

Selling. Ihr müßt ja wissen ob sich's auf Euch beziehen läßt.

Liebold. Seit drei Wochen verfolgt Ihr mich mit solchen dunkeln Reden. Sprecht endlich deutlich aus was Ihr von mir wollt.

Selling. Ich? Nichts will ich von Euch! Ich möchte Euch nur ins Gedächtniß rufen: jedem was ihm zukommt.

Liebold. Habe ich jemandem das Seine vorenthalten?

Selling. Darüber müßt Ihr Euer Gewissen fragen. Warum seht Ihr mich nicht an, wenn ich Euch an's Gewissen mahne?

Liebold. Ihr werdet mich noch wahnsinnig machen, Förster. Geht doch heraus mit der Sprache! Habe ich etwas versehen, irren ist menschlich. Vielleicht kann ich's gut machen.

Selling. Ob's gut zu machen ist müßt Ihr besser wissen. Ihr seid ja Amtmann, Ihr müßt die Gesetze besser

kennen als wir andern armen Leute. Ich meine nur wenn Ihr nicht jedem gebt was ihm zukommt, seid Ihr doppelt strafbar.

Liebold (drohend). Förster!

Selling. Was beliebt?

Liebold. Ich bin's satt von Euch bei jeder Gelegenheit so spitze Reden zu hören, ich werde mir Ruhe schaffen.

Selling. Das könnt Ihr ja versuchen.

Liebold. Ihr wollt mir drohen?

Selling. Setzt Euch nicht so auf's hohe Pferd. Ich sage nur zu Euch: jedem das Seine. Das wird doch keine Beleidigung sein?

Achter Auftritt.

Vorige. Treuwald.

Treuwald (trat schon früher auf). Was habt Ihr? Zank unter alten Freunden?

Selling. Freund? Der? Pah! (Wendet sich ab und setzt sich nieder.)

Liebold. Sie hören, Doctor, wie er mich behandelt.

Treuwald. Was hat er denn?

Liebold. Ich weiß nicht. Er führt dunkle Reden. Wenn er mich sieht, fällt er mich an mit höhnischen Worten — (unmuthig) nun sehen Sie mir auch so scharf ins Gesicht! Wenn ihr etwas wollt, so sprecht es aus!

Treuwald (ruhig). Ich will nichts.

Liebold. Dann laßt mich in Ruhe, ich habe Geschäfte! (Ab ins Haus.)

Treuwald (kopfschüttelnd für sich). Da ist etwas nicht richtig. Die Anna hat nicht zu viel gesagt. (Tritt zu Selling.) Nun, Gevatter?

Selling. Was soll's?

Treuwald. Ihr gefallt mir nicht, Gevatter.

Selling. Ich gefalle mir selbst nicht.

Treuwald. So finster und mürrisch! So wart Ihr sonst nicht.

Selling. Der Mensch ändert sich.

Treuwald. Aber nicht ohne Ursache. Ich bin gestern bei Eurem Garten vorbeigegangen. Wie sieht der aus! Das Unkraut wuchert überall, die Rosen sind von den Raupen zerfressen, die Gartenschnecken zernagen Euch die junge Saat! Was heißt das? Euer Garten war sonst wie ein Putzkästchen, warum vernachlässigt Ihr ihn?

Selling (für sich). Ja, ja, mein Garten geht auch zu Grunde.

Treuwald. Sonst kamt Ihr ein paar Mal in der Woche zu mir, wir tauschten aus, Sämereien und Pflanzen, seit drei Wochen habe ich Euch mit keinem Auge gesehen; heraus mit der Sprache, was fehlt Euch denn?

Selling. Ach laßt mich in Frieden. (Will fort.)

Treuwald (hält ihn fest, derb, fast grob). Hier geblieben! So geht man nicht fort! Seit dreiundzwanzig Jahren kennen wir uns, ich habe Euren Jungen aus der Taufe gehoben, wir sind einander immer treue Nachbarn gewesen, da dürft Ihr Euch nicht so drücken wenn ich Euch frage. Wenn Euch etwas fehlt und Ihr verschweigt es dem alten,

bewährten Freunde, der darnach fragt, so seid Ihr ein eigensinniges altes Weib, aber kein Mann.

Selling (wild). Das hat mir noch niemand gesagt!

Treuwald. So bin ich der erste! Glaubt Ihr mich zu schrecken wenn Ihr so auffahrt? Ich bin hier in meinem Rechte. Wenn Euch etwas drückt, so seid Ihr krank, im Gemüthe krank. Ich bin der Arzt und verlange Antwort! Was fehlt Euch?

Selling. Wenn Ihr der rechte Arzt wäret, müßtet Ihr längst selbst gefunden haben was mir fehlt.

Treuwald. Wie?

Selling. Seht mich doch nur an!

Treuwald. Mürrisch seht Ihr aus, verdrießlich.

Selling. Pah, hier! (Deutet auf die linke Brust.)

Treuwald. Da sehe ich nichts.

Selling. Das ist's eben, da fehlt etwas.

Treuwald (begreift). Aha!

Selling. Doctor, Ihr werdet mich für keinen Narren ansehen, aber auf sein Recht muß der Mensch halten. Ich bin in die sechszig, meine alten Knochen wollen nicht mehr so fort wie sonst, ich habe meine runden vierzig Jahre gedient, da dachte ich mich mit Ehren zur Ruhe setzen zu können. Ich bekam meinen Abschied, sie machten auch meinen Sohn auf meine Bitte zu meinem Nachfolger, aber das allgemeine Ehrenzeichen blieb aus.

Treuwald. Ich verstehe, Gevatter!

Selling. Ich mache mir für mich nichts daraus ob ich da das Ding baumeln habe, aber alle Beamten bekommen das allgemeine Ehrenzeichen, wenn sie vierzig Jahre gedient

haben, nur ich habe es nicht. Das ist eine Zurücksetzung. Der Richter hat es, der Steuereinnehmer, der Gensd'armenwachtmeister hat es. Komme ich mit denen zusammen, und sie sehen mitleidig und spöttisch auf die leere Stelle hier, seht, Gevatter, die Zähne beiße ich auf einander und möchte mich vor Scham verkriechen. Ich hab's verdient so gut wie ein anderer, und daß sie mir's nicht geben ist eine Kränkung, eine Beleidigung, und das nagt an mir und bringt mich unter die Erde!

Treuwald. Nun, Gevatter, da habt Ihr nicht so ganz Unrecht.

Selling. Nicht wahr? Es wird mir ordentlich leichter, da ich es Euch gesagt habe, ich mußte meinen Aerger so allein in mich hineinschlingen.

Treuwald (für sich lächelnd). Da muß ich schon wieder an den Minister schreiben. (Laut.) Was habt Ihr aber mit dem Amtmann? Warum ruft Ihr ihm immer zu: jedem das Seine?

Selling. Wer ist denn Schuld als er? Ich weiß ja wie der Gang ist bei solchen Dingen. Wenn einer seinen Abschied begehrt, so wird Bericht verlangt von einer Behörde zur andern bis herunter zur letzten. Das ist der Amtmann. Sein Bericht muß nun doch so boshaft gewesen sein, daß sie mir das allgemeine Ehrenzeichen nicht gegeben haben. Also hat er mich um meine Ehre gebracht, er hat mir nicht zukommen lassen was mir gebührt. Soll ich denn das so ruhig hinunterschlucken?

Treuwald. Könnte aber der Amtmann nicht unschuldig sein?

Selling. Dann würde er mir anders entgegentreten. Er erschrickt wenn ich ihn anrede, er schlägt die Augen nieder, er kann mir nicht grade ins Gesicht sehen. Donnerwetter, wenn mir jemand so auf den Leib rückte, wie ich ihm gethan, zu Boden schlüge ich ihn. Aber er läßt sich alles gefallen und legt sich aufs Bitten. Das ist sein Schuldbewußtsein.

Treuwald. Na hört, Gevatter, laßt mich einmal der Sache nachforschen. Ich habe doch noch einen oder den andern Universitätsfreund in der Stadt, der in der Regierung sitzt, ich will einmal dahin schreiben.

Selling (freudig). Wollt Ihr das? (Niedergeschlagen.) Es wird nichts helfen. Die Sache ist einmal verfahren! Laßt's laufen! Ich will nach Hause und nach meinem Garten sehen. Guten Morgen. (Geht.) Noch eins! Behaltet für Euch was ich Euch sagte. Erführen's die andern daß ich mich ärgere, sie lachten mich obendrein noch aus. Gott befohlen, Gevatter. (Ab.)

Treuwald (lächelnd). Was wird Freund Wilhelm sagen, daß ich ihm schon wieder schreibe? Je nun er hat's gewollt, er hat mir ja das Versprechen abgedrungen mich an ihn zu wenden, wenn ich ihn brauche. Jetzt mag er's haben. — Aber der Amtmann ist mir noch immer ein Räthsel. Es muß ihn etwas schwer drücken. Vermögensverlust? Das wüßte man. Zudem ist er ein reicher Mann und könnte einen Verlust schon tragen. Jetzt wäre übrigens die beste Gelegenheit ihn auszuforschen. Das Begegnen, wenn er aus dem Hause zurückkommt, macht sich ganz ungesucht. Aber vorsichtig und klug muß ich bei ihm zu Werke gehen, er läßt

sich nicht so übertölpeln, wie der gute Selling. Wahrhaftig da kommt er schon!

Neunter Auftritt.

Treuwald. Liebold (aus dem Hause).

Liebold (will vorüber).

Treuwald. He he, Herr Amtmann, laufen Sie nicht so hastig einem alten Freunde vorbei!

Liebold. Ah Sie sind noch hier?

Treuwald. Was haben Sie denn mit dem Förster? Jahrelang wart ihr die besten Freunde und jetzt so bitterer Zwiespalt?

Liebold. Ich weiß nicht was er von mir will, ich verstehe ihn nicht.

Treuwald (lächelnd). Amtmann, heute feiere ich meinen wohl verdienten Sieg über Sie.

Liebold. Wie so?

Treuwald. Wie oft haben Sie über die Aerzte gespottet, auf Ihre feste Gesundheit gepocht und sich verschworen: Sie würden mir niemals in die Hände fallen. Nun brauchen Sie mich doch, denn Sie sind krank.

Liebold. Krank? Ich?

Treuwald. Ich sah's Ihnen vorhin auf den ersten Blick an.

Liebold. Was sehen Sie?

Treuwald. Sie sind blaß und eingefallen, das deutet auf schlechte Verdauung, Sie werden keine Lust zum Essen

haben. Ihr Auge ist matt und unstät, das verräth schlaflose Nächte.

Liebold (unruhig, fast erschrocken). Schlaflose Nächte? Sieht man mir das an?

Treuwald. Für einen erfahrenen Arzt genügt dazu ein Blick.

Liebold. Sie täuschen sich!

Treuwald. Ich täusche mich nicht. Ihr unsicherer Ton verräth daß ich das Rechte getroffen habe.

Liebold. Herr Doctor! (Für sich.) Wenn man mir's schon auf dem Gesichte ansieht, bin ich verloren.

Treuwald. Wollen Sie sich denn meiner Cur nicht anvertrauen?

Liebold. Ich bin gesund, gewiß gesund.

Treuwald. Das sind Sie nicht! Wenn es Ihnen nicht in Blut und Nerven sitzt, sitzt es noch tiefer.

Liebold. Was denn?

Treuwald (ihn scharf in's Auge fassend). Sie haben einen Wurm in der Seele, der an Ihnen nagt. Sie glauben daß der Förster davon weiß und daß er es verrathen würde.

Liebold (hastig). Welcher böse Geist ließ Sie so in mein Inneres blicken?

Treuwald (herzlich). Ein guter Geist, Amtmann, ein guter, meine Freundschaft für Sie. War denn nicht Ihr Sohn mein Zögling? Haben wir uns nicht beide zusammen an dem Gedeihen des wackern Jungen erfreut? Sind wir durch die Liebe zu ihm nicht fest verbunden?

Liebold (mit sich kämpfend). Das ist alles wahr — aber —

Treuwald. Nun denn wenn Sie eine Last auf dem Herzen haben, so kommen Sie zu mir und sagen Sie: hilf mir tragen, wenn du nicht vielleicht helfen kannst.

Liebold (in sich hinein). Ja es gibt Lasten, die schwer drücken.

Treuwald. So theilen Sie sie mir mit, zu zweien trägt sich's leichter —

Liebold. Ich möchte mich Ihnen fast vertrauen, und doch —

Treuwald. Was hindert Sie?

Liebold. Die Furcht Ihre Achtung zu verscherzen.

Treuwald. Pah, ich kenne Sie als einen strengen Ehrenmann, Sie können kein Unrecht auf dem Herzen haben, höchstens eine Unvorsichtigkeit.

Liebold (lebhaft). Das ist das rechte Wort. Mehr ist es nicht, wahrhaftig nicht.

Treuwald. Wollen Sie mir nicht alles mittheilen?

Liebold. Sei es denn. Mein Bruder verlor bei einem Bankerott sein ganzes Vermögen. Kränklich wie er war, drückte ihn das zu Boden, und ein halbes Jahr darauf starb er. Er hinterließ nichts als seine Tochter Anna.

Treuwald. Ihre Nichte?

Liebold. Ich ward zu ihrem Vormund ernannt und nahm das kleine Ding von vier Jahren gern in mein Haus, wo sie wie mein eigenes Kind erzogen wurde. Zehn Jahre später kömmt eines Tages der Kaufmann zu mir, dessen Bankerott meinen Bruder ins Verderben gestürzt hatte, sagt mir daß er vordem nur durch Unglück gebrochen sei, daß er sich aber wieder aufgerafft und Glück gehabt habe, und

bezahlt mir als Vormund der Tochter das ganze verlorene Vermögen meines Bruders aus.

Treuwald. Brav gehandelt.

Liebold. Meine Pflicht wäre nun gewesen das Geld dem Vormundschaftsgerichte zu übergeben, damit es sicher angelegt würde. Mir war aber damals ein vortheilhafter Länderkauf angeboten worden, der sichern und reichen Gewinn versprach. Ich steckte das Vermögen meiner Nichte mit hinein. Ich dachte es sei besser daß das Vermögen meines Mündels, statt gerichtlich in Papieren, in meinem Gutskaufe angelegt würde. Das war mein Unrecht. Daß ich das Geld hätte behalten wollen trauen Sie mir wol nicht zu.

Treuwald. Gewiß nicht.

Liebold. Hätte ich das gewollt, würde ich jetzt nicht gedrückt sein. So blieb die Sache hängen, bis mich vor drei Wochen der Förster mit den dunklen Worten: jedem das Seine anredete. Mir schoß wie ein Blitz der Gedanke durch die Seele daß er auf irgend eine Weise die Sache erfahren habe. Ich beschloß sogleich das Vermögen meiner Mündel ihr sicher zu stellen. Allein dabei stieß ich auf Schwierigkeiten, an die ich bis jetzt nicht gedacht, und die mir zeigten wie heillos ich mich verstrickt hatte. Dem Vormundschaftsgerichte die Sache anzeigen konnte ich nicht, denn meine Verheimlichung war ungesetzlich, man würde mich abgesetzt haben, und einigen Monaten Gefängniß konnte ich nicht entgehen. Dann war meine Ehre gebrandmarkt. In meinem Testamente meiner Nichte gerecht werden konnte ich nicht, denn ich kann noch lange leben und ihr gebührt das Vermögen sobald sie mündig ist. Auch hätte mein Sohn

mit Recht das Testament angreifen können, wenn ich ihm mehr als ein Drittel seines rechtmäßigen Erbes ohne hinreichenden Grund entzog. Und gab ich den Grund an, war ich noch im Grabe beschimpft. Wollte ich dem Mädchen eine so bedeutende Aussteuer geben, so würde das auffallen und Nachforschungen veranlassen, besonders bei des Försters zweifelloser Kenntniß der Sache. Mir fiel ein daß eine Heirath zwischen meinem Sohne und Anna die beste Ausgleichung wäre. Ich besuchte ihn deßhalb auf der Festung, allein er weigerte sich entschieden Anna zur Frau zu nehmen.

Treuwald. Ich weiß auch warum.

Liebold. Wie?

Treuwald. Thut nichts zur Sache! Weiter.

Liebold. Was soll ich weiter sagen? Ich finde keinen Weg meine Unvorsichtigkeit wieder gut zu machen ohne meine Ehre Preis zu geben.

Treuwald (herzlich, lächelnd). Da muß ich denn doch mit meinem ärztlichen Rathe heran.

Liebold. Ja, ja, rathen Sie mir was ich thun soll.

Treuwald. Zuerst will ich Ihnen ein Beruhigungsmittel eingeben. Der Förster weiß nicht das Geringste von dieser Geschichte.

Liebold (aufathmend). Nicht? Gewiß nicht?

Treuwald. Gewiß nicht.

Liebold. Ach das erleichtert mich sehr! Dank, besten Dank für dieses Wort. Was hat er aber gegen mich?

Treuwald. Ist sein Geheimniß. Wird sich hoffentlich bald ausgleichen.

Liebold. Ich frage nicht weiter. Nun aber rathen Sie: wie ziehe ich mich aus meiner Verlegenheit?

Treuwald. Ganz einfach. Sie müssen Ihrem Sohne die ganze Verwicklung mittheilen. Weiß er es, hat kein Mensch darnach zu fragen ob Sie Ihrer Nichte das Ihrige als Aussteuer oder im Testamente zukommen lassen.

Liebold. Meinem Sohne, dem ich immer die strengste Redlichkeit zur Pflicht gemacht habe, sollte ich bekennen daß ich selbst — nein, nein, ich bringe das Wort nicht über die Lippen.

Treuwald. So sage ich's ihm.

Liebold. Sie?

Treuwald. Ich, sein Lehrer, sein väterlicher Freund. Wie ich ihn kenne wird er gut heißen was Sie thun und kein Wort darüber verlieren.

Liebold. Doctor, Freund, Sie geben mir das Leben wieder. Ich will Ihnen gestehen: Sie hatten recht gesehen. Der Schlaf floh meine Augen, das Essen wollte nicht über meine Lippen, ich verzehrte mich in innerer Qual, fortwährend gehetzt von dem Förster und — Gott verzeih mir die Sünde — ich habe schon daran gedacht mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Wie soll ich Ihnen danken?

Treuwald (lächelnd). Verschwören Sie es nie wieder, dem Arzte in die Hände zu fallen!

Dritter Aufzug.

(Zimmer bei Treuwald.)

Erster Auftritt.

Treuwald. Wolff (bringt einen Brief).

Wolff. Der Bote von Moordorf hat ihn gebracht.

Treuwald (liest flüchtig, macht sich Bemerkungen in sein Taschenbuch und legt den Brief bei Seite, alles während des Folgenden). Gut.

Wolff. Haben Sie einen Augenblick Zeit für mich?

Treuwald. Für dich, Wölffchen, gewiß. Fehlt dir etwas?

Wolff. Nein, ich wollte Sie blos fragen ob Sie nicht endlich einmal anfangen wollen Vernunft anzunehmen?

Treuwald (immer heiter). Hoho, Wölffchen, du wirst ja grob.

Wolff. Meine leisen Andeutungen, meine höflichen Worte helfen bei Ihnen nichts, ich muß es einmal derber versuchen.

Treuwald. Was denn?

Wolff. Ihre Lebensweise ordentlicher zu machen.

Treuwald. Nun, nun!

Wolff. Gestern sind Sie den ganzen Tag hier im Orte herumgelaufen, haben dann hastig ein paar Bissen gegessen und sind dann fortgeritten über Graslingen nach Wiesenburg, von da über Schellheim und Brandhorst nach Hause. Das ist ein Weg von zehn Stunden und erst Nachts halb zwölf sind Sie nach Hause gekommen.

Treuwald. Nun ja!

Wolff. Wie lange denken Sie denn das auszuhalten? He? Sie sind kein Jüngling mehr. Ueberall sind Sie mit Ihrer Hülfe bereit, an alle Menschen denken Sie, nur an sich nicht.

Treuwald. Dafür bin ich Arzt.

Wolff. Ei was ein Arzt ist auch ein Mensch, und man hat auch Pflichten gegen sich selbst; das habe ich schon in der Schule gelernt. Ihr Haar wird täglich grauer, alle Tage bekommen Sie mehr Runzeln im Gesicht, Sie sehen jetzt schon aus wie ein Sechziger, wo Sie noch nicht fünfzig alt sind. Wohin soll das führen? In ein frühes Grab führt es.

Treuwald (lacht). Je nun wenn man seine fünfzig mit in das Grab bringt, ist das kein allzu frühes.

Wolff. Ja das ist so Ihre Art. Sie lachen und denken damit ist es abgethan. Und wenn Sie nicht an sich denken, sollten Sie mit dem lieben Vieh Mitleiden haben. Der arme Schimmel! Zehn Stunden in Sandwegen! Zwei Stunden hat er gestern Abend gestanden und nicht gefressen, so haben Sie ihn abgetrieben.

Treuwald. Ja ja, es war ein wenig viel für den armen Schelm! Dafür soll er auch heute Ruhe haben.

Wolff. Ist das nun die ganze Antwort auf meine Vorstellungen?

Treuwald. Du meinst es gut, Wolff, aber ich kann's nicht ändern. Das Fieber ist wieder überall, und die Leute brauchen meine Hülfe. Laß es gut sein! Wie der Soldat mit Ehren auf dem Schlachtfelde stirbt, so der Arzt am Krankenbette. Erzähle mir lieber von deinen Gängen mit den Damen vom Schlosse.

Wolff (lächelnd). Je nun die gnädige Frau ist wol brav, sie kann sich nur noch nicht recht finden. Sie gibt reichlich, wenn sie aber zu armen Leuten eintreten soll, sieht sie immer erst sorgfältig wo sie hintritt, und immer hat sie ihr wohlriechendes Wasser bei der Hand. Die Bauern machen freilich auch niemals ein Fenster auf. Alle Leute fragt sie ob das Austrocknen der Sümpfe gut wäre. Gestern Abend waren sie beide rechtschaffen müde. Das war nun schon der dritte Tag daß sie so herum laufen.

Treuwald. Ist meine Verordnung, Wolff!

Wolff. Habe mir's wol gedacht daß so etwas dahinter steckte!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Anna.

Anna (außer Athem). Herr Doctor, Herr Doctor!

Treuwald. Hoho was gibt's?

Anna. Der Vetter ist da! Der Vetter ist da!

Treuwald. Wer? Ferdinand?

Anna. Ja, Vetter Ferdinand. Uf, ich bin so gelaufen! Der Oheim ist nach Graslingen geritten und kommt erst zu Mittag wieder. Da hat mich der Vetter Ferdinand hierhergeschickt ob Sie zu Hause wären, er will gleich herkommen!

Treuwald (freudig erregt, fast verwirrt). Da will ich doch gleich — (sucht seinen Hut).

Anna. Bleiben Sie, er folgt mir auf dem Fuße.

Treuwald. Recht, recht, er kommt ja her, da will ich ihn erwarten. (Schiebt eilig Stühle zurecht.)

Anna. Er hat sich — uf — einen großen Bart wachsen lassen.

Treuwald. Kommen Sie nur zu sich, Anna, Sie sind ja ganz außer Athem.

Anna. Ich bin so gelaufen und ich bin so froh.

Treuwald. Daß Ferdinand wieder da ist?

Anna. Auch mit. Aber der Oheim ist nicht mehr so krank. Er spricht ganz freundlich, ißt und trinkt wieder, ich höre ihn des Nachts nicht mehr herumgehen, er lacht auch wieder und macht Spaß. Gewiß haben Sie ihm etwas gegeben!

Treuwald (blickt unruhig nach der Thüre). Es wird wol so herauskommen.

Anna. Ich wußte wohl daß Sie helfen würden, Sie helfen ja allen Menschen. Nun will ich wieder gehen.

Treuwald. Bleiben Sie doch.

Anna. Nein, heute muß ich etwas Besonderes zu Mittag haben, heute lasse ich einen Truthahn schlachten. Wenn Sie mithalten wollen, Herr Doctor, sind Sie höflichst eingeladen.

Treuwald. Ich will sehen. Wenn ich kann werde ich kommen.

Anna. So leben Sie wohl indessen. (An der Thüre.) Da ist er schon!

Dritter Auftritt.

Vorige. Ferdinand (stürzt herein).

Anna / Wolff (sprechen mit einander und gehen ab).

Ferdinand. Doctor, lieber Doctor, mein väterlicher Freund! (Reicht ihm beide Hände.)

Treuwald (in höchster Freude, mit Thränen kämpfend). Ferdinand! Junge! Teufelsjunge! Bist du wieder da? (Reißt ihn an sich.) Sei mir willkommen, tausend Mal willkommen! (Faßt ihn bei den Schultern.) Laß dich ansehen! Ein wenig blaß bist du geworden. Nun ja die freie Luft hat dir gefehlt! Hast dir den Bart wachsen lassen! Steht dir gut, ganz gut!

Ferdinand (sehr herzlich). Und wie finde ich Sie wieder, mein theurer Lehrer! So frisch und munter wie ich Sie verlassen habe. Das sind die lieben, freundlichen, wetterbraunen Züge, die mir so oft in Gedanken vorschwebten.

Treuwald. Ist das wahr? Hast du an mich gedacht?

Ferdinand. Die Frage will ich nicht gehört haben.

Treuwald. Kannst immer ja sagen, ich hör's ja gern wenn du mir noch gut bist.

Ferdinand. Noch gut bist? Wie wäre es möglich Sie zu vergessen? Schon als wilder Knabe durfte ich mich Ihnen nahen, durfte Sie oft begleiten auf Ihren Wande-

rungen, Sie belehrten mich zuerst über die Wunder der Natur. Sie haben ja meinen Geist geweckt.

Treuwald. Erkannte ich doch schon früh deinen offnen Kopf, deine reiche Begabung.

Ferdinand. Und als ich älter wurde, leiteten Sie meine Studien, gaben mir selbst Unterricht, die ersten mathematischen Figuren haben Sie mir gezeichnet, es verging ja kein Tag, in dem Sie mir nicht einige Stunden schenkten. Und wie Sie meinen Geist bildeten, führten Sie auch mein Gemüth die rechten Bahnen, lehrten mich ein ganzer Mensch sein zu wollen und nichts mehr. Und jetzt wieder befreien Sie mich aus dem Gefängniß. Und Sie fragen ob ich Ihnen noch gut bin? Das ist das erste unbedachte Wort, das ich von Ihnen gehört habe!

Treuwald (herzlich lachend). Schilt nur zu! Wenn ich dich nur wieder reden höre, ist es mir gleichgültig was du sagst.

Ferdinand. Ach wie wird mir wohl in diesen Mauern, die mich so bekannt, so traulich anlächeln.

Treuwald. Nun erzähle mir von deiner Befreiung.

Ferdinand. Gestern kündigte mir der Commandant der Festung meine Begnadigung an und sagte mir: es sei passend daß ich mich bei dem Justizminister bedanke. Die Eisenbahn brachte mich in einer Stunde nach der Residenz. Der Minister empfing mich freundlich und sagte mir daß auf Ihre Bitte meine Begnadigung erfolgt sei. Durch Sie sei ihm erst die Veranlassung meines Zweikampfes bekannt geworden, und der Kaffeewirth Schwarz, den er privatim befragt, habe Ihre Aussage bestätigt. Darauf gestützt habe er

dem Fürsten meine Begnadigung vorschlagen können. Er trug mir die herzlichsten Grüße für Sie auf und läßt Ihnen sagen: in der andern Angelegenheit würden Sie morgen einen Brief von ihm erhalten.

Treuwald. Alles gut, alles schön! Aber jetzt kommen wir auf einen ernsten Punkt, mein Bursche! Welcher Teufel reitet dich daß du dich schlägst? Daß du dein kostbares Leben einer tückischen Kugel Preis gibst? Daß du nicht an die Deinigen, nicht an mich denkst? Ein Zweikampf ist ein Unsinn.

Ferdinand. Haben Sie sich nie geschlagen?

Treuwald (verwirrt). Ich? Ja, — nun ja — ich will's nicht leugnen. Doch mit mir war das etwas Anderes.

Ferdinand. Etwas Anderes? Das verstehe ich nicht. Hätten Sie sich nicht auch geschlagen, um die Ehre eines Mädchens zu rächen, das Sie lieben?

Treuwald (lebhaft). Das versteht sich.

Ferdinand. Warum nun wollen Sie mir Vorwürfe machen?

Treuwald. Teufelsjunge! Schlägst mich mit meinen eignen Worten.

Ferdinand. Aber nun die wichtigste Frage. Wer hat Sie mit der Veranlassung des Zweikampfes bekannt gemacht?

Treuwald (neckend). Du nicht, mein Junge, du nicht! Drei Mal habe ich an dich darum geschrieben, als sie dich eingesperrt hatten, aber du hast mir die Antwort verweigert.

Ferdinand. Da es die Ehre einer Dame betraf, hielt ich Geheimniß für geboten. Um so mehr wundere ich mich daß Sie die Sache doch erfahren haben.

Treuwald. Meinst du ich sei zu alt um der Vertraute eines jungen Mädchens zu sein?

Ferdinand (lebhaft). So wissen Sie es von ihr?

Treuwald (lachend). Von ihr! Von ihr! Bei dir freilich kann nur die eine gemeint sein. Liebst du sie denn noch immer so zärtlich?

Ferdinand. Doctor!

Treuwald. Du wendest dich ab wie ein verschämtes Mädchen. Junge, das mag ich leiden. Wer sich in deinen Jahren zu dreist den Frauen naht hat die Fähigkeit wahr zu lieben verloren. Ja denn, ich weiß es von ihr. Sie ist hier.

Ferdinand. Hier? Hier? Wie kömmt sie hierher?

Treuwald. Sie ist ja die künftige Besitzerin des Schlosses.

Ferdinand. Und wie kommen Sie zu ihr? Ist sie krank?

Treuwald. Als wenn ich nur in meiner Eigenschaft als Arzt zu ihr kommen könnte! Du bist ein grober Bursche! Nun ja, sie ist krank, aber ich habe ihr eine heilsame Arznei verschrieben.

Ferdinand. Welche?

Treuwald. Dich!

Ferdinand. So wäre es möglich? Sie liebte mich?

Treuwald. Das kannst du sie selbst fragen. Wirst mich doch nicht zum Botenläufer in Liebesgeschichten machen wollen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Frau von Halltrop. Karoline. Wolff.

Wolff (öffnet die Thüre). Belieben Sie nur einzutreten, der Herr Doctor ist hier.

Ferdinand / Karoline (erschrecken freudig, und suchen ihre Verlegenheit zu verbergen).

Treuwald. Ei gnädige Frau, Sie erzeigen mir die Ehre Ihres Besuchs.

Fr. v. Halltrop (ist mit Karolinen einfach und leicht gekleidet, etwas kurz, mit runden Strohhüten. Sie ist von jetzt an beweglicher, etwas unruhig, lebhaft). Sie waren gestern nicht bei mir, ich fürchtete Sie würden auch heute nicht kommen, und ich muß Sie sprechen.

Treuwald. Belieben Sie Platz zu nehmen.

Fr. v. Halltrop. Nichts, nichts, ich bin in meiner Laufzeit und da darf ich mich nicht setzen.

Treuwald. Wie bekommt Ihnen denn die Cur?

Fr. v. Halltrop. Ihre Tropfen schmecken zwar bitter, aber sie thun Wunder. Ich habe seit drei Nächten vortrefflich geschlafen, und Sie würden Ihre Freude daran haben wenn Sie mich essen sähen.

Treuwald. Wohl bekomme es Ihnen.

Fr. v. Halltrop. Und wie finden Sie uns so? Hat diese Kleidung Ihren Beifall?

Treuwald. Vollkommen! Ich wußte daß Sie zur richtigen Erkenntniß gelangen würden. Sie legen ein Vorurtheil nach dem andern ab.

Fr. v. Halltrop. Ach Sie hatten nur zu sehr Recht. Es geht sich weit besser in diesen Kleidern, ich fühle mich leicht wie ein Vogel.

Treuwald. Erlauben Sie mir jetzt Ihnen den Baumeister, Herrn Ferdinand Liebold vorzustellen.

Ferdinand. Gnädige Frau, ich rechne es mir zur größten Ehre —

Fr. v. Halltrop. Ich bin sehr erfreut, mein Herr! Liebold, — Liebold — wo ist mir doch der Name schon vorgekommen? Ich besinne mich schon noch, es fällt mir jetzt nicht ein. Aber, Doctor, weshalb ich eigentlich kam, ich bin entschlossen, ich will unsern Plan ausführen.

Treuwald. Wollen Sie? Wollen Sie wirklich?

Fr. v. Halltrop. Ich will, und was ich einmal will führe ich auch durch. (Reicht ihm die Hand.)

Treuwald. So segne Sie Gott! Sie stiften ein gutes, ja ein großes Werk.

Fr. v. Halltrop. Nun möchte ich aber am liebsten gleich daran gehen.

Treuwald. Dem steht nichts im Wege! Pläne, Kostenanschläge, alles ist fertig.

Fr. v. Halltrop. Das ist ja prächtig.

Treuwald. Wollen Sie den Hauptplan einmal sehen?

Fr. v. Halltrop. Freilich will ich.

Treuwald. Da muß ich Sie bitten hier in mein Studirzimmer zu treten. Ich kann Ihnen den Plan nicht herbringen, denn er ist an die Wand genagelt.

Fr. v. Halltrop. So kommen Sie.

Treuwald (winkt Ferdinand und Karoline). Das Fräulein

hat wol weniger Freude an dem Plane und bleibt lieber hier. Ferdinand, du bist so freundlich die junge Dame zu unterhalten.

Fr. v. Halltrop. Wie sie will! Kommen Sie.

Treuwald. Bitte einzutreten. (Beide rechts ab.)

Karoline (geht auf Ferdinand zu und reicht ihm die Hand, freudig, herzlich, gerührt). Ferdinand, Sie sind frei!?

Ferdinand. Mein gnädiges Fräulein!

Karoline. O nicht so, das paßt nicht mehr. Diese Formen sind zwischen uns gesunken, seit Sie Ihr Leben für mich in die Schanze schlugen, seitdem Sie um mich bittere Kerkerhaft erduldeten.

Ferdinand. O wüßten Sie wie diese Worte mich beseligen. Doch Sie überschätzen was ich gethan. Meine Haft war nicht bitter, denn ich konnte an Sie denken, mein Gefängniß war nicht unfreundlich, denn Ihr Bild umschwebte mich und ließ mich die Gitter vor meinem Fenster vergessen.

Karoline (verschämt). So dachten Sie an mich?

Ferdinand. Sie waren mein erster und mein letzter Gedanke an jedem Tage.

Karoline (leise). Ferdinand!

Ferdinand. Daß ich für Sie handeln, für Sie leiden durfte ist das größte Glück, das mir das Leben bis jetzt gewährte.

Karoline. Sie bedenken nicht in welch schwere Stellung Sie mich Ihnen gegenüber gebracht haben.

Ferdinand. Wie?

Karoline. Sie haben mir eine solche Last von Dank

gegen Sie aufgebürdet, daß ich sie nie werde abtragen können.

Ferdinand. Das haben Sie schon gethan. Sie reichten mir die Hand, Sie nannten mich Ferdinand, und in Ihrem Auge las ich — — was ich auch jetzt zu glauben noch zu zaghaft bin.

Karoline (schlägt die Augen nieder). Und was wäre das?

Ferdinand. Daß Sie erkannt haben wie unendlich ich Sie liebe, daß Sie mir deshalb nicht zürnen, daß Sie vielleicht — —

Karoline. Sie stocken?

Ferdinand (schüchtern). Daß Sie vielleicht mich wieder lieben?

Karoline. Und wenn ich es thäte?

Ferdinand (faßt ihre Hand). Karoline, ist es möglich? Ist es wahr?

Karoline (an seiner Brust). Kann ich denn anders? Muß ich Ihnen nicht angehören?

Ferdinand. Karoline, mein herrliches Mädchen! Wie werde ich sie tragen können, diese Fülle von Seligkeit, die meine Brust durchströmt! Noch einmal, noch einmal sagen Sie mir das Wort: ich liebe dich.

Karoline. That ich es denn nicht schon längst, ehe der traurige Vorfall mich auf viele Monden von Ihnen trennte? O wie freudig hätte ich mein Ja Ihnen zugerufen, hätten Sie mich damals gefragt. Damals konnte ich Ihnen meine Liebe schenken, und ich stand gleichberechtigt neben Ihnen. Jetzt haben Sie mich so zur Dankbarkeit gezwungen,

daß meine Liebe eine Pflicht, daß sie kein freies Geschenk mehr ist. Ich fühle mich gedemüthigt Ihnen gegenüber.

Ferdinand. Nicht dieses Wort, Karoline. Der Mann soll um die Liebe des Mädchens werben, er soll sie verdienen. Ist mir das gelungen, wie glücklich muß ich mich preisen!

Karoline. Und haben Sie nicht schon früher gefühlt daß mein Herz Ihnen gehörte?

Ferdinand. Ach die Liebe ist zaghaft und glaubt schwer an ihr Glück! Wenn Ihr freundliches Auge mich früher oft mit Seligkeit erfüllte, wenn es in mir rief: und sie liebt dich doch, so kamen wieder peinigende Zweifel, und eine andere Stimme rief: verdienst du auch ein so herrliches Wesen?

Karoline (sieht ihm fest in die Augen). Nun aber glauben Sie?

Ferdinand. Wäre es nicht Frevel an diesem Auge zu zweifeln? (Plötzlich düster.) Ach Karoline!

Karoline. Welch' düsterer Zug lagert sich auf Ihre Stirn?

Ferdinand. Die Liebe ist begehrlich, sie will besitzen. Welche Kluft aber besteht zwischen Ihrer und meiner gesellschaftlichen Stellung; Sie, das reiche, adlige Fräulein, ich, der noch unbedeutende Baumeister! Kann ich jemals hoffen Ihnen mein Leben ganz weihen zu dürfen?

Karoline. Ferdinand, jedes Mädchen, und stände es unendlich höher als ich, muß sich durch die Liebe eines Mannes wie Sie geehrt fühlen.

Ferdinand. So denken Sie; aber Ihre Mutter?

Karoline. Sie hat Vorurtheile, man wird uns

Schwierigkeiten entgegensetzen, wollen wir die nicht überwinden?

Ferdinand. Ja ja, ich will um deinen Besitz ringen und werde ihn erringen, wenn du einverstanden bist.

Karoline. Ich bin es.

Ferdinand (umarmt sie). Meine Karoline.

Karoline (macht sich los). Still! Wir werden gestört!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Frau von Halltrop. Treuwald.

Fr. v. Halltrop. Alles vortrefflich, lieber Doctor! Ich fühle mich begeistert für das Unternehmen. Mein Leben wird einen Inhalt bekommen. Ach blos zu genießen und immer nur zu genießen ist doch zu nichtig! Und nun nicht gezögert! Wo finden wir zunächst den Mann, der das Ganze leitet?

Treuwald. Der ist gefunden!

Fr. v. Halltrop. Wie?

Treuwald. Er steht vor Ihnen! Hier mein junger Freund Liebold. Von ihm sind die Pläne, die Kostenanschläge, alles und alles. Das war die Arbeit seiner Staatsprüfung, die ihm den Titel eines Baumeisters eintrug.

Fr. v. Halltrop. Liebold? Jetzt fällt mir ein. Sie haben die Wasserwerke in unserem Garten gebaut? Mein seliger Gemal rühmte mir öfter Ihre Geschicklichkeit.

Ferdinand. So ist es, gnädige Frau.

Fr. v. Halltrop. Und dann — ja ja, ich besinne

mich — Sie hatten einen Zweikampf mit dem Baron Löwenstein — die ganze Stadt sprach davon?

Ferdinand. Auch das muß ich bekennen.

Fr. v. Halltrop. Ei so sind Sie ja ein genannter Mann. Und Sie würden die Oberleitung des Baues übernehmen?

Ferdinand. Der Plan ist ein Lieblingsgedanke meines Lebens.

Fr. v. Halltrop. Schön, schön! Aber — aber mein Gott, Doctor, mir fällt ein, ich habe meine Tropfen genommen, ich muß ja gehen, gehen, ich darf mich nicht länger aufhalten. Besprechen Sie mit dem Baumeister die Bedingungen, Sie sind ja mein Bevollmächtigter. Nur daß bald angefangen werde. Komm Karoline, wir müssen fort. Sieh, sieh, deine Wangen bekommen ihre alte frische Farbe wieder. Doctor, Sie sind ein Wundermann. Guten Morgen, guten Morgen, meine Herren. (Mit Karoline ab.)

Sechster Auftritt.

Treuwald. Ferdinand.

Treuwald. Junge, du pfuschest mir ja in's Handwerk! Denn was die frische Farbe von des Fräuleins Wangen betrifft, so bist du wol der Wundermann gewesen!

Ferdinand (drückt ihm die Hand). Mein lieber, mein väterlicher Freund.

Treuwald. Seid ihr einig?

Ferdinand. Sie ist ein Engel!

Treuwald (ernster). Wenn mich meine Menschenkenntniß

nicht täuscht, ist sie ein braves, liebes Mädchen. Möge sie der gute Engel deines Lebens werden.

Ferdinand. Dies Wort ist der Segen, den Sie über uns aussprechen. Dank, herzlichen Dank dafür. Aber es wird noch Schwierigkeiten geben.

Treuwald. Mit der Mutter meinst du? Das überlaß mir nur. Die Frau hat einen ganz natürlichen, guten Verstand, der nur durch die Verkehrtheiten ihres „seligen Gemals“ etwas überwuchert ist. Die richtige Einsicht wird bei ihr schon durchbrechen. Doch jetzt habe ich noch etwas Wichtiges wegen deines Vaters mit dir zu reden.

Ferdinand. Jetzt nicht, Doctor, jetzt nicht. Mir ist die Brust so voll, jetzt nichts Fremdes.

Treuwald. Magst Recht haben daß du nicht in richtiger Stimmung bist. So geh', ich sehe dich im Laufe des Tages noch!

Ferdinand. Gewiß! Gewiß! Jetzt lassen Sie mich hinaus, ich muß Luft und blauen Himmel haben, daß ich aufathmen kann. Die engen Mauern erdrücken mich.

Treuwald. Geh nur, geh nur!

Ferdinand. Ich bin ja glücklich. (Umarmt ihn.) Auf Wiedersehen! (Ab.)

Treuwald (sieht ihm lange nach). Ja wohl hat der unsterbliche Dichter Recht, ein Schauspiel für Götter ist eine glückliche Liebe! Wird mir doch ganz warm zu Muthe, warm und weich! (Träumerisch.) Eine schöne Zeit, wo's hier innen siedet und glüht. Warum steigen alte Erinnerungen hier auf? Meinte ich sie doch ganz vergessen zu haben!

Siebenter Auftritt.

Treuwald. Ottilie. Wolff.

Wolff. Hier ist der Herr Doctor! (Ab.)

Treuwald. Wer ist da?

Ottilie (in schwarzer, fast ärmlicher Kleidung). Verzeihen Sie, Herr Doctor, ich komme —

Treuwald (für sich, erstaunt). Mein Gott, welche Stimme!

Ottilie. Ich bedarf Ihres Rathes, Ihrer Hülfe! (Schlägt den Schleier zurück.)

Treuwald (verwirrt). Bin ich denn im Traume? Die Stimme, diese Züge — Ottilie!

Ottilie (verwundert). Sie wissen meinen Namen?

Treuwald. Ist es denn möglich? Bist du denn Ottilie?

Ottilie. Den Namen führe ich — aber — (zieht sich furchtsam zurück.)

Treuwald (sammelt sich). Verzeihen Sie, mein Kind, eine wunderbare Aehnlichkeit verwirrte mich einen Augenblick! Setzen Sie sich und sagen Sie mir ohne Scheu was Sie von mir begehren.

Ottilie. Meine Mutter, fürchte ich, bedarf ärztlicher Hülfe.

Treuwald. Wer ist Ihre Mutter? Gehen wir zu ihr!

Ottilie. Nein, nein, sie hat mir verboten einen Arzt zu fragen.

Treuwald. Erklären Sie sich deutlicher.

Ottilie. Wir haben eine weite Reise gemacht, wo wir nur theilweise Eisenbahn benutzen konnten. So sind wir

geraume Zeit unterwegs, und meine Mutter, die vorher lange krank gewesen, ist sehr angegriffen. Vor einer Stunde sind wir hier angekommen und meine Mutter ist so erschöpft, daß sie sogleich in Schlaf versank. Ich fürchte für sie und so wage ich es um Ihren Rath zu bitten.

Treuwald (sieht Ottilie fortwährend scharf an; für sich). Sie ist es, Zug für Zug! (Laut.) Darf ich um Ihren Namen bitten!

Ottilie. Ich führe denselben Namen wie meine Mutter, Ottilie von Rohbeck!

Treuwald (rasch). Rohbeck, Rohbeck! Sie waren voriges Jahr in Homburg?

Ottilie. Ja!

Treuwald. Und sind da plötzlich abgereist?

Ottilie (verlegen). Unsere Abreise war allerdings sehr unerwartet.

Treuwald. Ottilie Rohbeck! Und darf ich fragen welchen Namen Ihre Mutter vor ihrer Verheirathung führte?

Ottilie. Sie ist eine geborne Strahlheim.

Treuwald. Strahlheim! (Für sich.) Sie ist es! Und das ist ihre Tochter! Ihr ähnlich bis zur Täuschung! Ein schönes, liebes Kind! Sie könnte mein Kind sein! Was? Wollen die alten Wunden wieder aufbrechen? Ach nein, die sind zu fest vernarbt. Aber seltsam weich wird mir doch zu Sinne!

Ottilie (betrachtet ihn immer furchtsamer, steht auf). Mein Herr, Sie setzen mich in Verlegenheit.

Treuwald (sehr weich). Fürchten Sie nichts, nichts von mir. Ich würde alles für Sie thun, was ich vermag. Allein Ihre Mutter! Ich muß Ihre Mutter sehen, wenn ich ihr helfen soll.

Ottilie. Könnten Sie das nicht, wenn ich Ihnen ihren Zustand näher beschriebe?

Treuwald. So sprechen Sie.

Achter Auftritt.

Vorige. Frau von Rohbeck. Wolff.

Wolff (noch draußen, die Thüre öffnend). Ja ja, es ist ein junges Mädchen hier. (Ab.)

Fr. v. Rohbeck. Ottilie, du hast mir nicht gehorcht. Ich verbot dir einen Arzt zu belästigen.

Ottilie. Vergib, Mutter, du warst so schwach. Mich trieb die Angst hierher.

Fr. v. Rohbeck. Zum Glück erfuhr ich es noch zeitig genug, um dir nachgehen und deine Uebereilung wieder gut machen zu können. Mein Herr, verzeihen Sie die Störung, allein ich bedarf keines Arztes. Ein wenig Ruhe war alles, was mir noth that. Komm, meine Tochter. Noch einmal bitte ich um Vergebung. (Geht.)

Treuwald (zitternd). Ottilie!

Fr. v. Rohbeck (bleibt stehen). Was ist das?

Treuwald. Gehen Sie nicht so, Sie bedürfen doch meiner.

Fr. v. Rohbeck. Diese Stimme!

Treuwald. Ich dachte nicht Sie wieder zu sehen, nicht so Sie wieder zu sehen; doch krank und hülflos dürfen Sie sich nicht von meiner Schwelle wenden.

Fr. v. Rohbeck (tritt ihm näher). Diese Züge, diese Augen — Treuwald!?

Treuwald. Ich bin es.

Fr. v. Rohbeck. O mein Gott! (Sinkt auf einen Stuhl.)

Ottilie. Meine Mutter! Sie stirbt!

Treuwald. Seien Sie ruhig! Eine heftige Ueberraschung, sonst nichts! Es wird vorübergehen. (Hält ihr ein Gläschen Salz unter die Nase.)

Fr. v. Rohbeck (kommt langsam zu sich). Wie ist mir denn? War er nicht hier? Sprach er nicht zu mir? Treuwald?

Treuwald. Sie täuschen sich nicht, ich bin es.

Fr. v. Rohbeck (lehnt sich an Ottilien). O meine Tochter, wenn du wüßtest —

Treuwald. Regen Sie sich nicht auf, Sie bedürfen der Ruhe.

Fr. v. Rohbeck. Sie mögen Recht haben, ich fühle mich schwach. Allein ich muß Sie sprechen.

Treuwald. Nicht jetzt, nicht jetzt.

Fr. v. Rohbeck. Ja, nicht jetzt, ich bedarf der Sammlung. Doch eine Stunde Schlafes wird mich stärken. Wann kann ich Sie finden?

Treuwald. Nicht heute, nicht morgen. Sie müssen erst Ihre vollen Kräfte wieder gewinnen.

Fr. v. Rohbeck. Nein, nein, ich muß heute noch abreisen. Der letzte Eisenbahnzug nimmt uns mit.

Treuwald. Muß das sein?

Fr. v. Rohbeck. Es muß sein.

Treuwald. Nun dann bestimmen Sie die Stunde.

Fr. v. Rohbeck. Wohl, ich will um sechs Uhr Nachmittags zu Ihnen kommen.

Treuwald. Soll ich nicht lieber Sie aufsuchen?

Fr. v. Rohbeck. Nein, nein, das Wirthshaus ist nicht der Ort für das, was ich Ihnen zu sagen habe.

Treuwald. So will ich um sechs Uhr zu Hause sein.

Fr. v. Rohbeck. Leben Sie wohl bis dahin.

Treuwald. Soll ich Sie nicht geleiten?

Fr. v. Rohbeck. Nein, nein, es ist ja nicht weit.

Treuwald. Ich füge mich.

Fr. v. Rohbeck. Bis sechs Uhr denn. Komm Ottilie. (Beide ab.)

Treuwald (allein). So habe ich sie doch wieder gesehen. Wie hat sie sich verändert! Sie sieht blaß und leidend aus. Sie ist mit ihrer Tochter fast ärmlich gekleidet. Ist sie in drückenden Verhältnissen? Und doch war sie eine reiche Erbin? Glücklich ist sie jedenfalls nicht. Bedarf sie der Hülfe? Wenn ich sie ihr leisten könnte! Sie wird sie von mir nicht annehmen. Wie ist mir denn? Die Liebe ist längst ausgestorben in meinem Herzen — und doch fühle ich mich seltsam bewegt. — Aber ich muß noch anderes in's Auge fassen. Rohbeck? Homburg? Wenn sie es wäre! Sie muß es sein. Welch' seltsame Verkettung der Umstände. Was ist zu thun? Der Telegraph trägt in wenig Minuten die Nachricht nach der Residenz! Mag Wilhelm dann handeln wie er will! (Nimmt seinen Hut.) Und die Tochter der Mutter wie aus den Augen geschnitten! Dieselbe Stimme — und sie heißt auch Ottilie. Wenn sie meine Tochter wäre! (Schlägt sich an die Stirn.) Alter Narr, gibst dich mit Träumen ab! Das alles liegt ja längst hinter dir, das ist ja abgethan. (Geht ab.)

Vierter Aufzug.

(Dasselbe Zimmer.)

Erster Auftritt.

Treuwald. Ferdinand.

Treuwald. Du bist einverstanden?

Ferdinand. Können Sie fragen?

Treuwald. So geh und sprich dich freundlich mit deinem Vater aus.

Ferdinand. Ich werde ihm die Hand drücken und sagen: Vater, ich weiß alles. Thue was du für Recht hältst und sprich nie ein Wort davon.

Treuwald. So ist es richtig. Aber thue es gleich. Dein Vater ist unruhig, bis er das Wort von dir gehört.

Ferdinand. Ich gehe.

Treuwald. Nun? Du stockst?

Ferdinand. Kann ich sie heute nicht noch einmal sehen?

Treuwald (lachend). Vielleicht, die Mutter hat mir sagen lassen: sie würde bei ihrer Rückkehr von dem Spaziergange bei mir vorsprechen. Dann kommt sie jedenfalls mit.

Ferdinand. Und darf ich —?

Treuwald. Hierher kommen? (Lachend.) Schneide dir einen Finger ab, wenn du einen Vorwand brauchst, ich will ihn dir verbinden.

Ferdinand. Sie sind boshaft! Warum necken Sie mich? (Ab.)

Treuwald (lachend). Warum necken Sie mich? Als ob es nicht wohl thäte so geneckt zu werden. Es ist doch ein Prachtjunge! So von Herzen verliebt. Man könnte ihn küssen, sieht man ihn so! Wenn es Fräulein Karoline thut, ich kann's ihr nicht verdenken. — Horch, es schlägt sechs auf der alten Thurmuhr. Sie wird kommen. Warum bin ich fast scheu vor dieser Unterredung? Und doch möchte ich sie nicht missen.

Zweiter Auftritt.

Treuwald. Frau von Rohbeck.

Fr. v. Rohbeck (bleibt hinten stehen). Guten Abend.

Treuwald (führt sie auf einen Stuhl). Wie fühlen Sie sich?

Fr. v. Rohbeck. Wohl, ganz wohl.

Treuwald (immer sehr zart). Sie sind noch matt von langer Krankheit, angegriffen von mühseliger Reise, schonen Sie sich.

Fr. v. Rohbeck. Sie sind ja Arzt. Kann eine Aufregung nicht auch wohlthätig wirken?

Treuwald. Unter Umständen, ja!

Fr. v. Rohbeck. Dann wird meine Unterredung mit Ihnen mir wohl thun. Zuerst eine Frage, sind Sie glücklich?

Treuwald. Ja, ja!

Fr. v. Rohbeck. Ich danke Gott von Herzen dafür. Nach dem, was ich von Ihnen höre, müssen Sie es sein. Sie wirken Gutes nach allen Seiten hin. Das zu können ist Glück. O wie wohl thut mir das von Ihnen zu wissen. Doch noch bleibt ein Stachel in meiner Brust, den nur Sie entfernen können. Haben Sie mir vergeben?

Treuwald. Gnädige Frau —

Fr. v. Rohbeck. Halt, ich will keine höfliche Versicherung, die ich vielleicht nur Ihrem Mitleid mit meiner Schwäche verdanke, ich will die feste Ueberzeugung daß Sie mir vergeben, und damit Sie das vermögen, muß ich Ihnen meine ganze Schuld bekennen. Treuwald, als Sie vor dreiundzwanzig Jahren mir Ihre schöne Liebe schenkten, habe ich schwer an Ihnen gefrevelt. Aber die Strafe folgte meinem Vergehen auf dem Fuße. Ich hatte nur gewähnt mit Ihnen zu spielen, ich hatte nur gewähnt aus Scherz und Zeitvertreib mich an Ihrer Leidenschaft zu ergötzen, ich hatte nur gewähnt einen Triumph zu feiern, daß ich Ihnen den Rücken kehren konnte, denn kaum hatten Sie mich verlassen, überfiel mich eine entsetzliche Bangigkeit, und als ich erfuhr daß Sie plötzlich abgereist seien, fühlte ich daß ich Sie auch geliebt hatte. Ich suchte meine Empfindung wegzuspotten, ich gab trotzig meine Hand dem Gatten, den meine Aeltern mir zuführten. Ach als ich mit ihm verbunden war, fühlte ich erst recht wie sehr ich Sie geliebt, was ich an Ihnen verloren — und welchen Schmerz ich Ihnen zugefügt hatte. Das ist das Bekenntniß meines Verbrechens. Richten Sie mich nicht zu hart. Man hatte mich gelehrt daß Liebe sich

für eine Dame von Stande nicht passe und nur Familienrücksichten für solche maßgebend seien. Und nun frage ich Sie: haben Sie mir vergeben?

Treuwald. Längst habe ich das, Ottilie.

Fr. v. Rohbeck. Ach Sie nennen mich bei meinem Namen, das thut mir wohl, das beweist mir es sei kein Groll mehr in Ihnen.

Treuwald. Gewiß, Ottilie, er ist längst verschwunden, wenn er ja darin war. Mein ganzes Wesen ist nicht zum Grollen angethan. Doch nun lassen Sie mich fragen: wie war Ihr Schicksal? Sie machen eine seltsame Reise, Sie scheinen — vergeben Sie mir — in nicht glänzenden Verhältnissen zu sein, darf ich nicht wissen wie es Ihnen geht?

Fr. v. Rohbeck. Was ich vor aller Welt verbergen möchte, Ihnen will ich es nicht verhehlen. Mein Mann war ein Wüstling, ein Verschwender. Es war als wollte er durch sein schlechtes Benehmen Ihr Bild in meiner Seele immer glänzender machen, es immer mehr befestigen. Unser Vermögen schwand bei seinem unsinnigen Leben bald dahin. Voriges Jahr gingen wir nach Homburg. Da kam er eines Abends nach Hause, mürrisch, schweigsam, und nöthigte uns dieselbe Nacht abzureisen. In einer kleinen, abgelegenen Stadt machten wir Halt. Am andern Morgen fand ich ihn todt im Bette. Er hatte Gift genommen, nachdem der Spieltisch in Homburg den letzten Rest unseres Vermögens verschlungen. So standen wir, meine Tochter und ich, als Bettlerinnen in der Welt.

Treuwald. Das ist entsetzlich! Armes, armes Weib!

Fr. v. Rohbeck. Ach es ist eine Strafe Gottes, ich habe sie um Sie verdient.

Treuwald. Welch ein abscheulicher Gedanke, Ottilie! Gott sollte einen jugendlichen Leichtsinn mit dem Verlust des ganzen Lebensglücks, mit langen Jahren voll Schmerz und Kummer strafen? Das wäre eine finstere Rache, keine Strafe. Wo bliebe da die Güte und Liebe Gottes!

Fr. v. Rohbeck. Treuwald, Dank für dieses Wort. Das thut wohl, das nimmt dem Stachel in meiner Seele seine Spitze, das durchströmt mich mit süßem Frieden.

Treuwald. Gewinnen Sie eine andere, eine höhere Ansicht vom Leben. Richten Sie sich empor. Viel haben Sie gelitten, aber noch manches Lebensjahr liegt vor Ihnen, das Ihnen Freude bringen kann. Noch haben Sie eine liebe Tochter, an deren Glück Sie sich beseligen, in der Sie zum zweiten Male leben können.

Fr. v. Rohbeck. Ach, Treuwald, der Himmel hat meinen Pfad zu Ihnen gelenkt. Ihre Worte ziehen den schwarzen Schleier weg, der auf meinem Gemüthe lag, Sie versöhnen mich mit Gott, mit der Welt, mit mir selbst. Haben Sie Dank, herzlichen Dank.

Treuwald. Nichts davon. Was wollen Sie jetzt beginnen? Kann ich, darf ich helfen?

Fr. v. Rohbeck. Durch eine Verwandte habe ich eine Stelle als Lehrerin erhalten. Diese anzutreten bin ich auf dem Wege. Wir werden nicht reich sein, aber auch nicht darben. Und nun ich Sie gesprochen, werde ich die Zufriedenheit des Herzens wiedergewinnen.

Treuwald. Und müssen Sie heute noch abreisen?

Fr. v. Rohbeck. Ja, um zur gebotenen Zeit einzutreffen. So sind wir miteinander fertig, Treuwald. Ich habe mich immer gesehnt Ihnen das Bekenntniß meines Frevels ablegen zu können, ich meinte das drückende Gefühl meiner Schuld würde leichter werden, wenn ich das Wort der Vergebung aus Ihrem Munde gehört hätte, und so ist es gekommen. Von dieser Stunde an beginne ich ein neues Leben. Ich scheide in Frieden und voll Dank von Ihnen. Noch eins. (Nimmt ein kleines Päckchen aus der Tasche.) Hier sind die wenigen Blätter von Ihrer Hand, die ich besitze. Ich habe sie wie ein Heiligthum bewahrt. Das mag Ihnen beweisen wie ich Sie doch geliebt. Wollen Sie sie zurück — oder darf ich sie behalten?

Treuwald (verweigert stumm die Annahme).

Fr. v. Rohbeck. Auch dafür meinen Dank. Und nun leben Sie wohl, es übermannt mich, ich fühle es, und ich will nicht weich werden.

Treuwald. Der Eisenbahnzug geht um zehn Uhr. Ich werde Sie zum Wagen führen.

Fr. v. Rohbeck. Nein, nein — und doch — ja, kommen Sie. Ich will Ihnen noch ein Mal die Hand drücken! Jetzt leben Sie wohl. (Mit dem Tuch vor den Augen, ab.)

Treuwald (thut ihr einen Schritt nach und bleibt stehen, sehr weich). Besser ist's daß sie gegangen, ich wäre am Ende weich geworden wie sie, und wohin soll das führen? Armes Weib! Ihr fiel ein bitteres Loos! War das vielleicht nothwendig um ihren Charakter von den Schlacken zu reinigen, die thörichte Erziehung und Vorurtheile in ihm angehäuft? Wer vermag das zu sagen! Aber gut ist's daß wir uns

gesehen! So hat dieser dunkle Punkt in meinem Leben auch einen versöhnenden Abschluß gefunden.

Dritter Auftritt.

Treuwald. Friedrich.

Friedrich. Herr Pathe, darf ich einen Augenblick herein treten?

Treuwald. Nur immer näher, Fritz.

Friedrich. Ich wollte nur fragen ob Sie noch nichts mit meinem Vater versucht haben. Der Amtmann ist wieder ganz gesund und hat nichts mehr gegen meine Liebe zu Anna einzuwenden; aber mit dem Vater ist es noch auf dem alten Flecke. Haben Sie den Amtmann zurecht gebracht, müßte es doch mit dem Vater auch gehen.

Treuwald. Ja doch, Fritz, aber nicht so rasch. Ich habe mit ihm gesprochen und weiß jetzt wo sein Uebel sitzt; nun denke ich es auch vertreiben zu können.

Friedrich. Wird denn die Heilung langwierig werden?

Treuwald. Ich denke nicht.

Friedrich. So will ich noch etwas warten. Ach lieber Herr Pathe, es ist ein gar zu gräulicher Zustand wenn man sein Mädchen nur so zufällig und verstohlen sprechen darf. Ich kann nun wieder gehen. Ja, was ich noch sagen wollte, Sie bekommen Besuch. Eben ist der Eisenbahnzug angekommen. Es stieg ein vornehmer Herr aus, der den Inspector frug ob Sie wol jetzt zu Hause wären. Ich hörte es so im Vorbeigehen.

Treuwald. Er ist es! Warum zögert er?

Friedrich. Ich bin wol etwas rascher gegangen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Minister.

Minister. Treuwald, grüß' dich Gott! Ich sehe dich schon eher wieder als ich dachte.

Treuwald. Sei willkommen, herzlich willkommen!

Minister. Ich habe deine telegraphische Depesche erhalten. Da ich fast alle Hoffnung aufgegeben hatte, überraschte sie mich auf das Freudigste und ohne Besinnen benutzte ich den nächsten Eisenbahnzug, um hierher zu eilen. Nun geschwind, wo finde ich sie?

Treuwald. Einen Augenblick verziehe noch, ich muß dir erst einiges mittheilen.

Friedrich. Ich darf wol nicht stören. Empfehle mich. (Ab.)

Minister. Wer ist das?

Treuwald. Der junge Förster Selling.

Minister. Förster? Aha! Gut daß ich daran denke. Ich hatte Gelegenheit dein humoristisches Gesuch wegen des mürrischen alten Försters gleich nach dessen Empfang dem Fürsten mitzutheilen. Er hat herzlich gelacht und gleich bewilligt. Ich beschleunigte die Ausfertigung und da sie mir eben zur Unterschrift vorlag, als ich deine Depesche erhielt, benutzte ich die Gelegenheit und bringe dir sie mit. (Gibt ihm ein Kästchen und einen großen, versiegelten Brief.)

Treuwald. Einen Augenblick! (Oeffnet das Fenster und ruft.) Fritz! He Fritz!

Friedrich (von außen). Herr Doctor!

Treuwald. Schicke doch deinen Vater gleich zu mir!

Friedrich. Ganz gut, Herr Doctor!

Treuwald. Und jetzt nur noch zwei Worte! Ich zweifle nicht daß meine Ottilie von Rohbeck die ist, die du suchst, denn es trifft alles zusammen. Was du jetzt thun willst muß ich deinem Ermessen überlassen.

Minister. Ei was, ich will das liebe Mädchen heirathen, wenn sie mich mag.

Treuwald. Einverstanden. Nur mußt du noch wissen daß ihr Vater voriges Jahr in Homburg sein ganzes Vermögen verspielte und aus Verzweiflung sich das Leben nahm. So steht sie mit ihrer Mutter arm und allein in der Welt.

Minister. Was soll das? Ich will das Mädchen haben und nicht Vermögen. Das habe ich selbst.

Treuwald. Das konnte ich mir denken. Allein ich muß dir diese Umstände mittheilen, damit du dort mit der zartesten Rücksicht auftrittst. Edle Menschen vom Unglück gebeugt sind doppelt feinfühlend. Jetzt da du die Umstände kennst, wirst du auch die Gründe etwaiger Zurückhaltung würdigen und wissen wie du diese überwindest.

Minister. Ich danke dir für diese Winke. Ohne sie wäre ich vielleicht anders aufgetreten, als ich es nun thun werde.

Treuwald. So geh' in Gottes Namen. Du findest sie im Gasthause. Bringst du mir die Nachricht zurück daß du verlobt bist, so machst du mir eine große Freude um deinetwillen und um meinetwillen.

Minister. Um deinetwillen?

Treuwald. Laß das jetzt, vielleicht später davon.

Minister. So gehe ich! Mich drängt es Gewißheit zu erhalten! Lebe wohl indessen, hoffentlich siehst du mich bald und glücklich wieder. (Ab.)

Treuwald. Hätte ich ihm nicht sagen sollen was mir einst ihre Mutter war? Nein nein, es ist doch auch ihr Geheimniß. Mag sie es ihm mittheilen, wenn sie es für passend hält.

Fünfter Auftritt.

Treuwald. Frau von Halltrop.

Fr. v. Halltrop (hinaussprechend). Gut, lieber Herr Wolff, thun Sie das. — Wir sind zurück, Herr Doctor. Ich habe meine drei Stunden gemacht und bin müde. Erlauben Sie mir daß ich mich setze.

Treuwald. Sind Sie allein? Ohne Ihre Fräulein Tochter?

Fr. v. Halltrop. Das Mädchen wollte gern Ihren Garten sehen, Wolff führt sie herum. Sie erlauben es doch?

Treuwald. Bedarf keiner Frage.

Fr. v. Halltrop. Nun reden Sie, wie weit sind wir? Haben Sie mit dem Baumeister gesprochen? Will er es übernehmen? Was macht er für Bedingungen?

Treuwald (für sich). Soll ich ihr gleich alles sagen? Warum nicht? Wozu Heimlichkeiten? Und heute ist ein Glückstag, wo sich alles günstig fügt.

Fr. v. Halltrop. Sie antworten mir nicht? Sie sprechen mit sich selbst? Macht der Mann so hohe Bedingungen?

Treuwald. Ja und nein, wie Sie wollen. Er macht

nur eine Bedingung und die wird Ihnen anfangs seltsam klingen.

Fr. v. Halltrop. Da bin ich doch neugierig.

Treuwald. Er verlangt die Hand Ihrer Fräulein Tochter.

Fr. v. Halltrop (springt auf). Scherzen Sie oder ist der Mann von Sinnen?

Treuwald. Keins von beiden.

Fr. v. Halltrop. Ein armer, bürgerlicher Baumeister und meine Tochter, ein Fräulein von Halltrop, eine der reichsten Erbinnen des Landes. Sehen Sie denn nicht daß das unmöglich ist?

Treuwald (immer sehr ruhig). Nein, das sehe ich nicht.

Fr. v. Halltrop. Herr Doctor, ich werde irre an Ihnen. Sie sind in allen Dingen so verständig und hier —

Treuwald. Hoffe ich den guten Ruf meines Verstandes auch zu retten.

Fr. v. Halltrop. Mein seliger Gemal suchte seinen Schwiegersohn unter dem ältesten Adel des Landes. Eine recht vornehme Verbindung war der Lieblingsgedanke seines Lebens. Wenn man ihm einen solchen Antrag gemacht hätte, er wäre außer sich gekommen.

Treuwald. Ihr seliger Gemal wäre auch außer sich gekommen, wenn er Sie in dieser Kleidung gesehen, wenn er gesehen hätte daß Sie gehen statt zu fahren —

Fr. v. Halltrop. Daß ich in einer Dorfschenke eingekehrt bin, ja, Sie haben Recht. Und Sie werfen mir das vor? Wer hat mich denn dahin gebracht?

Treuwald. Ich habe Sie dahin gebracht Vorurtheile abzulegen, und ein Vorurtheil ist es auch nur, das Ihnen

verbietet Ihre Einwilligung zu der fraglichen Verbindung zu geben. Sie haben bis jetzt immer nach diesen Vorurtheilen gelebt. Gestehen Sie aufrichtig ob Sie glücklich waren! Ob Sie in Ihren vornehmen, vom Vorurtheil geheiligten Formen nicht oft von Ueberdruß und Langeweile beschlichen wurden?

Fr. v. Halltrop. Es ist etwas Wahres in Ihren Worten.

Treuwald. So besiegen Sie auch herzhaft dies letzte Vorurtheil. Liebold ist ein tüchtiger Mann in jeder Beziehung. Dabei ist sein Vater so wohlhabend, daß von Eigennutz keine Rede sein kann. Am meisten aber fällt die Neigung Ihrer Tochter in's Gewicht. Sie liebt ihn.

Fr. v. Halltrop. Sie liebt ihn?

Treuwald. Sie liebte ihn schon, als er in Ihrem Garten die Wasserkünste baute, die Veranlassung zu Liebolds Zweikampf war sie, ihre Ehre war es, die der junge Mann verfocht.

Fr. v. Halltrop. Was sind das für Geheimnisse! Ich falle aus den Wolken!

Treuwald. Die Liebe der jungen Leute hat die Feuerprobe bestanden, sie ist nach vielmonatlicher Trennung noch so warm wie im Anfang. Eine solche Liebe ist die Bürgschaft wahren Glücks. Wollen Sie dem entgegentreten? Wollen Sie Ihre Tochter lieber in einer vornehmen, als in einer glücklichen Ehe wissen, da Sie selbst in einer vornehmen nicht glücklich waren?

Fr. v. Halltrop. Darf ich dem entschiedenen Willen meines seligen Gemals so entgegenhandeln? Nein, nein!

Treuwald. Wird Ihre Tochter sich Ihrem Befehle fügen?

Fr. v. Halltrop. Wie?

Treuwald. Ihre Festigkeit hat sie bewiesen. Nur darum mied sie alle Vergnügungen, weil sie den Mann ihres Herzens gefangen wußte.

Fr. v. Halltrop. Das ist ja entsetzlich.

Treuwald. Das ist sehr liebenswerth. Sie fühlte richtig. Er hat für sie gekämpft, für sie gelitten, damit hat er sie erworben, hat sie erobert, sie muß ihm angehören.

Fr. v. Halltrop. Wer hilft mir gegen diesen Mann? Ich weiß mich nicht mehr gegen Sie zu wehren.

Treuwald. Soll Ihre Tochter wählen müssen zwischen Ihnen und dem Geliebten? Und wenn Sie sie zu dieser Wahl zwingen und sie wählt den Geliebten und entflieht mit ihm?

Fr. v. Halltrop. Das wird sie nicht!

Treuwald. Sie wird's und ich selbst helfe dazu.

Fr. v. Halltrop. Sie sind fürchterlich.

Treuwald. Ueber kurz oder lang werden Sie dann doch nachgeben. Darum lassen Sie es gar nicht so weit kommen und sagen Sie gleich Ja.

Fr. v. Halltrop. Meine Tochter, meine Tochter! Sie soll mir das alles selbst sagen.

Treuwald. Ich will sie rufen.

Fr. v. Halltrop. Nein, ich gehe allein zu ihr in den Garten. Doctor, ich glaube Sie sind der Gottseibeiuns in eigener Person. Vor Ihnen ist man ja seines eigenen Willens, seiner eigenen Gedanken nicht sicher. Ich will zu meiner Tochter. (Ab.)

Treuwald. Sie mag's vollenden was ich angefangen habe. Bin ich denn auf meine alten Tage zum Ehestifter geworden? Nun wenn sie mir einen Kuppelpelz schenken wollen, ich nehme ihn, meinem alten haben die Motten garstig mitgespielt!

Sechster Auftritt.

Treuwald. Selling. Friedrich.

Friedrich. Hier, Herr Pathe, ist der Vater.

Treuwald. Gut, aber was willst du denn?

Friedrich. Ich dachte Sie hätten vielleicht wieder etwas zu bestellen.

Treuwald. Eigentlich nicht, da du aber einmal da bist — (sagt ihm etwas in's Ohr.)

Friedrich. Gut, Herr Pathe, gut! (Ab.)

Selling. Ihr habt mich rufen lassen, Doctor?

Treuwald. Ich kann nicht ausgehen und dachte es wäre Euch lieb bald zu erfahren was ich Euch zu sagen habe.

Selling. Ich höre.

Treuwald. Der Minister war eben bei mir.

Selling (horcht auf). Der Minister?

Treuwald. Und gab mir dieses Schreiben für Euch. (Reicht ihm den Brief.)

Selling (in Aufregung). Von Sr. Excellenz höchst eigenhändig. „An den Förster, Herrn Selling." Erlaubt daß ich lese. (Bricht auf und liest.) Wa — was? Das ist ja nicht möglich! (Sehr gerührt und dagegen kämpfend:) „Ein Versehen gut zu machen" — ach der Fürst ist zu gnädig — „alten treuen

Diener" — ich weiß nicht was mich da im Auge beißt — „in Anerkennung seiner bewährten Treue den — Verdienstorden vierter Klasse" ah — ah — sagt Gevatter, ist denn das möglich? Lest Ihr doch einmal, meine Augen sind seit einiger Zeit so schwach, die Buchstaben tanzen förmlich vor mir herum.

Treuwald. Ihr habt ganz recht gelesen, der Fürst verleiht Euch den Verdienstorden vierter Klasse.

Selling (lallend, fast weinend). Den Orden! Nicht blos das allgemeine Ehrenzeichen! Das ist ja zu viel. Der Fürst ist allzu gnädig.

Treuwald (gibt ihm das Käftchen). Da seht selbst.

Selling. Gebt, gebt! Ja, ja, es ist der Orden. Gevatter, den haben die andern alle nicht, sie haben nur das Ehrenzeichen! Ei Gevatter, ich bin ein rechter — — ein rechter — Hallunke gewesen, habe über die allerhöchste Regierung gemurrt, habe selbst — Gott verzeih' mir die Sünde — gemeint der allerhöchste Fürst thue mir Unrecht — und nun den Orden. Ei den darf ich ja jetzt gar nicht annehmen.

Treuwald. Nun nun, Gevatter, sie hatten ein Versehen gemacht, das läßt sich gar nicht läugnen! Kommt einmal her. (Befestigt ihm den Orden.) So, nun ist die Stelle nicht mehr leer.

Selling. Wenn Ihr meint daß ich ihn nehmen darf! (Besieht ihn wohlgefällig, und greift im Laufe der Scene zuweilen darnach.) Ei Gevatter, er sieht doch ganz anders aus, der Orden, als das allgemeine Ehrenzeichen. Ah nun kann ich doch den Leuten wieder ins Gesicht sehen, brauche mich nicht zu schämen, wenn ich dem Steuereinnehmer oder dem Richter be-

gegne. Ja, ja, ich habe es immer gesagt: der Fürst ist gnädig. (Sucht verstohlen dem Spiegel nahe zu kommen.)

Treuwald. Ihr seht nun daß Ihr dem Amtmann Unrecht gethan habt.

Selling. Will's ihm abbitten, von Herzen abbitten. Ei wer hätte gedacht daß ich heute noch eine solche Freude haben sollte. Euch, Gevatter, Euch verdanke ich's, Ihr habt an den Minister geschrieben. (Mit Handschlag.) Na wenn Ihr mich braucht, Ihr wißt, Ihr könnt auf mich rechnen. Es ist fast zu viel! Das allgemeine Ehrenzeichen hatte ich verdient, aber den Orden — na Gott segne den Fürsten. Doch nun laßt mich einmal das Decret genau lesen. Muß doch wissen was sie schreiben. (Setzt sich links vorn und vertieft sich in das Dekret.)

Treuwald. Recht, lest es genau, daß Ihr's im Nothfall auswendig wißt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Liebold. Ferdinand.

Liebold. Mein wackrer Freund, alles ist in Ordnung. Sie haben mir die Ruhe wieder gegeben.

Treuwald. War nicht schwer, ich kannte ja unsern braven Ferdinand.

Ferdinand. Wozu so viel Worte über eine Sache, die sich von selbst versteht.

Selling (murmelnd für sich). „Ihnen den Verdienstorden vierter Klasse zu verleihen."

Treuwald. Nun müßt Ihr Euch auch anderweit versöhnen. Herr Förster!

Selling (wie oben). „Und bleiben Euch in Gnaden gewogen."

Treuwald. Er hört nicht. Gevatter Selling!

Selling. Ja?

Treuwald. Seht Euch um, hier ist der Amtmann.

Selling. Amtmann? Ja so — richtig! Lieber Amtmann, ich bin ein Esel gewesen. Verzeiht mir's und tragt mir's nicht nach.

Achter Auftritt.

Vorige. Friedrich. Anna (treten leise ein).

Friedrich (gibt Treuwald ein Zeichen: er sei da, wie ihm befohlen).

Liebold. Vergeben und vergessen.

Selling. Jetzt da der Fürst mir den Verdienstorden verliehen, würde sich's auch nicht passen wenn wir in Unfrieden lebten.

Liebold. Den Verdienstorden? Ei ich wünsche Glück, recht von Herzen Glück.

Selling. Danke, danke.

Treuwald (winkte vorher Friedrich). Da ihr alten Herren jetzt versöhnt seid, dürft ihr auch das junge Volk nicht länger leiden lassen.

Liebold (sieht sich um). Anna!

Selling (eben so). Friedrich. Seid Ihr's zufrieden, Amtmann?

Liebold. Wenn Ihr nichts dagegen einzuwenden habt?

Selling. In Gottes Namen, Kinder, bestellt die Hochzeit.

Anna. Lieber Oheim!

Friedrich (umarmt Selling). Vater!

Selling. Drücke mich nur nicht todt! Wenn du umarmen willst, nimm' dein Mädchen, das paßt sich besser.

Friedrich. Darf ich denn?

Liebold. Du bist ein braver Bursche, Fritz, du wirst das Mädchen glücklich machen. Sie kommt auch nicht mit leerer Hand, sie soll dir eine gute Aussteuer mitbringen.

Friedrich. Was kümmert mich das Geld, wenn ich nur das Mädel bekomme! (Umarmt sie.)

Ferdinand. Meinen besten Glückwunsch, Bäschen.

Anna. Ach du bist so gut, Vetter.

Friedrich. Aber Anna, bei dem Doctor müssen wir uns bedanken, der hat doch alles in's Geleise gebracht.

Selling. Ja wohl, ohne ihn wären wir noch lange nicht so weit.

Liebold. Ich stimme mit ein.

Alle (drängen sich um ihn, auf der linken Seite der Bühne, daß die rechte frei bleibt).

Treuwald. Laßt's gut sein, Kinder, habe ich doch selbst meinen Spaß daran das junge Volk recht verliebt zu sehen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Frau von Halltrop. Karoline.

Treuwald. Nur näher, gnädige Frau, hier sind lauter Leute, die Sie kennen oder kennen lernen müssen, wenn Sie bei uns bleiben wollen.

Fr. v. Halltrop. Hier bleiben? Ja ja, es ist richtig.

Ich werde wol der Stadt ziemlich ganz Lebewohl sagen müssen, wenn wir das Werk beginnen — und wenn — Herr Baumeister, einen Augenblick, wenn ich bitten darf.

Anna und Friedrich (besehen den Orden, den ihnen Selling wohlgefällig zeigt).

Treuwald (spricht mit Liebold).

Stellung.

Anna, Selling, Friedrich, Liebold, Treuwald, Ferdinand, Frau von Halltrop, Karoline.

Ferdinand (tritt zu Frau v. Halltrop). Gnädige Frau.

Fr. v. Halltrop. Wann fangen wir an?

Ferdinand. In drei Tagen können Sie den ersten Spatenstich thun.

Fr. v. Halltrop. Nun denn — hier steht Ihre Braut, und meinen besten Segen über euch.

Ferdinand (überrascht). Gnädige Frau! Karoline! Ich stehe überrascht! Karoline! Darf ich's denn glauben?

Karoline. Wie sehr ich die Ihrige bin wissen Sie. Meine gütige Mutter willigt in unser Glück.

Ferdinand. Ich bin ganz verwirrt, du meine Braut, meine süße Braut? Gnädige Frau, wie soll ich Ihnen danken?

Fr. v. Halltrop. Machen Sie das Mädchen glücklich.

Ferdinand. Vater, dieses herrliche Mädchen will mir angehören für das ganze Leben. Die Mutter hat uns ihren Segen gegeben, so breite auch du deine Hände über uns.

Liebold. Wie ist mir denn? Das gnädige Fräulein?

Fr. v. Halltrop. Ich habe Ja gesagt, Herr Amtmann, und Ihnen wird wol auch nichts anderes übrig bleiben, der

Doctor droht uns daß sonst die beiden zusammen fortlaufen wollen.

Liebold. Ja ist denn das wirklich wahr?

Treuwald. Wahr, wahr, lieber Amtmann, segnen Sie nur zu, auf meine Verantwortung.

Liebold. Aus vollstem Herzen, seid glücklich, seid glücklich!

Ferdinand (führt Karoline in seines Vaters Arme).

Karoline. Ich will Ihnen eine gehorsame Tochter sein.

Treuwald. Nun, gnädige Frau, wie fühlen Sie sich?

Fr. v. Halltrop (trocknet eine Thräne). Doctor, ich möchte Ihnen gern böse sein, wenn ich nur könnte.

Treuwald. Weßhalb?

Fr. v. Halltrop. Weil gegen Sie nicht aufzukommen ist. Sie machen ja aus dem Menschen was Sie wollen.

Treuwald. Gestehen Sie, hätte eine feierliche Verlobung bei Champagner und Trompetentusch Sie so beglückt?

Fr. v. Halltrop. Nein, Sie haben Recht! (Drückt ihm die Hand.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Minister.

Minister (eilt auf Treuwald zu und zieht ihn vor). Karl, ich bin von allem unterrichtet, alles ist geordnet, sie ist mein, ich werde glücklich sein.

Treuwald (umarmt ihn). Amen!

Minister. Doch wir sind nicht allein.

Treuwald. Se. Excellenz der Herr Minister v. Wendt.

Alle (halblaut). Excellenz, Minister.

Minister. Sieh da, Frau von Halltrop, gnädiges Fräulein, ah und der ritterliche Baumeister. Da treffe ich ja alte Bekannte.

Treuwald. Und kannst gleich die Früchte deiner Freundlichkeit genießen. Hier der Förster Selling dankt dir für den Verdienstorden.

Selling. Ja, Ew. Excellenz, ich danke in allerdurchlauchtigster Rührung — wollte ich sagen —

Minister. Schon recht, Herr Förster, ein Versehen gut zu machen war meine Pflicht.

Selling. Allzugnädig —

Treuwald. Und das junge Brautpaar hier hast du dadurch mittelbar zusammengeführt.

Anna
Friedrich } (verbeugen sich).

Treuwald. Diesen wilden Schützen aber hättest du immer noch ein paar Jahre auf der Festung lassen sollen, denn kaum hast du ihn frei gegeben, hat er einen Raubzug angestellt und sich das schöne Fräulein erobert.

Fr. v. Halltrop (schämt sich anfangs wegen ihrer Kleidung). Ich habe die Ehre meine Tochter als Braut des Herrn Baumeisters Liebold vorzustellen.

Minister. Meinen besten Glückwunsch, gnädige Frau. Sie haben eine gute Wahl getroffen, Herr Liebold ist ein tüchtiger Mann.

Fr. v. Halltrop (strahlend vor Wonne). Wenn Ew. Excellenz das sagen —

Ferdinand. Ich werde streben mich Ihres Lobes würdig zu machen.

Minister. Aber, Karl, willst du nie deine Bescheidenheit aufgeben? Wie kannst du mir zuschreiben was hier Gutes geschehen ist? Dir allein gebührt alles Verdienst. Durch dich bin ich ja glücklich geworden.

Ferdinand. Und ich!

Karoline. Und ich!

Selling. Und ich!

Anna / Friedrich } Und wir.

Fr. v. Halltrop. Ich glaube auch ich!

Alle (sind näher getreten).

Treuwald. Ei still doch!

Minister. Ich muß in wenig Stunden scheiden. Ihr alle aber, die ihr diesen Mann in eurer Mitte habt, tragt ihn auf den Händen. Er ist der wahre Arzt, der Hülfe und Segen bringt, wo er nur erscheint. Und auf seinen Grabstein kann man dereinst die Worte setzen: „er hat niemandem wehe gethan, aber viele, viele beglückt.“

Treuwald (sehr weich). Wilhelm, übertreibe nicht. Ich thue ja nichts als nach Kräften meine Schuldigkeit und ernte so reiche Liebe dafür von allen Seiten.

Alle. Ja ja!

Treuwald (umarmt ihn). Und auch von dir, der mir einzig noch übrig ist aus der schönen Jugendzeit.

Minister. Die Jahre sind vergangen, wir aber sind jung geblieben wie vordem.

Treuwald. Gaudeamus igitur!

Beide. Juvenes dum sumus.

(Der Vorhang fällt.)

Herrschsucht.

Lustspiel in drei Aufzügen.

1865.

Personen.

Gräfin von Wachendorf.
Adolf, } ihre Enkel.
Thekla, }
Kunigunde von Wachendorf, ihre Verwandte.
Baron von Felsburg, Kammerherr a. D.
Baron von Waldow, Maler.
Magister Grau, Hauslehrer.
Rabe, Oberinspector.
Anastasia, dessen Tochter.
Specht, Kornschreiber.
Schramm, Waldow's Diener.
Philipp, Diener der Gräfin.

Die Handlung begibt sich auf der Herrschaft Wachendorf.

Erster Aufzug.

(Prächtiges Zimmer im Geschmack des achtzehnten Jahrhunderts. Ebenso der Hausrath. Mittelthüren, zwei Seitenthüren, rechts Fenster.)

Erster Auftritt.

Adolf

(zum Reiten angezogen, kommt durch die Mitte und geht an das Fenster).

Was? Noch nicht gesattelt? (Oeffnet und ruft hinaus.) Heda! Christian! Hört denn der Mensch nicht? Christian, wo bleibt mein Pferd? Was soll das heißen? Ist denn niemand da? Philipp! Das ist ja abscheulich mich warten zu lassen.

Zweiter Auftritt.

Adolf. Philipp.

Adolf. Philipp, warum ist mein Pferd noch nicht vorgeführt? Du zuckst mit den Achseln? Was soll das heißen?

Philipp. Die Frau Gräfin haben befohlen daß nicht gesattelt werden soll.

Adolf. Was? Ich soll nicht ausreiten?

Philipp. So lautet der Befehl der Frau Gräfin.

Adolf (zornig). Aber ich will ausreiten, hörst du, ich will ausreiten. Augenblicklich soll gesattelt werden!

Philipp (achselzuckend). Wenn die Frau Gräfin befohlen haben —

Adolf. Soll ich erst noch um Erlaubniß bitten, wenn ich reiten will? Augenblicklich laß satteln.

Philipp. Ich darf nicht.

Adolf (stampft mit dem Fuße). Du sollst! Du sollst! Du sollst!

Dritter Auftritt.

Vorige. Gräfin. Grau (mit Papieren durch die Mitte).

Gräfin (in gerader Haltung, bedient sich stets eines Krückstockes, obschon sie nicht hinkt, ihr Wesen hat etwas Herrisches, doch nichts Unedles. Sie ist voll Form der Etikette, aus der sie indeß zuweilen auffahrend heraus kommt). Wer spricht hier so heftig? Was geht hier vor?

Adolf (wendet sich trotzig ab und beißt sich auf die Lippen).

Gräfin. Willst du mir nicht antworten, Adolf?

Adolf (trotzig). Ich will ausreiten!

Gräfin. Ah so, ich verstehe. (Winkt Philipp.)

Philipp (ab).

Gräfin (geht vor). Ich habe verboten dir ein Pferd zu satteln.

Adolf. Warum?

Gräfin. Die Frage ist ungeziemend. Ich bin es nicht gewohnt die Gründe für meine Entschlüsse anzugeben. Ich will, das ist genug.

Adolf (nicht zu heftig im Tone). Sie behandeln mich wie einen Knaben, der bei jedem Schritte erst um Erlaubniß fragen muß — und das ist unerträglich.

Gräfin. Welch einen Ton erlaubst du dir?

Adolf. Es ist der Ton des Unterdrückten; ich bin es müde wie ein unmündiges Kind behandelt zu werden.

Gräfin. Du bist unmündig.

Adolf. Wenn auch das Gesetz erst nach einigen Jahren mir die vollen Rechte der Mündigkeit zuerkennt, so bin ich doch kein Knabe mehr und ich kann verlangen —

Gräfin. Du kannst verlangen? Nichts kannst du verlangen. Ich bin die Herrin! Mein Wille allein ist hier entscheidend, er allein ist die Richtschnur für meine Umgebung und also auch für dich.

Adolf. Sie dehnen Ihren Willen zu weit aus und dann wird er drückend, unerträglich — und ich will nicht mehr so mich drücken lassen!

Gräfin. Du willst? Diese Sprache wagst du gegen mich? Herr Magister, noch ist dieser junge Mensch nicht ganz Ihrer Leitung entwachsen, lehren Sie ihn die Achtung, die er seiner Großmutter, seiner Herrin schuldig ist.

Adolf (für sich). Auch das noch! (Gibt während des Folgenden fortwährend Zeichen des verbissenen Grimmes.)

Grau (war hinten stehen geblieben, kommt jetzt vor, salbungsvoll). Bedenken Sie, Herr Graf, was Sie thun. Das vierte Gebot ist das gewichtigste, es kommt noch vor dem Gebote: du sollst nicht tödten. Denn wer Vater und Mutter nicht ehrt tödtet. Er schlägt die Liebe der Aeltern und das ist wahrhaft tödten. Er verwundet die Herzen der Aeltern durch

Undankbarkeit und das ist wahrhaft tödten. Bedenken Sie was die Schrift sagt: der Segen des Vaters bauet den Kindern Häuser, der Mutter Fluch aber reißt sie nieder. Die Aeltern sind vom Himmel zu den Herren der Kinder gesetzt und wer sich gegen sie auflehnt lehnt sich auf gegen das Gesetz Gottes.

Gräfin. So ist es, Herr Magister. Schon nach den Gründen eines Befehles fragen ist Auflehnung. Begreifen denn die Kinder die Gründe? Seit ich mit dem Wagen umgeworfen wurde und einen Beinbruch erlitt, der noch immer eine Schwäche zurückgelassen hat, bin ich ängstlich wenn es sich um Pferde handelt. Diese Nacht träumte mir der heutige Tag werde ein Tag des Unglücks sein und deßhalb verbot ich das Reiten. Gibt uns denn nicht der Himmel Winke durch Träume und Ahnungen? Sprechen Sie, Herr Magister.

Grau. Es läßt sich nicht leugnen daß die Vorsehung allerhand Mittel und Wege hat uns ihren Willen zu offenbaren. Doch ich glaube der Herr Graf sieht ein daß er zu rasch gewesen ist, er sieht ein daß Demuth die christlichste aller Tugenden ist, ich kenne ja sein gutes Herz. Wohlan, Herr Graf, üben Sie diese Tugend und küssen Sie die Hand, die Sie segnet, auch wenn sie zu züchtigen scheint.

Gräfin. Nun Adolf?

Adolf (bezwingt mühsam seinen Grimm und küßt der Gräfin die Hand).

Gräfin. So mag es gut sein, mein Sohn! Ich hoffe du wirst den halsstarrigen Sinn beugen lernen und den Gehorsam üben, den du mir schuldig bist. Kommen Sie jetzt zu unsern Geschäften, Herr Magister. (Links ab.)

Grau (folgt ihr).

Adolf (allein). Da stehe ich ausgescholten wie ein Schulbube. Der Grimm verzehrt mich und ich kann nichts dagegen thun. Muß ich mir denn das gefallen lassen? Bin ich denn noch nicht der Ruthe entwachsen, daß mich dieser Schwarzrock abkanzeln darf wie einen Schüler! O wer mir ein Mittel zeigte mich dieser drückenden Herrschaft zu entziehen. Philipp! Noch zwei Jahre bis ich mündig bin! Und dann? Wird diese alte Frau nicht auch dann noch ihre Herrschaft fortzusetzen suchen? Und wer widersteht ihrem eisernen Willen?

Vierter Auftritt.

Adolf. Philipp.

Philipp. Der Herr Graf befehlen?

Adolf. Meine Pistolen! Ich will nach der Scheibe schießen.

Philipp. Der Herr Graf werden verzeihen —

Adolf. Was?

Philipp. Die gnädige Frau Gräfin haben befohlen daß heute nicht nach der Scheibe geschossen werden soll.

Adolf (starr). Ich soll nicht schießen?

Philipp. So ist's befohlen!

Adolf. Hinaus! Hinaus!

Philipp (ab).

Adolf (wüthend). Das setzt dem Dinge die Krone auf! Auch nicht schießen! Das dulde ich nicht. (Will nach links.) Aber der Schwarzrock ist bei ihr, ich werde wieder salbungs-

volle Reden hören müssen und das ist das Widerwärtigste! O es ist zu arg, zu arg! (Schlägt mit der Reitgerte auf den Tisch.)

Fünfter Auftritt.

Adolf. Thekla (von rechts).

Thekla (durchweg sanft und schüchtern). Adolf, Adolf.

Adolf (auf und ab). Laß mich, laß mich!

Thekla. Was fehlt dir denn?

Adolf. Luft, Freiheit! Oder jemand, den ich erdrosseln könnte, das würde mich abkühlen!

Thekla. Lieber Adolf, sei doch ruhig. Was ist dir denn geschehen?

Adolf. Geknechtet bin ich. Reiten soll ich nicht, schießen soll ich nicht! Zuletzt muß ich noch fragen ob ich athmen darf.

Thekla. Aber die Großmutter meint es ja gut.

Adolf. Das danke ihr wer Lust hat! Ich bin erwachsen, bin ein Edelmann, auf dem Pferde ist mein Platz, die Waffen ziemen meiner Hand.

Thekla. Du weißt aber, wenn die Großmutter nicht will —

Adolf. Das ist's ja eben daß es im ganzen Schlosse nur einen Willen gibt, den ihrigen, daß sie verlangt wir alle sollen nur Gliederpuppen sein, die sich bewegen wie sie die Dräthe zieht.

Thekla. So beruhige dich doch.

Adolf. Ich kann mich nicht beruhigen, will mich nicht beruhigen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Kunigunde (von rechts).

Thekla. Gut daß Sie kommen, Kunigunde, helfen Sie mir den wilden Menschen besänftigen.

Kunigunde (immer munter). Wild? Sind Sie wild, Herr Graf!

Adolf (bei Kunigundens Anblick gleich milder, nicht ohne Verlegenheit). Ich — ich habe Verdruß gehabt.

Kunigunde. Den müssen Sie abschütteln, Herr Vetter. Verdruß wirkt wie ein langsames Gift, zersetzt das Blut, kann endlich tödtlich werden.

Adolf. Wie fängt man es an den Verdruß zu besiegen?

Kunigunde. Man meidet die Einsamkeit, in der man über seinen Unmuth grübelt, man sucht heitere Gesellschaft.

Adolf. Dann muß ich zu Ihnen kommen, ich wüßte sonst weit und breit keine andere.

Thekla. Das war eben nicht sehr schmeichelhaft für mich.

Kunigunde. Sie müssen ihm vergeben; Brüder pflegen etwas ohne Rücksicht gegen ihre Schwestern zu sein. Und war der Herr Graf nicht artig gegen Sie, war er es desto mehr gegen mich, so artig, daß ich — daß ich —

Adolf. Daß Sie mir es gar nicht zugetraut hätten, wollten Sie sagen.

Kunigunde. Nicht so geradezu, das hieße ja Ihre Artigkeit mit Unart erwiedern. Aber seit den acht Tagen, die ich hier auf dem Schlosse bin, habe ich Sie nur als

wilden Reiter und leidenschaftlichen Schützen kennen gelernt und —

Adolf. Und so erschien ich Ihnen nur als ein gewöhnlicher Landjunker. Sie mögen Recht haben, allein mein ist die Schuld nicht wenn ich nichts weiter bin. Ich habe einmal gelesen daß nur der Umgang mit Frauen einen Mann bilde und bis jetzt —

Thekla. Hattest du nur mich, deine Schwester.

Adolf. Da bin ich wieder ungeschickt gewesen. Ich fürchte an mir ist Hopfen und Malz verloren.

Kunigunde. Hoffen wir noch, Herr Vetter; wir beide wollen unsererseits alles thun Sie ein wenig in die Schule zu nehmen. Ist Ihr Verdruß nun fort? Etwas, Sie sehen schon freundlicher aus. Was meinen Sie, Thekla, soll uns Ihr Bruder auf Ihr Zimmer begleiten und soll ich Ihnen etwas vorlesen?

Thekla. Ach ja, Sie lesen so schön, wie ich es nie gehört habe.

Kunigunde. Nun, Herr Graf?

Adolf. Wenn Sie mich mitnehmen wollen —

Thekla (geht). Komm nur, komm nur, dein Verdruß wird bald ganz verschwinden; Kunigunde versteht es aufzuheitern.

Kunigunde. Heiterkeit sei die wahre Philosophie, sagte mein guter Vater immer, und ich bin stets bestrebt gewesen eine gute Philosophin zu sein. Also Herr Graf.

Alle drei (rechts ab).

Siebenter Auftritt.

Gräfin. Grau (von links).

Gräfin. So, lieber Magister, sehen Sie die Kostenanschläge noch ein Mal durch und erstatten Sie mir darüber Bericht.

Grau. Ich werde Ihre Befehle vollziehen.

Gräfin. Und achten Sie auf meinen Enkel, lassen Sie es nicht an Ermahnungen fehlen.

Grau. Dürfte ich der gnädigsten Gräfin nicht zu bedenken geben daß der junge Herr Graf bald zweiundzwanzig Jahre alt und eigentlich meiner Zucht entwachsen ist?

Gräfin. Nichts da, nichts da, Herr Magister. Sie sind zehn Jahre lang sein Lehrer gewesen, Sie werden bald sein Seelsorger sein und so haben Sie das Recht und die Pflicht den jungen Mann zum Guten zu ermahnen. Er soll nach meinem Tode selbst Herr hier sein und so muß er vorher unbedingt gehorchen lernen. Sein Starrsinn muß sich beugen, ich dulde keinen Widerspruch und ich rechne entschieden auf Ihre Hülfe.

Grau. Ich will thun was die gnädige Gräfin befohlen. Der Himmel wird meinen Worten Kraft verleihen, ich werde fleißig darum beten.

Gräfin. So recht, Herr Magister, Gottesfurcht ist der einzige richtige Grund, auf dem sich ein Charakter zum Segen entwickelt. Legen Sie ihn fest bei meinem Enkel. Wir leben in verdorbenen Zeiten, wo dieser Grund überall wankt, desto fester muß er bei denen gebaut werden, welche die Vorsehung auf die Höhe des Lebens gestellt hat.

Grau. Ew. gräfliche Gnaden kennen mich seit zehn Jahren und wissen daß auch ich auf Gottesfurcht mein Leben gebaut habe. Ich hoffe der Himmel wird mein Mühen segnen.

Gräfin. Gut, Herr Magister. Und nun zu Ihnen. In drei Monaten werde ich den alten Pfarrer zur Ruhe setzen, die er so wohl verdient hat, und Sie treten dann in seine Stelle. Zu gleicher Zeit mag dann Ihre Verbindung mit Fräulein Kunigunde stattfinden, die Sie nun seit acht Tagen Gelegenheit gehabt kennen zu lernen. Sie werden an der Aussteuer erkennen daß ich geleistete Dienste zu belohnen weiß.

Grau. Ich nehme mein künftiges Lebensglück als ein Geschenk aus Ihrer Hand dankbar an.

Gräfin (reicht ihm die Hand). Sie haben immer meinem Vertrauen entsprochen, ich bin zufrieden mit Ihnen.

Grau (küßt die Hand und geht ab).

Gräfin (allein). Ein würdiger Mann voll Frömmigkeit und Gottesfurcht. Ach diese Leute werden immer seltener in unseren verdorbenen Zeiten.

Achter Auftritt.

Gräfin. Philipp. (Dann) Rabe.

Philipp. Herr Oberinspector Rabe!

Gräfin. Soll eintreten.

Philipp. Auch ist der Herr Kammerherr von Felsburg so eben von seiner Reise zurückgekommen und läßt fragen wann er der gnädigen Gräfin aufwarten könne.

Gräfin. In einer Viertelstunde wird mir sein Besuch angenehm sein.

Philipp (öffnet Rabe die Thüre und geht ab).

Gräfin. Was bringen Sie mir für Bescheid, Herr Inspector?

Rabe. Gnädige Gräfin wissen, ich bin ein alter gerader Mann, der niemandem nach dem Munde redet.

Gräfin. Ohne Einleitung, zur Sache!

Rabe. So muß ich Ihnen als ehrlicher Mann rathen, schieben Sie den Schulbau noch einige Jahre auf.

Gräfin. Das geht nicht, Herr Inspector, das geht nicht. Die Schule ist so verfallen, daß sie unserm Dorfe zur Schande gereicht. Sie ist viel zu klein, die Kinder müssen in den Räumen zusammengedrängt nothwendig krank werden, die Wohnung des Lehrers ist wenig besser als ein Stall. Man hätte mich früher auf diese Uebelstände aufmerksam machen sollen.

Rabe. Gnädige Gräfin wissen daß wir alle Jahre zu bauen hatten was nothwendiger war. Haben die Kinder so lange in der Schule gesessen, wie sie ist, kommt es auf ein paar Jahre mehr nicht an.

Gräfin (heftig). Bis sie ihnen über dem Kopfe zusammenfällt. Sie sind ein guter Landwirth, von höheren Rücksichten verstehen Sie nichts. Der Neubau der Schule ist mir als Gutsherrin Pflicht und er muß noch dieses Jahr vollendet werden.

Rabe (zuckt die Achseln). Gnädige Gräfin, ich habe noch ein Mal alles überschlagen, aus den laufenden Einnahmen sind die Mittel nicht zu entnehmen.

Gräfin. Der Kostenanschlag beträgt ja nur fünftausend Thaler.

Rabe. Die Getreidepreise gehen herunter, die Wollpreise sinken ebenfalls. Belieben Ew. Gnaden die Rechnungen zu prüfen und zu vergleichen.

Gräfin. So müßten wir wieder ein Capital aufnehmen?

Rabe. Wenn Ew. Gnaden auf dem Baue bestehen, gibt es kein anderes Mittel.

Gräfin. Wir haben schon ein Capital nach dem andern aufgenommen.

Rabe. Die schlechten Zeiten, — die Zinsen von den Hypotheken vermehren die Ausgaben.

Gräfin (verdrießlich). Ich hoffte keiner Anleihe mehr zu bedürfen.

Rabe. Wenn Ew. Gnaden den gräflichen Haushalt etwas beschränken wollten.

Gräfin. Das geht nicht. Es wird bei uns nichts verschwendet, aber so viel Aufwand, wie wir machen, sind wir unserer Stellung schuldig.

Rabe. Das haben Ew. Gnaden zu beurtheilen; meine Pflicht ist es offen meine Meinung zu sagen.

Gräfin. Ich weiß daß Sie es ehrlich meinen. Wie ist's? Haben Sie sich erkundigt? Können wir das Capital bekommen?

Rabe. Nicht unter sechs Procent!

Gräfin. Das ist zu viel, das ist zu viel!

Rabe. Alle Capitalien werden jetzt in Actien gesteckt. Für die Landwirthschaft auf Hypothek will niemand etwas hergeben.

Gräfin. Ja ja, die Actienunternehmungen richten die Landwirthschaft ganz zu Grunde. Wir haben schon viel darunter gelitten. Das Geld will den alten Adel ganz aus seinem Besitze treiben. — Indessen wenn es nicht anders ist, nehmen Sie das Capital auf.

Rabe. Ich thue es mit schwerem Herzen.

Gräfin. Nun nun vertrauen wir auf den Himmel, es werden schon bessere Zeiten kommen.

Rabe (fromm). Das ist meine Hoffnung.

Gräfin. Wie steht es mit dem neuen Gewächshause?

Rabe. Es ist fertig bis auf den letzten Anstrich. Wenn gräfliche Gnaden es einmal ansehen wollten?

Gräfin. Das will ich und noch heute Morgen.

Rabe. Schön, gnädige Gräfin, ich werde zur Hand sein um Sie zu führen. Haben Sie sonst noch etwas zu befehlen?

Gräfin. Für jetzt nichts, lieber Inspector.

Rabe. So wünsche ich Ew. Gnaden einen unterthänigsten guten Morgen. (Ab.)

Gräfin (allein). Eine treue Seele! Wenn ich den rechtschaffenen Mann nicht hätte, auf den ich mich so fest verlassen kann, es stände nicht so gut um meine Güter. Ohne ihn wäre ich nicht so durch die bösen Zeiten gekommen. Er ist etwas geradezu, doch mag ich das an ihm wol leiden.

Neunter Auftritt.

Gräfin. Kammerherr. Philipp.

Philipp (meldet). Herr Kammerherr von Felsburg. (Läßt ihn eintreten und geht ab.)

Kammerherr (sehr modern, etwas stark verlebt, in seinen Reden süßlich). Ma chère cousine, ich kann Ihnen die Freude nicht beschreiben, die ich empfinde da ich Sie wiedersehe.

Gräfin (huldreich). Sein Sie willkommen, mon cousin. Wie ist es? Sie wollten in drei Tagen zurückkehren und sind acht Tage weggeblieben?

Kammerherr. Ach wüßten Sie wie ich mich nach diesem stillen Aufenthalte und nach Ihren freundlichen Augen gesehnt habe. Aber Sie glauben nicht welche Lauferei und welche Verzögerungen man mit diesen Advocaten hat.

Gräfin. Wie steht es denn mit Ihrem Proceß?

Kammerherr. Der Advocat gibt die besten Hoffnungen.

Gräfin. Ich hoffe auch. Der Himmel wird ja der gerechten Sache den Sieg nicht vorenthalten.

Kammerherr. Ach, theure Gräfin, die Entscheidung verzögert sich nur zu sehr, und ich stehe immer mehr beschämt vor Ihnen. Seitdem ich durch den schändlichsten Bankrott mein ganzes Vermögen verloren, seitdem die niedrigste Verleumdung das Ohr meines Fürsten zu erreichen wußte, seitdem ich in Ungnade fiel und den Hof verlassen mußte, haben Sie mich als armen Flüchtling gastfrei aufgenommen, noch mehr, Sie gewähren mir die Mittel meinen Proceß gegen den Bankrottirer zu führen. Ach die Last meiner Verbindlichkeiten gegen Sie wächst von Tage zu Tage und drückt mich fast zu Boden.

Gräfin. Still, still, mon cousin! Kann ich weniger für Sie thun? Sie sind der letzte meines väterlichen Geschlechts und ich habe Ihnen die Hand meiner Enkelin zugesagt, denn ich hege das sehnlichste Verlangen das alte

Haus der Felsburg durch Sie auf's Neue erblühen zu sehen. So werden Sie ja mein Schwiegerenkel und was ich thue geschieht ja für meine geliebte Enkelin.

Kammerherr (küßt ihr die Hand). Sie sind die segensreiche Fee meines Lebens, Sie söhnen mich aus mit dem Schicksal, das mich so hart verfolgte. Sie wissen aber auch daß die unbegrenzteste Verehrung und Dankbarkeit für Sie in meinem Herzen wohnt.

Gräfin (gerührt). Ich weiß, mon cousin, Sie sind ein guter Mensch.

Kammerherr. Wer könnte anders sein, den der Himmel in Ihre beglückende Nähe führt?

Gräfin. Genug, genug; wer seine Pflicht thut bedarf keines Lobes. (Schellt.) Ich habe den heutigen Tag dazu ausersehen meine Anordnungen bekannt zu machen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Philipp.

Gräfin. Ich lasse Comtesse Thekla bitten.

Philipp (rechts ab).

Gräfin. Meine Enkelin wird in vier Wochen achtzehn Jahre alt, dann soll Ihre Vermälung stattfinden.

Kammerherr. So naht er endlich, der seligste Tag meines Lebens, welchen ich so lebhaft herangesehnt habe! Ach theuerste Gräfin, ich fürchte es ist zu viel des Glückes, ich kann es nicht ertragen!

Gräfin. Mit Ihrem rechtschaffenen Herzen, mit Ihrem echt adligen Sinne verdienen Sie glücklich zu sein.

Elfter Auftritt.

Vorige. Thekla (von rechts).

Thekla (küßt der Gräfin die Hand). Guten Morgen, theuerste Großmutter. (Verneigt sich.) Herr Kammerherr. Sie haben mich rufen lassen?

Gräfin. Ja, mein Kind. Setze dich zu mir. Ich habe dir etwas mitzutheilen, das von Wichtigkeit für dich ist.

Thekla. Von Wichtigkeit?

Gräfin. Du wirst nächstens achtzehn Jahre alt und es wird Zeit dich zu vermälen.

Thekla (senkt den Kopf). Mich zu vermälen?

Kammerherr. Erlauben Sie, theuerste Gräfin, daß ich mich entferne. Bei einer vertraulichen Stunde zwischen der liebevollen Großmutter und der zärtlichen Enkelin ist ein Dritter überflüssig, um so mehr da es einem Manne nicht ziemt die verschämten Regungen eines jungfräulichen Busens zu beobachten.

Gräfin. Ich ehre das Zartgefühl, das Sie auch jetzt bewähren.

Kammerherr (ab).

Gräfin. Nun, Thekla?

Thekla (immer schüchtern). Mir ist auf einmal so heiß geworden.

Gräfin. Wir haben heute einen schwülen Tag. An deinem nächsten Geburtstage sollst du dich also vermälen. Du erwiderst nichts?

Thekla. Hat denn das nicht noch etwas Zeit?

Gräfin. Was willst du damit sagen?

Thekla. Ich bin noch so jung, ich kann immer noch ein paar Jahre warten.

Gräfin. Du wohl, aber nicht der Mann, dem ich dich bestimmt habe.

Thekla (erschrocken). Sie haben schon über mich verfügt?

Gräfin. Allerdings. Der Kammerherr soll dein Gemal werden.

Thekla (mit leisem Schauder). Der Kammerherr?

Gräfin. Er ist der letzte Sprosse meines väterlichen Geschlechtes und ich wünsche durch dich dasselbe zu neuer Blüthe zu bringen.

Thekla. Aber —

Gräfin. Hast du Einwendungen?

Thekla (erschrocken). Nein, nein!

Gräfin. Der Kammerherr ist zwar nicht mehr ganz jung, aber immer noch ein Mann in seinen besten Jahren. Er ist von hohem Zartgefühl und wird dich schüchternes Täubchen mit sanfter Hand durch das Leben leiten.

Thekla. Aber —

Gräfin. Schon wieder aber? Dir scheint mein Plan nicht zu gefallen?

Thekla. Ich meinte —

Gräfin. Was meinst du?

Thekla. Wenn man sich verheirathet —

Gräfin. Nun?

Thekla. Müßte man vorher lieben.

Gräfin (scharf). Und du liebst den Kammerherrn nicht?

Thekla (erschrocken). Es ist wol möglich, ich weiß es aber nicht.

Gräfin. Wer hat dir diese Gedanken von Liebe in den Kopf gesetzt? Ich fürchte daß Kunigunde einen bösen Einfluß auf dich ausübt. Mein liebes Kind, man spricht und schreibt allerdings viel von Liebe, und in den unteren Ständen mag das auch seine Berechtigung haben. Bei uns aber, dem alten Adel, der über der Menge steht, dürfen nur Familienrücksichten entscheiden. So ist es stets gewesen und so wird es bleiben. Also wirst du gehorsam sein und dem Kammerherrn deine Hand reichen.

Thekla. Ja aber — (bittend) könnten wir nicht noch ein Jahr wenigstens warten?

Gräfin (nicht rauh). Nein! Ich habe die Vermälung für jetzt angeordnet und was ich bestimme geschieht. Du weißt das. Ich werde älter, der Himmel kann mich jeden Tag abrufen und ich wünsche mein Haus bei meinem Hintritt geordnet zu sehen. Diese Herrschaft erhält dein Bruder, du bekommst das Rittergut Falkenhain, wo du mit deinem Gemale residiren wirst. So ist alles auf das beste geordnet. Wie? Du weinst?

Thekla. Es ist mir eine Mücke in's Auge geflogen.

Gräfin. Gut, gut, du kennst jetzt meinen Willen. Ich habe nach der Residenz um einen Maler geschrieben, er soll mich, dich und deinen Bruder für den Ahnensaal noch vorher malen. Mache dich nun mit dem Gedanken an deine Vermälung vertraut. Geh jetzt, mein Kind und befiehl daß man deinen Bruder zu mir bittet.

Thekla (küßt ihr die Hand und geht ab).

Gräfin. Sie war betroffen, sie weinte wirklich. Sollte eine Regung von Liebe in ihr Herz gekommen sein? Es ist unmöglich! Sie kennt keinen Mann, der einen Eindruck auf ihr Herz zu machen vermocht hätte. Kunigunde, Kunigunde muß ihr den Kopf verdreht haben. Ach man sollte die Mädchen jetzt verheirathen sobald sie die Puppe weglegen, man ist sonst nie sicher daß sich Liebesregungen bei ihnen einstellen.

Zwölfter Auftritt.

Gräfin. Adolf (von rechts).

Adolf. Sie haben befohlen?

Gräfin. Ich habe dich bitten lassen.

Adolf. Das ist dasselbe. Jedes Ihrer Worte ist ja ein Befehl, der Gehorsam verlangt.

Gräfin. Richtig, so muß es auch sein. Bist du einst Herr hier, so wird auch jedes deiner Worte ein Befehl für deine Umgebung sein. Du wirst dann von mir gelernt haben wie man die Herrschaft übt.

Adolf (immer bitter, so weit es die Höflichkeit zuläßt). Ja, Großmutter, recht unumschränkt zu herrschen kann man von Ihnen lernen. Sie gestehen neben Ihrem Willen keinem andern eine Berechtigung zu.

Gräfin (schärfer). Du scheinst seit einiger Zeit deinem Willen neben dem meinigen Geltung verschaffen zu wollen. Den Ton, in dem du mit mir eben sprichst, hast du früher niemals gewagt! Es ist Zeit dafür zu sorgen daß dir die

Flügel nicht zu mächtig wachsen. Deßhalb sollst du dich vermälen.

Adolf. Wie sagen Sie?

Gräfin. Junge Männer wie du bedürfen einer Frau, die sie etwas im Zaume hält, sie unterliegen sonst zu leicht ihren Leidenschaften.

Adolf. Also vermälen soll ich mich? Und mit wem?

Gräfin. Mit Fräulein Adelheid von Bost, unserer Nachbarin.

Adolf (beißt sich auf die Lippen und dreht sich ab).

Gräfin. Du schweigst?

Adolf. Ich bin wol noch zu jung für die Ehe.

Gräfin. Dein Großvater war nicht älter, als ich die Seinige wurde und ich habe ihn treulich vor den Gefahren der Welt gehütet. Ich habe ihn glücklich gemacht, denn indem ich ihm die Last der Verwaltung unserer Güter abnahm, gönnte ich ihm Muße seinen wissenschaftlichen Neigungen zu leben und seine schönen Sammlungen anzulegen.

Adolf. Ja, man sagt der Großvater habe sich um nichts bekümmert und alles Ihnen überlassen.

Gräfin. So war es. Mein geliebter einziger Sohn, dein Vater, war auch nur zwanzig Jahre alt, als er sich vermälte. Leider starb er schon nach fünf Jahren und seine Gemalin folgte ihm rasch nach. So mußte ich die Last der Verwaltung und Herrschaft weiter tragen, bis ich sie dereinst deinen Händen übergeben kann. Also bist du nicht zu jung für die Ehe.

Adolf. Aber Fräulein Adelheid von Bost ist zu alt.

Gräfin. Wie?

Adolf. Man behauptet sie sei schon nahe an dreißig.

Gräfin. Und wenn dem so wäre? Sie ist von altem Adel, ist reich und eine fein gebildete Dame.

Adolf. Dann passe ich doch nicht zu ihr.

Gräfin. Wie?

Adolf. Feine Bildung besitze ich ja nicht.

Gräfin. Was fehlt deiner Bildung?

Adolf. Das weiß ich nicht. Wüßte ich es, fehlte es mir vielleicht nicht. Aber ich fühle es daß mir noch vieles mangelt, ich muß hinaus in die Welt, muß reisen, sehen, hören, lernen, wenn ich nicht ein gewöhnlicher Landjunker bleiben will.

Gräfin. So? In die Welt willst du? Locken dich ihre Verführungen? So lange ich zu befehlen habe will ich dich hüten vor den Gefahren der Welt. Deine Güter zu verwalten, Herr deiner Unterthanen zu sein ist dein Beruf, ist der Beruf des alten Adels. Adolf, welch neuer Geist ist in dich gefahren? Du widersprichst mir, du hast andere Anschauungen, was soll ich davon denken? Du antwortest mir nicht?

Adolf. Wozu auch? Würde ich versuchen Ihrer Meinung eine andere entgegenzusetzen und mit Gründen vertheidigen zu wollen, so würden Sie sagen: ich will, ich befehle es — und dagegen läßt sich allerdings nichts aufbringen.

Gräfin. Ich erstaune! Welche Sprache erlaubst du dir? Ich werde den Magister Grau beauftragen dir die Pflichten gegen mich, das Haupt der Familie, auseinander zu setzen, hoffentlich werden seine Lehren den widerspenstigen

Geist in dir beugen und dich zur christlichen Demuth führen. Uebrigens kennst du jetzt meinen Willen wegen deiner Vermälung. Widerspruch dulde ich nicht.

Adolf (verbeugt sich und geht).

Gräfin. Du gibst mir keine Antwort?

Adolf. Was sollte ich antworten? Sie sagen ja selbst: Widerspruch dulde ich nicht. (Verbeugt sich und geht ab.)

Gräfin. Was soll das heißen? Er versucht es sich gegen mich aufzulehnen? (Klingelt.) Hat er das aus sich? Oder ist ein anderer Einfluß bei ihm mächtig geworden?

Dreizehnter Auftritt.

Gräfin. Philipp (durch die Mitte).

Gräfin. Ich lasse Fräulein Kunigunde bitten!

Philipp (rechts ab).

Gräfin (allein). Oho, mein Söhnchen, wir wollen sehen ob du gegen meinen Willen anstreben kannst. Mein seliger Gemal hat mir niemals widersprochen, mein Sohn hat sich mir in Demuth gefügt, und mein Enkel wollte nicht gehorchen? Du sollst deinen Widerspruch an meiner Festigkeit gebrochen sehen. Vierzig Jahre bin ich hier Herrin gewesen und will es bleiben, bis ich zu meinen Vätern versammelt werde.

Vierzehnter Auftritt.

Gräfin. Kunigunde (von rechts).

Kunigunde. Sie haben befohlen, gnädige Gräfin?

Gräfin (setzt sich wieder und winkt Kunigunden zum Sitzen).

Ich habe Sie rufen lassen, Fräulein, um Ihnen meine Beschlüsse wegen Ihrer Zukunft mitzutheilen. Ihr Vater war ein Vetter unseres Hauses, der — der — nun die Unvorsichtigkeit beging eine Mesalliance zu schließen und ein bürgerliches Mädchen zu heirathen. Es fließt demnach kein reines Blut in Ihren Adern.

Kunigunde. Ob mein Blut rein ist, gnädige Frau, weiß ich nicht, aber frisch und munter ist es.

Gräfin. Sie haben die Gewohnheit auch bei den ernstesten Dingen zu scherzen.

Kunigunde. Ich habe einmal gehört oder gelesen daß es eine recht hübsche Eigenschaft sei allen Dingen die heitere Seite abzugewinnen.

Gräfin (immer etwas kalt und fremd). Ich besitze diese Eigenschaft nicht und muß Sie bitten meine ernsten Mittheilungen mit Ernst entgegen zu nehmen. Sie verloren Ihre Mutter als Sie noch Kind, Ihren Vater als Sie kaum vierzehn Jahre alt waren. Das Vermögen Ihres Vaters war durch verunglückte Unternehmungen geschmolzen, sein Nachlaß reichte eben hin Sie in einer Pension erziehen zu lassen. Diese Erziehung ist vollendet und ich erachte es für meine Pflicht, da Sie doch den Namen unseres Hauses führen, für Ihre Zukunft zu sorgen und habe Sie deßhalb auf unser Schloß kommen lassen. Auf eine standesmäßige Heirath können Sie keinen Anspruch machen, da Ihr Stammbaum nicht rein ist. Ich habe deßhalb beschlossen Sie mit dem Magister Grau zu verheirathen. Er war zehn Jahre lang Hofmeister in unserm Hause und ist ein durchaus braver und ehrenwerther Mann. Zur Belohnung seiner Dienste

soll er die Stelle des alten Pfarrers bekommen, den ich in Ruhestand versetzen will. An einer anständigen Aussteuer werde ich es nicht fehlen lassen, und so ist für Ihre Zukunft bestens gesorgt.

Kunigunde (heiter). Gnädige Frau, ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Sorge um meine Zukunft, um so dankbarer, da mich diese Sorge bis jetzt noch wenig angefochten hat.

Gräfin. Sie werden sich also meinen Anordnungen fügen?

Kunigunde. Ich kann doch nicht gleich Ja sagen.

Gräfin. Wie?

Kunigunde. Eine Bedenkzeit wird doch jedem Mädchen zugestanden, wenn es auf eine Werbung antworten soll?

Gräfin. Was hätten Sie zu bedenken?

Kunigunde. Je nun ich muß mich bedenken ob gegen diese Heirath nicht einige Bedenken obwalten.

Gräfin. Bedenken?

Kunigunde. Glauben Sie denn wirklich daß aus mir, bei meinem Mangel an Ernst, den Sie eben selbst rügten, eine Pfarrersfrau werden kann? Ich bin viel zu lustig und munter dazu.

Gräfin. Sie werden als Frau das ablegen und sich die ehrbare Haltung aneignen, die Ihnen dann geziemt.

Kunigunde. O weh, ich habe gar keine Anlage zu dieser Ehrbarkeit.

Gräfin. Fräulein Kunigunde, ich muß bitten!

Kunigunde. Die Wahrheit muß ich Ihnen doch sagen, gnädige Frau.

Gräfin (ungeduldiger). Sie verlangen also eine Bedenkzeit?

Kunigunde. Ich muß mir doch den künftigen Herrn Pfarrer erst etwas genauer ansehen, ob er mir gefällt.

Gräfin. Wenn ich Ihnen denselben empfehle?

Kunigunde. Aber, gnädige Gräfin, es ist doch möglich daß unser Geschmack verschieden wäre! In Bezug auf die Männer sollen die Frauen oft verschiedenen Geschmack haben und das ist auch gut, denn wenn alle an einem Einzigen Gefallen fänden, gäbe es ja ewigen Krieg.

Gräfin (bitter). Dieses ewige Scherzen — freilich —

Kunigunde. Ich verstehe dieses „freilich". Es soll andeuten daß mein munterer Sinn von meinem unreinen Blute kommt. Ach gnädige Frau, meine gute Mutter starb zu früh, als daß sie daran die Schuld tragen könnte, meinen muntern Sinn verdanke ich meinem herrlichen Vater. Als er starb, sagte er mir: „halte den Kopf oben und lache, mit Lachen kommst du am besten durch die Welt." Diesem Grundsatze bin ich treu geblieben.

Gräfin (steht auf). Gut, gut, Fräulein; ich habe Ihnen meinen Willen kund gethan und erwarte in einigen Tagen Ihre bestimmte Antwort. (Verbeugt sich.)

Kunigunde (küßt ihr die Hand). Die lustigen Leute sind auch die dankbarsten und liebevollsten, ich hoffe Sie sollen das an mir bestätigt finden.

Gräfin (etwas steif ab).

Kunigunde (nach förmlicher Verbeugung). Den Herrn Magister soll ich heirathen? Brrrr, da werde ich lieber eine alte Jungfer. Das ist doch der höchste Trumpf, den ein

Mädchen auf etwas setzen kann. Ich hätte gleich Nein sagen können! Aber sie meint es vielleicht gut und man muß nicht so schroff sein. Außerdem gefällt es mir hier — und einige Tage möchte ich immer noch hier bleiben. (Ab.)

Verwandlung.

Garten, in der Tiefe durch eine Mauer begrenzt. In der Mitte der Mauer eine Gitterthüre. Rechts hinten an der Mauer ein Haus. Links im Vorgrunde eine dichte Laube mit Tisch und Bank.

Erster Auftritt.

Anastasia
(kommt mit einem Buche aus dem Hause und liest).

„Wenn ich alle Sprachen triebe,
Wenn zum Himmel mich erhübe,
Wenn mit Engelsfedern schriebe,
Immer in Entzückung bliebe,
Nimmer sagt' ich doch was Liebe!“

(Geht nach der Laube.) Wie zart, wie sinnig! Ja Guido Sonnenschein, du führst deinen Namen mit Recht! Deine Verse dringen in's Herz wie der Sonnenschein über die grüne Flur! Welch' trauriges Leben müssen die Armen führen, denen die Natur die Tiefe der Empfindung, das dichterische Verständniß versagt hat. Mich schaudert wenn ich daran denke.

Zweiter Auftritt.

Anastasia. Specht (von rechts).

Specht (immer etwas derb). Sieh da sind Sie, Anastasia! Haben Sie gut geschlafen?

Anastasia. Ich hatte einen süßen Traum!

Specht. Und ich die rauhe Wirklichkeit!

Anastasia. In einer goldnen Wolke ward ich gen Himmel getragen.

Specht. Mir ist mein neuer Rock gestohlen worden!

Anastasia. Ich habe eben einen neuen Dichter bekommen.

Specht. Ich wollte ich bekäme meinen Rock wieder.

Anastasia. Denken Sie nicht daran, Antonio, hören Sie was der Dichter von der Liebe sagt. (Liest sehr aufgetragen.)

„Wenn ich alle Sprachen triebe,
Wenn zum Himmel mich erhübe,
Wenn mit Engelsfedern schriebe,
Immer in Entzückung bliebe,
Nimmer sagt' ich doch was Liebe!“

Specht (lacht).

Anastasia. Sie lachen?

Specht. Mir fielen noch ein paar Reime dazu ein.

Anastasia. O sagen Sie — ich wußte ja daß in Ihnen eine Ader der Dichtung fließt.

Specht. Es paßt nicht.

Anastasia. Gewiß paßt es, sagen Sie nur — „Wenn mit Engelsfedern schriebe, immer in Entzückung bliebe —“

Specht. Kriegt' ich die verdammten Diebe,
Ei was setzt' es da für Hiebe!

Anastasia (wendet sich unwillig ab). Ach wie prosaisch!

Specht. Ich sagte es ja gleich, es paßt nicht.

Anastasia. Werden Sie denn nie lernen zart zu empfinden und das zart Empfundene zart auszudrücken?

Specht. Ob ich zart sein werde, wie Sie es verlangen, Anastasia, weiß ich nicht, aber recht zärtlich werde ich sein, wenn Sie nur erst meine Frau sind. Wollen Sie denn nicht bald meine Bitten erfüllen und den Tag unserer Hochzeit ansetzen?

Anastasia. Ach Antonio!

Specht. Sie seufzen? Ich seufze auch manchmal so still für mich hin: ach Anastasia!

Anastasia (freudig). Seufzen Sie wirklich?

Specht. O ja!

Anastasia. Warum drängen Sie mich denn so? Ist nicht dieses Seufzen und Sehnen, dieses Hangen und Bangen eben die Seligkeit der Liebe?

Specht. Je nun eine Zeitlang mag es gehen, aber ich seufze nun schon drei Jahre und das ist doch lange genug.

Anastasia (zornig). Specht, Sie können recht, recht prosaisch sein.

Specht. Als ob ich nicht Recht hätte. Wenn Sie erst meine Frau sind, ist alles gut, aber vorher peinigt mich immer die Furcht es könnte noch etwas dazwischen kommen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rabe (von rechts).

Rabe. Na, ihr verliebtes Volk, steckt ihr schon wieder beisammen?

Anastasia. Verliebtes Volk! Vater, wie magst du mein zartes Ohr durch solch' rauhen Ausdruck verletzen!

Rabe (gegen Anastasia durchweg schwach und nachgiebig). Na sei nicht böse, Stasi, es war nicht so schlimm gemeint. Specht, thun Sie mir einen Gefallen. Die Gräfin will herkommen um das Gewächshaus zu besehen; sagen Sie doch dem Andres: er soll den Schutthaufen dort wegschaffen.

Specht. Sprechen Sie doch einmal ein freundliches Wort für mich bei Anastasia, daß wir bald Hochzeit haben.

Rabe. Gut, aber jetzt erfüllen Sie meine Bitte.

Specht. Ich gehe. Anastasia, hören Sie auf die weisen Lehren Ihres Vaters und denken Sie an mein Seufzen und Sehnen. (Links hinten ab.)

Rabe. Recht hat er, Stasi, warum verschiebst du denn immer und immer die Hochzeit?

Anastasia. Ach Vater!

Rabe. Was soll denn das Seufzen bedeuten?

Anastasia. Ich glaube ich habe mich geirrt.

Rabe. Wie denn?

Anastasia. Specht ist nicht der Mann, den ich suche.

Rabe (erschrocken). Aber Stasi!

Anastasia. Ach der Irrthum des Herzens ist so verzeihlich. Wenn man ihn aber nicht zeitig genug erkennt, zerstört er das ganze Lebensglück des Menschen.

Rabe. Liebes Kind, als der alte Kornschreiber gestorben war, nahm ich den Specht doch nur in Dienst, weil er dir gefiel. Sagtest du nicht: er wäre der Mann deiner Träume?

Anastasia. So wähnte ich. Er war so derb und geradezu, ich glaubte in ihm das Ideal der reinsten Natürlichkeit zu finden, ich glaubte ihn durch meinen Umgang heranbilden zu können zu der wahren, zarten Empfindung, ihn dadurch zu meinem eigensten Geschöpfe zu machen. Ach es ist mir nicht gelungen! Ich hielt ihn für einen ungeschliffenen Edelstein! Ach der Edelstein ist geschwunden und nur das Ungeschliffene ist geblieben.

Rabe. Aber Herzchen, bedenke doch, du hast ihm Muth gemacht, als er sich in dich verliebte, du bist ihm entgegen gekommen, du hast gewissermaßen versprochen ihn zu heirathen.

Anastasia. Nicht so unbedingt! Er sollte meinem Ideale entsprechen.

Rabe. Hm hm er hätte eine weit bessere Stellung haben können als hier, er ist nur dir zu Liebe hier geblieben. Dabei ist er ein tüchtiger Rechner, ein gewiegter Geschäftsmann, er würde das Deinige einmal zusammenhalten.

Anastasia. Aber ihm mangelt jede Zartheit der Empfindung, ihm mangelt das Feuer der Begeisterung, er vermag sich nicht aufzuschwingen zu den lichten Höhen der Poesie.

Rabe (schmunzelnd). Was das Mädchen sprechen kann! Es ist eine wahre Freude sie zu hören. Gerade wie ihre selige Mutter! — Nun, nun, Herzchen, du bist jetzt vielleicht

verstimmt, es kommt wol eine bessere Stunde, wo du anders denkst. Ihr seid ja eigentlich förmlich verlobt und so etwas löst sich nicht so leicht. Bedenke das, Stasi, wir reden schon weiter darüber. Jetzt will ich einmal nach dem Gewächshause sehen ob nichts herum liegt, das kann die Gräfin nicht leiden. Bist aber doch mein Herzblättel, Stasi. (Klopft ihr die Wangen und geht links ab.)

Anastasia (allein). Nein, nein, er ist der Mann nicht, dem ich angehören kann. In seiner Nähe senkt mein Genius seine Flügel und mein Herz schließt sich zu vor seinen rauhen Worten. Wie könnte ich ihn den Schatz meiner zarten Empfindungen in seinem vollen Umfange anschauen lassen!

Vierter Auftritt.

Anastasia. Waldow.

Waldow (in leichter Wanderkleidung, ein kleines Ränzchen auf dem Rücken, kommt hinten durch das Thor). Ob man hier eintreten darf? Wo nur ein junges Mädchen Wache hält ist der Eingang sicher unverwehrt. (Tritt näher.) Schönes Kind, sind Sie die Nymphe des Waldes oder die Fee dieses Gartens?

Anastasia (sehr angenehm berührt). Weder Nymphe noch Fee, nur eine arme Sterbliche.

Waldow (immer munter und launig). Arm ist nicht wer so schön ist wie Sie, und die Sterbliche unsterblich zu machen bin ich der Mann.

Anastasia (entzückt). Wie soll ich diesen freundlichholden Gruß verstehen?

Waldow. Wenn ich diese lieblichen Züge auf meine

Leinwand zaubere, wird ihr Glanz noch späteren Geschlechtern aufbewahrt bleiben.

Anastasia. So sind Sie —?

Waldow. Ein Künstler, ein reisender Maler, der die Gegend durchstreift, um zu suchen was sein Pinsel wiedergeben kann. Leider werden die Künstler auch müde, hungrig und durstig, und so muß ich mich mit der prosaischen Frage an Sie wenden ob ich hier etwas bekommen kann diesen Bedürfnissen abzuhelfen.

Anastasia. Dem gewöhnlichen Wanderer ist hier keine Stätte bereitet, aber dem Sohne der Musen stehen alle Pforten offen.

Waldow. So wollten Sie —?

Anastasia. Den durstigen Jünger Apollo's erquicken. Wollen Sie in das Haus treten?

Waldow. Hier ist ein lauschiges Plätzchen, darf ich mich hier nicht niederlassen?

Anastasia. Es ist mein Lieblingsplatz; er wird sich freuen einem Künstler Ruhe zu bieten. Belieben Sie Wein oder —

Waldow. Ein Glas Milch würde mich am besten erquicken.

Anastasia. Auch diesen idyllischen Trank kann ich Ihnen verschaffen. Ich bin gleich wieder bei Ihnen. (Im Abgehen für sich.) Das ist mein Ideal, das ist mein Ideal! (Ab in's Haus.)

Waldow (legt sein Ränzchen ab und nimmt eine kleine Mappe heraus). Das Mädchen scheint etwas überspannt zu sein. Je nun ich habe schelmische Laune genug um in ihrer Sprache

mit ihr zu reden. Schade daß sie so hübsch ist, überspannt sollten nur die Häßlichen sein. (Setzt sich.) Ah die Ruhe thut wohl wenn man ein paar Stunden gelaufen ist. Sieh da welch prächtige Buche. Von der will ich mir doch einen Abriß machen! (Oeffnet die Mappe und zeichnet auf ein loses Blatt.) Die Gegend hier ist prächtig! Wenn ich auf dem Lande leben möchte, hier müßte es sein.

Anastasia (kommt zurück mit Milch, Brod, einem Korbe voll Aepfel. Letzteren setzt sie auf eine Bank rechts). Die Erzeugnisse der ländlichen Flur sind bereit den Künstler zu erquicken.

Waldow. Hebe kredenzt dem müden Wanderer.

Anastasia. Sie steigen zu hoch in Ihren Vergleichen. Hebe schenkte Nektar und Ambrosia, ich nur —

Waldow. Aus Ihrer Hand wird mir auch diese Milch zu Nektar.

Anastasia (für sich). Er ist entzückend!

Waldow. Ich durchstreife schon seit einigen Tagen diese Gegend ohne festen Plan, wollen Sie mir wol sagen wo ich mich befinde?

Anastasia. Am Ende des Parks von Schloß Wachendorf. Hinter jenen Bäumen liegt das Schloß, dieses Haus ist die Wohnung meines Vaters, des Oberinspectors.

Waldow. Der Park muß reizende Blumen erzeugen, wenn ich nach der ersten urtheilen darf, die ich sehe.

Anastasia. Sollen wir Mädchen es lieben wenn man uns mit Blumen vergleicht? Blumen sind so vergänglich.

Waldow. Ist denn nicht alles vergänglich in unserm irdischen Aufenthalte?

Anastasia. Nein, nein, die Kunst ist unvergänglich. Heil dem, der ihre Entzückungen begreifen, fassen kann!

Waldow. Wer kommt dort vom Schlosse her?

Anastasia. Es ist die Frau Gräfin mit dem jungen Grafen. Sie verzeihen, ich muß sie begrüßen.

Waldow. Darf ich hier bleiben?

Anastasia. Ohne Scheu, ich bin bald wieder bei Ihnen. (Geht den Kommenden entgegen.)

Fünfter Auftritt.

Waldow. Gräfin (geführt von) Adolf (von rechts). Rabe (von links der Gräfin entgegen).

Anastasia (küßt der Gräfin die Hand). Gnädige Gräfin befinden sich wohl? Sie strahlen im Lichte der vollsten Gesundheit.

Gräfin. Danke, Anastasia, ich befinde mich wohl.

Rabe. Hier können gräfliche Gnaden das Gewächshaus am besten übersehen.

Gräfin (läßt Adolf's Arm los, betrachtet das Gewächshaus, das links hinter der Scene angenommen wird, und bleibt dabei im Hintergrund stehen, so daß der Vorgrund frei ist). Die Länge steht mit der Höhe nicht in gutem Verhältniß.

Waldow (beobachtet durch die Laube gedeckt). Viel Hochmuth in den Zügen, aber doch ein hübscher Kopf.

Rabe. Das findet sich bei jedem Gewächshaus. Hätten wir es höher gebaut, würden wir die doppelte Feuerung gebrauchen.

Gräfin. Ich hatte mir nach dem Plane eine andere Wirkung des Gebäudes vorgestellt.

Rabe. Das ist meistens der Fall. Die Verhältnisse machen im Großen ausgeführt eine andere Wirkung, als in der Zeichnung.

Adolf (hat aus dem Korbe rechts Aepfel genommen und mit denen wie mit Bällen gespielt. Jetzt entschlüpft ihm ein Apfel, fliegt links hinein, man hört das Geräusch eines zerbrechenden Fensters).

Gräfin (heftig). Welche Ungezogenheit! (Sieht sich um.) Ach du bist es, Adolf. (Milder.) Wie kann man so ungeschickt sein!

Adolf (verblüfft macht ein sehr verlegenes Gesicht).

Waldow (für sich, lachend). Das ist ein prächtiges Gesicht! (Zeichnet rasch.)

Rabe. Wollen Ew. Gnaden nicht näher treten und das Innere besehen?

Gräfin. Versteht sich. (Sieht sich um.) Wo ist Thekla?

Anastasia (sieht nach rechts). Die Comtesse sind zurück geblieben und pflücken die Kinder des Frühlings.

Gräfin. Rufen Sie sie doch, wir wollen dort herum durch das Birkenwäldchen nach dem Schlosse zurückkehren. (Mit Rabe links ab.)

Anastasia (rechts ab.)

Adolf. Ungezogenheit! Und vor den Dienstleuten scheut sie sich nicht mich wie einen Jungen zu behandeln. Es ist nicht mehr zu ertragen! Wer hilft mir, wer gibt mir Rath wie ich mich diesen schmählichen Fesseln entwinde?

Sechster Auftritt.

Vorige. Thekla (von rechts mit Blumen, eilig).

Thekla. Adolf, du bist allein hier?

Waldow (für sich). Welch ein Engelsköpfchen!

Adolf. Die Großmutter ist im Gewächshause, sie verlangt nach dir.

Thekla. Was fehlt dir? Du bist unmuthig?

Waldow. Dies seelenvolle Auge! (Zeichnet auf ein neues Blatt.)

Adolf. Laß mich, du kannst mir doch nicht helfen!

Thekla. Hat dir die Großmutter wieder weh gethan?

Adolf (rauh). Soll ich es noch ein Mal erzählen was mich empört? Geh zur Großmutter, ich komme schon allein nach.

Thekla. Sei nur gut und habe Geduld. Du weißt ja: sie meint es nicht so schlimm.

Adolf. Geh nur, geh. Du bekommst sonst auch noch dein Theil. (Geht langsam nach rechts ab.)

Thekla (für sich). Armer Adolf! (Links ab.)

Waldow (erhebt sich). Wie sanft ihre Stimme klingt! (Kommt vorsichtig hervor und sieht der Abgegangenen nach.) Diese duftige Gestalt! Und wie schwebend ihr Gang! Wie ist mir denn? Hat mir's die Kleine angethan? Sie gehen — dort bei den Rosen vorbei. Gleich werden die Büsche sie decken. Ich muß sie doch noch ein Mal sehen. (Links ab.)

Siebenter Auftritt.

Adolf (von rechts, dann) Waldow.

Adolf (kehrt in tiefen Gedanken zurück und geht langsam über die Bühne). Hat sie denn das Recht mich so zu behandeln? Ich könnte gegen einen Diener nicht so rauh sein. Und was muß Kunigunde von mir denken? (Stampft mit dem Fuße.) Sie muß mich für einen Schwachkopf halten. Nein, nein, ich muß fort von hier, fort um jeden Preis. Aber wie fange ich es an? Freiwillig läßt sie mich nicht gehen — besonders jetzt, wo ihr die lächerliche Heirath im Kopfe steckt! Diese Heirath! Es ist empörend! Schon um dieser willen müßte ich fliehen. O wenn ich einen Freund hätte, der mir Hülfe, der mir Rath gäbe! (Ist in Gedanken an die Laube gekommen, sein Blick fällt auf die Zeichnungen.) Was ist das? Thekla wie sie leibt und lebt. Wer hat das gemacht?

Waldow (von links). Sie ist fort, aber ich will sie nicht zum letzten Male gesehen haben, wahrhaftig nicht. (Geht langsam vor.)

Adolf (nimmt das zweite Blatt). Und hier — das bin ich — aber wie?

Waldow (steht vor Adolf). Nun?

Adolf (erregt). Haben Sie das gezeichnet?

Waldow. Ich war so frei.

Adolf. Das soll ich sein.

Waldow. Hm —

Adolf. Leugnen Sie nicht, es ist nicht zu verkennen.

Waldow. Meinen Sie?

Adolf. Aber Herr, das ist das Gesicht und der ganze Kopf eines Schafes! Sie haben mich karikirt. Wer erlaubt Ihnen das?

Waldow. Ich könnte Sie zuerst fragen: wer erlaubt Ihnen meine Zeichnungen anzusehen?

Adolf. Was hier so offen in meinem Garten liegt habe ich wol das Recht anzusehen.

Waldow. In Ihrem Garten? Also sind Sie —?

Adolf. Graf Wachendorf.

Waldow (herzlich). Ich freue mich wirklich Sie kennen zu lernen.

Adolf. Dasselbe kann ich nicht von Ihnen sagen. Diese Karikatur ist eine Beleidigung, Sie zeichnen mich als Schafskopf, ich werde Genugthuung fordern.

Waldow (lächelnd). Es war nicht so böse gemeint. Sie machten wirklich vorhin ein so verlegenes Gesicht, daß ich der Lust nicht widerstehen konnte dasselbe auf das Papier zu werfen.

Adolf. Als ich das Fenster einwarf und meine Großmutter mich —

Waldow. Das war der Augenblick.

Adolf (schmerzlich). Also wie ein Schaf sehe ich aus und jeder Fremde bemerkt das auf den ersten Blick. Es ist zu arg!

Waldow. Ich finde begreiflich daß Sie etwas verlegen waren, die Bemerkung der Gräfin war allerdings ziemlich stark. Es sollte mir leid thun wenn Sie meinen kleinen Muthwillen nicht vergeben könnten, da ich mich in Ihrem Hause einzuführen hoffe.

Adolf. Sie? Darf ich um Ihren Namen bitten?

Waldow. Ich bin Maler, außerdem Baron von Waldow.

Adolf. Sie sind Baron und Maler?

Waldow. Warum nicht?

Adolf. Weil — weil — ich glaube kaum daß meine Großmutter das passend finden wird.

Waldow. Möglich, sie sieht ganz aus als hegte sie dergleichen Vorurtheile.

Adolf. Das nennen Sie Vorurtheile?

Waldow. Es ist nichts anderes.

Adolf. Ich bin mit diesen Ansichten groß gezogen worden. (Mit immer größerer Offenheit.) Herr Baron, als ich diese Zeichnung sah, kochte mir das Blut, ich hätte Sie gern zur Rechenschaft gezogen. Aber wenn ich wirklich ein solches Schafsgesicht gemacht habe, sind Sie in Ihrem Rechte. Sie finden mein Benehmen vielleicht sonderbar. Es mag so sein. Sie leben in der Welt, Sie kommen aus der Welt, und ich — ich bin nichts als ein Landjunker.

Waldow. Warum gehen Sie nicht selbst in die Welt? Warum lernen Sie sich nicht dort Ihrer Vorurtheile entschlagen?

Adolf. Darf ich denn?

Waldow. Wie?

Adolf. Meine Großmutter läßt mich nicht.

Waldow. Verzeihen Sie — in Ihrem Alter —

Adolf. Nun? Sie stocken?

Waldow. Pflegt man der Erlaubniß einer Großmutter nicht mehr zu bedürfen.

Adolf. Nicht wahr? Und doch hält sie mich in den

schmählichsten Fesseln. Herr Baron, vielleicht sendet Sie mir mein guter Engel. Ich brauche einen Freund, ich brauche Rath, Hülfe!

Waldow (herzlich). Wenn ich Ihnen dienen kann, mit Freuden will ich es.

Adolf (immer lebhafter, hingebender). Sie wollen sich bei uns einführen?

Waldow. Der Director der Akademie sagte mir: die Gräfin verlange einen Maler, der einige Familienbilder malen solle. Da ich ohnehin nach dieser Gegend reiste, um Studien zu machen, nahm ich mir vor auf dem Schlosse vorzusprechen.

Adolf (herzlich). Sie sind willkommen, mir wenigstens hoch willkommen. Ich weiß nicht wie es kommt, aber ich habe Vertrauen zu Ihnen.

Waldow (reicht ihm die Hand). Sie werden es nicht bereuen.

Adolf. So kommen Sie, ich will Sie selbst einführen. Sehen Sie sich die Verhältnisse im Schlosse an und dann rathen Sie mir was ich thun soll.

Achter Auftritt.

Vorige. Schramm (kommt hinten durch das Gitter; er trägt einen größeren Ranzen).

Waldow. Ich nehme Ihre Freundlichkeit an. Ah sieh da kommt mein alter Diener. Heda Schramm!

Schramm (immer kurz und trocken). Hier!

Waldow. Hast du dich nach der nächsten Eisenbahnstation erkundigt?

Adolf. Eine halbe Stunde vom Schlosse ist eine Station, wir haben gute und bequeme Verbindung.

Schramm. So ist's!

Waldow. Gut. Wir gehen auf's Schloß und bleiben vielleicht einige Tage dort! Nimm mein Ränzchen und meine Mappe und bringe uns alles nach.

Schramm. Gut.

Adolf. So kommen Sie. Gehen wir hier herum, so sehen Sie gleich den Park.

Waldow. Und das Blatt zerreißen wir!

Adolf. Nein, geben Sie es mir, ich bitte. Ich will mich einmal später daran erinnern wie dumm ich habe aussehen können.

Waldow (im Abgehen). Wie Sie wollen. Unsere Bekanntschaft hat sich seltsam eingeleitet, aber sie schlägt vielleicht dafür desto besser aus.

Adolf. Ich hoffe es.

Beide (links hinten ab).

Schramm (nimmt das Ränzchen, das Waldow in der Laube abgelegt, und die Mappe).

Neunter Auftritt.

Schramm. Anastasia (von rechts vorn).

Anastasia. Nun?

Schramm. Nun?

Anastasia. Sie nehmen das Ränzchen?

Schramm. Ja!

Anastasia. Aber es gehört nicht Ihnen.

Schramm. Weiß.

Anastasia. Es gehört einem reisenden Maler.

Schramm. Weiß.

Anastasia. Wie kommen Sie dazu das Ränzchen zu nehmen.

Schramm. Ist mein Herr!

Anastasia (plötzlich sehr freundlich). Ah Ihr Herr! Wo ist er?

Schramm. Auf's Schloß!

Anastasia. Auf's Schloß? Was will er da?

Schramm. Malen.

Anastasia. Ah ich verstehe, die Frau Gräfin will Familienbilder malen lassen. Dann werden Sie wol einige Tage auf dem Schlosse verweilen, vielleicht noch länger?

Schramm. Vermuthlich.

Anastasia. Aber wollen Sie nicht etwas Platz nehmen? Sie sind gegangen, der ermüdete Körper fordert sein Recht. Kann ich Ihnen eine kleine Erfrischung bieten? Vielleicht ein Glas Milch?

Schramm (verdrießlich). Danke!

Anastasia. Ein Glas Wein?

Schramm (freundlich). Hm.

Anastasia. Ich habe ihn zur Hand.

Schramm. Wenn's sein muß.

Anastasia. Im Augenblick sollen Sie haben. (Ab in's Haus.)

Schramm (allein). Sehr zuthulich das Mädchen! Auch hübsch! 's ist heiß! Ein Glas Wein kühlt! Darf's nicht

ausschlagen! Wäre unhöflich! (Lachend.) Die Leute sagen immer: ich wär' ein trockner Kerl. Muß mich doch etwas anfeuchten. Hübsch hier. Ein paar Tage Ruhe angenehm. Sind viel herumgelaufen.

Anastasia (kommt zurück mit einem großen Deckelglas voll Wein). Hier, Herr — darf ich um Ihren Namen bitten!

Schramm. Schramm.

Anastasia. Herr Schramm also. Wollen Sie sich nicht setzen?

Schramm. Danke, geht auch im Stehen.

Anastasia. Aber —

Schramm. Mein Herr erwartet mich, könnte Kleider brauchen. (Klopft mit seinem Stock auf seinen großen Ranzen.)

Anastasia. Ihr Herr scheint sehr freundlich zu sein. Aus seinen Augen leuchtet Herzensgüte.

Schramm. Ja, gut ist er.

Anastasia. Und gewiß ein großer Künstler.

Schramm. Will ich meinen!

Anastasia. Trägt er schon die süßen Fesseln der Liebe?

Schramm. Hm?

Anastasia. Ich meine ob er verheirathet ist.

Schramm (schüttelt den Kopf).

Anastasia (bei Seite freudig). Ah! (Laut.) Oder vielleicht verlobt?

Schramm (zuckt die Achseln).

Anastasia. Sie wissen es nicht?

Schramm (schüttelt den Kopf).

Anastasia. Dann ist er gewiß noch nicht getroffen von den Pfeilen des schelmischen Gottes?

Schramm (sieht sie verwundert an).

Anastasia. Ich meine: Sie müßten es wissen wenn er sein Herz verschenkt, wenn er seine Hand vergeben hätte.

Schramm (nickt).

Anastasia. Und Sie wissen nichts?

Schramm (schüttelt den Kopf).

Anastasia (für sich). Ah er ist noch frei!

Schramm (hat ausgetrunken und gibt das Glas zurück). Danke!

Anastasia. Wenn Sie länger im Schlosse weilen, vergessen Sie dies Haus nicht. Sie sind mir stets willkommen und ein Glas Wein soll Sie immer freundlich begrüßen.

Schramm. Will mir's merken. Wo ist das Schloß?

Anastasia (nach rechts deutend). Hier gehen Sie am nächsten. Gleich hinter den Bäumen sehen Sie es vor sich liegen.

Schramm. Schön. (Sieht ihr wohlgefällig und schmunzelnd in die Augen, nickt mit dem Kopfe.) Danke! (Rechts ab.)

Anastasia (allein). Er ist noch frei! Der Wink des Schicksals führt ihn in meine Bahn! Ich fühl's am Beben meines Herzens, unsere Seelen sind verwandt. Die Ahnungen, die in stillen Nächten meinen Busen durchzogen, sollen Wirklichkeit werden! Anastasia, du wirst glücklich sein!

Zehnter Auftritt.

Anastasia. Rabe (von rechts).

Rabe. Fragen und kein Ende, befehlen und kein Ende, thue doch was ich will.

Anastasia. Vater!

Rabe. He?

Anastasia. Es ist entschieden!

Rabe. Was?

Anastasia. Er oder keiner!

Rabe. Ich verstehe dich nicht, Stasi!

Anastasia. Er ist da!

Rabe. Wer?

Anastasia. Der Gegenstand meiner Träume!

Rabe. Specht?

Anastasia (unwillig). Pfui!

Rabe. Aber —

Anastasia. Kein Wort mehr von ihm. Ich begreife jetzt nicht wie ich jemals an diesen denken konnte. Ein tückischer Kobold muß meinen klaren Sinn verblendet haben.

Rabe. So erkläre dich doch deutlicher, Stasi!

Anastasia. Dort saß er!

Rabe. Wer?

Anastasia. Seine Augen drangen tief in meine Seele.

Rabe. So?

Anastasia. Auf seiner hohen Stirn thront die ewige Jugend Apollo's!

Rabe. Wenn ich nur verstände!

Anastasia. Muß ich in nackter Prosa sagen was mir den Busen erfüllt?

Rabe. Wenn ich's begreifen soll!

Anastasia. Ein Maler ist angekommen, er ist im Schlosse.

Rabe. So?

Anastasia. Er ist der Mann meiner Wahl.

Rabe. So geschwind?

Anastasia. „Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
Wo sich Verwandtes zu Verwandtem findet.
Da ist kein Widerstand und keine Wahl,
Es löst der Mensch nicht was der Himmel bindet!"

Rabe. Also du hast dich verliebt?

Anastasia. Jeder Pulsschlag ist für ihn.

Rabe. Aber er?

Anastasia. Er wird mich wieder lieben. Seine ersten Worte verriethen mir daß auch er getroffen war von dem heiligen Götterstrahle. Vater, das Glück deiner Tochter ist besiegelt. Er ist Maler, ein hoher Künstler! O welche seligen Stunden warten meiner. Ich werde sein Ideal sein! Auf seinen unsterblichen Bildern wird er meine Züge verewigen! Er ist sicher arm, denn die Kunst wird nicht nach Verdienst gewürdigt. Vater, welche Seligkeit wenn ich mit meiner reichen Mitgift —

Rabe (erschrocken). Pst.

Anastasia. Was ist?

Rabe. Was sprichst du von deiner reichen Mitgift?

Anastasia. Hast du mir nicht selbst gesagt —?

Rabe. Unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit. Kein Mensch darf ahnen daß ich — daß ich — mir einiges zurückgelegt habe. Versprich mir, Stasi, deine Zunge zu hüten.

Anastasia. Gut, ich weiß zwar nicht warum, aber ich werde dein Gebot erfüllen.

Rabe. Ueber die Sache sprechen wir noch weiter. Specht wird sich nicht so ohne Weiteres abweisen lassen,

und ich kann ihm auch nicht so geradezu den Stuhl vor die Thüre setzen. Du wirst schon mein gutes, verständiges Mädchen sein.

Anastasia. Alles was du willst, nur hoffe nicht daß ich von meiner Liebe lasse! Denn mit Flammenschrift steht es in meinem Herzen: er oder keiner!

Zweiter Aufzug.

(Zimmer wie im ersten Aufzuge.)

Erster Auftritt.

Waldow. Schramm (hat rechts eine Staffelei, worauf ein Rahmen mit Leinwand zurecht gestellt).

Waldow. So, so steht sie gut. Hier ist das rechte Licht. Schramm!

Schramm. Hier?

Waldow. Wir sind jetzt vierundzwanzig Stunden hier im Schlosse. Ist dir nichts aufgefallen?

Schramm (lacht). Hm hm!

Waldow. Sprich.

Schramm. Seltsame Leute hier.

Waldow. Du hast den Kammerherrn, Baron von Felsburg, gesehen?

Schramm. Ja!

Waldow. Hast du ihn nicht wieder erkannt.

Schramm. Wohl!

Waldow. Er war voriges Jahr in Homburg.

Schramm. Richtig.

Waldow. Ich sah ihn an der Spielbank. Er leugnete da gewesen zu sein, als ich ihn daran erinnerte.

Schramm. Wird's nicht wissen lassen wollen.

Waldow. Auch meine übrigen Nachrichten über ihn stimmen. Hast du den Magister Grau, den Hofmeister angesehen?

Schramm. Kenne ihn sehr gut.

Waldow. Wie?

Schramm. Ist ja derselbe, der mit meiner Nichte —

Waldow (lebhaft). Von dem du mir erzählt?

Schramm. Er ist's! Etwas älter geworden, kannte ihn aber gleich wieder.

Waldow. Kannte er dich?

Schramm. Hat mich ein Mal gesehen, hat's längst vergessen.

Waldow (für sich). Das fügt sich wunderbar, da dämmert mir ein Plan auf. (Laut.) Hast du den Inspector beobachtet?

Schramm. Ja!

Waldow. Wie ist er dir vorgekommen?

Schramm. Wie sein Name.

Waldow. Er heißt Rabe.

Schramm. Raben stehlen.

Waldow. Alter Pfifficus! Ich gebe etwas auf deinen Scharfblick. Auch auf mich hat er diesen Eindruck gemacht. Hast du sonst nichts im Schlosse bemerkt?

Schramm. Die Bedienten horchen.

Waldow. Horchen?

Schramm. An den Thüren.

Waldow. Ist mir lieb zu hören. Was sprechen die Leute von der alten Gräfin?

Schramm. Je nun —

Waldow. Ist sie beliebt?

Schramm. Nicht sonderlich.

Waldow. Verhaßt?

Schramm. Auch nicht. Sie ist nicht böse, aber herrisch!

Waldow. Gut, gut, alles wie ich dachte. Schramm, thue deine Augen auf, beobachte mir besonders den Inspector, ich möchte wissen was hinter dem Manne steckt.

Schramm. Gut, wird nicht schwer sein.

Waldow. Wie so?

Schramm. Werde mich an die Tochter machen.

Waldow. Ich kenne sie.

Schramm. Hübsch.

Waldow. O ja.

Schramm (lacht). Sehr zuthulich.

Waldow. So kam sie mir auch vor.

Schramm. Aber — (deutet auf die Stirn).

Waldow. Wie?

Schramm. Etwas verrückt.

Waldow (lacht). Das ist zuviel gesagt; etwas überspannt von übel gewähltem Lesen. Nun gut, Alter, ich möchte hier alle Verhältnisse klar durchschauen und verlasse mich auf deine scharfe Beobachtungsgabe. Packe jetzt meinen Farbenkasten aus, ich komme gleich hinauf. Die Briefe hast du gestern nach der Eisenbahn besorgt?

Schramm. Ja.

Waldow. So frage heute wieder nach ob Antwort da ist.

Schramm. Soll geschehen. (Ab.)

Waldow (allein). Thekla will mir zuerst sitzen. Thekla! Der Name ist mir früher so unbedeutend erschienen und jetzt kommt er mir vor als sei es der schönste Name, den ein Mädchen führen könne! Thekla! Welcher Wohllaut liegt darin. Thekla und Ottomar wäre ein hübscher Titel für einen Roman — warum nicht noch ein besserer für eine wirkliche Geschichte, die man nicht schreibt, die man erlebt? Wird es ein Roman bleiben oder eine wirkliche Geschichte werden? Wir wollen sehen. Schwierigkeiten sind da, aber Schwierigkeiten stählen die Kräfte.

Zweiter Auftritt.

Waldow. Adolf (durch die Mitte).

Adolf. Ich suche Sie im ganzen Schlosse, lieber Herr Baron.

Waldow. Und nun Sie mich gefunden haben —?

Adolf. Möchte ich Ihre Meinung, Ihre Ansicht, Ihr Urtheil wissen.

Waldow. Ueber was?

Adolf. Ueber meine Stellung. Sie sind schon vierundzwanzig Stunden hier, Sie haben gesehen, beobachtet; wie finden Sie meine Großmutter?

Waldow. Die Frau Gräfin ist eine sehr achtbare Dame.

Adolf. Wer zweifelt daran? Aber —

Waldow (lächelnd). Ich weiß was Sie sagen wollen. Aber es erklärt sich leicht. Ihr Großvater scheint schwach gewesen zu sein und der Gräfin die Herrschaft überlassen zu haben. Ihr Vater starb früh, da hat sie die Herrschaft fortgeführt und so ist sie ihr zur Gewohnheit geworden. Die Gewohnheit des Herrschens macht eigenwillig, starrsinnig, keinen Widerspruch duldend.

Adolf. Aber ich, welche Rolle spiele ich neben der Herrschsucht meiner Großmutter?

Waldow (lachend). Sie kommen mir vor wie ein junges, feuriges Pferd, dem man den Kappzaum angelegt hat, das hinaus möchte in die Weite und das gezwungen wird immer in demselben Kreise zu gehen.

Adolf. Ich nehme Ihren Vergleich an. Wenn Sie mich gestern für ein Schaf hielten, wollen Sie mich doch heute schon ein edles Pferd sein lassen. Ein solches aber kann seinen Zaum zerreißen — und durchgehen.

Waldow. Ich könnt' es Ihnen eben nicht verdenken.

Adolf (knirschend). Zumal da meine Großmutter Pläne hat, Pläne, die mich rasend machen werden. Doch davon können wir hier nicht sprechen. Lieber Baron, ich bin Ihnen mit vollem Vertrauen entgegen gekommen, ich rechne auf Ihren Rath, Ihre Hülfe!

Waldow. Beides ist Ihnen sicher, aber thun Sie nichts ohne mich.

Adolf. Ich verspreche es. Still, man kommt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Gräfin, Rabe, Grau, (von links).

Gräfin. Ah Herr Baron.

Waldow (küßt ihr die Hand). Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt Ihnen guten Morgen zu wünschen, Frau Gräfin.

Gräfin. Guten Morgen, guten Morgen. Was wollen Sie hier beginnen?

Waldow. Mein Diener hat die Staffelei von der Eisenbahn gebracht und ich denke hier meine Werkstatt aufzuschlagen.

Gräfin. Eine Werkstatt in diesem Saale?

Waldow. Wollen Sie lieber das unberechtigte Wort Atélier?

Gräfin. Die Sache bleibt dieselbe. Ich hatte Ihnen einen andern Saal angewiesen.

Waldow. Ich habe mir diesen Saal, ich habe mir mehrere andere Räume des Schlosses angesehen, allein das beste Licht ist hier.

Gräfin. Es ist mir nicht angenehm wenn von meinen Anordnungen abgewichen wird.

Waldow. Sie werden wol eine Ausnahme gestatten müssen, Frau Gräfin, das Licht steht außer dem Bereich Ihrer Anordnungen.

Gräfin (beißt sich auf die Lippen).

Adolf (für sich). Prächtig, das hat ihr noch niemand gesagt.

Gräfin. Ich habe Sie um Verzeihung zu bitten daß ich Sie gestern nur mit Herr Waldow angeredet habe, erst heute erfahre ich daß Sie aus altem Hause sind.

Waldow. Darauf gebe ich nicht viel.

Gräfin (spitz). Das allerdings beweisen Sie.

Waldow. Wodurch?

Gräfin. Indem Sie Maler sind.

Waldow. Darf ich das nicht?

Gräfin. Man hält es in unsern Kreisen für unpassend für den Adel sich mit bürgerlichen Beschäftigungen abzugeben.

Waldow (immer heiter ohne beißend zu sein). Allerdings that man das früher, in dunkleren Zeiten. Wir denken jetzt vernünftiger.

Gräfin (gereizt). Hm — ich denke noch in vielen Dingen wie man ehedem dachte und kann Ihnen gestehen daß ich mir den Baron und den Maler nicht zusammen reimen kann.

Waldow (lachend). Und doch sehen Sie in mir beides vereinigt. Ich liebe die Kunst leidenschaftlich.

Gräfin. Aber Sie lassen sich bezahlen.

Waldow. Warum nicht? Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Gräfin (höflich kalt). Ich bescheide mich darüber ein Urtheil zu haben. Ich bin vielleicht zu alt geworden, um die Gedanken der neuen Zeit verstehen zu können.

Waldow. Ich hoffe, gnädige Frau, daß Ihnen meine Malerei noch in anderem Lichte erscheinen wird. Gestehen Sie daß Sie für meine Werkstatt auch das rechte Licht nicht zu finden wußten.

Adolf (für sich). Vortrefflich!

Waldow. Ich bitte für jetzt um Urlaub, ich muß meine Farben ordnen, Gräfin Thekla will mir in einer halben Stunde sitzen. (Durch die Mitte ab.)

Adolf. Ich gehe mit Ihnen, Herr Baron. (Im Abgehen leise.) Sie sind der rechte Mann, so hat es die Gräfin noch nie gehört. (Ab.)

Gräfin (für sich). Wie ist mir denn? Er widerspricht mir auf die keckste Weise und ich dulde es? Mit dem Lichte mag er Recht haben, das wußte ich nicht, aber sonst? Hm hm sein Benehmen zeigt den noblen Cavalier — ich hätte ihm aber doch besser antworten sollen. (Bemerkt Grau und Rabe.) Ja so, ich hatte ganz vergessen — (Laut.) Herr Inspector, es bleibt bei meiner Entscheidung.

Rabe (hatte sich mit Grau ganz im Hintergrunde gehalten). Gräfliche Gnaden wissen, ich bin ein alter, gerader Mann und sage offen meine Meinung, es thut nicht gut mit dem Anbau des Riesenklees.

Gräfin. Ich habe davon gelesen und will den Versuch machen.

Rabe. Gelesen. Ja ja, da wird denn viel geschrieben von Leuten, die meinen sie verständen es in ihrer Studierstube besser als wir, die wir hinter dem Pfluge aufgewachsen sind.

Gräfin (ungeduldig). Das verstehen Sie nicht, Herr Inspector, genug ich will es so.

Rabe. Versuchen wir es doch erst im Kleinen; gelingt es nicht, haben wir nicht so großen Verlust.

Gräfin (herrisch). Wie ich bestimmt habe, zehn Morgen; Sie können gehen.

Rabe. Wohl. Ich bin ein gerader alter Mann, ich habe meine Meinung gesagt, mag es kommen wie es wolle, mich trifft keine Schuld. Unterthänigsten guten Morgen. (Ab.)

Gräfin. Ein braver, redlicher Mann der Inspector.

Grau. Gewiß, gnädige Gräfin, nur widerspricht er zu viel.

Gräfin. Das verbürgt mir eben seine Redlichkeit. Wer es nicht wagt seinem Herrn gegenüber eine eigene Meinung zu haben ist ein Schmeichler und Speichellecker und darum stets unzuverlässig. Sie widersprechen mir ja auch zuweilen, Herr Magister.

Grau. Ich bin ein Diener des Wortes, gnädige Gräfin, und wo mir dieses Spruch und Widerspruch zur Pflicht macht, muß ich diese erfüllen ohne Menschenfurcht.

Gräfin. Was ich auch stets anerkannt habe, Herr Magister; Sie wissen daß ich große Stücke auf Sie halte. Wie stehen Sie denn mit Ihrer zukünftigen Braut?

Grau. Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt das Fräulein zu sprechen. Sie geradezu aufzusuchen wagte ich nicht, ich mochte nicht aufdringlich erscheinen.

Gräfin. Allein Sie müssen sich ihr nähern, sonst scheint es als walte hier nur Zwang ob. Wenn sie Sie besser kennen lernt, werden Sie ihr gefallen, und je näher Sie einander kommen, desto verbürgter erscheint mir das Glück ihrer Zukunft.

Grau. Wenn Ew. Gnaden mir erlauben, werde ich das Fräulein öfter zu sprechen suchen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Kunigunde (von rechts).

Kunigunde. Sie befahlen mir vorhin Ihnen diese Papiere zu überbringen, gnädige Frau.

Gräfin. Gut, Fräulein, ich werde sie durchsehen. (Im Abgehen zu Grau.) Da finden Sie ja gleich Gelegenheit. (Links ab.)

Kunigunde (will wieder gehen).

Grau (hustet).

Kunigunde (dreht sich um). Sagten Sie etwas?

Grau. Noch nicht, indessen will ich nicht leugnen daß diese unarticulirten Töne des Hustens den Wunsch ausdrückten Ihnen etwas zu sagen.

Kunigunde (immer munter). Ich stelle meine Ohren zu Ihrer Verfügung, Herr Magister.

Grau (für sich). Sie ist reizend, ich hätte mir das Glück nicht träumen lassen. Diese prächtigen Augen!

Kunigunde (hustet).

Grau. Sie befehlen?

Kunigunde. Nichts, doch will ich nicht leugnen daß die unarticulirten Töne meines Hustens das Verlangen ausdrücken zu vernehmen was Sie mir zu sagen haben.

Grau (etwas verlegen). Verehrtes Fräulein, Sie kennen das Verhältniß, in dem wir beide stehen.

Kunigunde. Wie, Herr Magister, ich hätte mit Ihnen ein Verhältniß! Wie bin ich denn so um meinen guten Ruf gekommen?

Grau. Sie nehmen das Wort Verhältniß in einem Sinne, den ich nicht unterlegte. Ich sprach von dem Verhältnisse, in das wir beide zu einander zu treten bestimmt sind. —

Kunigunde. Ach ja, es gibt recht traurige Verhältnisse im Leben.

Grau. Sie scherzen, mein Fräulein.

Kunigunde. Ich spreche auch zuweilen ernsthaft.

Grau. Die gnädige Gräfin hat mir die schöne Aussicht eröffnet Sie als meine Gattin heimführen zu können.

Kunigunde. Halten Sie das wirklich für eine schöne Aussicht, Herr Magister?

Grau (lebhaft). Für die schönste, die mir das Leben noch geboten hat.

Kunigunde. Dann müssen Ihre übrigen Aussichten sehr trübselig gewesen sein.

Grau. Wie?

Kunigunde. Glauben Sie denn wirklich daß Sie in mir eine gute Frau bekommen würden?

Grau. Bei den Tugenden, die Sie schmücken —

Kunigunde. Ach ja, Herr Magister, davon sagen Sie mir etwas. Die Tugend ist ja das Feld, auf dem Sie arbeiten, das müssen Sie verstehen. Habe ich wirklich Tugenden?

Grau. Wenn meine Menschenkenntniß mich nicht trügt —

Kunigunde. Ach sagen Sie mir es doch; ich möchte gern aus gewichtigem Munde hören ob ich etwas tauge.

Grau. Aus Ihren Augen blitzt Geist, Ihre schöne Heiterkeit —

Kunigunde. Halt, Herr Magister, Geist und Heiterkeit sind Eigenschaften und keine Tugenden. Von diesen will ich hören.

Grau. Ich bin überzeugt: Sanftmuth, Demuth, Frömmigkeit sind die hervorragendsten Eigenschaften, die Sie zieren.

Kunigunde. Herr Magister, Herr Magister, daß Sie sich nicht täuschen! Sanftmüthig bin ich, o ja, wenn man mir den Willen thut. Im Gegentheile aber kribbelt mir die Ungeduld in allen Fingerspitzen und ich kann tüchtig zanken. Demüthig aber bin ich gar nicht; ich trage den Kopf hoch und sehe allen Leuten keck in das Gesicht. Und was meine Frömmigkeit betrifft, so traue ich mir selbst nicht quer über den Weg, ich bin ein arges Weltkind.

Grau. Ei wer möchte Sie auch hindern erlaubte Freuden zu genießen! Unter meiner liebevollen Leitung —

Kunigunde. Noch mehr Leitung? Aus der Pension entlassen hoffte ich endlich frei zu sein, und nun wollen Sie mich immer noch leiten?

Grau. Das nicht, indessen so weit der Mann —

Kunigunde. Herr Magister, Herr Magister! Erlaubte Freuden, Leitung des Mannes, das will mir nicht zu Sinne! Ich bin gewiß keine Frau für Sie. Wenn ich mich freuen will, mag ich nicht erst um Erlaubniß fragen, und ich freue mich gern den ganzen Tag. Ich bin muthwillig, lache gern, necke gern und lasse mich gern necken — eine neckische Frau Pastorin, das ginge ja nicht! Ueberlegen Sie sich es doch recht reiflich, ehe Sie mich heirathen wollen, ich warne Sie selbst vor mir, mehr kann ich ehrlicher Weise

nicht thun. Ich weiß nicht ob ich überhaupt zu einer Frau tauge, zu einer Frau Pfarrerin bin ich aber gewiß verdorben.

Grau (immer verlegener). Die Frau Gräfin hat bestimmt —

Kunigunde. Und da müssen Sie gehorchen! Armer Herr Magister, Sie thun mir in der Seele leid. Bekommen Sie mich wirklich zur Frau, ist Ihre Ruhe dahin. Wenn Sie studiren wollten, würde Sie mein Gesang stören, denn ich singe den ganzen Tag; wenn Sie eine recht ehrbare Amtsmiene machten, würde ich drollige Gesichter schneiden, wenn Sie recht salbungsvoll sprächen, würde ich lachen — und wollten Sie mich dann auszanken, würde ich weinen. Ach Herr Magister, dann wären Sie ganz verloren, mein Weinen würden Sie noch weniger aushalten können, als mein Lachen; Sie glauben gar nicht was eine Frau im Weinen leisten kann. Noch einmal ich warne Sie vor mir. Ich kann doch nicht ehrlicher sein.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Adolf.

Adolf (hastig, erregt). Sie hier, Fräulein?

Kunigunde (mit einem Knix). Wie Sie sehen in einem tête à tête.

Adolf (verbissen). Ich störe wol?

Grau. Durchaus nicht, Herr Graf, es war nichts Wichtiges, was das Fräulein mit mir besprach.

Kunigunde. Nichts Wichtiges? Nun wenn Ihnen die Ruhe Ihres Lebens nicht wichtig ist, mir kann es recht sein.

Adolf. Die Ruhe Ihres Lebens?

Grau (verlegen). Das Fräulein scherzt gern, wie Sie wissen. Mich rufen leider Aufträge der Frau Gräfin von hier und so kann ich nicht länger Zeuge des anmuthigen Scherzes sein. (Ab.)

Kunigunde (ihm nachrufend). Die Warnung ist Ernst, voller Ernst!

Adolf (mit unterdrückter Heftigkeit). Welche Warnung?

Kunigunde. Sie fragen sehr bestimmt, Herr Graf.

Adolf. Ich muß es. Kunigunde, ist es wahr daß Sie diesen Mann heirathen wollen?

Kunigunde. Ob ich will? Wie Sie auch sprechen. Hat denn in diesem Schlosse jemand einen Willen?

Adolf. Sie haben Recht; meine Großmutter liebt es ihren Willen jedem andern aufzuzwingen. Wollen Sie sich zwingen lassen?

Kunigunde (schelmisch). Je nun die Frau Gräfin hat mir so triftige Gründe angegeben, ich bin ein armes Mädchen, also muß ich versorgt werden, in meinen Adern fließt kein reines Blut —

Adolf. Also wollen Sie?

Kunigunde. Was?

Adolf. Den Magister heirathen?

Kunigunde. Aber, lieber Graf, was kümmert Sie denn das?

Adolf. Was mich das kümmert? So viel daß ich es nicht dulden werde.

Kunigunde. Puh, was brausen Sie wieder auf! Haben Sie mir nicht versprochen ruhiger zu sein?

Adolf. Mag ruhig sein wer es kann, wenn es sich um das Glück des ganzen Lebens handelt.

Kunigunde. Sie sind sehr freundlich so lebhaft an meinem Glücke Theil zu nehmen.

Adolf. Ja, es handelt sich um Ihr Glück, doch auch um das meinige, denn — sei es offen gesagt — Sie müssen meine Frau werden.

Kunigunde. Ich muß? Also wieder ein anderer Wille, dem ich mich beugen soll? Die Gräfin sagt: du nimmst den Magister, Sie sagen: du nimmst mich — ich bin begierig wer zuletzt Recht behalten wird.

Adolf. Kunigunde, scherzen Sie nicht.

Kunigunde. Ich scherze nicht. Wie soll ich es anfangen diesen widersprechenden Befehlen zu gehorchen?

Adolf. Befehl, Befehl! Wer spricht davon? Ich kann nur bitten, dringend bitten und werden Sie meine Bitte nicht lieber erfüllen, als den Befehl anderer?

Kunigunde. Ich habe wenigstens die Hoffnung keine alte Jungfer zu werden, denn kaum acht Tage aus der Pension habe ich schon zwei Freier.

Adolf. Sie bleiben in Ihrer schönen, heiteren Laune, Kunigunde, während ich fiebere vor Aufregung. Hören Sie mich an. Wie ich hier im Hause stehe, wie meine Großmutter mich noch immer als einen Knaben behandelt, haben Sie gesehen. Aber ich fühle daß ich ein Mann geworden bin und das danke ich Ihnen.

Kunigunde. Mir?

Adolf. Lassen Sie mich ausreden. Als Sie vor acht Tagen in's Schloß kamen, empfand ich das lebhafteste Wohl-

gefallen an Ihnen. Ich war gern um Sie, mit einem Worte, mit einem Blicke vermochten Sie mein Aufbrausen zu mäßigen. Noch gab ich mir keine Rechenschaft über mich selbst, als mir aber meine Großmutter gestern sagte daß ich das Fräulein Bost heirathen solle, empfand ich den lebhaftesten Widerwillen gegen diesen Gedanken, und als ich vor einer Viertelstunde erfuhr daß Sie die Gattin des Magisters werden wollten, kam Klarheit über mich. Ich fühlte: wenn je eine Frau die Meine werden sollte, so könne das keine andere sein als Sie! Ich fühlte daß es mich rasend machen würde Sie in den Armen eines andern zu wissen, ich fühlte daß ich den Tag nicht denken mag, an dem ich Ihr liebes, freundliches Auge nicht sähe, ich fühlte daß mein Leben keinen Werth mehr hätte, wenn Sie daraus verschwänden. Ist dieses Gefühl die Liebe? Ich habe es noch nicht gekannt. Aber es muß die Liebe sein, von der ich gehört und gelesen habe. Antworten Sie mir.

Kunigunde (leise, mit niedergeschlagenen Augen). Sie sind so stürmisch.

Adolf. Kann ich ruhig sein wenn ich Ihnen sagen will wie es hier wallt und siedet? Antworten Sie mir, ist das die Liebe?

Kunigunde (gewinnt ihre Munterkeit wieder). Ja wie soll ich denn das wissen? Ich bin ja viel jünger als Sie.

Adolf. Sie weichen mir aus. So sagen Sie mir eins: wollen Sie die Frau des Magisters werden?

Kunigunde. Die Frage ist Ihnen nicht Ernst.

Adolf. Nicht? Sie wollen nicht?

Kunigunde. Fast möchte ich mit Ja antworten, um

Sie zu strafen daß Sie den Gedanken nur für möglich halten können.

Adolf. Und — (schüchtern) können Sie mich lieben, wollen Sie die Meinige sein?

Kunigunde. Aber lieber Graf — (munter) so geradezu frägt man doch ein Mädchen nicht gleich das erste Mal.

Adolf (naiv, verwundert). Nicht?

Kunigunde. Wissen Sie denn nicht daß ein Mädchen drei Mal liebt, ehe sie es ein Mal gesteht?

Adolf (naiv). Nein, das wußte ich nicht.

Kunigunde. Das ist uns so angeboren, wir machen es alle so. Also verlangen Sie von mir nicht mehr, als ein Mädchen leisten kann.

Adolf (sieht sie einen Augenblick starr an, dann freudig). Aber Sie sagen nicht Nein!

Kunigunde. Ich sage ja gar nichts.

Adolf. Aber wenn Sie mich nicht wollten, würden Sie Nein sagen?

Kunigunde. Ich werde ganz schweigen, sonst legen Sie meine Worte noch willkürlicher aus.

Adolf. Ach beste Kunigunde, ich sollte vielleicht bescheiden sein und warten, aber die Umstände drängen oder die Großmutter wird es thun. Sie wird die Einleitungen zu meiner Vermälung treffen, zu der Ihrigen. Was wollen Sie dann thun?

Kunigunde. Ich werde einfach nicht gehorchen. Ich habe der Gräfin kein entschiedenes Nein entgegengesetzt, weil ich ein persönliches Zerwürfniß vermeiden wollte, so lange ich hier als Gast bin. Aber fügen werde ich mich nicht.

Adolf. Und wenn die Großmutter auf ihrem Willen besteht?

Kunigunde. Dann kehre ich in meine Pension zurück, wo ich als Lehrerin jeden Augenblick eintreten kann.

Adolf. Ich gehe mit!

Kunigunde. In die Pension? Ich fürchte Sie werden nicht hinein gelassen.

Adolf. Nicht in die Pension, aber doch in die Nähe. Hören Sie mich an, Kunigunde! Wollte ich jetzt meiner Großmutter erklären daß ich Sie zu meiner Gattin erkoren, so würde sie sich mit aller Macht dagegen setzen und ich würde nichts ausrichten. Darum muß ich fort. Ich gehe heimlich. Unter fremdem Namen gehe ich auf eine Universität und lerne was ich noch brauche. Ich fühle das ist vielerlei, denn ich will kein gewöhnlicher Landjunker bleiben. Ich gehe dann in die Universitätsstadt, wo Ihre Pension befindlich ist. Da kann ich Sie täglich sehen.

Kunigunde. Das geht nicht.

Adolf. Wie?

Kunigunde. Wir sind zwar keine Nonnen, aber etwas klösterlich halten wir uns doch abgeschlossen gegen junge Herren.

Adolf. Nun dann einen Tag um den andern.

Kunigunde. Wird nicht gestattet.

Adolf. Ein Mal dann in der Woche.

Kunigunde. Lieber Graf, gehen Sie lieber auf eine andere Universität.

Adolf. Warum denn?

Kunigunde. Sie werden da besser studiren.

Adolf. Nein, nein, zuweilen muß ich Sie sehen können. Zwei Jahre hielte ich es nicht aus Ihre liebe Stimme nicht zu hören.

Kunigunde. Zwei Jahre?

Adolf. In zwei Jahren bin ich mündig und dann kann ich meinen Willen besser gegen meine Großmutter geltend machen. Sind Sie mit meinem Plane einverstanden?

Kunigunde. Ich hätte wirklich nicht geglaubt daß Sie so hübsche Pläne machen können.

Adolf. So finden Sie ihn doch hübsch!

Kunigunde. Habe ich das gesagt? Sie sind abscheulich, Vetter, mich armes Mädchen so auszulocken. Ich hätte Ihnen das gar nicht zugetraut.

Adolf (fröhlich). Weil ich gestern noch ein ungeschickter Knabe war. Seitdem ich weiß daß ich Sie liebe, bin ich ein Mann geworden. Die Knospe schwillt langsam von Tage zu Tage, aber sie bricht auf in einer Stunde. Also wir sind einig?

Kunigunde. In einem Punkte, ja. Sie wollen die Ihnen bestimmte Braut nicht, ich den mir bestimmten Bräutigam nicht.

Adolf. Aber ich will Sie und Sie — — wollen mich?

Kunigunde. Hat es denn nicht noch zwei Jahre Zeit bis ich die Frage beantworten muß?

Adolf. Nein, nein, die Ungewißheit könnte ich nicht tragen.

Kunigunde. Nun denn acht Tage.

Adolf. In acht Tagen müssen wir beide längst fort sein.

Kunigunde. Nun denn vierundzwanzig Stunden?

Adolf (wehmüthig). Warum wollen Sie denn nicht gleich Ja sagen?

Kunigunde. Auf die erste Frage thut dies einmal kein Mädchen. (Knixt und geht rasch ab.)

Adolf. Sie thut's doch! Sie willigt doch ein! Sie hätte Nein gesagt, wenn sie nicht wollte. Warum aber quält sie mich? Und warum steht es ihr so hübsch wenn sie mich quält? Ich kenne mich selbst nicht mehr, so ist mir noch nie zu Muthe gewesen. So fröhlich, so voll Kraft und Selbstvertrauen habe ich mich nie gefühlt!

Sechster Auftritt.

Adolf. Waldow.

Waldow. Sieh da lieber Graf!

Adolf (umarmt ihn). Ich bin im Reinen mit allem. Mein Plan ist fertig. Sie müssen mir helfen ihn auszuführen.

Waldow. Was für ein Plan?

Adolf. Jetzt nicht, jetzt kann ich Ihnen nicht Rede stehen! Ich muß hinaus in's Freie, mich abzukühlen, zu überlegen. Heute Abend findet sich wol ein Stündchen, wo ich mit Ihnen allein sein kann. Jetzt lassen Sie mich! (Ab.)

Waldow (allein). Der ist verliebt. Diese halbe Verrücktheit ist ein sicheres Zeichen. Ich fühle es an mir, ich merke daß mein Verstand auch etwas aus den Fugen gehen will. Und doch muß ich ihn so nothwendig zusammenhalten, will ich mein Glück mir erobern. Es wird ein harter Kampf

mit der Gräfin werden, und doch muß ich ihn rasch beginnen, ehe sie thut was unwiderruflich ist. Süße Thekla, so muß ich auch dich rasch zu einer Erklärung drängen, ich kann dir nicht Zeit lassen dich zu besinnen, ich muß dich im Sturme erobern.

Siebenter Auftritt.

Waldow. Thekla (vom) Kammerherrn (geführt).

Waldow. Ah mein gnädiges Fräulein, Sie kommen pünktlich zur bestimmten Stunde.

Kammerherr. Es ist eine schätzenswerthe Eigenschaft für eine Dame pünktlich zu sein, allein heute hätte ich gewünscht Sie besäßen diese Eigenschaft nicht.

Thekla. Warum das, Herr Kammerherr?

Kammerherr. Ihre Pünktlichkeit unterbrach mich in der seligsten Stunde meines Lebens.

Thekla. Ich muß bitten.

Kammerherr. Zürnen Sie mir nicht. Ein jungfräuliches Erröthen überfliegt Ihre Wangen! Es war nicht meine Absicht es hervorzurufen.

Waldow. Und doch haben Sie es gethan? Ich hätte nicht geglaubt daß Sie mit Damen so rauh umgehen könnten.

Kammerherr. Rauh? Ich? Sie scherzen. Nie wäre ich im Stande eine Dame anders, als mit den Zeichen der tiefsten Verehrung anzusehen.

Waldow. Auch Pique- und Carreau-Dame, wenn sie immer links fallen.

Kammerherr. Sie scherzen. Ich kenne diese Damen nur sehr oberflächlich, nur so weit ein Cavalier sie kennen muß, der in hohen Salons zu einem Spieltische befohlen zu werden die Aussicht hat.

Waldow (für sich). Heuchler!

Kammerherr. Nein, ich hege gegen die Damen im allgemeinen die tiefste Verehrung und weil ich eben im Begriffe war der Comtesse meine besondere Verehrung für sie darzulegen und von den süßen Aussichten zu sprechen, welche die Gräfin Mutter mir eröffnet hat, nannte ich das die seligste Stunde meines Lebens. Wahrlich ich könnte Ihnen zürnen daß Sie mich durch Ihre Sitzung so gestört haben.

Waldow. Hätte ich gewußt — ich hätte warten können. Wenn das Fräulein lieber weiter hören will wie zart Ihre Verehrung ist — Gräfin, Sie haben die Wahl.

Thekla (rasch, lebhaft). Nein, nein, ich will Ihnen sitzen, auf jeden Fall.

Waldow (immer sarkastisch). Sie sehen, Herr Kammerherr, ich bin so höflich wie möglich.

Kammerherr. Ich weiß das zu schätzen, Herr von Waldow. (Für sich.) Unerträglicher Mensch.

Waldow. Beginnen wir also die Sitzung. Darf ich Sie bitten hier Platz zu nehmen?

Thekla (setzt sich). Wie muß ich denn sitzen?

Waldow. Ich werde Ihnen das gleich sagen.

Kammerherr (setzt sich links an die Seite). Es ist nicht schwer, theuerste Comtesse!

Waldow. Wollen Sie auch mit gemalt sein, Herr Kammerherr? Etwa mit der Gräfin zusammen auf ein Bild?

Kammerherr. Das nicht, ich wollte nur der Comtesse Gesellschaft leisten. Es ist — verzeihen Sie — etwas langweilig zu sitzen, und ich denke die Gräfin zu erheitern, während Sie malen.

Waldow. Sie sind voller Aufopferung, leider bin ich nicht in der Lage diese annehmen zu können. Wenn mir die Gräfin sitzt, muß ich allein mit ihr sein.

Kammerherr. Allein?

Waldow (ahmt den Kammerherrn etwas nach). Ihre Unterhaltung würde die verschiedensten Stimmungen in der Gräfin hervorrufen, sie würde demnach fortwährend ihre Miene ändern, so daß ich nicht im Stande wäre den richtigen Ausdruck zu treffen.

Kammerherr. Allein?

Waldow. Haben Sie wirklich geglaubt daß ich bei der Gräfin einen Dritten zulassen werde?

Kammerherr. Je nun die Künstler haben ihre Launen und man darf ihnen darin nicht zu schroff entgegentreten. Verzeihung, Comtesse, daß ich Sie verlasse, allein Sie sehen: ich werde förmlich von Ihnen getrieben. (Ab.)

Waldow (für sich). Hoffentlich für immer. (Laut.) Ist es Ihnen unangenehm daß der Kammerherr gegangen ist?

Thekla (sehr rasch). Nein, nein — (beschämt) o nein — Sie müssen ja am besten wissen ob ich allein mit Ihnen sein muß.

Waldow (tritt hinter die Staffelei und nimmt den Stift). Ich denke Sie sollen nicht allzuviel Langeweile empfinden, denn ich habe mit Ihnen mancherlei zu reden. Den Kopf etwas höher! Den Blick nach mir gewendet!

Thekla. So?

Waldow (den ganzen Auftritt hindurch mit der höchsten Zartheit). Vortrefflich! Der Kammerherr entfernte sich ungern. Ich kann es ihm nicht verdenken.

Thekla (seufzt).

Waldow. Bitte, Sie sind etwas aus der Stellung gekommen! Nach mir den Blick. Dieses Bild wird im Ahnensaale des Schlosses seinen Platz finden, Sie selbst aber werden das Schloß verlassen?

Thekla (seufzt tief).

Waldow. Ist Ihnen unwohl?

Thekla. Nein — nein, nein!

Waldow. Eine leichte Blässe flog über Ihre Züge! — Seltsam, ich kann die Farbe Ihres Auges nicht recht erfassen. (Geht zu ihr und schaut ihr fest in die Augen.) Erlauben Sie! Ah Sie müssen den Blick nicht niederschlagen. Bitte, heben Sie die Augenlider — so — so — nun sehen Sie ja schon wieder weg.

Thekla. Es ist so schwer!

Waldow. Was?

Thekla. Sich so fest in's Auge sehen zu lassen.

Waldow. Schwer?

Thekla. Ich kann nicht dafür wenn ich wegsehen muß, ich ertrage es nicht.

Waldow. Seltsam. Aber Sie haben vielleicht Recht. Wenn man jemandem tief in's Auge sieht, erkennt man nicht blos die Farbe des Auges, man kann auch tief, tief in das Innerste der Seele blicken. Scheuen Sie daß ich das bei Ihnen thue?

Thekla (leise). Ich — ja — nein — ich weiß es nicht.

Waldow (lebhafter). Nein, nein, Sie haben es nicht zu scheuen, denn ich lese in Ihrem Innersten die reinste Unschuld, die höchste Herzensgüte, und darum — (mäßigt sich) darum möchte ich das recht genau auf meinem Bilde ausdrücken, daß alle Welt es auf den ersten Blick erkennt. Trifft der Maler das Auge nicht, so wird sein Bild nicht ähnlich, denn im Auge liegt das Wesen des Menschen. Haben Sie das nie bemerkt?

Thekla. Ja — o ja — ich kann mir es denken — oh ist es nicht sehr heiß hier?

Waldow. Ich öffne das Fenster. So! Wollen Sie jetzt versuchen wieder Stellung zu nehmen. Mich ansehen — etwas freundlich — ich will den Mund anlegen. Ein kleiner, schöner Mund mit eigenthümlichem Ausdruck. Wissen Sie auch mit welchem?

Thekla (immer leise und schüchtern). Wie sollte ich? Wer kennt sich selbst so genau?

Waldow. Ihr Mund sieht aus als könne er nicht die kleinste Unwahrheit sprechen.

Thekla (kindlich). Das darf man auch nicht.

Waldow. Und ich bin überzeugt, wollten diese Lippen es versuchen, das Auge würde ihnen widersprechen, (warm, langsam) das liebe, redliche Auge!

Thekla (ängstlicher). Dauert es noch lange mit der Sitzung?

Waldow. Sind Sie schon müde?

Thekla. Nein — aber es ist so warm!

Waldow. Nur wenige Minuten noch bis ich die

Umrisse angelegt habe. Gehen Sie gern von Ihrer Großmutter? Oder besser gesagt: gehen Sie gern als die Gemalin des Kammerherrn von hier? Sie schweigen? Brennende Röthe bedeckt Ihre Wangen. Ich hatte Recht mit dem, was ich von Ihrem Munde sagte.

Thekla. Herr Baron.

Waldow. Eine Unwahrheit kann er nicht aussprechen, und die Wahrheit wagen Sie nicht zu sagen.

Thekla. Ich bitte Sie — sind Sie noch nicht fertig?

Waldow. Noch wenige Augenblicke. (Legt sein Geräth weg und tritt ihr näher.) Sie sind zu mir, dem Maler gekommen, allein ich bin nebenbei auch ein Mann, und ein Mann hat zuweilen das Recht Fragen an ein Mädchen zu richten. Sie lieben den Kammerherrn nicht? Sie scheuen ihn sogar? Ja, Gräfin, was Ihr Mund verschweigt sagt Ihr Auge. Sie scheuen den Kammerherrn, weil Ihr reiner Sinn es ahnt daß er Ihrer unwerth ist.

Thekla (steht auf). Herr Baron, es ist doch nicht gut mit Ihnen allein zu sein.

Waldow. Meinen Sie? Und doch lasse ich Sie nicht, denn was ich Sie noch fragen will betrifft Ihr ganzes Lebensglück. Die Verhältnisse zwingen mich Ihnen rascher nahe zu treten, als ich sonst gethan haben würde. Sie haben dem Kammerherrn nicht freiwillig Ihre Hand zugesagt?

Thekla (unwillkürlich). Ach!

Waldow. Soll ich, darf ich Sie vor ihm retten?

Thekla. Retten? Wie?

Waldow. Das war ein freudiger Schreck, er sagt Ja!

Thekla. Sie sind entsetzlich!

Waldow. Das bin ich nicht. Ich will Sie retten, aber ich kann das nur wenn Sie mir das Recht dazu geben.

Thekla. Das Recht? Wie könnte ich —?

Waldow. Ich kann nur handelnd in Ihr Leben eingreifen, wenn ich es zugleich für mich thue.

Thekla. Herr Baron — (will fort).

Waldow (immer feuriger, aber zart). Noch einen Augenblick! Ich sah Sie gestern und mein erster Blick belehrte mich daß ich in Ihnen gefunden was ich so lange ersehnt. Dann kam ich zu Ihnen, sprach mit Ihnen, haben Sie nicht gefühlt wie mein Auge leuchtete, wenn es das Ihrige traf, wie es aussprach: ich liebe dich? Sie haben es bemerkt, Sie haben es gern bemerkt, ich habe es gesehen. Die Augen verständigen sich früher, als der Mund es wagt. Und jetzt frage ich Sie noch ein Mal: darf ich in Ihr Leben eingreifen?

Thekla. Ich weiß nicht was ich Ihnen sagen soll. Was machen Sie mit mir?

Waldow (küßt sie auf die Stirn). Ich erkläre Sie für meine Braut.

Thekla. Um Gott meine Großmutter!

Waldow. Das ist meine Sorge! Jetzt, Thekla, habe ich Muth und fühle ich Kraft in mir den Kampf zu beginnen und auszufechten. Thekla, mein süßes Mädchen, meine Braut, sagst du mir kein Wort?

Thekla. Ich — ich — (schlägt die Hände vor's Gesicht, schüttelt mit dem Kopfe und läuft fort).

Waldow. Thekla, meine Thekla! Ach es gibt doch schon auf dieser Erde Seligkeit! (Ab.)

Verwandlung.

Scene wie am Schlusse des ersten Aufzuges.

Erster Auftritt.

Specht. Anastasia.

Specht. Sie weichen mir aus, Anastasia, desto mehr plagt mich der Zweifel. Ich will Gewißheit haben, also geben Sie mir eine runde Antwort. Wann soll unsere Hochzeit sein?

Anastasia. Specht, wissen Sie auch was Sie thun?

Specht. O ja, ich bin bei klarem Verstande.

Anastasia. Nein, Specht, das sind Sie nicht. Sie begehren Ihr Unglück, mein Unglück.

Specht. Nun wird es mir zu bunt. Seit drei Jahren werbe ich um Sie, seit drei Jahren nehmen Sie meine Werbung an, alle Tage werde ich verliebter — und nun soll ich mein Unglück begehren?

Anastasia. Haben Sie denn nie gelesen daß das Herz in der Liebe sich irren kann?

Specht. Wenn man jemanden drei Jahre liebt, irrt man sich nicht.

Anastasia. Doch, Specht, doch. Es gibt tückische Dämonen, die aus Muthwillen die Herzen der Menschen verwirren. Plötzlich ziehen sie den Schleier weg, mit dem sie die Augen der Menschen verblendeten und enttäuscht steht man am Abgrunde des tiefsten Elends.

Specht. Je nun Sie sind immer ein recht hübscher Abgrund. Aber wozu denn die vielen Worte? Wollen Sie mich oder wollen Sie mich nicht?

Anastasia. Wer darf sagen daß er will? Gehorchen müssen wir der inneren Stimme, die uns den Weg zum Glücke zeigt.

Specht. So? Die innere Stimme hat drei Jahre lang auf mich gewiesen, und nun weist sie wo anders hin? Habe ich's recht verstanden?

Anastasia. Zürnen Sie mir nicht, Specht, die Nebel des Irrthums sind von meinem Blicke gesunken.

Specht. Und ich soll abziehen wie der Fuchs vom Hühnerstalle, wenn die Thür zu ist.

Anastasia. Ein anderes Herz ist Ihnen bestimmt. Wer weiß wie nahe es Ihnen schon weilt, wie es bereits mit unbewußter Ahnung Ihnen entgegen schlägt.

Specht. Gut, gut, Ihre Antwort habe ich, aber es ist noch nicht die letzte. Glauben Sie ich werde so ohne Weiteres mich abweisen lassen? Ich will erst noch ein Wörtchen mit dem Vater sprechen und dann wird es sich entscheiden. (Ab.)

Anastasia (allein). Wie rauh, wie roh! Wie konnte ich jemals an diesem Manne Gefallen finden? In welch unseliger Blindheit war ich befangen? Doch um jeden Preis muß ich die Fesseln zerreißen, die mich an ihn binden. Gleich zum Vater! (Wendet sich zum Gehen.) Ach da kommt er! Meine Sonne geht auf! Wie männlich schön er ist! Er! Wie kann ein Specht sich neben ihm sehen lassen. Er geht mit dem Grafen. Sie kommen hierher! Er soll mich über-

raschen wie Faust sein Gretchen. (Geht nach der Laube links, pflückt Sternblumen und zupft sie ab.)

Zweiter Auftritt.

Anastasia. Waldow. Adolf.

Adolf. So billigen Sie meinen Plan?

Waldow. Vollkommen.

Adolf. Und wollen mir beistehen?

Waldow. Von Herzen gern. In meiner Wohnung finden sich einige Zimmer für Sie und als meinem Hausgenossen ist Ihnen eine angenehme Stellung gesichert.

Adolf. Mein lieber, lieber Baron. Aber Ihr Blatt mit dem Schafskopf lassen wir einrahmen und nach zwei Jahren wollen wir sehen ob ich ihm noch ähnlich bin.

Waldow. Doch vielleicht läßt sich Ihr Plan ohne Flucht und Heimlichkeit ausführen.

Adolf. Wie?

Waldow. Das ist mein Geheimniß. Bereiten Sie indessen Ihre Flucht vor, gelingt mein Vorhaben nicht, reisen Sie fort.

Adolf. Wohl. Ich gehe jetzt zum Förster, der mir behülflich sein soll. Er ist der einzige, auf den ich mich verlassen kann. Wollen Sie mich begleiten?

Waldow. Ich kann nicht, ich habe meinem Diener befohlen mir hierher einen Brief zu bringen, den er von der Eisenbahn abholen soll.

Adolf. So lasse ich Sie allein. Auf Wiedersehen. (Drückt ihm die Hand und geht nach hinten ab.)

Waldow (geht nach vorn). Es ist Kern in dem jungen Manne, doch in die Welt muß er auf jeden Fall, soll sich etwas aus ihm entwickeln.

Anastasia (pflückt die Sternblumen, halb für sich als sähe sie ihn nicht). Er liebt mich, liebt mich nicht, liebt mich!

Waldow. Ah so — Anastasia. Wenn ich auf ihre Schrullen eingehe, erleichtere ich vielleicht Schramm seine Nachforschungen. (Laut.) Hat das Orakel gesprochen?

Anastasia. Ach wie haben Sie mich erschreckt!

Waldow. Hat das Orakel gesprochen?

Anastasia. Glauben Sie daran daß gute Genien uns durch solches Spiel die Zukunft enthüllen?

Waldow. Wenn ich an gute Genien glaube, kann ich auch ihre Wirksamkeit nicht in Abrede stellen.

Anastasia. Und gute Genien gibt es, nicht wahr?

Waldow. Ist denn nicht für den Menschen jeder, der ihn liebt, ein guter Genius?

Anastasia. Ja, ja, o das ist ein herrlicher Gedanke. Wer uns liebt ist unser guter Genius. Und so darf ich Ihnen wünschen: möge Sie ein recht guter Genius umschweben.

Waldow (für sich). O süße Thekla! (Laut.) Danke für den Wunsch! Wer weiß wie nahe mir seine Erfüllung!

Anastasia (für sich). Er liebt mich, ich kann nicht mehr daran zweifeln.

Waldow (in der Erinnerung). Hier war es ja, an diesem Plätzchen —

Anastasia (schmachtend). An diesem Plätzchen —

Waldow (sich besinnend). Ja, dieses Plätzchen bot mir die erste Ruhe hier durch Sie.

Anastasia (für sich). Welch zarte Andeutung!

Dritter Auftritt.

Vorige. Schramm (durch die Mitte).

Schramm. Herr Baron!

Waldow. Sie verzeihen, mein Diener erwartet mich. (Geht nach hinten.)

Anastasia. O diese Störung! In solchem Augenblicke!

Waldow. Hast du den Brief?

Schramm. Hier!

Waldow. Sonst nichts?

Schramm. Nichts!

Waldow. Denke daran was ich dir gesagt wegen des Inspectors. Du bist eben am rechten Orte. Sie verzeihen, mich rufen Geschäfte. Guten Morgen, Anastasia.

Anastasia (für sich). Er nennt mich bei meinem Vornamen! O wie süß das klingt! Schon wirft er die lästigen Formen der Höflichkeit weg. Er nennt mich Anastasia! So süß habe ich den Namen noch nicht gehört!

Schramm (wischt sich den Schweiß, nimmt eine Prise und sieht sich überall um).

Anastasia. Da ist sein Diener noch. Sein Sie willkommen, Herr Schramm!

Schramm. Danke!

Anastasia. Ihr Herr hat mir eben einen köstlichen Augenblick geschenkt. O was für ein herrlicher Mann!

Schramm. Das will ich meinen!

Anastasia. Sie lieben ihn wol sehr?

Schramm. Sehr!

Anastasia. Und kennen ihn wol schon lange?

Schramm. Gerade so lange wie er alt ist.

Anastasia. Wie?

Schramm. Habe ihn auf den Armen getragen!

Anastasia. O so sind Sie mehr als sein Diener, so sind Sie sein Freund. Sie sind eine der herrlichen Figuren echter Dienertreue, die uns die Dichter so herrlich zeichnen. O Schramm, wie liebe ich Sie darum!

Schramm (schmunzelnd). Je nun —

Anastasia. Mißverstehen Sie mich nicht, ich liebe Sie wie man das Gute, die Tugend liebt.

Schramm. Ja so.

Anastasia. Also sind Sie schon lange in der Familie?

Schramm. Bin ein Erbstück vom Vater, vom alten Baron.

Anastasia. Wie sagen Sie? Baron?

Schramm. Ja!

Anastasia. Ihr Herr ist Baron?

Schramm. Ja doch!

Anastasia. Und Maler?

Schramm. Beides.

Anastasia. Ah ich verstehe — es wäre unzart weiter zu fragen.

Schramm. Hm!

Anastasia. Wie?

Schramm. Mein Herr rief!

Anastasia. Ja, dort an der Grotte! Er winkt Ihnen!

Schramm. Richtig! (Links ab.)

Anastasia (allein). Baron und Künstler! Das ist zu viel auf ein Mal. Das Glück überschüttet mich mit seinen reichsten Gaben. Es hebt mich aus dem Staube meiner Geburt! Geistig in die Sphäre der Kunst, gesellschaftlich in die Reihen der Aristokratie.

Vierter Auftritt.

Anastasia. Rabe (aus dem Hause).

Anastasia (ihm entgegen, umarmt ihn). Vater, Vater, es ist entschieden! Dein Kind ist glücklich!

Rabe. Was hast du, Stasi? Du bist ja außer dir?—

Anastasia. Denke dir, Vater, er ist Baron.

Rabe. Wer?

Anastasia. Er! O ich denke und spreche nur von ihm, dem einzigen, den meine Seele liebt.

Rabe. Specht?

Anastasia. Vater, entweihe mein Ohr nicht mit diesem gemeinen Namen.

Rabe. Nun, nun, Stasi, du heißest Rabe. Specht und Rabe, da ist kein großer Unterschied.

Anastasia. Für den Namen, den ich von dir habe, verzeihe mir, kann ich dir keine kindliche Dankbarkeit weihen. Aber ich werde ihn wegwerfen, werde ihn vertauschen, Waldow, Baronin Waldow klingt besser. Wie wirst du stolz sein, Vater, wenn du sagen kannst: meine Tochter, die Baronin Waldow.

Rabe. Ich verstehe dich nicht.

Anastasia. Er ist ja Baron!

Rabe. Wer?

Anastasia. Der Maler, der herrliche Mann, in dem ich mein Ideal gefunden habe. Er ist arm, vielleicht ein jüngerer Sohn. Darum ergreift er die Kunst. O wie flammt mein ganzes Herz in seliger Liebe für ihn!

Rabe. Aber Specht?

Anastasia. Kein Wort von dem. Lieber springe ich in den See, als daß ich diesem Menschen nur den kleinen Finger reiche!

Rabe. Bedenke doch!

Anastasia. Hier gilt kein Bedenken! Wenn die innere Stimme so laut und vernehmlich spricht, muß der kalte Verstand schweigen.

Rabe (von dem Gedanken des Adels mehr und mehr geschmeichelt). Ich weiß nicht was ich sagen soll. Freilich er ist Baron, ich hörte es eben von der Gräfin — hm hm wenn du Baronin würdest, wenn meine Enkel — hm hm das zeigt die Sache in ganz anderem Lichte.

Anastasia. Ja, Vater, es ist eine wunderbare Fügung. Mit deinem großen Vermögen —

Rabe (hält ihr die Hand auf den Mund). Pst, pst!

Anastasia (leise). Mit deinem großen Vermögen kannst du den Glanz eines alten Namens wieder beleben.

Rabe (immer mehr auf den Gedanken eingehend). Schon recht, schon recht. Aber bist du denn auch sicher daß er dich will?

Anastasia. Wie könnte ein Mädchen sich darüber täuschen! Wenn nicht eine Störung dazwischen kam, lag

er jetzt schon zu meinen Füßen, lag er jetzt schon in meinen Armen! Als wir von der Liebe sprachen, rief er mit leuchtenden Augen: „wer weiß wie nahe mir die Erfüllung!“ Und dabei ruhte sein liebender Blick auf mir. Dann rief er wieder: „hier war es, an diesem Plätzchen“ und erröthend brach er ab, denn die echt ritterliche Männlichkeit ist schüchtern der Jungfräulichkeit gegenüber. Hier an diesem Plätzchen aber war es wo er mich zuerst sah.

Rabe. Du meinst also —?

Anastasia. Ich bin meiner Sache sicher. Vielleicht hält ihn nur noch der Gedanke an seine Armuth von einer Erklärung zurück. Wenn er aber erfährt —

Rabe. Still doch! (Schmunzelnd.) Es muß ihm also auf eine feine Weise beigebracht werden, daß er auf eine gute Mitgift rechnen kann. Ei, Stasi, mein Herzblättchen, wer hätte das gedacht! Ei ei das geht mir recht im Kopfe herum! Habe ich doch nur für dich mein Leben lang gearbeitet, mein Liebling! Und sollst Frau Baronin werden. Ei ei das ist ja vortrefflich!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Specht.

Specht. Da treffe ich Sie ja, Herr Inspector und mit Anastasia zusammen. Da können wir ja die Sache gleich abmachen.

Rabe. Was für eine Sache?

Specht. Sie wissen es ja. Nun Anastasia, sagen

Sie es vor dem Vater gerade heraus, wann soll unsere Hochzeit sein?

Anastasia. Mein Vater kennt meinen Entschluß, Herr Specht, er mag Ihnen denselben verkünden. Ach ich bin in zu seliger Stimmung, als daß ich mich auf Auseinandersetzungen einlassen könnte. Sage ihm alles, Vater, sage es ihm mit Milde und Schonung, aber mit Festigkeit. (Ab.)

Specht (verbissen). Was werde ich denn da zu hören bekommen?

Rabe (etwas verlegen). Lieber Specht —

Specht. Lieber Specht — von allen Seiten heiße ich Specht. Sonst hieß ich Antonio und so weiter. Gut, fahren Sie nur fort.

Rabe. Sie wissen ja wie Mädchen sind. Sie ändern ihren Sinn, man weiß oft nicht warum.

Specht. So? Anastasia hat also ihren Sinn geändert? Das heißt sie will mich nicht mehr.

Rabe. Nehmen Sie die Sache wie ein ruhiger, verständiger Mann. Was soll ich mit dem Mädchen machen? Soll ich sie zwingen? Würden Sie dann glücklich mit ihr sein, wenn sie nur gezwungen Ihre Frau würde?

Specht (mit unterdrücktem Grimme). Also Sie stimmen ihr bei, Sie weisen mich auch ab?

Rabe. Es thut mir leid, aber das Glück seiner Tochter ist doch für einen Vater die erste Rücksicht.

Specht. So, so! Das Glück der Tochter. Drei Jahre lang war ich gut genug zu dem Glücke und nun auf ein Mal — das geschieht nicht im Handumdrehen, da ist mir ein anderer in den Weg gekommen.

Rabe. Nicht doch —

Specht. Leugnen Sie nicht, ich muß es doch erfahren.

Rabe (vertraulich). Nun ja denn, der Baron Waldow, der Maler ist es, der sie liebt, dem sie wieder gut ist — aber ich bitte Sie — tiefstes Geheimniß vor der Hand! Nun sehen Sie doch selbst, wenn meinem einzigen Kinde ein solches Glück beschieden ist, wenn sie Frau Baronin werden kann, soll ich ihr in den Weg treten? Schlagen Sie sich das Ding aus dem Kopfe. Es gibt ja Mädchen genug. Sie finden leicht eine andere, die auch besser für Sie paßt. Wenn ich Ihnen helfen kann — ich will Ihr Freiwerber werden.

Specht. Danke, Herr Inspector, für den guten Willen.

Rabe. Sie sind jetzt etwas ärgerlich, das wird sich legen. Wer weiß ob es nicht zu allseitigem Besten ist daß es sich so gemacht hat. Mit uns beiden bleibt es ja doch beim Alten. Noch ein Mal, schlagen Sie sich's aus dem Sinne. (Ab in's Haus.)

Specht (hämisch). Meinst du, alter Schwachkopf! Du könntest dich irren! Ich liebe dich nicht mehr, du dumme, hochmüthige Dirne, aber rächen will ich mich, an dir und an dem Alten! Ihr sollt mich nicht umsonst genarrt haben. Aber wie fange ich es an? Wie komme ich an die Gräfin? Und wie kann ich mich selbst sichern? Da kommt der alte Diener des Barons — halt, durch den geht der Weg.

Sechster Auftritt.

Specht. Schramm.

Schramm (sieht sich überall um). Hm.

Specht. Suchen Sie etwas?

Schramm. Sie war doch eben hier.

Specht. Wer?

Schramm (auf's Haus deutend). Die Tochter.

Specht (hämisch). Ah ich verstehe, Sie haben eine Bestellung.

Schramm. Ich?

Specht. Vom Herrn Baron.

Schramm. Wie?

Specht. Sie brauchen mir kein Geheimniß daraus zu machen, der Alte hat es mir selbst gesagt.

Schramm (verwundert). Der Alte?

Specht. Eben hier vor wenig Minuten.

Schramm. So? (Wird aufmerksam, ohne aus seinem gleichgültigen Tone zu fallen.)

Specht. Na mir kann's recht sein; aber um Ihren Herrn — ich will nichts weiter sagen, aber es thut mir leid um ihn.

Schramm. Um meinen Herrn?

Specht. Nun ja, wenn er sich wirklich mit der Familie einläßt?

Schramm. Einläßt?

Specht. Halten Sie etwas auf Ihren Herrn?

Schramm. Denke doch.

Specht. Dann warnen Sie ihn.

Schramm. Wovor?

Specht. Nun vor dem Inspector. Ihr Herr ist denn doch ein Edelmann, ein braver, rechtschaffener Herr, wenn der wirklich in Verbindung träte mit — — na mit dem Inspector, er könnte um Ehre und guten Ruf kommen.

Schramm. Also der Inspector ist — —

Specht. St, nicht so laut! Er könnte uns hören.

Schramm (ebenfalls leise). Wer beweist's?

Specht. Ich. Zwar eigentlich sollte ich schweigen, denn es geht mich nichts an, aber ich mag doch Ihren Herrn nicht so in's Verderben rennen sehen.

Schramm. Beweise.

Specht. Hm. (Sieht sich überall um und nimmt vorsichtig einen Wechsel aus der Tasche.) Lesen Sie.

Schramm (liest). Vierzehn Tage nach —

Specht (hält ihm den Mund zu). Still um Gotteswillen!

Schramm. Das ist stark!

Specht. Das ist der letzte Wechsel, noch andere sind vorher ausgestellt worden.

Schramm. Wenn Sie noch mehr beweisen können —

Specht. Ich kann's! Kommen Sie mit auf meine Stube, da sind wir ungestört!

Schramm. Gehen wir.

Specht (im Abgehen — hämisch nach dem Hause). Du sollst nicht Frau Baronin werden, ich stecke dir einen Riegel vor.

Beide (ab).

Dritter Aufzug.

(Zimmer im Schlosse wie vorher.)

Erster Auftritt.

Philipp

(horcht an der Thüre links).

Sie ist wieder gut im Gange, die Alte. Möchte die langen Predigten nicht mit anhören müssen.

Zweiter Auftritt.

Philipp. Rabe (durch die Mitte).

Rabe. Pst, Philipp!

Philipp (legt den Finger auf den Mund).

Rabe (leise.) Was ist heute für Wetter?

Philipp (leise). Weiß noch nicht. Die Fräulein sind bei ihr um guten Morgen zu sagen. Sie spricht laut und feierlich, das thut sie aber immer.

Rabe. Hm ich brauche sie heute bei guter Laune. Habe da ein paar Rechnungen, daß ihr die Augen übergehen werden, die darf ich ihr nicht vorlegen, wenn sie schlecht gestimmt ist.

Philipp. Ich kann noch nicht sagen wie die Laune ist.

Rabe. So will ich noch warten. He Philipp, noch eins.

Philipp. Nun?

Rabe. Haben Sie nichts von dem Baron, dem Maler bemerkt?

Philipp. Was soll ich von dem bemerkt haben?

Rabe. Hm ob er nicht ein Wort hat fallen lassen — er oder sein alter Diener —

Philipp. Von was denn?

Rabe. Hm hm — na wenn Sie nichts gehört haben ist es gut. Wenn Sie aber etwas hören sollten —

Philipp. Erfahren Sie es auf der Stelle, versteht sich.

Rabe. Gut, Philipp. Da fällt mir ein, habe gestern eine Sendung Cigarren bekommen, ist auch ein Kistchen für Philipp dabei.

Philipp. Danke, Herr Inspector, werde mir's holen.

Rabe. Guten Morgen indessen. (Ab.)

Philipp. Kommen zur rechten Zeit die Cigarren, mein Vorrath ging auf die Neige. (Horcht wieder.) Hoho das klingt ja sehr bestimmt. Der Thürvorhang dämpft aber die Stimme, man kann nichts verstehen. „Vormund" — „wird die Sache in die Hand nehmen" — bringe keinen Zusammenhang hinein.

Dritter Auftritt.

Philipp. Kammerherr.

Kammerherr. Pst, Philipp!

Philipp. Ah Herr Kammerherr!

Kammerherr (immer leise, wie Philipp auch). Etwas Neues?

Philipp. Die gnädige Gräfin ist noch in ihrem Zimmer.

Kammerherr. So so. Haben Sie nichts von dem Baron Waldow bemerkt?

Philipp. Von dem Maler? Sein alter Diener ist mehrmals nach der Eisenbahn gewesen, jedenfalls hat er da Briefe geholt.

Kammerherr. Verdammt! Wären sie in der gewöhnlichen Posttasche gebracht worden, so hätte man doch sehen können woher sie kommen.

Philipp. Und hätte sie vorher lesen können. Wir verstehen es ja so gut Briefe zu öffnen und wieder zu verschließen.

Kammerherr. Sonst nichts?

Philipp. Hm ich weiß nicht ob ich's sagen darf.

Kammerherr. Nur heraus damit.

Philipp. Der Maler ist gestern Abend eine Stunde mit Gräfin Thekla im Garten spazieren gegangen.

Kammerherr. Verdammt!

Philipp. Mir kam es auch vor als suchten sie die Wege, wo sie am wenigsten bemerkt werden konnten.

Kammerherr (für sich). Ein unerträglicher Mensch. Er sieht mich immer mit so scharfen, spöttischen Blicken an. Wenn er mir bei Thekla in den Weg träte, es wäre zum rasend werden.

Philipp. Ich kann mich auch geirrt haben.

Kammerherr. Nein, nein, Philipp, geben Sie nur genau Acht und lassen Sie mich alles wissen. (Gibt ihm Geld.)

Philipp. Danke, Herr Kammerherr, Sie können sich auf mich verlassen.

Kammerherr. Weiß schon, guter Philipp, weiß schon. (Für sich.) Er muß aus dem Schlosse um jeden Preis. (Ab.)

Philipp. Ein Thaler. Glänzend zahlt der Kammerherr eben nicht, indessen man muß mitnehmen was man bekommen kann.

Vierter Auftritt.

Philipp. Grau.

Grau. Ist die gnädige Gräfin schon sichtbar?

Philipp. Noch nicht, Herr Magister, sie wird auch diesen Morgen wenig zu sprechen sein, denn sie will sich malen lassen.

Grau. So? Ich glaubte daß erst Fräulein Thekla —

Philipp. Nein, sie hat sich anders besonnen, sie will zuerst gemalt sein.

Grau. Gut, so will ich auch nicht stören. (Will gehen.)

Philipp. Still, die Thüre öffnet sich! (Entfernt sich langsam.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kunigunde (von links).

Grau. Ah mein verehrtes Fräulein.

Kunigunde (mit tiefem Knix). Ah mein verehrter Herr Magister.

Grau. Ach wenn ich nur erst einen traulicheren Gruß von Ihnen zu hören bekäme.

Kunigunde. Wie könnte ich mich unterfangen —?

Grau. Da ich doch so glücklich sein soll —

Kunigunde. Sie sollen glücklich sein, Herr Magister? Ach wer doch auch so weit wäre!

Grau. Was in meinen schwachen Kräften steht —

Kunigunde. Haben Sie wirklich so schwache Kräfte? Ich dachte ein Gelehrter müsse das Glück mit vollen Händen ausstreuen können!

Grau. Meine Gelehrsamkeit würde Ihnen wenig Vergnügen bereiten, aber meine herzliche, echt christliche Liebe —

Kunigunde. Pst, Herr Magister, Sie sind so stürmisch. Am Ende wollen Sie mir hier eine Liebeserklärung machen, dicht vor den Zimmern der Frau Gräfin. Wie schickt sich das?

Grau. Aber wo kann ich Sie einmal finden, um Ihnen zu sagen wie sehr mich Ihre Liebenswürdigkeit gefesselt hat.

Kunigunde. Ich werde Ihnen doch kein Stelldichein geben sollen?

Grau. Und doch ist es nothwendig daß wir uns einmal aussprechen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Adolf (durch die Mitte).

Adolf (heftig). Holla, Herr Magister, was soll das?

Grau. Wie belieben Sie, Herr Graf?

Adolf. Sie nahen sich der Dame auf sehr zudringliche Weise.

Kunigunde. Aber Adolf — Herr Graf.

Adolf. Mir scheint, daß Sie dem Fräulein lästig fallen.

Grau. Lästig? Bei den Beziehungen —

Adolf. Was Beziehungen! Ich will nichts von Ihren Beziehungen wissen.

Grau. Erlauben Sie, die Frau Gräfin —

Adolf. Schon gut, das wird sich finden. Vor der Hand thäten Sie am besten das Fräulein in Ruhe zu lassen.

Grau. Sie sprechen in einem Tone, auf den ich am wenigsten hier in Gegenwart einer Dame antworten kann. Ich werde einen andern Zeitpunkt abwarten, um mir darüber eine Erklärung auszubitten. (Ab.)

Kunigunde. Aber, Vetter, welche Heftigkeit.

Adolf. Das Blut siedet mir, wenn ich den Schleicher sich Ihnen nahen sehe. Es soll niemand mit Ihnen vertraulich sprechen, das ertrage ich nicht.

Kunigunde. Bester Graf, das müssen Sie lernen.

Adolf. Was?

Kunigunde. Daß man freundlich mit mir spricht. Ich müßte ja sonst jede Geselligkeit entbehren.

Adolf. Nun gut, mögen andere mit Ihnen freundlich sein, nur nicht dieser Mensch, der Rechte auf Sie zu haben glaubt. Nun waren Sie bei der Großmutter? Haben Sie ihr offen erklärt?

Kunigunde. Ich habe.

Adolf. Und ihre Antwort?

Kunigunde. Sie hielt mir eine lange Rede, worin sie mir erklärte daß sie keinen Widerspruch dulde und daß sie an meinen Vormund schreiben werde, der mir den Kopf zurecht setzen solle.

Adolf. Ich dachte es. Ihr Starrsinn ist nicht zu beugen. Sie sehen es bleibt uns nichts übrig als die heimliche Flucht.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Waldow.

Waldow (hat die letzten Worte gehört). Noch nicht!

Adolf. Ah Sie sind es!

Waldow. Warten Sie noch diesen Vormittag ab. Scheitere ich mit meinem Plane, helfe ich Ihnen heute Abend selbst fort.

Adolf. Gut, ich bereite alles dazu vor, thun Sie dasselbe, Kunigunde, denn das Vorhaben meiner Großmutter Eigenwillen zu brechen ist unausführbar.

Waldow. Wir werden sehen. Jetzt aber ziehen Sie sich zurück, denn die Stunde ist da, wo die Gräfin mir sitzen will.

Kunigunde. Eine heimliche Flucht mit dem Anschein einer Entführung! Das liest sich in Romanen so hübsch, wir werden nun erfahren ob es auch in der Wirklichkeit so ist.

Waldow. Fort, fort, ich höre kommen, die Gräfin darf uns nicht beisammen sehen.

Adolf. Kommen Sie, kommen Sie! (Mit Kunigunde ab.)

Waldow. Die Stunde naht, nun Gott der Liebe stehe mir bei. Sie kommt.

Achter Auftritt.

Waldow. Thekla (von links).

Waldow. Nein, es ist die Beherrscherin meiner Gedanken. (Rasch auf sie zu.) Wie herrlich daß ich Ihnen erst noch guten Morgen sagen kann, mein theures Mädchen.

Thekla. Ach!

Waldow. Sie seufzen?

Thekla. Die Großmutter!

Waldow. Was ist's mit ihr?

Thekla. Sie hat mir eben auf das Bestimmteste erklärt daß ich des Kammerherrn Gattin werden müsse. Mir ist alle Hoffnung geschwunden.

Waldow. Den Kopf in die Höhe, liebes Mädchen, in wenig Stunden entscheidet sich vielleicht alles.

Thekla. Auch zum Guten?

Waldow. Was ist das Gute?

Thekla (wendet sich verschämt ab).

Waldow (sehr zärtlich). Wollen Sie mir das nicht sagen?

Thekla. Ich muß fort, die Großmutter wird gleich kommen.

Waldow. Noch ein Wort. Ist es gut wenn Sie die Meinige werden? Nun? Kommt kein Ja über diese süßen Lippen?

Thekla (sieht ihn an, nickt mit dem Kopfe und läuft fort).

Waldow. Liebreiz und Unschuld vom Kopf bis zur Ferse! Und dieser Schatz sollte in solche Hände kommen?

Niemals, eher greife ich zu den äußersten Mitteln. Ah die Thüre öffnet sich.

Neunter Auftritt.

Waldow. Gräfin (von links).

Gräfin. Guten Morgen, Herr Baron.

Waldow. Ich nehme Ihren Gruß in der ernstesten Bedeutung. Sei uns der heutige wirklich ein guter Morgen.

Gräfin. Das klingt ja sehr feierlich.

Waldow. Wir Künstler gehen mit Ernst an ein neues Werk. Ich wünschte in Ihrem Bilde eine recht gelungene Arbeit zu liefern.

Gräfin. Ich weiß nicht ob in diesem Wunsche etwas Schmeichelhaftes für mich liegt.

Waldow. Warum nicht? Wir Maler gehen nicht mit gleicher Liebe an jeden Kopf.

Gräfin. Ah so, das ist verbindlich. Wo und wie soll ich sitzen?

Waldow. Hier! Den Kopf etwas seitwärts — so — den Blick auf mich gerichtet. Und wenn ich bitten darf die ganze Haltung weniger steif.

Gräfin. Erlauben Sie, meine Haltung ist nicht steif, sondern nur gerade. Wer anderen zu gebieten berufen ist muß das schon durch seine Haltung zeigen.

Waldow. Ah so, Sie wünschen daß man in Ihnen sogleich die Gebieterin erkenne?

Gräfin. Allerdings. Finden Sie den Wunsch nicht begreiflich?

Waldow. Offen gestanden, Frau Gräfin, habe ich über das Gebieten meine eigene Meinung, die schwerlich mit der Ihrigen übereinstimmt.

Gräfin. Wie so?

Waldow. Bitte, behalten Sie die Stellung. Ich halte es für sehr schwierig und darum für sehr mißlich vielen zu gebieten.

Gräfin. Worin läge die Schwierigkeit, die Mißlichkeit?

Waldow. Wenn der Gebietende nur seinen eigenen Willen zur Geltung bringen will, wird er leicht eigenwillig, ja starrsinnig.

Gräfin. Und wenn das mehr oder weniger der Fall wäre, was schadete das am Ende?

Waldow. Daß der Gebietende seinen eigenen Willen doch nicht durchsetzt, während er in dem Wahne lebt es zu thun.

Gräfin. Oho! Das wäre mir neu.

Waldow. Achtet man den berechtigten Willen anderer nicht, handelt man stets nach eigenem Ermessen, so stößt man entweder auf offenen oder auf versteckten Widerstand, der sich durch List und Betrug geltend zu machen sucht.

Gräfin (selbstgefällig). Je nun, Herr Baron, ich gebiete hier seit fünfunddreißig Jahren unumschränkt und habe meinem Willen stets nach allen Seiten hin Geltung verschafft.

Waldow. Meinen Sie?

Gräfin. Sie zweifeln?

Waldow. Ich zweifle.

Gräfin (lächelnd, übermüthig). Wenn Sie noch einige Zeit

hier sind, werden Sie sich überzeugen daß hier nur geschieht was ich befehle.

Waldow. Ich könnte Ihnen das Gegentheil beweisen. Bitte, verändern Sie die Stellung nicht.

Gräfin. Ich bitte um diesen Beweis.

Waldow. Sie wollen daß Ihr Enkel Adolf Fräulein von Bost heirathe?

Gräfin. So ist's.

Waldow. Allein Ihr Enkel will nicht.

Gräfin. Wie?

Waldow. Sie wollen ferner daß Fräulein Kunigunde den Magister Grau heirathe?

Gräfin. Allerdings.

Waldow. Allein sie will nicht.

Gräfin. Sie sträubt sich, doch das wird sich finden.

Waldow. Sie wollen endlich daß Ihre Enkelin dem Kammerherrn sich vermäle?

Gräfin. Ja, ja!

Waldow. Allein sie will nicht. Sie sehen, bei den wichtigsten Anordnungen für Ihr Haus stoßen Sie auf den entschiedensten Widerstand.

Gräfin. So, so! Sie sagen mir da ja recht hübsche Neuigkeiten. Nun es wird sich ja zeigen wer seinen Willen durchsetzt.

Waldow. Sie nicht, Frau Gräfin.

Gräfin (steht auf, heftig mit dem Stocke stampfend). Meinen Sie?

Waldow. Bitte, Frau Gräfin, Sie kommen ganz aus der Stellung.

Gräfin. Lassen Sie jetzt das Malen, Herr Baron. (Etwas höhnisch.) Sie scheinen ja sehr plötzlich der Vertraute meiner Enkel geworden zu sein, ich bitte Sie also um nähere Auskunft. Wenn die jungen Leute nicht wollen was ich befohlen habe, was wollen sie denn?

Waldow. Graf Adolf will sich mit Fräulein Kunigunde vermälen.

Gräfin. Lächerlich! Ihre Mutter war eine Bürgerliche! Doch ich will deßhalb mit Ihnen nicht streiten, ich weiß wie freigeisterisch Sie darüber denken. Was aber will denn meine Enkelin?

Waldow. Gräfin Thekla will mich.

Gräfin. Wie?

Waldow. Will mich. Ich bin daher so frei hiermit förmlich um die Hand Ihrer liebenswürdigen Enkelin zu werben.

Gräfin (höflich, kalt). Sie kennen meine Anordnungen bezüglich des Kammerherrn.

Waldow. Ich lasse mich so leicht nicht aus dem Felde schlagen, und da das Gespräch einmal diese Wendung genommen hat, erlauben Sie mir erst von mir selbst zu sprechen. Sie hegen ein Vorurtheil gegen mich, weil ich, von altem Adel, eine Kunst treibe. Wohlan denn. Ich bin nicht übermäßig reich, besitze aber Vermögen genug um sorgenfrei und auch nicht ohne etwas Glanz leben zu können. Ich treibe meine Kunst, weil ich sie glühend liebe und weil ich Arbeit für ehrenvoll halte selbst für den Höchstgebornen. Ich würde mich auch nicht scheuen, wäre ich arm, mir des Lebens Unterhalt durch meine Kunst oder sonstige Arbeit zu

erwerben, denn ich halte das für ehrenvoller, als sich durch erbettelte Pensionen oder Unterstützung von Standesgenossen ernähren zu lassen. Jetzt lasse ich mir meine Kunst bezahlen, weil ich mir dadurch die Mittel erwerbe hier und da anderen in höherem Maße nützlich sein zu können, als ich es vielleicht sonst vermöchte. Ich liebe Ihre Enkelin mit aufrichtiger, warmer Neigung und auch sie ist mir gewogen. Jetzt entscheiden Sie.

Gräfin (höflich steif). Herr Baron, so schätzbar mir Ihr Antrag unter andern Umständen sein würde, so kann ich mich doch nicht bewogen finden von meinen einmal getroffenen Anordnungen abzugehen. Meines Enkels und Kunigundens Widerstand werde ich zu brechen wissen.

Waldow (ruhig). Das wird Ihnen nicht gelingen.

Gräfin (heftig). Wie?

Waldow. Fräulein Kunigunde kehrt nach ihrer Pension zurück und Sie werden sie daran nicht hindern können. Ihr Enkel verläßt noch heute Abend das Schloß, um unter fremdem Namen auf einer Universität die Studien zu machen, die ihm noch nöthig sind. In zwei Jahren ist er mündig und dann, Frau Gräfin, wird er im schlimmsten Falle das Gesetz gegen Sie anrufen.

Gräfin (mit unterdrückter Heftigkeit). Das ist ja eine förmliche Verschwörung. Ich will nicht untersuchen, Herr Baron, welchen fördernden Antheil Sie an derselben haben, jedenfalls bin ich Ihnen dankbar für die Offenheit, mit welcher Sie mir die verrätherischen Pläne enthüllten, denn nun kann ich sie durchkreuzen. (Will fort.)

Waldow. Einen Augenblick, Frau Gräfin. Ich habe

Ihnen jetzt den offnen Widerstand gezeigt, auf den Sie stoßen, es ist mir noch übrig Ihnen auch den versteckten zu enthüllen.

Gräfin. Wie?

Waldow. Ich will Ihnen zeigen daß Sie im Irrthum waren, als Sie seit fünfundzwanzig Jahren wähnten daß stets nur Ihr Wille geschehe, will Ihnen zeigen daß man Sie immer betrogen und hintergangen hat.

Gräfin (übermüthig). Lächerlich! Bei meiner geistigen Ueberlegenheit sollte ich betrogen werden können? Was mich umgibt hegt die tiefste Ehrfurcht vor mir. Wer könnte es nur wagen mich zu hintergehen?

Waldow. Ich biete Ihnen eine Wette an.

Gräfin. Eine Wette?

Waldow. Wenn ich Ihnen vollständig beweise was ich gesagt habe, so geben Sie den Wünschen Ihrer Enkel nach.

Gräfin (übermüthig). Das nehme ich ohne Bedenken an. Wenn Sie beweisen, ja.

Waldow. Gut, Frau Gräfin. — Es ist für einen einzelnen Menschen unmöglich nur nach seinem Willen zu herrschen. Ihr Wille war sicher immer der beste, war er aber auch immer der richtige?

Gräfin (betroffen). Wie?

Waldow. Damit der eigene Wille in allen Fällen der richtige sei, muß man eine Einsicht besitzen, die ein einzelner nicht leicht hat. Man muß ferner einen Scharfblick, eine Beobachtungsgabe, eine Menschenkenntniß besitzen, die gleichfalls bei einem einzelnen sich nicht leicht finden. Sind diese Eigenschaften nicht im vollkommensten Maße bei dem Herr-

schenden vorhanden, so verstehen es die Untergebenen durch List und Betrug den Gebieter nach ihren Absichten zu lenken. Er glaubt seinen Willen zu thun und thut doch nur den Willen anderer. Mit einem Worte er ist der Spielball des Betrugs.

Gräfin. Und das wäre bei mir der Fall? Beweise, Beweise!

Waldow. Zunächst muß ich Ihnen mittheilen daß Sie von Spionen umgeben sind. Ihre Dienerschaft ist größtentheils bestochen, (immer leiser) an Ihren Thüren wird gehorcht, Sie werden stets belauert, Ihre Stimmung und Laune ist stets im ganzen Schlosse bekannt, und je nachdem meidet man Sie oder nähert sich Ihnen.

Gräfin. Das wäre ja abscheulich!

Waldow. Ich werde es Ihnen zeigen. (Geht vorsichtig auf der Seite nach hinten, gewinnt die Mittelthüre und öffnet diese plötzlich.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Philipp (kauert hinter der Thüre in horchender Stellung).

Waldow. Hier ist ein Beweis!

Gräfin (heftig). Philipp! Was machen Sie da?

Philipp (stotternd). Ich — ich —

Waldow (leise). Ruhig, Frau Gräfin. Dieser Mensch steht zu niedrig, als daß Sie ihn weiter befragen sollten. Wollen Sie mir erlauben ferner zu handeln?

Gräfin (heftig). Ja, ja, ja, ja!

Waldow. Rufen Sie den Inspector Rabe und den Magister Grau, sie sollen im Vorzimmer die Befehle der

Frau Gräfin erwarten. Auch meinen Diener Schramm bestellen Sie dahin.

Philipp (schließt die Thür).

Gräfin. Was soll das alles?

Waldow. Sie werden es gleich sehen. Der Kammerherr, der Inspector und der Magister Grau sind die Personen, die Ihnen am nächsten stehen und denen Sie Ihr unbedingtes Vertrauen schenken. Ist's nicht so?

Gräfin. So ist es.

Waldow. Und doch sind diese Menschen, die Sie für Ehrenmänner halten, Betrüger und Ihres Vertrauens gänzlich unwerth.

Gräfin. Herr Baron, an Ehrenmänner tritt die Verleumdung am liebsten heran.

Waldow. Sie besitzen Scharfsinn genug um Verleumdungen zu durchschauen und die Wahrheit zu erkennen. Ich werde meine Behauptungen beweisen.

Gräfin. Wenn Sie das könnten, wenn diese drei — nein, nein, das ist ja nicht möglich.

Waldow. Nur kurze Geduld, die Betheiligten werden bald hier sein.

Elfter Auftritt.

Vorige. Kammerherr.

Waldow. Ah einer meldet sich von selbst.

Kammerherr. Es war niemand im Vorzimmer, Verzeihung für mein dreistes Eintreten. Ich komme, theure

Gräfin, Ihnen einen guten Morgen zu wünschen und mich zu erkundigen wie Sie geruht haben.

Gräfin. Ich habe einen sehr unangenehmen Morgen, Kammerherr und auch Sie sind in diese Unannehmlichkeit verwickelt. Doch hoffe ich Sie werden der Anklage gegenüber gerechtfertigt dastehen.

Kammerherr. Wie, hat die Verleumdung auch bis zu Ihnen den Weg gefunden? Soll mir auch noch Ihre Huld geraubt werden?

Gräfin. Ich hoffe selbst, ja ich bin überzeugt daß es sich als eine Verleumdung herausstellen wird, was man gegen Sie vorbringt. Da steht Ihr Ankläger!

Kammerherr. Sie, Herr Baron?

Waldow. Ich, Herr Kammerherr.

Kammerherr. Ich erstaune!

Gräfin (ungeduldig). Zur Sache!

Waldow. Frau Gräfin, Sie wollten diesem Herrn Ihre Enkelin, dieses Musterbild von reiner Jungfräulichkeit zur Gemalin geben, demnach hielten Sie ihn für einen rechtschaffenen, streng sittlichen Menschen.

Gräfin. Das ist ja selbstverständlich, selbstverständlich!

Waldow. Nun denn Sie haben sich getäuscht, dieser Herr ist ein verlebter Wüstling, der nur noch die Leidenschaft des rasenden Spieles kennt.

Kammerherr. Sie werden mir Genugthuung geben!

Waldow. Wenn Sie dieselbe noch fordern nachdem ich Sie entlarvt habe, stehe ich zu Diensten. Vorher aber will ich Ihnen die widerlich süße Maske der Unschuld vom Gesichte reißen, mit der Sie die Frau Gräfin zu täuschen wußten.

Gräfin (erstaunt). Sie sprechen mit einer grauenvollen Sicherheit.

Waldow. Weil ich die Wahrheit sage. Sie haben der Frau Gräfin erzählt daß Sie Ihr ansehnliches Vermögen durch einen betrügerischen Bankrott verloren haben. Das war gelogen. Sie haben Ihr Vermögen in Schwelgerei und Spiel durchgebracht.

Gräfin. Wäre das möglich!

Kammerherr. Beweise, Herr, Beweise!

Waldow. Die sollen Sie haben. Ferner haben Sie der Frau Gräfin erzählt daß Sie durch Verleumdungen die Gnade Ihres Fürsten verloren hätten. Das ist gelogen. Sie sind Ihres Dienstes entlassen worden, weil Ihr unsittliches Leben zum öffentlichen Aergerniß geworden war.

Gräfin (heftig). Rechtfertigen Sie sich, Herr Kammerherr, rechtfertigen Sie sich.

Kammerherr. Sie sollen mir Rede stehen!

Waldow. Mit Degen und Pistolen widerlegt man keine Thatsachen. Sie sind dann mit Schulden belastet hierher geflüchtet, haben hier die Rolle eines von der Bosheit verfolgten Biedermannes gespielt und sich dadurch bei der Frau Gräfin so einzuschmeicheln gewußt, daß diese Ihnen die Hand ihrer Enkelin versprach. Ferner haben Sie der Frau Gräfin vorgeredet daß Sie einen Proceß um Ihr verlorenes Vermögen führten, und haben ihr ziemlich bedeutende Summen vorgeblich zu Proceßkosten abgeschwindelt.

Gräfin (in höchster Aufregung). Antworten Sie doch, Kammerherr, antworten Sie!

Kammerherr. Ich — ich —

Waldow (stärker). Auf den Reisen, die Sie vorgeblich um Ihres Processes willen führten, haben Sie diese Gelder verspielt.

Gräfin. Das wird ja immer entsetzlicher.

Waldow. Doch das reichte nicht hin Ihre rasende Spielwuth zu befriedigen, und so haben Sie auf die Mitgift Ihrer künftigen Frau Gemalin Schulden gemacht und zwar zu dem bedeutenden Betrage von dreißigtausend Thalern.

Gräfin. Ich erstarre! Herr Baron, wie wollen Sie diese furchtbare Anklage beweisen?

Waldow. Das Verstummen des Herrn Kammerherrn wäre Beweises genug, allein ich habe noch bessere. (Zieht den Wechsel aus seiner Brieftasche.) Kennen Sie diese Unterschrift?

Kammerherr (greift darnach).

Waldow. Halt! Lesen Sie selbst, Frau Gräfin.

Gräfin (liest zitternd, langsam, stark betonend). „Vierzehn Tage nach meiner Vermälung mit Thekla, Gräfin von Wachendorf, zahle ich gegen diesen meinen Wechsel die Summe von fünftausend Thaler" — (läßt das Blatt sinken) Abscheulich.

Waldow (schonend). Das ist der letzte Wechsel, Frau Gräfin, die andern sind in der Hand des Gläubigers.

Gräfin (schwach). Haben Sie das geschrieben?

Kammerherr. Lassen Sie sich den Zusammenhang erklären.

Waldow. Sie leugnen die Unterschrift nicht und können sie nicht leugnen. Wollen Sie noch mehr Beweise? Soll ich Ihnen noch die Briefe vorlegen, die ich über Sie aus der Residenz Ihres Fürsten habe? Sie thun wol am besten sich diese Beschämung zu ersparen.

Kammerherr. Theuerste Gräfin!

Gräfin (winkt ihm abgewandt mit der Hand, leise). Ich wünsche nicht Sie wieder zu sehen.

Kammerherr. Ich habe mit der Hölle gespielt und die Partie verloren. (Ab.)

Gräfin (geht einmal hin und her). Mit diesem Manne hatten Sie leider Recht. Doch noch haben Sie nicht gesiegt. Ich kann mich kaum schämen von diesem hintergangen worden zu sein.

Waldow. Sehr wahr. Daß es eine solch verdorbene Natur geben könne vermag ein edler Sinn nicht zu glauben.

Gräfin (mit Bitterkeit). Sie wollen mir noch edlen Sinn zuschreiben, nachdem Sie mich der Herrschsucht, des Eigenwillens, des Starrsinns beschuldigt haben?

Waldow. Wäre ich so offen Ihnen entgegengetreten wenn ich nicht auf Ihren edlen Sinn gebaut hätte?

Gräfin. Wollen Sie mir schmeicheln?

Waldow. So herb hat noch niemand mit Ihnen gesprochen wie ich. Finden Sie darin Schmeichelei?

Gräfin. Ich weiß es nicht, es gibt verschiedene Formen der Schmeichelei. Doch fahren Sie fort, Sie haben noch andere angeklagt.

Waldow (an der Thür). Schramm!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Schramm. (Dann) Grau.

Schramm (tritt ein).

Waldow. Wer ist im Vorzimmer?

Schramm. Magister Grau.

Waldow. Er mag kommen. Bleibe an der Thür und laß niemanden eintreten.

Schramm (ab).

Waldow. Sie verzeihen, Frau Gräfin, daß ich in Ihrem Hause etwas eigenmächtig auftrete, doch Sie haben selbst gesehen daß Ihr Vorzimmer einer zuverlässigeren Wache bedarf, als Sie in Ihrer Dienerschaft hatten.

Gräfin (setzt sich). Thun Sie was Sie für gut halten.

Grau (tritt ein). Gräfliche Gnaden haben befohlen?

Gräfin. Ich wünschte daß Sie sich gegen eine Anklage vertheidigen, die gegen Sie erhoben wird.

Grau. Eine Anklage? Ich fühle mich ruhig in meinem Gewissen.

Gräfin. Nun Herr Baron?

Waldow. Sie haben diesem Herrn die Erziehung Ihrer Enkel anvertraut, Sie wollen ihm zur Belohnung die Stelle des Pfarrers auf Ihrer Herrschaft und die Hand des Fräuleins Kunigunde geben, demnach halten Sie diesen Herrn für einen christlich frommen Mann.

Grau. Die gnädige Gräfin schlägt meine geringen Verdienste vielleicht zu hoch an, ich bin mir aber doch des reinsten Wandels vor den Augen des Himmels bewußt.

Waldow. Wirklich, Herr Magister? Kennen Sie diese Handschrift? (Zeigt ihm einen versiegelten Brief, den er aus der Brieftasche nimmt.)

Grau (erschrickt). Wie kommen Sie dazu?

Gräfin. Was ist mit dem Briefe?

Waldow. Dieser Brief ist von der verlobten Braut des Herrn Magisters.

Gräfin. Von der Braut?

Grau. Das heißt — wenn man — die Verhältnisse —

Waldow. Lassen Sie mich ausreden. Sie lernten als Student eine junge Spitzenwäscherin kennen, gewannen ihre Liebe und versprachen ihr die Ehe. Sie waren arm und das Mädchen opferte ihr kleines Vermögen und die Arbeit ihrer Hände, damit Sie studiren und die nöthigen Prüfungen bestehen konnten. Sie erhielten dann die Stelle hier als Hauslehrer und seit zehn Jahren stehen Sie mit Ihrer Verlobten im Briefwechsel und vertrösten das treue, gläubige Mädchen bis zu der Zeit, wo Sie eine Pfarrstelle erhalten würden, um sie dann heimzuführen. Da will die Frau Gräfin Sie mit Fräulein Kunigunde verheirathen, Ihnen gefällt die Jüngere, Blühendere, Sie reizt die versprochene Mitgift und ohne Bedenken willigen Sie ein und verstoßen das arme Mädchen, die Ihnen ihre Jugend, ja ihr ganzes Leben geopfert hat. Wie nennt man das, Herr Magister?

Gräfin (heftig). Das nennt man eine Schurkerei!

Waldow. Wohl, dieser Handlung ist der Mann hier schuldig.

Gräfin. Sagen Sie Nein, Herr Magister, sagen Sie Nein!

Grau (verlegen). Es ist doch wol nicht ganz so, wie der Herr Baron sagen —

Waldow. Nicht ganz so? Mein Diener ist der Oheim des armen Mädchens, soll ich ihn als Zeugen rufen? Oder besser noch, wollen Sie diesen Brief, den mein Diener

besorgen sollte, öffnen und die Frau Gräfin lesen lassen? (Gibt den Brief der Gräfin.)

Gräfin. Es wäre ja abscheulich. Darf ich den Brief öffnen?

Grau (unwillkürlich). Nein, nein, ich bitte.

Waldow. Sie sehen, der Herr wagt nicht Sie den Brief sehen zu lassen. Es ist auch besser Sie lesen ihn nicht, Frau Gräfin, es würde Ihnen weh thun wenn Sie sehen müßten wie ein armes, betrogenes Mädchen mit Liebe, Treue und Hoffnung an einen Unwürdigen, einen Wortbrüchigen schreibt.

Gräfin. Ich werde irre an der Menschheit! Ein Verlöbniß brechen, Liebe, Treue, Wohlthaten mit dem schnödesten Undanke lohnen, ist denn das möglich?

Grau. Ew. Gnaden erklärter, bestimmter Wille — ich bin gewohnt denselben als Befehl anzusehen und aus schuldigem Gehorsam gegen meine hohe Gönnerin und Gebieterin —

Gräfin (heftig, springt auf). Kennen Sie den Spruch nicht: man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen? Gehen Sie, Herr Magister, Ihnen kann ich die Seelsorge für meine Bauern nicht anvertrauen. Zur Belohnung Ihrer Dienste werde ich Ihrer Braut eine gute Aussteuer zukommen lassen. Kehren Sie zu ihr zurück, erfüllen Sie Ihr Wort, wie es einem Manne ziemt.

Grau. Ich habe hart mit mir gekämpft, als Sie mir den Antrag machten, doch die Verehrung für Ew. Gnaden siegte. Habe ich damit unrecht gethan, so will ich mein Schicksal in christlicher Ergebung tragen. (Ab.)

Waldow. Sein letztes Wort noch eine Heuchelei.

Gräfin. Ich weiß nicht: soll ich Ihnen zürnen, Baron, oder soll ich Ihnen danken. Sie zerstören schonungslos meine Ansichten und Meinungen.

Waldow. Warten Sie bis zum Schluß, dann entscheiden Sie.

Gräfin (heftig). Zum Schluß, zum Schluß. Ja, bringen Sie es zu Ende.

Waldow (an der Thüre). Schramm!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Schramm. (Dann) Rabe.

Schramm. Zu Befehl.

Waldow. Ist der Inspector da?

Schramm. Ja!

Waldow. Laß ihn eintreten.

Schramm (ab).

Gräfin (setzt sich). Wenn Sie auch bei dem Recht hätten!

Waldow. Sie werden sich gleich überzeugen.

Rabe (tritt ein). Unterthänigsten guten Morgen, gnädige Gräfin. Leider bringe ich Unangenehmes. Die Kosten für den Bau des Gewächshauses haben den Voranschlag bedeutend überschritten.

Gräfin. Lassen Sie jetzt diese Sache, Sie sollen über anderes Rede stehen. Wohlan, Herr Baron, hier ist der Mann, der seit fünfunddreißig Jahren mein vollstes Vertrauen genießt. Erheben Sie Ihre Klage.

Rabe. Klage? Gegen mich? Und von dem Herrn

Baron, mit dem ich es so gut meine? Je nun ich bin ein alter gerader Mann, ich kann schon einmal ein Wort zu viel gesagt haben.

Waldow. Um so etwas handelt es sich nicht. Frau Gräfin, als Sie die Verwaltung Ihrer Güter antraten, waren dieselben schuldenfrei, jetzt sind sie mit Hypotheken bis an hunderttausend Thaler belastet. Sie sind also in Ihren Vermögensumständen zurückgegangen.

Rabe (erstaunt). Woher wissen Sie das?

Waldow. Ich weiß noch mehr, ich weiß auch wie diese Hypotheken entstanden sind.

Rabe. Gräfliche Gnaden werden mir bezeugen daß ich daran keine Schuld trage, daß ich oft zur Einschränkung von Ausgaben gemahnt habe. So war der Schulbau überflüssig — und welche Summen kostet allein der Herr Kammerherr!

Waldow. Ich aber, Herr Rabe, behaupte daß Sie an diesen Hypotheken allerdings schuld sind, sie bilden einen Theil von dem, um was Sie die Frau Gräfin in fünfunddreißig Jahren betrogen haben.

Gräfin. Herr Baron!

Rabe. Ei du mein Gott!

Waldow. Frau Gräfin, die Jahre lang fortgesetzten Unterschleife dieses Menschen im Einzelnen aufzudecken ist eine Aufgabe, die ein tüchtiger Rechtsgelehrter nur durch eine Arbeit von Wochen lösen könnte. Deßhalb kurz nur so viel. Bei allen Verkäufen der Erträgnisse Ihrer Güter hat dieser Mensch Sie betrogen, bei allen Einkäufen, bei allen Bauten, bei der Auszahlung von Arbeitslöhnen, bei

Verpachtungen hat dieser Mensch Sie betrogen. Seine Betrügereien waren vollständig geordnet. Die Vergleiche der Rechnungen mit den Belegen war eine Arbeit, gnädige Frau, die Sie nie zu bewältigen vermochten. Noch weniger hätten Sie gefälschte Quittungen erkennen können. Zu solcher Aufsicht gehört das geübte Auge eines kenntnißreichen Mannes, nicht das oberflächliche Nachsehen einer Dame. So waren Sie ziemlich wehrlos in der Hand dieses Betrügers. Bei der Leitung Ihrer Geschäfte hatte er stets seinen Vortheil im Auge, er beherrschte Sie, während Sie glaubten ihm zu gebieten. Er widersprach in Kleinigkeiten, um sich das Ansehen zu geben als sei er auf Ihren Vortheil bedacht. Desto sicherer behielt er die Hauptleitung in der Hand. Sie wollten viel bauen, viel Neues schaffen. Da sind denn hier und da Verlegenheiten entstanden. Dieser Mensch wußte Sie zur Aufnahme von Capitalien zu überreden. So ist Ihre Hypothekenschuld entstanden, die unnöthig war, da bei redlicher Wirthschaft Ihre Einnahmen die Ausgaben decken konnten. Wollen Sie nun auch wissen wer Ihr Gläubiger ist? Niemand anders als dieser Mensch. Um was er Sie betrog hat er durch die dritte Hand Ihnen als Capital zu unverschämten Zinsen geliehen, indem er Sie zu der Meinung brachte daß die Actienunternehmungen alles Capital verschlängen und die Landwirthschaft kein Geld bekommen könne. So hat dieser Mensch unter der Maske der Biederkeit und Offenherzigkeit ein sehr bedeutendes Vermögen angehäuft, um das er Sie betrogen hat.

Gräfin (zitternd vor Zorn, hebt den Stock). Mensch, wenn das wahr wäre, wenn ich Jahre lang von dir genarrt wäre —!

Rabe (heuchlerisch). Schlagen Sie mich, gräfliche Gnaden, ich halte still. Es würde nicht so weh thun, als so verleumdet zu werden.

Gräfin (heftig). Beweise, Herr Baron, Beweise.

Waldow. Ein Anfang von Beweis liegt auf Ihrem Tische. Sehen Sie den Wechsel des Kammerherrn genauer an. Er ist an den Inspector Rabe ausgestellt. Er also war es, der dem Verschwender das Geld gegen wucherische Zinsen lieh, weil er die Verhältnisse kannte, weil Sie ihm den Plan der Vermälung Ihrer Enkelin mitgetheilt hatten, und er nicht zweifelte daß Ihr Wille zur Geltung kommen würde. Schon daß er über so große Summen verfügen kann beweist gegen ihn.

Gräfin (sieht nach). Es ist so, es ist wahrhaftig so!

Rabe. Ich verlange Untersuchung!

Waldow. Fürchten Sie dieselbe!

Rabe. Gnädige Gräfin werden mich nicht ungehört verdammen. Ich gehe, ich hole alle Bücher und Belege. Sie mögen selbst prüfen.

Waldow. Halt! Nicht von der Stelle! Daß Sie hingingen und die Beweise vernichteten, die Sie belasten!

Rabe (kläglich). Gnädige Gräfin, soll ich mich nicht rechtfertigen dürfen?

Gräfin. Das können wir ihm wol nicht versagen, Herr Baron. Lassen Sie ihn.

Waldow. Verzeihen Sie, Frau Gräfin, eine Dame kann hier nicht entscheiden, hier gilt das derbe Handeln eines Mannes. Lassen wir ihn fort, möchten wir ihn leicht nicht wiedersehen. Das Beste, was Sie thun können, Herr Rabe,

ist zu gestehen und um Gnade zu bitten. Der Kornschreiber, dessen Hülfe Sie bei Ihren Betrügereien nicht ganz entbehren konnten, den Sie mit der Aussicht auf die Hand Ihrer Tochter föderten und den Sie jetzt zurückgewiesen und dadurch zur Rache gereizt haben, hat alles bekannt. Also gestehen Sie auch.

Rabe. Ich habe nichts zu gestehen, ich bin unschuldig. Gnädigste Gräfin, ich berufe mich auf Sie.

Gräfin. Herr Baron, wenn er sich doch rechtfertigen könnte!

Waldow. Verzeihung, gnädige Frau, Sie haben mir geboten die Sache in die Hand zu nehmen, ich muß nun handeln wie es nothwendig ist. Also Sie wollen nicht gestehen?

Rabe. Nein, nein, ich bin unschuldig.

Waldow. Schramm!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Schramm.

Schramm. Herr Baron!

Waldow. Geh und hole den Amtmann und den Landjäger. Der letztere soll Handschellen mitbringen!

Schramm. Sehr wohl!

Rabe. Halt!

Waldow. Nun!

Rabe. Es kann ja sein daß ich hier und da einen Irrthum begangen habe.

Waldow. Keinen Irrthum, absichtlichen Betrug! Ich lasse Sie verhaften, Ihre Papiere versiegeln, das Gericht mag untersuchen. Wollen Sie es darauf ankommen lassen?

Rabe (leise). Lassen Sie den Mann hinausgehen.

Waldow (winkt).

Schramm (ab).

Waldow. Nun, Herr Rabe?

Rabe. Ja, ich will bekennen, ich habe mir hier und da einen kleinen Marktpfennig gemacht. Ich wollte für meine Tochter ein kleines Vermögen —

Waldow. Das ist nichts. Sie gestehen unumwunden daß alles wahr ist, was ich gesagt habe oder es bleibt bei den Handschellen.

Rabe (kläglich). Frau Gräfin!

Gräfin. Sie elender Mensch.

Waldow. Wollen Sie nun bekennen? Sonst — (geht nach der Thür).

Rabe (fällt auf die Knie). Ja!

Waldow. Alles ist wahr, was ich gesagt habe?

Rabe. Ja! Gnade, Gnade! Machen Sie mich nicht unglücklich.

Waldow. Jetzt, Frau Gräfin, ist mein Werk gethan. Was nun geschehen soll haben Sie zu bestimmen.

Gräfin (leise). Was kann ich thun?

Waldow (leise). Sie können diesen Menschen der verdienten Strafe übergeben.

Gräfin. Er hat mir fünfunddreißig Jahre gedient, zwar schlecht, aber er hat doch mit mir gearbeitet. Ich mag den Mann nicht auf dem Zuchthause wissen, dem ich so

lange vertraut, dem ich durch mein blindes Vertrauen vielleicht die Wege zu seinem Betruge gebahnt habe.

Waldow (küßt ihr die Hand). Diese Entscheidung ist Ihres edlen Herzens würdig.

Gräfin. Er mag gehen wohin er will, wenn ich ihn nur nicht wiedersehe. Ach sein Name wird ewig für mich eine peinigende Erinnerung sein.

Waldow. Sie dürfen Ihre Großmuth nicht zu weit treiben. Sie sehen über die verdiente Strafe weg, aber seinen Raub soll er nicht behalten.

Gräfin. Wie?

Waldow. Er soll die Schulddocumente wieder herausgeben, das ist das wenigste, was er erstatten muß. Glauben Sie mir, er behält noch unendlich mehr was Ihnen eigentlich zukäme.

Gräfin. Handeln Sie für mich.

Waldow. Auf, Herr Rabe. Sie haben gehört. Sind Sie bereit die Schuldverschreibungen herauszugeben?

Rabe. Ja, ja!

Waldow. Auch die Wechsel des Kammerherrn? Sie sind zwar an sich werthlos, denn der Zeitpunkt „vierzehn Tage nach der Vermälung mit Gräfin Thekla“ wird nie eintreten, aber mit diesen Scheinen könnten Sie den Kammerherrn beschimpfen und er trägt den Namen der Frau Gräfin.

Rabe (schwach). Ich werde sie herausgeben.

Waldow. Schramm!

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Schramm.

Schramm. Hier!

Waldow. Du gehst mit diesem Manne und läßt dir die Schuldverschreibungen und Wechsel ausliefern, von denen dir der Kornschreiber gesagt. Hast du alles, kommst du zurück. Aber laß mir den Mann nicht aus den Augen!

Schramm. Ohne Sorgen, mir entläuft niemand.

Rabe (kläglich). Gnädige Gräfin!

Gräfin. Fort, fort, ich mag den Ton Ihrer Stimme nicht mehr hören.

Schramm. Ist's gefällig, Herr Rabe? (Mit Rabe ab.)

Waldow. Jetzt den Kopf in die Höhe, Frau Gräfin. Sie haben eine bittere Erfahrung gemacht, aber diese elenden Burschen sind es nicht werth daß Sie sich die Stimmung dadurch verderben lassen.

Gräfin (sieht ihn lange an). Sie haben gesiegt.

Waldow. Und habe dabei Gelegenheit gehabt Ihr edles Herz von der schönsten Seite kennen zu lernen.

Gräfin. An mir ist es jetzt mein Wort zu halten.

Waldow. Darf ich die Kinder von ihrem Glücke unterrichten?

Gräfin. Es wäre doch schicklicher wenn ich das selbst thäte. Soll ich auch vor ihnen als Besiegte erscheinen?

Waldow. So darf ich sie rufen?

Gräfin. Ich bitte darum.

Waldow. Sie werden den unangenehmen Morgen in einen freudigen verwandeln. (Rechts ab.)

Gräfin (sieht ihm nach). Ein Mann wie er sein soll. Wäre mein Gemal so gewesen, ich wäre nicht in die Lage gekommen die Herrschaft zu führen. Ach und ich habe es manchmal gefühlt, ich stand recht einsam in meiner unbestrittenen Macht. Und soll ich die denn nun ganz verloren haben? Nein, nein, den Schein will ich wenigstens zu retten suchen.

Sechszehnter Auftritt.

Gräfin. Waldow. Adolf. Thekla. Kunigunde.

Gräfin (mit ihrem alten Wesen). Tretet näher. Der Herr Baron hat mir eure Herzensneigungen mitgetheilt. Obschon ich zürnen sollte daß ihr zu einem Fremden mehr Vertrauen hattet als zu mir, so hat doch die Bitte des Herrn Barons meinen Zorn entwaffnet. Ich willige in eure Wünsche!

Adolf. Ist's wahr, Großmutter?
Thekla. Ach was sind Sie gut!
Kunigunde. Welche Wendung!

Gräfin. Das heißt du gehst erst auf zwei Jahre nach einer Universität, um dich auszubilden.

Adolf (jubelnd). Ich werde fleißig sein, ein Jahr thut es auch. Großmutter, nimm es nicht übel, ich muß dich küssen.

Gräfin. Toller Bursche. (Für sich.) Ach solch einen Kuß hat er mir noch nie gegeben. Sie, Fräulein, bleiben indessen bei mir, um mir meine Einsamkeit zu erheitern.

Kunigunde. Und darf ich lustig sein?

Gräfin. Sein Sie wie Sie sind.

Kunigunde. Sie nehmen mich zur Tochter an, so will ich Sie auch auf den Händen tragen wie eine Mutter.

Gräfin. Und du willst mich verlassen, Thekla?

Thekla (verschämt). Wenn Sie es erlauben.

Waldow. Falkenhain ist ja nicht weit von hier, dort nehmen wir in Zukunft unsern Sitz.

Gräfin. Seid ihr nun zufrieden?

Alle. Mutter, theure Mutter.

Gräfin. Erdrückt mich nur nicht.

Waldow. Frau Gräfin, ist diese herzliche Freude der Ihrigen nicht mehr werth als das Gefühl unbestrittener Herrschaft?

Gräfin (in den Umarmungen der Kinder reicht ihm die Hand). Sie haben Recht.

(Der Vorhang fällt.)

Die zärtlichen Verwandten.

Lustspiel in drei Aufzügen.

1865.

Personen.

Oswald Barnau.

Ulrike, Irmgard,	seine Schwestern.

Ottilie, seine Nichte.

Adelgunde von Halten, seine Tante, Witwe.

Dietrich, Iduna,	deren Kinder.

Dr. Bruno Wismar, Barnau's Freund.

Dr. Offenburg, Arzt.

Schummrich.

Weithold, Haushofmeister Thusnelde, Haushälterin	in Barnau's Hause.

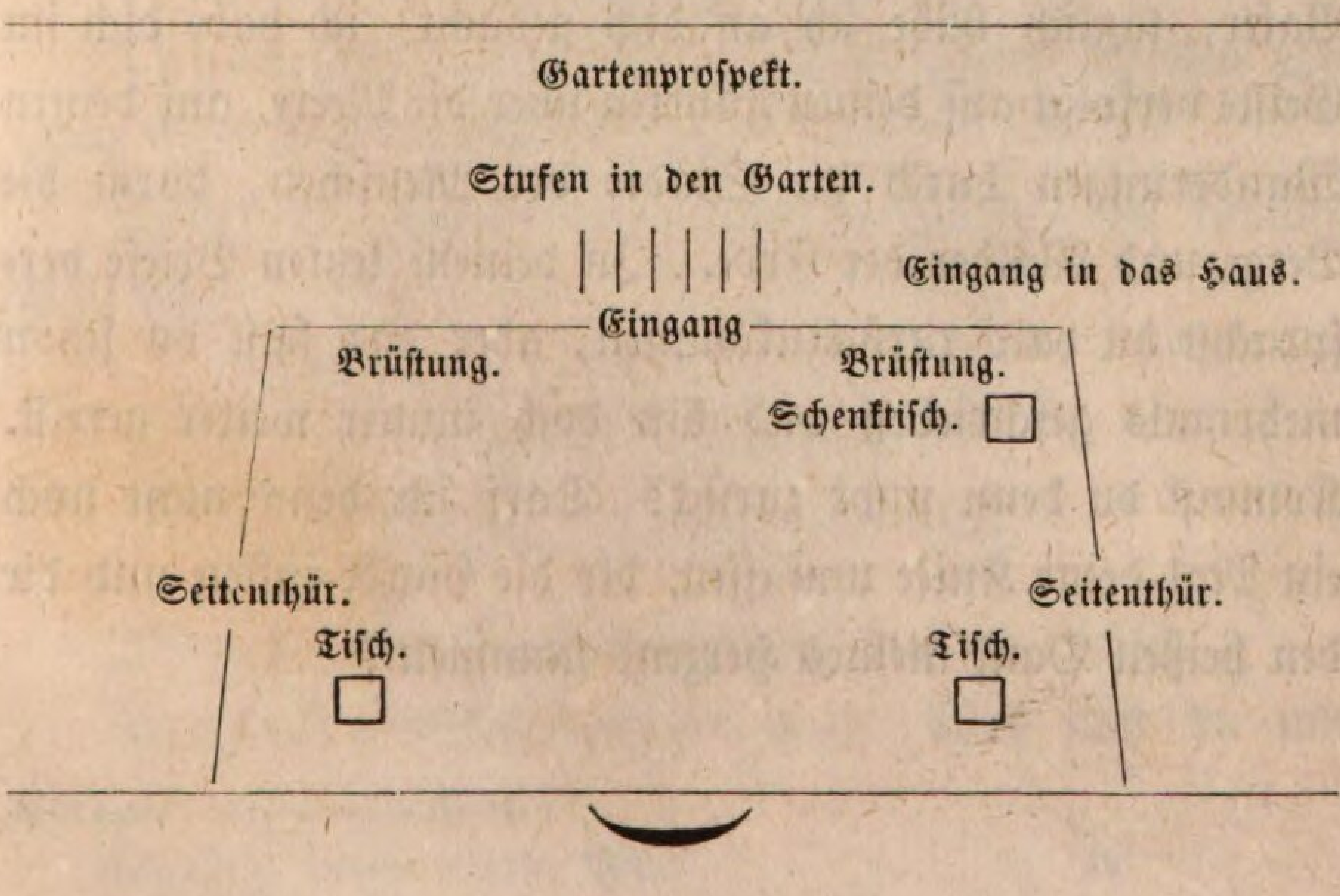
Philippine, Kammermädchen.

Diener.

Die Handlung begibt sich auf Barnau's Schlosse in der Nähe einer Stadt.

Erster Aufzug.

Großer Gartensaal von einer Veranda geschlossen. Den Hintergrund bildet eine Gartendecoration. Die Bühne ist durch eine Brüstung geschlossen, die in der Mitte einen Eingang hat. Hinter der Brüstung die Veranda, durch Säulen getragen. Ein Eingang rechts von der Veranda führt in das Innere des Hauses. Links von der Veranda steigt man auf einigen Stufen in den Garten, so daß die Auftretenden von unten kommen. Rechts und links Seitenthüren, die in's Innere des Hauses führen. Reicher Hausrath. Rechts hinten an der Brüstung ein Schenktisch.



Erster Auftritt.

Thusnelde

(in einfachem Kattunkleide, mit großer Schürze, hat auf den vorderen Tischen Kaffeetücher ausgebreitet).

Heute sind es zehn Jahre daß er fortgereist ist. (Zieht ein Medaillon aus dem Busen, das sie an schwarzer Schnur trägt.) Mein theurer Vater, wirst du denn nicht wiederkehren? Von Jahr zu Jahr habe ich gehofft, aber weiter und immer weiter bist du gereist, die ganze Erde hast du durchwandert und mich hast du wol längst vergessen! Es kann ja auch nicht anders sein. Eine arme Waise hast du mich vom Elend gerettet und damit war dein Werk vollbracht. Was könnte ich dir auch noch sein? Und doch hast du mich Tochter genannt, doch durfte ich dich Vater nennen, du warst freundlich und herzlich mit mir, und als du fortreistest, gabst du mir dein Bild, (küßt es) meinen höchsten Schatz! O mein theurer Vater, täglich habe ich an dich gedacht, ich habe dich im Geiste verfolgt auf deinen Fahrten über die Meere, auf deinen Wanderungen durch die Städte der Menschen, durch die Berge und Wälder der Erde. In deinem letzten Briefe versprachst du bald zurückzukommen, aber das hast du schon mehrmals geschrieben und bist doch immer weiter gereist. Kommst du denn nicht zurück? Darf ich denn nicht noch ein Mal deine Kniee umfassen, dir die Hände küssen und dir den heißen Dank meines Herzens stammeln?

Zweiter Auftritt.

Thusnelde. Dietrich.

Dietrich (ist von links aufgetreten, hat sich hinter Thusnelde geschlichen und umfaßt sie von hinten). Holla, kleine Hexe, habe ich dich?

Thusnelde (steckt hastig das Bild weg). Was wollen Sie?

Dietrich. Was versteckst du da?

Thusnelde. Nichts was Sie etwas angeht. (Sucht sich los zu machen.)

Dietrich. Zeige es mir!

Thusnelde. Nein!

Dietrich. Du mußt es mir zeigen!

Thusnelde. Um keinen Preis!

Dietrich. So löse dich!

Thusnelde. Lassen Sie mich!

Dietrich. Drei Küsse als Lösegeld!

Thusnelde. Ich bitte Sie!

Dietrich. Du sträubst dich umsonst!

Thusnelde. Soll ich um Hülfe rufen? Wollen Sie einen Auftritt herbeiführen?

Dietrich. Stelle dich nicht so spröde, du kommst nicht los!

Dritter Auftritt.

Vorige. Iduna (von links).

Iduna. Aber Dietrich, schämst du dich nicht?

Dietrich (läßt Thusnelden los, grob). Was hast du mir überall nachzuschleichen!

Iduna. Nachschleichen? Wer thut das?

Dietrich. Du, du thust es; du spielst gar zu gern die Angeberin, deine größte Freude ist mich zu verklatschen.

Iduna. Darauf mag ich dir gar nicht antworten.

Vierter Auftritt.

Vorige. Adelgunde (von links).

Adelgunde. Was gibt es hier? Zank und Streit? Nun bekomme ich keine Antwort? Ist es denn erhört daß sich Geschwister immer zanken? Gewiß trägst du die Schuld, Iduna?

Iduna. Ich, Mutter, gewiß nicht.

Adelgunde. So sprich, ich will wissen was vorgegangen ist.

Dietrich. Laß es nur gut sein, Mutter, es ist nicht der Rede werth.

Adelgunde. Nein, mein Sohn, Iduna ist ein unreifes Ding und soll endlich die Achtung lernen, die sie ihrem älteren Bruder schuldig ist. Was war es also? Rede, Iduna!

Iduna. Wenn du darauf bestehst — ich kam dazu als Dietrich Thusnelden mit Gewalt küssen wollte.

Dietrich (frech). Ei es war ein Scherz!

Adelgunde. Das hätte ich nicht von dir gedacht, mein Sohn!

Dietrich. Ei was! Dafür ist man Student.

Thusnelde (hat auf dem Schenktisch hinten Tassen geordnet und will jetzt gehen).

Adelgunde (schroff). Es wäre gut, Thusnelde, wenn du jungen Männern keine Gelegenheit gäbst zu unanständigen Scherzen!

Thusnelde (bleibt stehen; edel). Ich? Gelegenheit, Frau Hofräthin?

Adelgunde. Ja! Die Männer wagen solche Dinge nicht, wenn sie ein Mädchen nicht dazu auffordert!

Thusnelde. Aber gnädige Frau —

Adelgunde. Ein ordentliches Mädchen geht jungen Männern aus dem Wege!

Thusnelde. Ich war hier, wohin meine Pflicht mich rief.

Adelgunde. Schon gut, schon gut! Die Männer werden nicht dreist, wenn man sie nicht ermuthigt. Nun was schaust du mich so groß an?

Thusnelde (ruhig). Sie thun mir unrecht, bitter unrecht. Weiter habe ich nichts zu erwiedern. (Rechts hinten ab.)

Adelgunde. Närrin! Ihre dumme Aufgeblasenheit wird immer unerträglicher. Aber Dietrich, dir muß ich ernstliche Vorwürfe machen.

Dietrich (geht). Guten Morgen, Mutter!

Adelgunde. Wo willst du hin?

Dietrich. Ausreiten! Wilde Enten schießen!

Adelgunde. Und den ganzen Tag nicht nach Hause kommen?

Dietrich (lacht). Wol möglich!

Adelgunde. Ich habe mich so darauf gefreut daß du deine Ferien hier auf dem Schlosse zubringst und ich deine Gesellschaft genießen könne — und immer gehst du fort.

Dietrich. Du fängst den Tag mit Brummen an, dem gehe ich aus dem Wege!

Adelgunde. Ja wenn du auch solche Sachen —

Dietrich (immer frech). Dafür bin ich Student! Wenn wir eine hübsche Schürze treffen, muß sie geküßt werden.

Adelgunde. Deine Ausdrücke sind wirklich unanständig!

Dietrich. Studentensprache, Mutter, die ist nicht anders. Guten Morgen!

Adelgunde. So willst du wirklich gehen?

Dietrich. Will mich etwas austummeln! Dafür sind Ferien! Muß beim Studiren genug auf dem Stuhle hocken!

Adelgunde. Komm wenigstens zu Mittag wieder!

Dietrich. Das kann ich nicht versprechen; ich reite in die Stadt, treffe ich da gute Gesellschaft, komme ich nicht los.

Adelgunde. Und bleibst dann bis spät in die Nacht hinein!

Dietrich (lacht). Das kann wol kommen, Mutter!

Adelgunde. Aber Dietrich!

Dietrich. Spare mir die Pauke bis morgen, verdirbst mir sonst den ganzen Tag! Guten Morgen. (Will fort.)

Adelgunde. Aber Dietrich, höre doch!

Dietrich. Habe schon genug gehört!

Adelgunde. Wenn nun heute gerade der Vetter käme! Wir können seine Ankunft täglich erwarten!

Dietrich. Dann sehe ich den alten Philister morgen früh noch zeitig genug!

Adelgunde. Welch ein Ausdruck, Dietrich!

Dietrich. Ein ganz richtiger. Der Herr Vetter Barnau ist ein Kaufmann, und alle Kaufleute sind Philister.

Adelgunde. Du solltest mit mehr Achtung von dem Manne reden, dem du, wie wir alle, Dank schuldig bist.

Dietrich. Das hast du schon manchmal gesagt, ich begreife die Sache nicht. Warum sollen wir ihm danken? Wie hängt das zusammen?

Adelgunde. Der Vetter Barnau, der Besitzer dieses Schlosses ist meines Bruders Sohn. Als mein Bruder vor zwanzig Jahren starb, hinterließ er nur ein mäßiges Vermögen. Sein Sohn übernahm dessen Geschäft und einige kühne, gelungene Unternehmungen machten ihn bald zum reichen Manne. Da gab er sein Geschäft auf, denn nun konnte er seiner leidenschaftlichen Neigung fremde Länder zu sehen Genüge thun. Er hatte dieses Schloß mit dem dazu gehörigen großen Grundbesitz gekauft. Hier bereitete er seinen Schwestern eine gastliche Stätte, deren geringes väterliches Erbtheil ihnen nur ein bescheidenes Leben zu führen erlaubt haben würde; hier nahm er seine arme Nichte Ottilie gastlich auf, hier nahm er endlich auch uns auf. Dann trat er vor zehn Jahren seine großen Reisen an, von denen wir ihn jetzt täglich zurück erwarten. Dein seliger Vater hat uns nur ein kleines Vermögen hinterlassen. Ohne des Vetters Gastfreundschaft hätte ich euch nicht die gute Erziehung geben lassen können, die ihr genossen habt, ohne seine Unterstützung könntest du nicht studiren. Also sind wir ihm alle den größten Dank schuldig.

Dietrich. Pah! Wenn er reich ist und seinen ärmeren Verwandten etwas abgibt, thut er nur seine Schuldigkeit.

(Lachend.) Ob er aber klug gethan hat hier eine ganze Colonie von Weibern anzulegen, die sich immerfort zanken, ist eine andere Frage.

Adelgunde. Dietrich, du redest nicht gut. Versprich mir dem Vetter mit der schuldigen Ehrerbietung zu begegnen.

Dietrich. Schon gut! Der alte Philister scheint eine gute Haut zu sein, wir werden schon mit einander fertig werden!

Adelgunde. Mein Sohn, ich bitte dich —

Dietrich. Nun ist's genug, Mutter! Du bist wie unser alter Rector! Wenn der in's Predigen kam, konnte er auch nie ein Ende finden.

Adelgunde. Dietrich!

Dietrich. Guten Morgen, guten Morgen. (Links hinten ab.)

Adelgunde. Fort ist er. Ich sollte ihm böse sein, aber er ist doch ein herrlicher Junge, und die ungebändigte Jugendlust will sich austoben. Aber du, Iduna, willst du denn nie deine Stellung begreifen?

Iduna (hat nach ihrer letzten Rede einen Stickrahmen von hinten geholt, sich vorn an den Tisch links gesetzt und arbeitet). Mutter, ich?

Adelgunde (zänkisch). Du bist ein unreifes Ding, dein Bruder wird ein Gelehrter. Er versteht eine Menge Sachen, von denen du keine Ahnung hast, kann griechisch und latein. Du sollst Achtung und Ehrfurcht vor ihm haben! So ziemt es sich für ein Mädchen, das vor wenig Jahren noch in die Schule ging. Nun was muckst du? Warum antwortest du nicht?

Iduna. Was könnte ich erwiedern? Dietrich ist unartig gewesen und statt seiner bekomme ich die Vorwürfe.

Adelgunde. Das ist stark! Mich der Ungerechtigkeit zu beschuldigen! Wenn ich es könnte, wenn nicht Dietrich's Studien so sehr viel kosteten, ich schickte dich noch ein paar Jahre in eine Pension, damit du lerntest deiner Mutter mit der gebührenden Achtung zu begegnen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ulrike (von rechts).

Ulrike (trägt eine Brille, hat einen Bleistift hinter den Ohren, bringt ein Buch und weiße Blätter mit und setzt sich im Laufe des Gesprächs hinten an den Tisch rechts). Da ist das Morgenständchen wieder im Gange.

Adelgunde (spitz). Was beliebt?

Ulrike (höhnisch). Nichts! Ich freue mich nur der Ausdauer, mit der Sie die Erziehung Iduna's zu vollenden streben.

Adelgunde (immer gereizt und spitzig). Guten Morgen zuvor, Fräulein Nichte.

Ulrike (knixt höhnisch). Ah guten Morgen, Frau Tante! Verzeihen Sie, ich übersah den vorschriftsmäßigen Gruß, vielleicht weil mir der Morgen als kein guter erschien, wenigstens nicht für Iduna, die eben ihr gewohntes Theil Vorwürfe verschlucken muß.

Adelgunde (setzt sich hinten an den Tisch links und beschäftigt sich nachher mit einer Häkelarbeit). Ich finde es höchst unpassend daß du hinein redest, wenn ich meine Tochter auf ihre Fehler aufmerksam mache.

Ulrike. Wenn Sie für den Schauplatz Ihrer Erziehung

diesen gemeinschaftlichen Saal wählen, wird man ja unwillkürlich Zeuge Ihrer Herzensergießungen.

Adelgunde. Zeugen haben niemals eher zu reden bis sie gefragt werden!

Sechster Auftritt.

Vorige. Irmgard (von rechts). Thusnelde (von rechts hinten, ihr folgt ein Diener, der auf großem Theebret mehrere kleine Frühstücksservice trägt, sie auf den Schenktisch hinten setzt und gleich wieder abgeht).

Thusnelde (bringt die verschiedenen Service an die Tische. Adelgunde mit Iduna bekommen Kaffee, Ulrike Thee, Irmgard Chokolade).

Irmgard (in zierlichem Morgenkleide, führt das Gespräch ununterbrochen fort). Was gibt's denn wieder? Ihr sprecht ja malizioso con fuoco.

Adelgunde. Noch eine, die hineinspricht. Recht wohlerzogene Damen, meine Nichten, denen es nie einfällt zu grüßen, wie es die Höflichkeit verlangt.

Irmgard (gleichfalls immer bissig). Verzeihung, Frau Hofräthin, wenn ich Ihnen erst jetzt einen guten Morgen wünsche. Wir vergessen manchmal was die strenge Höflichkeit vorschreibt, indessen müssen Sie wol Nachsicht mit uns üben. Wir hatten nicht das Glück uns in den höchsten Kreisen der Residenz zu bewegen und sind wol in dieser Beziehung etwas vernachläßigt. (Setzt sich vorn an den Tisch rechts.)

Stellung.

Schenktisch.
□

Adelgunde. □ Iduna. Irmgard. □ Ulrike.

Adelgunde. Du sprichst sehr wahr, Irmgard, eure Erziehung ist auch sehr vernachlässigt. Euer Vater, mein seliger Bruder, ist nicht streng genug gegen euch gewesen.

Ulrike (liest und macht zuweilen Bemerkungen mit dem Bleistift). Je nun wir müssen uns damit trösten daß unsere Erziehung wenigstens in anderer Art eine vollkommnere gewesen ist.

Adelgunde. Du bildest dir immer so viel auf dein Wissen ein. Du thust mir leid, gelehrte Frauen sind nicht beliebt bei den Leuten.

Ulrike. Ich kann diese Beliebtheit entbehren, der Umgang mit meinen Büchern ist mir lieber, als der mit Menschen, wenigstens mit unverträglichen. Wer sich selbst genug ist kann geschwätzige Geselligkeit entbehren.

Adelgunde. Wen aber die Umstände nöthigen mit andern zusammen zu leben sollte sich den Gesetzen der Geselligkeit fügen.

Irmgard. Es ist noch die Frage wer diese Gesetze am meisten mißachtet.

Adelgunde. Soll das auf mich gehen?

Irmgard. Allerdings. Die Geselligkeit verlangt Gleichheit. Wer aber immer einen Vorzug, einen ersten Platz beansprucht vergeht sich gegen die Gesetze der Gesellschaft.

Adelgunde. Ich bin —

Ulrike (sehr höhnisch). Die Tante und wir sind die Nichten, deßhalb gebührt Ihnen unsere Ehrfurcht.

Adelgunde. Ich bin —

Irmgard. Eine Frau, wir sind nur Mädchen, also stehen wir unter Ihnen.

Adelgunde. Ich bin —

Ulrike. Frau Hofräthin von Halten, wir sind nur gewöhnliche bürgerliche Geschöpfe. Wir erkennen Ihnen auch den ersten Platz zu.

Adelgunde. Ihr beweist es durch die Artigkeit, mit der ihr niemanden zu Worte kommen laßt!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ottilie (von hinten links).

Ottilie (noch hinter der Scene, singt oder trällert wenigstens).

Die Sonn' erwacht!
Mit ihrer Pracht
Erfüllt sie die Berge, das Thal!

Irmgard. Da kommt die auch noch!

Adelgunde. Dieses ewige Singen wird immer widerwärtiger.

Ulrike. Das Mal habt ihr beide Recht.

Ottilie (tritt auf, in leichtem Morgenkleide, einen großen Strohhut mit breitem Rande auf dem Kopfe, den sie aber bald abnimmt und weglegt; singt): „O seht wie herrlich strahlt der Morgen!“ (Spricht; heiter.) Meine Damen, ich habe die Ehre Sie zu grüßen.

Ulrike. Wir haben es schon auf hundert Schritte gehört.

Irmgard. Du singst ja mit den Lerchen um die Wette.

Ottilie (munter). Wenigstens bin ich mit den Lerchen aufgestanden und habe den herrlichen Morgen im Freien genossen, während ihr noch im Bette lagt. Ich begreife

nicht wie ihr so lange schlafen könnt, euch entgeht der schönste Genuß des Lebens.

Adelgunde. Wir bedürfen deiner Ermahnungen nicht.

Ulrike. Für den wissenschaftlich Gebildeten ist die nächtliche Lampe mehr werth, als das grelle Licht der Sonne.

Irmgard. Sich nasse Füße im Morgenthau zu holen ist immer unverzeihlicher Leichtsinn.

Ottilie. Huhu welch bittere Antworten! Ihr seid in der gewöhnlichen freundlichen Stimmung, ich will euch nicht darin stören. (Freundlich.) Thusneldchen, ist meine Milch da? (Geht nach dem Schenktisch und trinkt stehend Milch.)

Adelgunde. Aber Thusnelde.

Thusnelde (war abgegangen und ist mit Ottilien zurückgekehrt, aber von der andern Seite). Frau Hofräthin!

Adelgunde. Was ist das wieder für Kaffee! Das Wasser hat nicht gekocht!

Thusnelde. Verzeihen Sie, ich habe ihn selbst bereitet.

Adelgunde. Und diese Milch, es ist wirklich abscheulich.

Thusnelde. Die Milch ist frisch von der Kuh!

Adelgunde. Ja, ja, um Antworten ist die Jungfer nie verlegen, aber der Kaffee wird darum nicht besser.

Ulrike. Ich muß auch um etwas mehr Sorgfalt bitten, Thusnelde, der Salat, den ich gestern Mittag bekam, war nicht zu genießen.

Thusnelde. Er war aus dem Schloßgarten und unser Gärtner ist bekannt durch seine Gemüsezucht.

Ulrike. So war er nicht gut bereitet! Widersprich nicht immer!

Irmgard. Ja das Widersprechen mußt du dir abgewöhnen. Es ist sehr unpassend in deiner Stellung. Ich habe mein Schnupftuch auf meinem Zimmer liegen lassen. Hole es mir doch!

Thusnelde (rechts vorn ab).

Ottilie. Das arme Mädchen!

Adelgunde. Sagtest du etwas?

Ottilie (tritt in die Mitte). Ja, ich sagte etwas und ich werde mir mein Sprechen und Widersprechen nicht verbieten lassen. (Erregt.) Wie ihr sammt und sonders Thusnelden behandelt ist nicht zu verantworten!

Adelgunde. Was soll dieser Ton bedeuten?

Ottilie. Verzeihung, Frau Tante, daß ich vor Ihren stolzen Blicken nicht erschrecke! Ich möchte nicht in des armen Mädchens Stelle sein. Jeden und jeden Tag haben Sie an dem Kaffee zu mäkeln und ich bin überzeugt daß er gut ist. Gib der Wahrheit die Ehre, Iduna, ist der Kaffee schlecht?

Iduna. Ich — wie soll ich —

Adelgunde. Ich möchte mir es auch verbitten daß ein so unreifes Ding zur Zeugin gegen ihre Mutter aufgerufen wird.

Ottilie. Nun, Frau Tante, die beste Zeugin für Thusnelden sind Sie selbst, denn Sie trinken jeden Morgen Ihre sechs Tassen und lassen nie einen Tropfen in der Kanne.

Ulrike (lachend). Da hast du Recht!

Irmgard (lachend). Gut abgeführt!

Ottilie. Ihr habt nicht Ursache zum Lachen, denn wie ihr das Mädchen behandelt ist gleichfalls unverantwort-

lich. Thusnelde ist brav, hält das Haus in musterhafter Ordnung, ist unermüdlich, thut was sie euch an den Augen absehen kann, und zum Dank habt ihr stets nur Vorwürfe und unfreundliches Benehmen für sie. Ich hoffe wenn der Oheim kommt, wird er sich ihrer etwas annehmen, denn so viel ich mich seiner erinnere ist er gut und freundlich.

Ulrike. Welcher Schwall von Worten!

Irmgard. Bekümmere dich um dich und nicht um uns.

Ulrike. Und was soll die Drohung mit unserm Bruder?

Ottilie. So viel ich weiß hat er Thusnelden an Kindesstatt angenommen, und es wird nicht seine Absicht gewesen sein daß sie schlecht behandelt wird.

Irmgard. Pah! An Kindesstatt! Thusnelde ist das Kind einer Landstreicherin, einer armen Schauspielerin, die in der Stadt im Elend starb. In einer Anwandlung von Großmuth hat unser Bruder das Mädchen in's Haus genommen, und wenn sie dafür im Hause thätig ist, thut sie nur ihre Schuldigkeit.

Ottilie. Wenn ihr nur auch die eurige thätet.

Ulrike. Worin bestände denn die?

Ottilie. Freundlichkeit gegen Untergebene ist eine Pflicht, und je mehr du Anspruch auf Wissen und Bildung machst, desto mehr könnte man die Erfüllung dieser Pflicht von dir verlangen.

Ulrike. Es lohnt mir nicht der Mühe mit dir zu streiten.

Ottilie. Der gelehrte Hochmuth ist ein trefflicher Schlupfwinkel, in den man sich zurückzieht, wenn man nichts zu sagen weiß.

Adelgunde (seufzend). Ob denn der Zank in diesem Hause jemals aufhört!

Ottilie. In diesen Seufzer stimme ich mit ein, recht von Herzen!

Ulrike. Ach ja, es würde Zeit daß ein freundlicherer Ton hier herrschte!

Irmgard. Wenn das nur die einsehen wollten, die den Zank immer beginnen!

Achter Auftritt.

Vorige. Thusnelde.

Thusnelde (kommt zurück, bringt das Tuch, räumt das Geschirr zusammen, das sie hinten auf den Schenktisch setzt und geht dann rechts hinten ab).

Ottilie (singt). In diesen heil'gen Hallen
Kennt man den Frieden nicht.

(Tritt zu Iduna, freundlich.) Wie ist es denn mit deiner Stickerei? Hm hm das ist nicht gleich, nicht glatt genug!

Iduna. Ich kann's noch immer nicht herausbringen.

Ottilie. Laß einmal, ich will dir's zeigen.

Iduna (steht auf).

Ottilie (setzt sich und stickt). Gib Acht, so mußt du es machen!

Iduna (sieht ihr über die Schulter zu).

Neunter Auftritt.

Vorige. Offenburg (von hinten rechts).

Offenburg. Ich wünsche Ihnen guten Morgen, meine Damen.

Alle. Guten Morgen!

Ottilie (lustig). Gut daß Sie kommen, Herr Doctor, ein Haus voll lauter Frauenzimmer hat sehr langweilige Stunden!

Irmgard. Nun der Herr Doctor kommt doch nicht zu dir!

Ottilie. Gott sei Dank nicht als Arzt, aber doch als freundlicher Mann, mit dem man einmal ein paar Worte wechseln kann.

Offenburg. Es kann mir nur sehr angenehm sein wenn ich auch außer meinem Berufe willkommen bin.

Irmgard (sehr freundlich und kokett gegen ihn). Das sind Sie, lieber Doctor, für mich wenigstens kann ich diese Versicherung geben.

Offenburg (tritt zu ihr). Wie haben Sie geschlafen?

Irmgard. Etwas besser! Aber nehmen Sie doch einen Stuhl!

Iduna (holt rasch einen Stuhl).

Offenburg (geht ihr rasch entgegen und nimmt ihr den Stuhl ab). Bitte, mein Fräulein. (Drückt ihr verstohlen die Hand.)

Iduna (lächelt ihm verstohlen grüßend zu und tritt wieder hinter Ottilien).

Offenburg (setzt sich zu Irmgard). Ich hoffte meine letzte Arzenei sollte besser wirken und Ihnen einen ganz guten Schlaf verschaffen.

Irmgard (reicht ihm den Arm, damit er den Puls fühle). Die Arzenei ist sicherlich gut gewesen, wer weiß ob mein schlechter Schlaf nicht andere als körperliche Ursachen hat.

Offenburg. Wenn Sie mir die verschweigen, mein Fräulein, lassen Sie mich allerdings im Dunkeln tappen.

Irmgard (schmachtend, verschämt). Sie sind zwar Arzt, aber doch ein Mann. Wir Mädchen sind in manchen Dingen scheu vor den Männern, namentlich vor jungen. Ja wenn Sie graue Haare trügen!

Adelgunde (emsig arbeitend, leise zu Ottilie). Sieh nur wie sie kokettirt!

Ottilie (leise, trocken). Wenn's ihr nur Spaß macht.

Offenburg. Ja, Fräulein, wenn die Kranken schweigen, verschweigen, dann ist's mit unserer Kunst vorbei.

Irmgard (immer schmachtend). Soll denn der Arzt nicht auch rathen können, errathen?

Offenburg. O ja, wenn er einen Fingerzeig hat.

Irmgard (verschämt). Und haben Sie den noch nicht gefunden?

Iduna (hustet leise).

Offenburg (fährt rasch herum).

Irmgard. Was haben Sie?

Offenburg. Das klingt bedenklich.

Irmgard. Was denn?

Offenburg. Der Husten des Fräuleins.

Irmgard. Ah die ist gesund wie ein Fisch im Wasser. Ein wenig Husten in so unreifen Jahren —

Offenburg. Erlauben Sie, gerade in den Jahren, wo das Fräulein steht, kann ein leichter Husten schon bedenklich sein, der wenn er nicht beachtet wird, sich zu schlimmen Dingen gestaltet. Entschuldigen Sie. (Steht auf und geht zu Iduna.) Ihren Puls, mein Fräulein.

Irmgard (etwas gereizt). Welch ein Aufhebens um ein bischen hm hm.

Offenburg. Haben Sie Beklemmungen?

Iduna (ihn verstohlen ansehend). Ach ja!

Offenburg. Sind die beängstigend?

Iduna (rasch, zärtlich). Nein! (Langsam.) Beängstigend? Das kann ich nicht sagen.

Offenburg. Schlafen Sie gut?

Iduna. Ich schlafe recht schwer ein.

Adelgunde. Davon hast du mir ja nie etwas gesagt?

Iduna. Es ist auch noch nicht so lange her.

Adelgunde. Wie lange denn?

Iduna. Etwa vier Wochen.

Ottilie (lachend). Herr Doctor, da kamen Sie zuerst in's Haus. Sie werden uns doch kein Unheil bringen?

Offenburg. Da würde ich meinem Berufe entgegen handeln.

Irmgard (ungeduldig). Alle Welt schläft jetzt schwer ein, das macht die Hitze.

Offenburg. Erlauben Sie, es ist immer ein böses Zeichen! (Zu Iduna.) Sie müssen recht viel gehen, um sich zu ermüden. Aber nicht bei der Mittagshitze, in der frischen Abendkühle, (mit Bedeutung) etwa gegen sieben Uhr.

Iduna. Ich will es thun, Herr Doctor!

Irmgard (hustet).

Offenburg. Und dann gehen Sie in den Wald hinter dem Parke. Die Waldluft ist sehr erfrischend.

Iduna. Ganz gut, Herr Doctor.

Irmgard (hustet).

Offenburg (mit Anspielung). Wenn Sie am Ende des Parkes rechts gehen, kommen Sie unter Eichen und Buchen, da ist die Luft besonders sauerstoffhaltig.

Iduna (mit Einverständniß). Ich werde mich genau nach Ihren Worten richten.

Offenburg (mit Bedeutung). Vernachlässigen Sie meine Rathschläge nicht, es kann viel davon abhängen daß Sie dieselben befolgen.

Iduna. Verlassen Sie sich darauf, heute Abend Schlag sieben Uhr gehe ich unter die Eichen und Buchen.

Irmgard (hustet). Aber lieber Doctor, Sie sind eigentlich zu mir gekommen und vernachlässigen mich gänzlich.

Offenburg (setzt sich zu ihr). Verzeihen Sie, mein Fräulein.

Irmgard (leicht schmollend). Nach meinem Husten haben Sie nicht gefragt.

Offenburg. Ich thue es jetzt, mein Fräulein.

Irmgard. Ich schlafe auch so schwer ein. Meine Gedanken sind Abends so aufgeregt, sie lassen mich nicht zum Schlummer kommen.

Offenburg. Können Sie sich dieser Gedanken nicht entschlagen?

Irmgard (sieht ihn seufzend an). Ach nein!

Offenburg. Sie seufzen so tief, sind Ihre Gedanken so unangenehmer Art?

Irmgard. Nein, ach nein! Gehen Sie weg, Sie fragen zu viel. Meine Gedanken sind mein Eigenthum. Die werden mit meiner Krankheit doch nichts zu schaffen haben.

Offenburg. Oft wirkt eine geistige Aufregung nachtheilig auf den Körper. Doch wenn Sie von Krankheit sprechen, ist das zuviel gesagt. Sie haben eine leichte Unpäßlichkeit, weiter nichts.

Irmgard. Nehmen Sie die Sache nicht zu leicht?

Offenburg. Gewiß nicht, verlassen Sie sich auf mich. (Steht auf.)

Irmgard. Wollen Sie schon gehen?

Offenburg. Ich muß nach der Stadt zurück, meine Kranken erwarten mich. Brauchen Sie die Arzenei nur weiter.

Irmgard. Aber Sie kommen morgen doch wieder? Der Anblick des Arztes ist so erfreulich für den Kranken, besonders wenn man so viel Vertrauen hat, wie ich zu Ihnen.

Offenburg. Es freut mich wenn Sie Vertrauen zu mir haben.

Irmgard. Das größte, ich könnte Ihnen mehr noch als meine Gesundheit anvertrauen.

Offenburg. Ich bin Ihnen sehr dankbar. Also bis morgen. Meine Damen, ich habe die Ehre mich zu empfehlen.

Irmgard. Leben Sie wohl, lieber Doctor.

Alle (grüßen stumm).

Offenburg (stößt im Abgehen auf Schummrich).

Zehnter Auftritt.

Vorige. Schummrich (von hinten links).

Schummrich (übertrieben modern gekleidet, durch und durch geckenhaft). Aeh Doctor! Schon so früh hier!

Offenburg. Mich rief meine Pflicht!

Schummrich. Aeh — gut gesagt! Mich ruft auch meine Pflicht — äh — aber sie ist angenehmer als die Ihrige. Warten Sie noch ein Viertelstündchen, ich nehme Sie in meinem Wagen mit nach der Stadt zurück.

Offenburg. Danke, mein Pferd steht unten, ich reite. Nochmals mich bestens zu empfehlen. (Links hinten ab.)

Schummrich (kommt vor). Meine Damen, Ihr Unterthänigster legt sich zu Ihren Füßen.

Adelgunde. Sehr verbunden, Herr Schummrich.
Ulrike. Danke.
Ottilie (nachahmend). Gu'n Morgen.
Iduna (verbeugt sich stumm).

Irmgard (höchst zuvorkommend und kokett). Ah welch freundliche Ueberraschung! Sein Sie willkommen, Herr Schummrich.

Schummrich. Haben Sie gehört was ich sagte? Aeh. Meine Pflicht ruft mich hierher. Es ist meine Pflicht den Grazien dieses Schlosses meine Huldigungen darzubringen.

Ulrike. Es gibt nur drei Grazien, Herr Schummrich, wir sind hier unser fünf. Auf wen beziehen sich nun Ihre Huldigungen?

Schummrich. Auf wen? Aeh, äh — es kann auch mehr Grazien geben.

Ulrike. Die Griechen kannten nur drei, Aglaja, Euphrosyne und Thaleia.

Schummrich. Die Griechen, ja! Das war in den finstern Zeiten des Mittelalters, wir sind fortgeschritten, wir kennen mehr Grazien.

Irmgard. Lassen Sie sich nicht irre machen, Herr

Schummrich, meine Schwester kramt gern ihre Gelehrsamkeit aus. Bitte, nehmen Sie hier Platz. (Deutet auf Offenburg's Stuhl, der stehen geblieben ist.)

Schummrich (setzt sich). An Ihrer Seite? Schön! Der Doctor war hier. Ein braver Mann. Es ist aber traurig den ganzen Tag laufen zu müssen um sich sein Brod zu verdienen. Es ist doch schön wenn man höher gestellt im Leben ist.

Ulrike. Besser wollen Sie sagen, nicht höher.

Schummrich. Aeh — besser oder höher, c'est tôut même. Wie befinden Sie sich, mein Fräulein?

Irmgard. Je nun wir Mädchen sind zart gebaut, wir haben doch hier und da zu kämpfen.

Schummrich. Kämpfen! Ganz recht. Ich habe auch allerhand Kämpfe gesehen, Stierkämpfe, Hahnenkämpfe, Boxerkämpfe.

Irmgard. O wie interessant! Sie sind viel gereist, das gibt einem Manne einen gewissen Glanz.

Adelgunde (leise zu Ottilie). Jetzt kokettirt sie mit dem!

Ottilie (leise). Wenn's ihr nur Spaß macht.

Schummrich. Aeh — Glanz! Sehr schön gesagt, mein Fräulein. Ich darf wol behaupten daß mich dieser Glanz umstrahlt! Monsieur mon père sagte eines Tages zu mir: „Anatole —"

Irmgard. Sie heißen Anatole? O wie der Name mich entzückt!

Schummrich. Ja, Anatole Schummrich. Im Vertrauen, ich heiße eigentlich Kaspar, ein dummer Pathe hat mich mit diesem Namen beschenkt, äh, allein ich bin so klug

gewesen dieses Geschenk von mir zu werfen und nenne mich Anatole! Also, „Anatole“, sagte mein Herr Vater eines Tages zu mir, „du bist mein einziger Sohn, du erbst mein ganzes Vermögen, äh, du kannst dereinst als reicher Rentier leben, brauchst nicht zu arbeiten, kannst alles auf deine Bildung wenden. Das beste Mittel aber sich zu bilden ist reisen, also reise.“ Und ich bin gereist, vier Jahre lang, bin in England gewesen, in Frankreich, in Spanien, in Italien und komme erst vor wenig Wochen zurück. Meine Bildung ist vollendet.

Irmgard. Auf den ersten Blick erkennt man in Ihnen den gereisten Mann.

Schummrich (immer mit höchster Selbstgefälligkeit). Man gibt nicht umsonst so viel Geld aus. (Dreht sich um und lorgnettirt Ottilie.) Möchten Sie nicht auch reisen, Fräulein?

Ottilie. O gewiß! Aber ein Mädchen kann das nicht.

Schummrich. Warum nicht? Hähä in Begleitung — des Mannes — Hochzeitsreise? Hä?

Irmgard (zupft ihn am Aermel). Wo hat es Ihnen am besten gefallen auf Ihren Reisen?

Schummrich (dreht sich zu ihr). In Paris! Wie können Sie fragen! Nur in Paris. Château des fleurs, Mabile, die frères provençaux, die Theater, der Cirque, die cafés chantants —

Ulrike. Und die herrlichen Sammlungen, die Bibliothek, das Louvre, Versailles!

Schummrich. Ganz recht, das Louvre, die alten Bilder, lauter Heilige — entre nous, sind etwas langweilig diese alten Heiligen!

Ulrike. Aber die schönen Antiken im Louvre?

Schummrich. C'est juste, sehr antik, aber schlecht gehalten. Denken Sie sich, den Statuen sind oft die Arme oder Beine abgeschlagen, manchen fehlt sogar der Kopf. Muß rohes Volk in Paris sein oder schlechte Aufsicht. Ja.

Irmgard (ist immer ungeduldig, sobald eine andere mitredet). Sie waren auch in London?

Schummrich. Yes, aber ist langweilig in London. Roastbeef delicat, schmilzt auf der Zunge — aber sonst — (zuckt die Achseln).

Ulrike. Ich dächte doch London hätte viel Schönes und Großes.

Schummrich. Nun ja Cremorne gardens ist recht hübsch, aber doch nichts gegen Mabile in Paris.

Ulrike. Aber das British Museum?

Schummrich (besinnt sich). British Museum? British Museum? Recht, recht, viele Bücher, altes Gerümpel, glaube in Sodom und Gomorrha ausgegraben — und Gerippe von Pferden und Elephanten und alten Wallfischen, die in der Sündfluth ertrunken sind. Muß gestehen, sind mir unangenehm Gerippe, haben etwas Schauerliches.

Ulrike. Der große zoologische Garten?

Schummrich. Ja, ja, ich besinne mich, wo die vielen Affen sind. Habe recht gelacht über die Affen.

Ulrike. Und sind denn nicht die Docks interessant mit den gewaltigen Schiffen und den riesenhaften Lagerhäusern, der Mittelpunkt des Welthandels?

Schummrich. Interessant gewiß, aber der Theergeruch! Ich bitte Sie, wer hält das aus? Theer —

abominabel! Man muß sich förmlich tränken mit eau de Cologne!

Irmgard. Sie haben Recht, Herr Schummrich. Meine Schwester kennt das nur aus Büchern, Sie haben es selbst gesehen, Sie haben ein richtiges Urtheil.

Schummrich. Selbst gesehen, ja, und selbst gerochen den Theer! Abominabel sage ich Ihnen. (Lorgnettirt Iduna.) Eigenhändig, ipse fecit. Fräulein Iduna scheinen eine gelehrige Schülerin?

Iduna. Ach nein, ich bin noch recht ungeschickt.

Irmgard (zupft ihn daß er sich zu ihr wenden muß). Sie waren auch in Italien! Ach erzählen Sie mir von Italien.

Schummrich (sieht sie dumm an). Ja! (Dreht sich nach Iduna.) Ungeschickt? Aeh! Ein junges Mädchen ist niemals ungeschickt! Wenn man so schöne Augen hat —

Irmgard (mühsam ihre Ungeduld bemeisternd). Iduna!

Iduna. Was ist dir gefällig?

Irmgard. Verzeihen Sie, Herr Schummrich. Du bist wol so gut ein Glas Madeira für Herrn Schummrich zu befehlen.

Iduna. Gern! (Rechts hinten ab.)

Schummrich (verfolgt sie mit der Lorgnette).

Irmgard. Also von Italien, Herr Schummrich.

Schummrich (dreht sich zu ihr). Ja, wie Sie befehlen.

Irmgard. Ich möchte gern jemanden hören, der dort gewesen ist. Eine ältere Freundin von mir soll ihrer Gesundheit wegen nach Italien gehen und hat mich gebeten sie zur Gesellschaft zu begleiten. Ich bin noch unentschlossen, was rathen Sie mir?

Schummrich. Gehen Sie nicht, gehen Sie nicht, bleiben Sie bei uns.

Irmgard (verschämt). Meinen Sie?

Schummrich. Entre nous ist ein dummes Land das Italien. Keine Butter da, wird alles mit Oel gekocht. Bettler, Mönche und freches Volk! Schreit auf den Straßen, daß man sein eignes Wort nicht hört, besonders in Neapel.

Ulrike. Aber es ist klassischer Boden, Herr Schummrich, der Schauplatz einer zweitausendjährigen Geschichte.

Schummrich. Weiß alles, Homer hat da gelebt, Sokrates, Alexander, Hannibal ante portas — weiß alles. Aber diese interessanten Leute sind alle todt, Sie sehen nichts von ihnen, als höchstens die Gräber. Und die Menschen, die jetzt da leben — entre nous — sind nicht der Mühe werth.

Ulrike. Aber die Kunstschätze —

Schummrich. Ich bitte Sie, alte Kirchen, alte Bilder, alte Statuen, alles alt. Nein, nein, nichts über Paris, da ist alles neu und modern.

Elfter Auftritt.

Vorige. Thusnelde (bringt ein Glas Wein).

Thusnelde. Wenn Ihnen gefällig wäre!

Schummrich (steht auf, sehr freundlich). Danke, mein schönes Kind.

Irmgard (heftig). Warum bringst du den Wein? Ist kein Diener da?

Thusnelde. Es war niemand zur Hand. Ich wollte nicht warten lassen.

Schummrich. O bitte, mein Fräulein, von so schöner Hand geboten schmeckt der Wein doppelt gut.

Irmgard. Du kannst jetzt gehen.

Thusnelde (ab).

Schummrich (verfolgt sie mit der Lorgnette bis sie fort ist).

Irmgard. Herr Schummrich, — Herr Schummrich — aber Herr Schummrich!

Schummrich (setzt sich zu ihr). Sie befehlen, mein Fräulein?

Irmgard. Ich danke für Ihren guten Rath, ich will mich doch noch erst besinnen, ehe ich meine Freundin nach Italien begleite.

Schummrich. Bleiben Sie hier, es ist besser bei uns. Ja wenn es noch Paris wäre, ah mon Dieu, Paris ist alles.

Irmgard. Ich fühle es auch, es ist besser zu Hause, in traulichem Kreise.

Adelgunde (leise zu Ottilie). Sie macht sich lächerlich!

Schummrich. Ganz recht, in traulichem Kreise. Aeh! (Lorgnettirt Ottilie.)

Irmgard. Mein Bruder kehrt bald zurück, auch er ist weit gereist. Hören Sie, Herr Ana — (verschämt) bald hätte ich Anatole gesagt — verzeihen Sie.

Schummrich. Nennen Sie mich immerhin Anatole, ich höre den Namen am liebsten.

Irmgard. Wenn dann mein Bruder wieder hier ist und Sie sprechen mit ihm über Ihre Reisen, Sie tauschen Ihre Erfahrungen aus, was für ein Genuß wird das für uns sein, die wir zuhören dürfen. Unser häuslicher Kreis wird dann entzückend werden.

Schummrich. Allerdings, allerdings. Es scheint nicht daß Fräulein Iduna zurückkehrt?

Irmgard. Sie wird in den Garten gegangen sein.

Schummrich. In den Garten? Bei der Hitze? Sie wird sich den Teint verderben. (Steht auf und tritt zu Ottilie.) Meinen Sie nicht auch, mein Fräulein?

Ottilie. Was schadet das?

Schummrich (dumm). Was das schadet? Aeh! Ein schöner Teint — Sonne — braune Arme — ja!

Irmgard. Schelten Sie nur, Herr Anatole, Sie haben Recht. Wir Mädchen sind so leichtsinnig.

Schummrich (verwundert). Wir Mädchen? (Besinnt sich.) Ja ganz recht. (Zu Ottilie.) Welch kunstreiche Arbeit. Man sollte gar nicht glauben daß so kleine Hände das fertig bringen könnten.

Ottilie. Große Hände würden es noch weniger können.

Schummrich (verblüfft). Ja, hähä — das haben Sie gut gesagt. Große Hände — so wie — das Volk — ja.

Ottilie (steht auf und stellt die Stickerei weg). Aber jetzt habe ich genug! So lange still sitzen halte ich nicht aus. Ich muß einmal durch den Garten streifen, will sehen wo Iduna ist. (Verbeugt sich grüßend.) Herr Anatole Schummrich — (läuft fort indem sie singt).

Fröhlich und wohlgemuth
Wandert das junge Blut
Ueber den Rhein und Belt
Auf und ab durch die Welt.

Irmgard. Aber Sie verlassen Ihren Platz, Anatole?

Schummrich (hat Ottilien nachgesehen). Aeh!

Irmgard. Bitte, setzen Sie sich.

Schummrich (sieht alle drei an). Es wird wol Zeit daß ich mich empfehle.

Irmgard. Sie wollen uns schon verlassen?

Schummrich. Ein kurzer Morgenbesuch darf nicht zu lange ausgedehnt werden, will nicht stören, kann mein Pferd nicht so lange stehen lassen, feurig das Thier! Monsieur mon père hat es mir zum Geburtstage geschenkt, kostet dreihundert Louisd'or, parole d'honneur. Ich empfehle mich, meine Damen. (Links hinten ab.)

Ulrike, Adelgunde (grüßen stumm).

Irmgard. Leben Sie wohl, Herr Anatole, wir hoffen bald wieder auf das Vergnügen Ihres Besuches. Ganz interessant der junge Mann, durch Reisen gebildet.

Adelgunde (spöttisch).

Es flog ein Gänserich über den Rhein
Und kam als Gikgak wieder heim!

Irmgard (bissig). Sie kennen freilich nur einen interessanten jungen Mann, Frau Tante, das ist Ihr ungezogener Sohn!

Adelgunde (heftig). Ungezogen! Welch ein Ausdruck!

Ulrike. Der allerbezeichnendste!

Adelgunde. Wie? Auch du stimmst ihr bei?

Irmgard. Nicht sie allein, alle Leute, die ihn je gesehen, sind einstimmig darüber daß er das ungezogenste Muttersöhnchen von der Welt ist.

Adelgunde. Abscheulich!

Ulrike. Das können Sie nicht leugnen, Tante, Ihre Vorliebe für das Söhnchen hat ihm unendlich geschadet.

Adelgunde. Vorliebe! Wer hat Vorliebe?

Irmgard. Das sieht man ja in der ersten Stunde daß Sie das Söhnchen bevorzugen und Iduna zurücksetzen.

Adelgunde. Iduna! Wer gibt wol Acht auf ein so unreifes Ding!

Ulrike. Wenn sie unreif ist, wenden Sie ihr etwas mehr Sorgfalt und Liebe zu, damit sie reifer wird.

Adelgunde. Es ist unerträglich in diesem Hause! Ob wol ein Tag vergeht, an welchem ihr nicht Zank und Streit beginnt! Man mag reden oder schweigen, immer brecht ihr eine Ursache vom Zaune, um den Frieden zu stören. Ich habe schon oft daran gedacht mit meinem Sohne fortzugehen auf die Universität, um euch nicht mehr zu sehen. Meine einzige Hoffnung ist die Rückkunft eures Bruders. Schafft auch der keinen Frieden, so wende ich meinen Fuß von dieser Schwelle. (Links ab.)

Irmgard. Jetzt zeigt sie sich einmal in ihrem rechten Lichte.

Ulrike. Das hast du heute Morgen auch redlich gethan.

Irmgard. Im rechten Lichte hätte ich mich gezeigt? In welchem?

Ulrike. In dem der albernsten Koketterie!

Irmgard (heftig). Kokett? Ich kokett?

Ulrike. Willst du es etwa leugnen? Wirfst du nicht deine Netze nach jedem Manne aus, der nur irgend heiraths-fähig ist?

Irmgard. Das spricht der Neid aus dir. Da du in die Jahre gekommen bist, wo jede Hoffnung aufhört,

hast du dich auf die Gelehrsamkeit geworfen und spielst die Philosophin.

Ulrike. In die Jahre? Was hast du denn vor? Ich bin zweiundvierzig alt!

Irmgard. Vierundvierzig ungelogen!

Ulrike. Und du bist vierunddreißig. Wie viel sind wir denn auseinander?

Irmgard. Es ist doch ein erklecklicher Unterschied.

Ulrike. Für die Männer nicht, die wollen von Dreißigerinnen nichts mehr wissen. Ich habe die Wissenschaften von jeher geliebt und nichts auf die Männer gegeben, du bist aber durch eigene Schuld eine alte Jungfer geworden!

Irmgard. Alte Jungfer! Abscheulich! Und durch eigene Schuld?

Ulrike. Hast du nicht von früh an, sobald du die Puppe weglegtest, dein Spiel mit den Männern getrieben? Wie viele hast du nicht angelockt mit kokettem Wesen, und ihnen dann den Rücken gedreht? Dir war ja keiner gut genug, du hast wenigstens auf einen Prinzen gerechnet.

Irmgard. Abscheulich!

Ulrike. Denke nur an den Lieutenant Backhaus, an den Assessor Grübel, und viele andere, vor allen aber an den Doctor Bruno Wismar, den Freund des Bruders! Der arme Mensch hat dich mit wahrer Innigkeit geliebt, du hast mit ihm gespielt, hast ihn angezogen und abgestoßen und wieder angezogen, und als er endlich eine bestimmte Erklärung forderte, hast du ihn abgewiesen. Der arme Wismar ist damals sehr unglücklich gewesen. Er ist mit dem Bruder

auf Reisen gegangen, um seinen Liebesschmerz zu vergessen und kommt wahrscheinlich mit zurück. Hoffentlich wird er gründlich geheilt sein. Das war freilich vor zehn Jahren, jetzt aber, wo die Anbeter nach und nach seltener geworden und endlich ganz ausgeblieben sind, jetzt gäbst du es wohlfeiler.

Irmgard. Was berechtigt dich zu solch boshaften Reden?

Ulrike. Mein Gott glaubst du denn daß wir blind sind? Mit welch liebenswürdiger Zudringlichkeit benimmst du dich gegen den Doctor Offenburg! Du hast ihn in's Haus gerufen unter dem Vorwande krank zu sein, während dir kein Finger weh thut. Er muß täglich kommen und täglich thut es dir wo anders weh, täglich aber wird er mit feurigen oder schmachtenden Blicken beschossen.

Irmgard. Ulrike! Doch was ärgere ich mich, aus dir spricht der Neid.

Ulrike. Und wie benimmst du dich gegen diesen Herrn Schummrich, diesen albernen Tropf! Du wirfst dich ihm ja beinahe um den Hals! Ja, ja, nach jedem streckst du deine Angel aus, denn du bist auf den Punkt gekommen, wo es heißt: um jeden Preis einen Mann!

Irmgard. Und das sagt eine Schwester der andern!

Ulrike. Weil eine Schwester die andere am besten kennt, weil ich als Schwester dir die Wahrheit schuldig bin. Wer soll dich warnen, wenn ich es nicht thue? Die andern verspotten dich hinter dem Rücken, ich sage es dir in's Gesicht, denn mir thut es weh wenn ich sehe daß du dich lächerlich machst. Beherzige meine Worte und hand'le

darnach! (Hat schon vorher ihre Bücher genommen und ist aufgestanden, jetzt rechts vorn ab.)

Irmgard. O dieses boshafte Geschöpf! Aber ärgern sollst du dich, wenn ich doch noch Frau werde und du auf deinen Büchern sitzen bleibst. Doctor Offenburg? Warum nicht? Er hat eine gute Praxis, mein kleines Vermögen dazu, der Bruder gibt wol auch eine gute Ausstattung, wir könnten ganz gemüthlich leben. Und dieser Anatole Schummrich? Dumm ist er, das ist wahr, aber reich, sehr reich! Ich weiß nicht welchem von beiden ich den Vorzug geben soll, aber einer ist mir sicher, du böse Katze, den Triumph erlebe ich noch! (Rechts vorn ab.)

Zwölfter Auftritt.

Philippine (von links vorn).

Ob die Frau Hofräthin nicht jeden Tag etwas liegen läßt! Als ob man seine Beine gestohlen hätte! Richtig, da liegt die Häkelei. (Nimmt die Arbeit Adelgundens und will gehen.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Barnau. Wismar

(in Reisekleidern, Staubmänteln, treten von links hinten auf).

Barnau. Da sind wir!

Wismar. Niemand hat uns gesehen.

Barnau. Weil wir von hinten durch den Garten gekommen sind.

Philippine. Na wer sind denn die?

Barnau (wirft sich in einen Lehnstuhl). Sieh da ein Mädchen!

Wismar (setzt sich zu ihm). Endlich ein menschliches Wesen! Ich habe schon geglaubt wir kommen in ein verzaubertes Schloß, wo die Bewohner in Stein verwandelt sind.

Philippine. Na was soll denn das heißen?

Barnau. Was?

Philippine. In einem fremden Hause macht man es sich nicht ohne Weiteres so bequem.

Barnau (lachend). Da hat sie Recht.

Philippine. Sie sind wol zu Fuße gekommen?

Wismar. Allerdings.

Philippine. Für Fußwanderer ist hier kein Unterkommen, die erhalten höchstens in der Küche einen Teller Suppe.

Barnau (immer munter). Auf den rechnen wir auch stark.

Philippine. Dann gehen Sie in die Küche und tragen Sie uns nicht den Staub von der Straße in die guten Zimmer.

Barnau. Mein Kind, wir sind müde und da wir einmal sitzen, wäre es grausam uns wieder in die Höhe jagen zu wollen.

Philippine. Aber hier ist kein Platz für Sie.

Barnau. Lassen Sie uns immer ein wenig.

Philippine. Nichts da, hinaus, hinaus in die Küche!

Barnau. Ich gehe nicht von der Stelle!

Philippine. Das wollen wir doch sehen! Gehen Sie nicht gutwillig?

Barnau. Gutwillig? Nein.

Philippine. Ich rufe den Haushofmeister.

Barnau. Das ist mir lieb, den möchte ich ohnehin sprechen.

Philippine. Nein diese Unverschämtheit ist zu groß! Sie werden sehen was erfolgt, wenn Sie nicht gutwillig gehen.

Barnau. Was denn?

Philippine. Hinaus geworfen werden Sie. Ich hole den Haushofmeister. (Rechts hinten ab.)

Barnau (lachend). Ein schöner Empfang für den Hausherrn nach zehnjähriger Abwesenheit. Statt daß bekränzte Thüren uns freundlich zum Eintritt laden, sollen wir hinausgeworfen werden.

Wismar. Eine neue Dienerin vermuthlich, die dich nicht kennt.

Barnau. So ist es. Doch jetzt (reicht ihm die Hand) sei willkommen in meinem Hause, du treuer Gefährte. Zehn Jahre lang hast du mich begleitet durch die Wogen der Weltmeere, durch die Wälder und Berge der fernsten Welttheile, durch die Städte aller Völker. Der Unverstand oder die Herzlosigkeit meiner Schwester stürzte dich vor zehn Jahren in tiefes Leid, und du zogst mit mir in die Ferne, um es zu vergessen. Ich denke diese zehn Jahre haben uns für das ganze Leben unzertrennlich verbunden, und du wirst hinfort mein Haus mit mir theilen. Denke ich doch dir es recht heimisch zu machen. Ich habe dir von dem Mädchen erzählt, die ich an Kindesstatt angenommen. Ich hatte sie lieb gewonnen, denn sie war gut und klug. Ist sie so geblieben,

so werde sie dein Weib und baue dir das Glück deines häuslichen Lebens.

Wismar. Einverstanden. Das Weh, das mir einst deine Schwester zugefügt, ist überwunden. Bin ich auch etwas ernst geworden, so bin ich doch nicht in trägen Gram versunken und hoffe noch frohe Tage von der Zukunft. Aber wenn du mir das häusliche Glück bereiten willst, wie steht es mit dir? Willst du es nicht auch suchen?

Barnau. Warum nicht? So bald ich ein Mädchen finde, das versteht mein Herz zu gewinnen, thue ich dir's nach.

Wismar. Topp! Wir trennen uns nicht mehr. Wir werden aufzeichnen und ordnen was wir auf unseren Reisen gesammelt!

Barnau. Wir werden meine Güter bewirthschaften!

Wismar. Und ist die erste Hälfte unseres Lebens in Streben und Arbeit verflossen —

Barnau. So soll uns die zweite Glück und Ruhe gewähren.

Wismar. So sei es! (Reicht Barnau die Hand.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Philippine. Weithold (von hinten rechts).

Philippine. Da sitzen sie, Herr Haushofmeister, sehen Sie selbst. Das ist doch eine Frechheit ohne Gleichen.

Weithold. Holla, was geht hier vor. So geradezu — (ist vorgetreten und starrt Barnau an) wie — was — das ist ja —

Barnau. Nun alter Weithold, hat mich denn die

Sonne gar so arg verbrannt, daß du mich nicht gleich wieder erkennst?

Weithold (in herzlichster Freude). Ei mein Gott sind Sie es denn wirklich? Herr Barnau? Mein Herr, mein lieber guter Herr!

Philippine. Was ist das?

Barnau. Mag wol etwas wetterbraun aussehen, die Stürme des Meeres und die Sonne der Tropen gehen nicht spurlos an uns vorüber.

Weithold (nimmt die Hand, die ihm Barnau reicht). Tausend, tausend Mal willkommen in der Heimath, mein lieber Herr! Ach ich habe mich täglich nach Ihrer Rückkehr gesehnt!

Philippine. Wie ist denn das?

Weithold. Ein dummes Ding sind Sie, danken Sie Gott wenn der Herr Sie nicht hinauswirft.

Philippine. Ei wie konnte ich das wissen — der gnädige Herr werden verzeihen —

Barnau. Schon gut, schon gut.

Philippine. Bitte tausend Mal um Entschuldigung, werde gleich der gnädigen Frau Ihre Ankunft melden. (Links vorn ab.)

Weithold. Die Kammerjungfer der Frau Hofräthin, kennt Sie noch nicht —

Barnau. Schon gut. Doch sieh dich um, Alter, dort sitzt noch jemand.

Weithold. Das ist ja, — wahrhaftig, Herr Doctor Wismar.

Wismar. Kennen Sie mich noch, alte treue Seele?

Weithold. Sein Sie gleichfalls schönstens willkommen.

Wir haben Sie täglich erwartet, wer konnte aber denken daß Sie so — zu Fuße —

Barnau. Wir wären schon gestern dagewesen, allein ich las in Helmstadt die Anzeige, daß der große Wald, der an unser Gut stößt und den ich längst gern gehabt hätte, heute zum Verkauf ausstand. Da sind wir hingegangen und haben den Wald gekauft und den Weg von dorther zu Fuße gemacht. Aber wo sind denn die Damen des Hauses?

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Thusnelde (von hinten rechts).

Thusnelde (erregt). Zwei fremde Herren — sagen die Leute — zu Fuße — ah er ist's, meine Ahnung hat mich nicht getäuscht. Mein Vater! (Stürzt auf Barnau zu.)

Wismar (tritt hinten an die Brüstung und beobachtet).

Barnau (tritt einen Schritt zurück). Was ist das?

Thusnelde. Sie haben Recht, zu Ihren Füßen ist mein Platz, mein Vater, mein theurer Vater. (Kniet und küßt ihm die Hand.)

Barnau. Aber ich verstehe Sie nicht?

Thusnelde. Kennen Sie Ihre Thusnelde nicht mehr?

Barnau (erstaunt). Sie Thusnelde? Stehen Sie auf!

Thusnelde (steht auf, wendet sich ab und wischt eine Thräne aus dem Auge).

Barnau. Was ist das? Sie weinen?

Thusnelde (mit stiller Entsagung). Verzeihen Sie, ich bin wol unbescheiden — Sie nennen mich Sie — gewiß bin ich unbescheiden — wo hätte ich Anspruch auf das

trauliche Du, das Sie mir sonst gewährten. (Herzlich.) Verzeihen Sie.

Barnau (betrachtet sie noch immer mit Erstaunen). Ist denn das wirklich Thusnelde.

Weithold. Sie ist's, gnädiger Herr.

Barnau (herzlich). Ei so komm an mein Herz, mein liebes Kind!

Thusnelde (freudig aufhorchend). Wie?

Barnau. Bist ja doch mein Kind, mein liebes Mädchen!

Thusnelde (zart, freudig). Darf ich?

Barnau (zieht sie an sich und küßt sie auf die Stirn). Hier ist dein Platz, die Tochter gehört an das Herz des Vaters. Es war einfältig von mir daß ich dich Sie nannte, aber ich war so überrascht, ich erkannte dich nicht. Als ich fortging warst du kaum so hoch und jetzt bist du zur stattlichen Jungfrau erblüht. In meinen Gedanken lebte das kleine, zwölfjährige Mädchen.

Thusnelde (freudig). So haben Sie auch bisweilen an mich gedacht?

Barnau. Oft, mein Kind, oft!

Thusnelde (küßt ihm die Hand, überwältigt). O Dank, tausendfachen Dank, mein theurer — darf ich denn Vater sagen?

Barnau. Bin ich's denn nicht?

Thusnelde. Ja, ja, Sie sind mein Ein und Alles, mein Retter, mein Lehrer, mein Beschützer, mein Herr, ach in dem Namen Vater fasse ich alles zusammen, er ist mir das süßeste Wort der Sprache.

Barnau. Hast du auch an mich gedacht?

Thusnelde. Fragen Sie ob es einen Augenblick gab, wo ich Ihrer nicht dachte? O wie lebendig sehe ich den Auftritt vor mir, wie meine arme Mutter verlassen auf ihrem Sterlebette lag, wie ich vergebens die Menschen um Hülfe flehte, und die Kranke heiße Thränen vergoß, weil sie fühlte daß sie sterben müsse und ihr Kind hülflos in der Welt zurückleß. Da traten Sie herein, da brachten Sie der Kranken Hülfe und Erquickung, da versprachen Sie der verzweifelnden Mutter für ihr Kind zu sorgen, und als ihr Auge brach, fiel dessen letzter Blick dankbar auf Sie, denn die drükendste Sorge hatten Sie von ihr genommen, sie konnte ruhig sterben. O wenn ich das je vergessen könnte! Ich war kaum sechs Jahre alt, aber mit unvertilgbaren Zügen steht dieser Auftritt vor meiner Seele. Sie nahmen mich hieher, Sie gewährten der Obdachlosen, der Bettlerin eine Heinath. Ich hatte die Menschen nur von der harten Seite kennen gelernt, Sie waren lieb und freundlich mit mir, ich durfte Sie Vater nennen, Sie ließen mich lernen, ich durfte um Sie sein, wenn Sie im Garten waren, Sie belehrten mich selbst — o ich will Ihnen noch jeden Platz zeigen, wo Sie mir dieß oder jenes sagten — und was ich von Ihnen gelernt habe ich nie vergessen. Und ich sollte nicht an Sie denken? An Sie nicht denken ist für mich aufhören zu leben, mein theurer, theurer Vater!

Barnau. Genug, genug, mein Kind, du regst dich auf.

Thusnelde. Ach ja, aber so süß, so süß!

Barnau. Still, still, Thusnelde, du machst mich weich, sprechen wir nicht mehr davon. Ei ich will munter

sein bei meiner Heimkehr. Ich will deine Aufregung abkühlen und komme recht prosaisch dazwischen. Wir sind drei Stunden gegangen und hungrig.

Thusnelde (geschäftig). Gleich, gleich! (Will fort.)

Weithold. Warten Sie doch, Thusneldchen. Wann wollen Sie essen?

Barnau. Nun zu Mittag.

Weithold. Hm bei uns ist um eins, drei, vier und fünf Uhr Mittag.

Thusnelde. Aber lieber Herr Weithold, der Vater ist hungrig, er soll gleich essen.

Weithold. Ja wird denn jetzt schon etwas bereit sein?

Thusnelde. Ich sorge schon. O ich weiß was Sie lieben, Erdbeeren mit Wein, ich habe heute Morgen ganz frische gepflückt, dann Eierkuchen mit Aprikosen, dann Hammelcoteletten, und während dessen siedet ein Hecht, in zehn Minuten sollen Sie essen.

Barnau. Wie? Du weinst?

Thusnelde. Vor Freude! Ich darf etwas für Sie bereiten, ich darf Ihnen dienen, o wüßten Sie wie das mich glücklich macht! (Rechts hinten ab.)

Barnau (sieht Thusnelden lange nach, dann zu Weithold). Jetzt, Weithold, einige Fragen! Was heißt das: es wird zu verschiedenen Stunden gegessen?

Weithold. Hm die Damen haben das so eingerichtet.

Barnau. So? Du bist verlegen, willst nicht recht mit der Sprache heraus.

Weithold. Sie werden ja selbst sehen.

Barnau. Und kannst du mir es nicht sagen? Ich möchte es von dir wissen.

Weithold. Je nun Sie haben Ihren Fräulein Schwestern, Ihrer Frau Tante, Ihrer Fräulein Nichte Wohnungen im Schlosse eingeräumt und mir bei Ihrer Abreise befohlen die Damen als Herrinnen zu betrachten. Aber —

Barnau. Aber?

Weithold. Hm die Damen vertragen sich nicht immer ganz gut.

Barnau. So?

Weithold. Eine will sich nicht in die andere fügen, jede besteht auf ihrem Kopfe. Ueber die Eßstunde sind sie nie einig geworden und so ißt denn jede wann es ihr gefällt. Die Frau Hofräthin behauptet es sei nicht vornehm früher als fünf Uhr zu essen, Fräulein Ulrike will einen langen Vormittag zum Studiren haben und ißt um vier Uhr, Fräulein Irmgard steht spät auf und hat vor drei Uhr nicht Hunger, nur Fräulein Ottilie, die schon früh auf ist, hält sich an die Mittagsstunde ein Uhr.

Barnau (ruhig). Das ist ja eine recht einträchtige Wirthschaft.

Weithold. Allerdings macht es den Leuten viel Mühe und Plage vier Mal Mittagsessen besorgen zu müssen, denn auch in den Speisen sind sie sehr wählerisch und was die eine liebt, mag die andere nicht. Das zeigt sich schon im Frühstück. Die Frau Hofräthin trinkt Kaffee, Fräulein Ulrike Thee, Fräulein Irmgard Chocolade und Fräulein Ottilie Milch.

Barnau (immer ruhig). Das hat auch eine komische Seite. Wie aber steht Thusnelde zwischen den Damen?

Weithold (verlegen). Je nun —

Barnau. Ich habe sie als mein Kind betrachtet und sie tritt mir entgegen im Kattunkleide, mit großer Küchenschürze, wenig besser als eine Magd.

Weithold. Hm das hat sich so gemacht; vielleicht ist sie selbst mit daran schuld.

Barnau. Wie?

Weithold. Thusneldchen war drei Jahre in der Erziehungsanstalt, wie Sie bestimmt hatten. Als sie zurückkam vor sechs Jahren wollte sie sich nützlich machen, sie wollte kochen lernen, so kam sie in die Küche und jetzt führt sie eigentlich das ganze Hauswesen. Dann war sie unaufhörlich darauf bedacht Ihren Schwestern und der Tante dienstfertig zu sein —

Barnau. Aus Dankbarkeit gegen mich —

Weithold. Ihre Dienste wurden anfangs angenommen —

Barnau. Und werden jetzt gefordert. Ich verstehe. Sie ist förmlich zur Dienerin heruntergedrückt worden. Sie mag selbst schuld sein, sie verstand die Stellung nicht fest zu halten, die ich ihr im Hause gegeben, allein sie war ein zwölfjähriges Kind und die andern — du hast Recht, Weithold, ich muß selbst sehen.

Weithold. Das thun Sie. Mich aber lassen Sie gehen und sorgen daß Ihre Zimmer in Ordnung gebracht werden. Auch in den Keller will ich steigen, in dem habe ich mir unbedingte Herrschaft vorbehalten. (Rechts hinten ab.)

Barnau. Du hast Thusnelden gesehen.

Wismar (der sich immer im Hintergrunde gehalten hatte, kommt vor). Sie ist ein schönes Mädchen geworden.

Barnau. Und voll tiefer Empfindung. Ich habe mich nicht getäuscht als ich schon in dem Kinde Herz und Gemüth zu finden glaubte. Sie wird einen Mann sehr glücklich machen. Ich wünsche dir Glück.

Wismar. Sie hängt an dir mit schwärmerischer Dankbarkeit, sie betet dich fast an. Ich finde das begreiflich, denn du tratest wie ein Segensengel in ihr elendes Dasein. Aber wird sie diese glühende Empfindung auch auf einen andern übertragen können?

Barnau. Sie wird, verlaß dich d'rauf. Sie ist ein Weib, und wenn sie schon so lebhafte Dankbarkeit fühlt, wird sie noch heißer empfinden wenn sie einmal liebt.

Wismar. Doch diese Stellung, zu der sie herabgedrückt worden?

Barnau. Hm hm es scheint hier manches nicht zu sein wie es sollte. So viele Frauen zusammen, zwischen denen kein Mann mit klarer Ruhe vermittelt — das ist begreiflich. Ich werde sehen und prüfen.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Ulrike (von rechts vorn).

Ulrike. Lieber Bruder, ich erfahre so eben daß du angekommen bist und eile her dich zu begrüßen. (Küßt ihn.) Du entschuldigst wenn ich es für den Augenblick bei einem flüchtigen Gruße bewenden lasse, aber ich muß den Schluß

einer Uebersetzung für die Mitternachtszeitung liefern, und habe keine Minute zu verlieren, will ich die Post nicht versäumen. (Küßt ihn.) Also nochmals willkommen, das Weitere später. (Ab.)

Barnau (sieht Wismar an).

Wismar (trocken). Ein recht herzlicher Empfang nach zehnjähriger Abwesenheit.

Barnau (lachend). Es war eigentlich komisch.

Wismar (trocken). Das kann ich nicht finden!

Barnau. Sie schreibt; gelehrte Frauenzimmer haben immer etwas Absonderliches.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Adelgunde (von links).

Adelgunde (förmlich). Mon cher neveu, vous êtes le bienvenu! So eben erfahre ich daß du angekommen, ich will dir die Mühe sparen mir einen Besuch zu machen und komme dich zuerst zu begrüßen.

Barnau (förmlich). Ich würde nicht ermangelt haben, liebe Tante —

Adelgunde. Genug, mon neveu, zwischen so nahen Verwandten keine Förmlichkeit! Du siehst frisch und gesund aus, etwas sonnenverbrannt, bist doch immer wohl gewesen?

Barnau. Ganz wohl!

Adelgunde. Du wirst uns viel erzählen können von Mohren, von Chinesen und anderen wilden Völkerschaften.

Barnau. Gewiß liebe Tante.

Adelgunde. Wir freuen uns alle darauf. Doch du

wirst müde sein, wirst es dir bequem machen wollen, es wäre unrecht dich zu stören. Also auf Wiedersehen. Embrassez-moi. (Umarmt ihn.) Ah que je vous aime, mon neveu. (Ab.)

Wismar (sieht Barnau an).

Beide (lachen).

Wismar. Du bekommst doch noch Küsse, ich nicht einmal einen Gruß.

Barnau. Ich vergaß dich vorzustellen, deshalb warst du für die Förmlichkeit der Frau Tante nicht vorhanden. Es ist eine alte Schwäche, du mußt ihr das nicht so hoch anrechnen.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Irmgard (von rechts vorn).

Irmgard (hat das Haar voller Papierwickel und steckt den Kopf durch die Thür). Lieber Bruder, sei bestens gegrüßt!

Barnau. Guten Tag, Irmgard!

Irmgard. Du siehst ich bin eben beim Anziehen, kann mich also vor keinem Manne sehen lassen. Begnüge dich deßhalb vorläufig mit einem kurzen Gruße. (Erblickt Wismar, der sich eben zu ihr dreht.) Ach!

Barnau. Was gibt es?

Irmgard. Täuschen mich meine Augen? Ist das nicht Wismar?

Wismar (trocken). Zu dienen, mein Fräulein.

Irmgard. Auf den ersten Blick habe ich Sie erkannt, Treuloser!

Wismar. Treuloser?

Irmgard (schmachtend). Wollen Sie leugnen daß Sie einst — aber was thue ich? Vor dem Bruder konnte ich mich allenfalls so sehen lassen, vor einem fremden Manne aber muß ich mich schämen. Ich eile meinen Anzug zu vollenden um Sie recht herzlich willkommen zu heißen. (Ab.)

Wismar. Treuloser nennt sie mich? Das ist stark! Sie hat mich abgewiesen und nun soll ich treulos sein?

Barnau (lacht). Nimm dich in Acht. Wer weiß ob sie dich damals nicht wirklich geliebt und dich nur auf die Probe gestellt hat. Wenn sie dir diese Liebe aufgehoben hätte?

Wismar (trocken). Danke, ich bin vollständig geheilt. Allein die Art und Weise wie du empfangen wirst ist lehrreich.

Barnau. Was willst du? Geschwister können sich recht lieb haben ohne zärtlich zu sein.

Wismar. Man braucht nicht zärtlich, man kann aber herzlich sein.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Ottilie (von links hinten).

Ottilie (lebhaft). Ist es denn wahr? Der Oheim ist da? (Steht zweifelnd.)

Barnau. Nun?

Ottilie. Sind Sie — bist du es denn?

Barnau. Wer soll ich sein?

Ottilie. Oheim Oswald!

Barnau. Der bin ich!

Ottilie. Dann darf ich dich auch küssen, lieber, guter Oheim! (Fliegt ihm an den Hals.)

Barnau. Du bist Ottilie?

Ottilie (lacht herzlich und klopft in die Hände). Das ist köstlich!

Barnau. Was?

Ottilie. Oheim und Nichte kennen sich nicht und müssen sich einander vorstellen.

Barnau. Daß ich dich nicht kenne ist kein Wunder. Du warst ein kleines Ding von elf Jahren, als ich fortging und bist eine stattliche Dame geworden.

Ottilie. Stattlich? Das weiß ich nicht, aber lustig bin ich geworden. Magst du es leiden daß man lustig ist?

Barnau. Gewiß! Lustige Leute sind meistens gut.

Ottilie. Das freut mich. Ich hatte schon Angst.

Barnau. Angst?

Ottilie. Deine Schwestern und die Tante mögen meine Munterkeit nicht und brummen darüber. Daraus mache ich mir nun nichts, wenn du aber auch gebrummt hättest —

Barnau. Ich brumme nie, wol aber mein Freund da, Herr Doctor Wismar.

Ottilie (verbeugt sich, mit feinem Anstand). Verzeihen Sie daß ich Sie noch nicht begrüßte, ich habe den Oheim so lange nicht gesehen und mich so auf seine Ankunft gefreut.

Wismar (betrachtet sie mit sichtlichem Wohlgefallen). Ich habe nichts zu verzeihen, mein Fräulein, es macht mir Vergnügen eine so herzliche, ungeschminkte Freude zu sehen.

Ottilie (droht mit dem Finger). Oheim, Oheim!

Barnau. Was drohst du mir?

Ottilie. Weil du flunkerst; der Herr sieht gar nicht aus als ob er brummen könnte.

Wismar. Gewiß nicht!

Barnau. Hm hm! Der Herr ist mein bester Freund, war auf meinen Reisen mein treuer Gefährte und hat mich oft gescholten, wenn ich leichtsinnig war.

Ottilie. Leichtsinnig?

Wismar. Wenn er zu dreist Gefahren aufsuchte.

Ottilie. Da haben Sie Recht gehabt zu schelten. Ich hätte es auch gethan.

Barnau. Ei sieh, du kannst schelten? Wo hast du denn das gelernt? Hier im Hause?

Ottilie (seufzend). Ach ja, hier kann man es lernen.

Barnau. Also wird hier viel gescholten?

Ottilie. Du wirst's selbst hören. Ich bin ja erst seit zwei Jahren hier, denn als du fortgingst schicktest du mich in die Erziehungsanstalt und dann kam ich erst hierher, wie du es angeordnet. Dort bin ich lustig gewesen.

Barnau. Du sollst es auch hier sein.

Ottilie. Das ist prächtig! Und du bist auch lustig?

Barnau. Ich bin es gern, aber Freund Bruno ist immer ernsthaft.

Ottilie (sieht Wismar an und schüttelt mit dem Kopfe).

Wismar. Glauben Sie das nicht?

Ottilie. Je nun ein Mann muß wohl etwas Ernsthaftigkeit haben, aber —

Wismar. Aber?

Ottilie. Ein Stückchen Schelm guckt Ihnen doch aus den Augen.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Thusnelde (von rechts hinten).

Thusnelde (mit einer kleinen, zierlichen Schürze). Wenn es gefällig wäre, das Essen ist bereit.

Barnau. Angenehme Botschaft! Du hast dich brav getummelt, Thusnelde!

Thusnelde. O nein, es ist mir viel zu langsam gegangen.

Ottilie. Schon essen? Es ist ja eben erst zwölf Uhr.

Barnau. Ja, Schätzchen, wir sind hungrig.

Ottilie. O das wäre ich auch.

Wismar. So kommen Sie, essen Sie mit uns!

Ottilie. Thusneldchen, bekomme ich etwas mit?

Thusnelde. Gewiß, Fräulein, Sie werden schon mit satt. Ich lasse Ihnen gleich noch ein Gedeck auflegen. (Ab.)

Ottilie. So werde ich mitgehen. (Komisch wichtig.) Es ziemt sich auch daß eine Dame bei Tische die Hausfrau vorstelle. Wenn es gefällig ist, meine Herren? Oheim, deinen Arm!

Barnau. Die Hausfrau gibt dem Gaste den Arm.

Ottilie. Ja so, verzeihen Sie.

Wismar (reicht ihr den Arm). Darf ich bitten?

Ottilie. Oheim, das ist das erste angenehme Mittagsessen, das ich im Schlosse erlebe. (Wendet sich zum Gehen.)

Zweiter Aufzug.

(Derselbe Saal.)

Erster Auftritt.

Barnau. Wismar (von hinten rechts).

Wismar. Ich suchte dich!

Barnau (kommt von hinten links). Ich war im Garten.

Wismar. Nur zwei Worte! Ich darf dem Freunde auch keinen Augenblick verheimlichen was ihn angeht.

Barnau. Richtig.

Wismar. Nun denn ich kann auf deinen Plan nicht eingehen.

Barnau. Auf welchen Plan?

Wismar. Deine Pflegetochter zu heirathen.

Barnau. Wie?

Wismar. Ich bin dir dankbar für deinen guten Willen, aber es geht nicht.

Barnau. Du entscheidest dich sehr rasch. Wir sind eben vierundzwanzig Stunden hier. Das Mädchen —

Wismar. Ist schön, ist klug, ist brav, ist liebenswürdig, kein Wort gegen sie, aber —

Barnau. Aber?

Wismar (komisch verlegen). Was siehst du mich denn so scharf an?

Barnau. Weil du mir nicht so recht in's Auge schaust.

Wismar. Welche Einbildung!

Barnau (immer lächelnd). Nun ich sehe weg. Du fingst deine Mittheilung mit „aber" an, und bist bei „aber" stehen geblieben.

Wismar. Ich wollte dir die Gründe sagen warum ich Thusnelden nicht zur Frau nehmen kann.

Barnau. Ich höre!

Wismar. Es ist mir ein Unglück zugestoßen!

Barnau. Ein Unglück?

Wismar. Ja denn, ich bin verliebt.

Barnau. So so.

Wismar. Weiß der Himmel wie es zugegangen ist. Nachdem mich deine Schwester damals so schnöd behandelt hat, glaubte ich für immer von der Liebe geheilt zu sein, und nun muß mich es doch fassen! (Stampft mit dem Fuße.) Das Sprüchwort hat Recht, Alter schützt vor Thorheit nicht.

Barnau (lächelnd). Nun mit deinen sechsunddreißig Jahren ist die Thorheit zu lieben nicht allzugroß. Wer ist denn die Hexe, die dich verzaubert hat?

Wismar. Ja wohl eine Hexe, aber eine kleine, liebe, süße Hexe.

Barnau. Hat besagte Hexe vielleicht auch einen Namen, der sie näher kenntlich macht? Aus dem Schlosse bist du seit gestern nicht gekommen und außer meiner Base Iduna und meiner Nichte Ottilie wüßte ich kein Mädchen, das dein

wohl verschanztes und gepanzertes Herz hätte besiegen können.

Wismar (verschämt). Ottilie!

Barnau. Brav, das gefällt mir, „denn wo das Strenge mit dem Zarten, wo Starkes sich und Mildes paarten“, sagt der Dichter — Liebende sollen sich gegenseitig ergänzen. Du bist ernst, sie ist lustig, das paßt.

Wismar. Ich weiß nicht warum du mir immer so entsetzlichen Ernst zuschreibst. Als ob ich nicht auch lustig sein könnte.

Barnau. Das ist wol möglich, ich habe es nur noch nicht gesehen.

Wismar. Bin ich nicht immer —

Barnau. Freundlich? Ja. Heiter selten, lustig nie.

Wismar. Nun dann soll mich's Ottilie lehren!

Barnau. Ich wünsche dir Glück dazu.

Wismar. Also du bist mir nicht böse?

Barnau. Daß du Thusnelden nicht willst? Es war ein gut gemeinter Plan, er gefällt dir nicht, abgemacht!

Wismar. Und — du bist Vormund — willst du mir Ottilien geben?

Barnau. Geben? Nein.

Wismar. Wie?

Barnau. Du mußt dir sie nehmen. So wenig ich dir Thusnelden aufdringe, darf ich dich Ottilien aufdringen. Das Herz seines Mädchens muß man sich selbst gewinnen.

Wismar. Gut. Das Mädchen ist so heiter, so klug und so gut. Schon bei ihrem ersten Anblick fühlte ich mich seltsam bewegt. Wie liebenswürdig war sie dann gestern

bei Tische und Abends im Garten. Oswald, ich fühle es: in der täusche ich mich nicht.

Barnau. Ich glaube auch nicht. Nun dann beginne deinen Angriff!

Wismar. Angriff?

Barnau. Man sagt ein Mädchenherz sei eine Festung. Also lege deine Laufgräben an, errichte deine Batterien, bei so etwas darf man nicht zögern.

Wismar. Gut, ich will sie im Garten suchen, da ist sie am häufigsten zu finden. (Will gehen.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Irmgard (von rechts vorn).

Irmgard (in zierlichem Morgenkleide). Guten Morgen, meine Herren. Hast du gut geschlafen, Oswald?

Barnau. Ganz vortrefflich.

Irmgard. Und Sie, lieber Wismar?

Wismar (trocken). Ich schlafe immer gut.

Irmgard (seufzend). Ach wer das doch auch sagen könnte! Meine Phantasie ist zu erregt, sie läßt mich nicht zur Ruhe kommen. Bilder aus vergangenen Zeiten umschweben mich! Geht es Ihnen auch so, lieber Wismar?

Wismar (kalt). Nein, ich lebe nur der Gegenwart, die Vergangenheit ist für mich abgethan.

Irmgard. O wie glücklich ist ein Mann gegen ein armes Mädchen! Er versenkt sich in die Wissenschaft und vergißt — wir fühlen ewig das Klopfen unseres Herzens.

Wismar. Das muß sehr traurig sein.

Irmgard. Der Arzt hat mir viele Bewegung verordnet, ich will eben einen Spaziergang in den Garten machen. Begleiten Sie mich, Wismar.

Wismar. Ich muß um Entschuldigung bitten.

Irmgard. Sie können mir erzählen. Ich bin so begierig von euren Reisen etwas zu erfahren.

Wismar. Ich bedauere. Ein Theil unseres Gepäcks ist gestern Abend angekommen, ich muß das ordnen.

Irmgard. Das entschuldigt Sie, deßhalb gebe ich Sie heute frei. Doch künftig kommen Sie mir nicht so los, Sie Ungetreuer! Guten Morgen, meine Herren. (Links hinten ab.)

Wismar. Ungetreuer? Nun wird mir's bald zu arg! Früher hat sie mich abgewiesen und jetzt schilt sie mich ungetreu.

Barnau (lachend). Versuch's noch ein Mal, vielleicht weist sie dich heute nicht ab.

Wismar. Danke ergebenst.

Barnau (lachend). Alte Liebe rostet nicht.

Wismar (heftig). Sie rostet, sage ich dir, bei mir wenigstens ist sie ganz und gar eingerostet, keine Möglichkeit sie wieder blank zu bringen. Aber das muß ich dir doch sagen, Oswald, eine eigenthümliche Wirthschaft ist in deinem Hause. Wenn ich daran denke wie die spitzen Redensarten zwischen den Frauen gestern Abend hin und wider flogen, wo doch unsere Gegenwart ihnen Zurückhaltung auferlegte, wie mag es zugehen wenn sie unter einander sind.

Barnau (lachend). Es ist eine alte Erfahrung: niemand verträgt sich weniger als Verwandte. In den Familien ist fortwährend Krieg.

Wismar. Aber die bösen Worte, die sie sich sagten?

Barnau. Frauen nehmen es damit nicht so genau wie wir Männer. Sie sagen sich die bittersten Dinge und nach einer halben Stunde denken sie nicht mehr daran.

Wismar. Willst du aber diesen Krieg und das ganze verkehrte Hauswesen so fortgehen lassen?

Barnau. Nein, aber ich darf nicht zu hastig eingreifen, ich will erst beobachten, will prüfen, will sehen wo die Schuld liegt.

Wismar. Sie genießen doch sämmtlich deine Gastfreundschaft.

Barnau. Um so zarter und rücksichtsvoller muß ich sein.

Wismar. Du hast Recht, wie immer. Ich habe mich wol mehr geärgert über die spitzen Reden, die Ottilie von allen Seiten bekam.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ottilie (von links vorn).

Ottilie (noch hinter der Scene, singt).

Es blinken so lustig die Sterne
In's Dunkel des Lebens herein.

Wismar. Horch!

Barnau. Kennst du vielleicht die Stimme?

Wismar. Sie ist es.

Barnau. Was die Verliebten doch für feine Ohren haben!

Ottilie (tritt auf und bricht ihr Singen ab, da sie die Anwesenden

bemerkt). Ah sieh da! Guten Morgen, Oheim. (Reicht ihm die Hand.) Herr Doctor Wismar — (verbeugt sich.)

Barnau. Guten Morgen, Wildfang!

Ottilie. Aber Oheim! Vertheidigen Sie mich doch, Herr Doctor. Wie schrecklich wenn man gegen seinen Oheim und Vormund Hülfe suchen muß!

Barnau. Ist denn das nöthig?

Ottilie. Wenn du mir so abscheuliche Beinamen gibst!

Barnau. Sollte der Beiname so unverdient sein?

Ottilie. Laß mich einmal nachdenken. In der Erziehungsanstalt hießen sie mich auch schon so und die Lehrerinnen sagten: ich solle mich bessern und recht ehrbar werden. Ich habe mir auch recht viele Mühe gegeben, aber es muß nicht viel geholfen haben, wenn du mir gleich anmerkst daß ich ein — nun daß ich —

Barnau. Daß du ein Wildfang bist.

Ottilie. Ach ja. (Zu Wismar.) Ist es denn recht häßlich ein Wildfang zu sein?

Wismar. O nein, ich mag es leiden.

Ottilie. Dann halte ich mich an Sie, wenn der Oheim schilt.

Barnau. Da kommst du an den rechten! Dieser ernsthafte Mensch liebt die Ausgelassenheit gar nicht.

Wismar. Was du auch immer mit deiner Ernsthaftigkeit willst!

Barnau. Habe ich nicht Recht? Du kannst es dir selbst denken, Ottilie! Mein Freund Bruno ist erstens ein großer Mathematiker und Astronom, dann ein Botaniker, dann ein Chemiker, dann ein Meteorolog, ein Geolog und

Geognost. Das sind die tiefsinnigsten Wissenschaften, die mit dem höchsten Ernst betrieben sein wollen. Du hättest ihn nur sehen sollen, wenn wir durch die Länder von Amerika, Afrika und Asien zogen. Ueberall maß er und verglich, nahm die Sonnenhöhe, berechnete wie hoch die Berge waren. In der einen Tasche hatte er ein Thermometer, in der zweiten ein Hygrometer, in der dritten ein Chronometer, auf dem Rücken hing ihm ein Barometer und in jeder Hand trug er einen Quadranten.

Ottilie. Was sind denn das für Dinge mit den fürchterlichen Namen?

Wismar. Ich muß für deine Beschreibung danken. Wie du mich schilderst muß ich ja einem Trödeljuden ähnlich gesehen haben.

Barnau. Es war auch nicht viel anders.

Wismar. Glauben Sie ihm nicht, mein Fräulein, Sie müssen schon gemerkt haben daß er gern flunkert.

Ottilie. Ich fange an mich vor Ihnen zu fürchten.

Wismar. Fürchten?

Ottilie. Wenn Sie so entsetzlich gelehrt sind, komme ich mir recht einfältig neben Ihnen vor. Am Ende lachen Sie mich aus.

Wismar. Welch ein Gedanke!

Ottilie. Gewiß nicht? Sie halten mich nicht für dumm?

Wismar. Aber liebes Fräulein!

Barnau (lachend).

„Ein Blick, ein Wort von dir mehr unterhält,
Als alle Weisheit dieser Welt“, sagt Faust.

Wismar. Gott segne den alten Goethe, er hat manch gutes Wort gesprochen.

Ottilie. Wenn du nun gar anfängst Goethe anzuführen, dann ist es Zeit daß ich mich fort mache.

Barnau. Wo willst du denn hin?

Ottilie. In den Park, in den Wald, auf die Wiese!

Wismar. Darf ich Sie begleiten?

Ottilie. O ja! Zwar ich sollte nicht mit Ihnen gehen.

Wismar. Warum nicht?

Ottilie. Weil Sie mir gar zu bald anmerken werden wie wenig ich weiß, wie dumm ich bin.

Wismar. Sagen Sie das häßliche Wort nicht. Wenn ich mehr weiß als Sie, so erfordert das mein Beruf. Dagegen wissen und können Sie anderes. Und wenn Sie über etwas nicht im Klaren sind, so können Sie mich ja fragen.

Ottilie. Und Sie wollen mich belehren?

Wismar. Mit dem größten Vergnügen.

Ottilie. So kommen Sie. Sie sollen mir gleich erklären was Quadranten sind und die vielen Meter, die Sie immer mit sich herumgeschleppt haben. (Setzt ihren Strohhut auf.) Guten Morgen, Oheim. (Mit Wismar links hinten ab.)

Barnau (nachrufend). Guten Morgen. Mache mir das Mädchen nicht zu gelehrt, Bruno, es ist nicht nöthig! — In manchen Dingen ist das unwissendste Mädchen gescheidter, als der gelehrteste Mann. Sieh, sieh, Freund Bruno brennt lichterloh! Ich hätte es nicht gedacht. Freilich liebebedürftig sind wir alle, warum nicht er? Glückauf, mein Freund! Alle sind wir liebebedürftig? Also auch ich? Nun ja, warum sollte ich es nicht sein? Warum soll ich nicht auch ein Herz

finden, das mich beglückt? Ich muß nur suchen. Aber wo? Lange zögern darf ich nicht mit meinen vierzig Jahren. Vierzig Jahre? Zögern dürfen die nicht, aber auch nicht übereilen. Prüfen will ich doch, sorgfältig prüfen. (Wendet sich.) Ah sieh da, Thusnelde.

Vierter Auftritt.

Barnau. Thusnelde (von hinten rechts, mit einer Rose).

Thusnelde. Nach langen Jahren darf ich Ihnen wieder einen guten Morgen bieten, mein lieber, lieber Vater. Ja, ein recht freundlicher Morgen begrüße Sie und mögen ihm lauter freundliche folgen und nie ein trüber Sie berühren.

Barnau. Ich danke dir für deinen herzlichen Gruß.

Thusnelde. Das Sinnbild dieser heitern Zukunft sei diese Rose. Darf ich sie Ihnen geben?

Barnau (nimmt sie). Du mußt ein Liebling des alten mürrischen Gärtners sein, er duldete sonst nie daß man seine Rosen abschnitt.

Thusnelde. Sie ist nicht vom Gärtner, ich habe sie selbst gezogen.

Barnau. Wie?

Thusnelde. Vor zwei Jahren fand ich einen Rosenstock, den der Gärtner weggeworfen hatte, weil er meinte: er sei eingegangen und käme nicht mehr fort. Mir that es leid um den Rosenstock, ich dachte er könne sich doch noch wieder erholen und setzte ihn in einen Topf, begoß ihn, gab ihm Sonne, und pflegte ihn so gut ich konnte. Und wirklich

erholte er sich, wurde wieder kräftiger — und dieses Jahr trieb er Knospen. Heute Morgen ist die erste aufgebrochen und diese bringe ich Ihnen. Soll ich nicht eine freundliche Vorbedeutung darin erkennen, daß am ersten Morgen nach Ihrer Heimkehr mein Rosenstock die erste Blüthe brachte? War ich denn nicht selbst wie der weggeworfene Rosenstock, bis Sie mich in Ihren Garten verpflanzten und so vom Untergange retteten?

Barnau. Du bist recht sinnig, Thusnelde. Du hast Sinn und Liebe für die Natur und ihre wunderbaren Gebilde, an denen die meisten Leute achtlos vorübergehen, die nicht begreifen daß der kleinste Grashalm, der kleinste Schmetterling wunderbarer sind, als die sinnreichsten Erfindungen der Menschen. Das freut mich, liebes Mädchen, das freut mich recht sehr. Diese Rose ist mir ein Beweis deines feinen Gefühls, und ich will sie als solchen sorgfältig aufbewahren. Vorerst aber will ich sie in's Wasser setzen, daß sie noch einige Tage frisch bleibt.

Thusnelde. Warum wollen Sie sich selbst bemühen? Darf ich das nicht thun?

Barnau. Laß mich gehen. Ich will dir gleich das Geschenk holen, das ich dir mitgebracht habe. Ich komme gleich zurück. (Rechts hinten ab.)

Thusnelde. Die Rose hat ihn gefreut. Ach er ist so lieb und gut und doch so männlich und fest. Ja, so lebte sein Bild in meinem Innern!

Fünfter Auftritt.

Thusnelde. Dietrich (von links vorn).

Dietrich. Ah Thusneldchen! Jetzt entläufst du mir nicht, kleine spröde Hexe!

Thusnelde. Was wollen Sie von mir?

Dietrich. Ich wollte dich eigentlich schon gestern Abend aufsuchen, allein ich bin erst spät in der Nacht zurückgekommen. Jetzt aber sind wir allein und niemand wird uns stören.

Thusnelde. Ich bitte Sie um alles, Herr von Halten.

Dietrich. Was bitten! Ich bitte auch und du gewährst mir nicht.

Thusnelde. Was ich nicht darf!

Dietrich. Ist es denn nicht eine Kleinigkeit, die ich von dir begehre? Einen Kuß von deinen schwellenden Lippen?

Thusnelde. Mag es Ihnen eine Kleinigkeit scheinen, mir nicht.

Dietrich. Pah Mädchen sind da um geküßt zu werden, also erfülle deine Bestimmung. (Drängt sie rechts vorn in die Ecke.)

Thusnelde. Sie setzen mich Vorwürfen und der Beschimpfung aus!

Dietrich (roh). Redensarten! Deine Sprödigkeit ist nicht Ernst!

Thusnelde. Setzen Sie mich nicht der Unannehmlichkeit aus daß ich mich gegen Sie wehren muß!

Sechster Auftritt.

Vorige. Barnau

(kommt zurück und bleibt beobachtend hinten stehen).

Dietrich. Das wollen wir sehen.

Thusnelde. Zurück, Herr, oder ich vergreife mich an Ihnen!

Dietrich. Es steht dir gut wie du die Spröde spielst!

Thusnelde. Ich spiele nichts!

Dietrich. Und trägst doch ein Bild auf der Brust! Ich habe es gestern gesehen.

Thusnelde. Was kümmert Sie das?

Dietrich. So viel daß ich auch von den Lippen naschen will, die du schon andern geboten. Füge dich in Gutem, denn ich bin stärker als du. (Will sie umfassen.)

Thusnelde. Zurück! (Stößt ihn von sich.)

Dietrich. Teufel du führst eine gute Faust, aber trotzdem mußt du. (Dringt auf sie ein.)

Barnau (ist vorgetreten, faßt ihn beim Kragen und schleudert ihn in die andere Ecke). Holla, Bube, was soll das!

Dietrich. Wer untersteht sich? Das war touche! Herr, sind Sie satisfactionsfähig?

Barnau. Du wagst es, Bursche, mir so entgegen zu treten?

Thusnelde. Ich bitte Sie, lieber Vater!

Dietrich. Vater? Sie sind der Vater der hergelaufenen Dirne? Was haben Sie hier zu suchen? Hinaus mit Ihnen!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Adelgunde (von links vorn).

Adelgunde. Um Gotteswillen was geht hier vor?

Dietrich. Dieser freche Mensch, Thusneldens landstreicherischer Vater, von dem niemand noch etwas gehört hat —

Adelgunde. Bist du von Sinnen? Das ist Vetter Barnau, der Herr des Hauses.

Dietrich. Wie?

Adelgunde. Aber Dietrich!

Dietrich. Wie konnte ich wissen —

Barnau (ruhig). Entferne dich, Thusnelde! (Mit Würde.) Sie haben nun gehört wer ich bin. Wessen Bekanntschaft habe ich denn in Ihnen gemacht?

Thusnelde (ab).

Adelgunde. Es ist mein Sohn, lieber Neffe, der seine Ferien hier zubringt. Er ist erst spät nach Hause gekommen und wußte nichts von deiner Ankunft.

Barnau. Also Vetter Dietrich. Wir erneuern unsere Bekanntschaft auf seltsame Weise.

Dietrich. Hätte ich wissen können daß Sie Vetter Barnau sind —

Barnau. Wären Sie vielleicht nicht ungezogen gegen das Mädchen gewesen.

Dietrich (fährt auf). Ungezogen, Herr Vetter —?

Barnau. Ist der richtige Ausdruck für Ihr Benehmen.

Dietrich. Soll ich mir das sagen lassen?

Barnau. Allerdings. Wenn Sie die Sitte des Hauses verletzen, hat der Hausherr das Recht Sie zurecht zu weisen.

Dietrich. Das ist denn doch —

Adelgunde. Ich bitte dich, lieber Neffe — Dietrich, entferne dich, du bist in böser Stimmung, entferne dich!

Dietrich. Aber soll ich mich —

Adelgunde. Geh', geh', ich bitte dich! Ich werde schon alles in Ordnung bringen, geh', geh', gehorche deiner Mutter. (Schiebt ihn fort, links ab.) Was hat es denn gegeben, lieber Neffe? Dieser Auftritt! Ich zittere an Händen und Füßen! Was ist denn vorgefallen?

Barnau (ruhig). Ihr Herr Sohn wollte Thusnelden mit Gewalt küssen.

Adelgunde. Dachte ich's doch daß dieser Störenfried wieder schuld ist.

Barnau (ruhig, beobachtend). Wie, Frau Tante, das Mädchen ist schuld wenn Ihr Sohn sie verfolgt?

Adelgunde. Mein Sohn ist heftig gegen dich gewesen, das mußt du ihm vergeben, er hat dich nicht gekannt. Was aber Thusnelden betrifft —

Barnau. Nun?

Adelgunde. Mein Dietrich ist ein wohlgezogener junger Mann, und wenn er sich mit Thusnelden abgibt, so hat sie ihn angelockt. O sie versteht es wohl kokette Blicke zu werfen und junge Männer bewahren nicht immer ihre Besonnenheit.

Barnau (ruhig). Also Thusnelde ist leichtfertig?

Adelgunde. Hm ich will ihr nicht gleich das Schlimmste nachsagen, aber sie hat so gewisse Manieren;

frage nur deine Schwestern, keine urtheilt günstig über sie. Am besten wäre es sie käme aus dem Hause und suchte sich anderswo einen Dienst.

Barnau (ruhig). Meinen Sie?

Adelgunde. Gewiß, gewiß, es thut nicht gut mit ihr.

Barnau. Da muß man ihr allerdings eine andere Stellung geben. Ich will das überlegen.

Adelgunde. Das ist recht von dir, lieber Neffe. Und meinem Sohne vergibst du seine Heftigkeit? Er soll nachher zu dir kommen und dir die Hand zur Versöhnung reichen. Nicht wahr?

Barnau (etwas ironisch). Je nun er ist ja mein Vetter.

Adelgunde. Schön, so ist alles wieder in Ordnung. Ich gehe gleich mit meinem Sohne zu reden. Du wirst ihn besser kennen lernen, er ist ein braver Junge, der mir viel Freude macht, und hat viel gelernt. Auf Wiedersehen also. (Ab.)

Barnau. Viel Mühe habe ich nicht hier zu untersuchen und zu prüfen, die Erkenntniß läuft mir von allen Seiten von selbst in die Hände. Also der ungezogene Bursche ist mein Vetter. Fast könnte er mich dauern, die Affenliebe seiner Mutter mußte ihn verderben. Und Thusnelde? Sie trägt ein Bild auf der Brust? Ich werde ja weiter sehen. (Geht.)

Achter Auftritt.

Barnau. Offenburg (von links hinten).

Offenburg (kommt eilig, stößt auf Barnau). Mein Herr!

Barnau. Wir sollten uns kennen?

Offenburg. Ja, ja, Sie sind Herr Barnau!

Barnau. Und Sie Herr Offenburg! Sie waren Student, als ich meine Reise antrat.

Offenburg. Meinen besten Glückwunsch zu Ihrer glücklichen Rückkehr!

Barnau. Danke. Ja, ja, ich entsinne mich immer deutlicher. Sie waren etwas schwärmerisch, Sie machten Verse. Sind Sie Dichter geworden?

Offenburg (lächelnd). Meine Mußestunden ertappen mich wol zuweilen auf kleinen poetischen Sünden, aber außerdem bin ich ein ehrbarer Mensch, wohlbestallter Doctor der Medicin.

Barnau. Und führt Sie Ihr Beruf hierher?

Offenburg. Allerdings.

Neunter Auftritt.

Vorige. Iduna (von links vorn).

Iduna (kommt eilig herein). Lieber Doctor — (stutzt da sie Barnau sieht und wird verlegen).

Barnau (hat das Verhältniß beider durchschaut, weidet sich an ihrer Verlegenheit und spricht immer mit freundlicher Gutmüthigkeit, in der leichte Neckerei liegt). Ah schön Bäschen! Wie, Herr Doctor, schön Bäschen ist doch nicht krank?

Iduna. Ach nein!

Offenburg (ebenfalls verlegen). Das heißt bis auf etwas Husten.

Barnau. So kommen Sie ihretwegen hierher?

Offenburg. Eigentlich ist es Ihr Fräulein Schwester, die meine Hülfe braucht.

Barnau. Ich dachte schon — du kamst so eilig herein, schön Bäschen, da glaubte ich du hättest den Herrn Doctor vom Fenster aus kommen sehen und wärst so eilig um ihn nicht warten zu lassen. Es ist mir nur lieb daß du nicht krank bist — bis auf ein wenig Husten. Weßhalb kamst du denn so hastig herein?

Iduna. Ich suchte —

Barnau. Wen denn?

Iduna. Dich, lieber Vetter.

Barnau. Mich?

Iduna. Ja. Ich erzählte dir gestern von meinen Kanarienvögeln, du wolltest sie sehen — und da mir die Mutter sagte: du seiest hier im Saale, — dachte ich du wollest sie jetzt sehen.

Barnau. Und liefst so eilig. Du gutes Kind. Aber du mußt nicht so laufen, wenn du den Husten hast. Nicht wahr, Herr Doctor? Das ist sehr schädlich! Er ist doch nicht gefährlich, der Husten?

Offenburg. Nein, nein, wenn das Fräulein sich nur in Acht nimmt!

Barnau. Ei das wird sie wol. Dem Arzte muß man gehorchen, schön Bäschen, das heißt wenn man Vertrauen zu ihm hat. Hast du zu diesem Arzte Vertrauen?

Iduna (verlegen). O ja! Wollen wir jetzt die Kanarienvögel sehen, Vetter?

Barnau. Gewiß. Ich habe heute den ganzen Tag nichts zu thun, als mir anzusehen was in meiner Abwesenheit Neues entstanden ist.

Iduna. So gehen wir.

Barnau. Wollen wir den guten Doctor nicht auch mitnehmen?

Offenburg. Verzeihen Sie, Fräulein Irmgard erwartet meinen Besuch; die Pflicht zuerst.

Barnau (reicht Iduna den Arm). So gehen wir allein. Vielleicht kommen Sie uns noch nach. Also auf Wiedersehen, Herr Doctor! (Mit Iduna links hinten ab.)

Offenburg. Er hat alles gemerkt. Sie fuhr auch so hastig herein. Unser Geheimniß wird sich nicht mehr halten lassen, denn er hat uns durchschaut. Ach und das Geheimniß in der Liebe ist so süß. Erst vor wenig Tagen haben wir uns erklärt, sollen wir denn schon jetzt unsere Gefühle vor die Leute bringen und an den Kaffeetischen besprechen lassen? Oder sollte er nichts gemerkt haben? Er war so auffallend freundlich mit Iduna, nannte sie immer schön Bäschen. Er ist noch ein stattlicher Mann — ah bah ich werde doch nicht eifersüchtig sein?

Zehnter Auftritt.

Offenburg. Irmgard (von hinten links).

Irmgard. Ach die Hitze, die Hitze! Sie sind da, lieber Doctor? War mir's doch als riefe eine innere Stimme mir zu: geh' nicht weiter, kehre in's Haus zurück. Und siehe meine Ahnung hat mich nicht getäuscht, mein Arzt, mein Freund wartet meiner.

Offenburg. Sie sind spazieren gegangen?

Irmgard. Haben Sie es mir nicht verordnet? Thue

ich nicht alles, was Sie befehlen? (Wirft sich in einen Stuhl.) Aber diese Hitze!

Offenburg. Das wird Ihnen gut thun. Immer nur körperliches Ermüden.

Irmgard. Ich bin bis zum Tode erschöpft. Sie sind grausam. Was mir am schwersten fällt schreiben Sie mir vor. Warum gehorche ich Ihnen eigentlich?

Offenburg. Weil ich Ihr Arzt bin.

Irmgard. Nein, nein, das ist es nicht.

Offenburg. Wie?

Irmgard. Wären Sie nur mein Arzt, ich wäre Ihnen nicht so gehorsam.

Offenburg. Erklären Sie sich deutlicher!

Irmgard. Wie kann man von einem Mädchen über gewisse Dinge eine deutliche Erklärung verlangen? Die muß man verstehen, fühlen, ahnen!

Offenburg (für sich). Wie lange sie bleiben! Er muß die Vögel lange gesehen haben.

Irmgard. Sinnen Sie nach?

Offenburg (zerstreut). Ich? Worüber?

Irmgard. Ueber das was ich Ihnen eben sagte.

Offenburg. Was Sie mir sagten? Ja, ja, ganz recht. (Für sich.) Weiter wollten sie ja nicht gehen.

Irmgard (immer schmachtend). Und finden Sie des Räthsels Lösung nicht?

Offenburg (immer zerstreuter). Räthsel? Räthsel? Ich bin nie sehr glücklich im Errathen von Räthseln gewesen. (Für sich.) Ich muß sie aufsuchen. (Laut.) Wie befinden Sie sich heute?

Irmgard. Angegriffen.

Offenburg. Das kommt daher, weil Sie des Gehens ungewohnt sind. In wenig Tagen wird sich das legen. Erlauben Sie. (Nimmt ihren Puls.) Ich mag Sie nicht mit Arzeneien plagen, Bewegung ist für Sie das Beste. Ihr Puls ist gut heute Morgen, ich bin recht zufrieden. Jetzt muß ich mich Ihnen empfehlen.

Irmgard. Eilen Sie doch nicht so.

Offenburg. Verzeihen Sie, ich habe noch viele Besuche zu machen.

Irmgard. Etwas Neues, mein Bruder ist angekommen.

Offenburg (für sich). Ich stehe wie auf Nadeln.

Irmgard. Sie sollten ihn doch begrüßen.

Offenburg (eilig). Habe es schon gethan, habe ihn schon gesprochen. Hören Sie, Fräulein, gehen, viel gehen, Sie können weiter nichts thun. Mich bestens zu empfehlen. (Links hinten ab.)

Irmgard. Das war beinahe unartig. Solche Eile werden seine Besuche nicht haben. Mein Gott was sich die Männerwelt verändert hat! Vor zwölf, vor fünfzehn Jahren waren die jungen Leute weit artiger und zuvorkommender. (Klingelt.) Gehen, gehen soll ich! Ja wenn man nicht allein gehen müßte! O die Männer, die Männer! Dieser Wismar! Wie glühte er einst für mich und jetzt ist er kalt wie Eis! Es ist wahr, ich habe ihn damals zurückgewiesen, aber mußte er denn gehen? Konnte er sein Liebeswerben nicht fortsetzen? Vielleicht hätte ich am Ende doch Ja gesagt. Ob seine Kälte wol Ernst ist? Ob nicht die alte Flamme noch in ihm glimmt und er sich nur rächen, mich

strafen will? Es muß so sein, so rasch vergißt man nicht was man geliebt.

Elfter Auftritt.

Irmgard. Thusnelde (eilig von rechts hinten, stutzt da sie Irmgard sieht).

Irmgard (unfreundlich). Du? Warum kommst du?

Thusnelde. Verzeihen Sie, ich glaubte Herr Barnau habe geklingelt.

Irmgard. Ist denn kein Diener da, daß du kommst? Dein Platz ist in der Küche.

Thusnelde. Sie sind beschäftigt das angekommene Gepäck in die Zimmer zu schaffen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Barnau (von links hinten).

Barnau (hat einen uneröffneten Brief in der Hand, bleibt hinten stehen).

Irmgard. Wo ist das Kammermädchen?

Thusnelde. Bei Fräulein Ulrike.

Irmgard. Nun so kannst du mir das Haar ein wenig glatt machen. Ich bin in einem Busche hängen geblieben und muß ganz zerzaust sein. Hier hast du mein Taschenkämmchen. (Setzt sich rechts.)

Thusnelde (ordnet ihr das Haar).

Barnau. Schon zurück von deinem Spaziergange?

Irmgard. Ah Oswald! Verzeih daß ich in deiner

Gegenwart — — es ist nur das Haar ein wenig glatt zu streichen.

Barnau (setzt sich links und spielt mit dem Briefe, lachend). Lege dir keinen Zwang an. Ich habe oft mein Haar in wildem Walde ordnen müssen.

Irmgard. Was du auch in der Welt herumgekommen bist. Du warst in Amerika?

Barnau. In Nord- und Südamerika.

Irmgard. Und Wismar immer mit?

Barnau. Er hat mich keinen Tag verlassen. (Der Brief entfällt ihm.)

Thusnelde (springt zu und hebt ihn auf).

Irmgard (fährt auf). Nun? Was soll das?

Thusnelde. Der Brief —

Barnau. Verzeihe, sie war mir gefällig.

Irmgard. Ah so, ich sah es nicht. Wo warst du noch?

Barnau. In Kleinasien, Syrien, Persien, Indien, China.

Irmgard. Und Wismar war immer mit?

Barnau. War immer mit. Auch in Australien, am Cap der guten Hoffnung, in Aegypten sind wir gewesen. (Geht nach dem Schenktisch und will ein Glas Wasser nehmen.)

Irmgard. Hier rechts die Locke etwas mehr nach oben!

Thusnelde (läßt sie sitzen und läuft nach hinten).

Irmgard (heftig). Nun?

Thusnelde (zu Barnau). Bitte, das Wasser steht schon eine Stunde, ich bringe Ihnen gleich frisches. (Nimmt die Flasche und eilt rechts hinten ab.)

Irmgard. Ja so, sie bedient dich. Was habt ihr eigentlich gesehen auf euren Reisen?

Barnau (kommt vor). Staaten und Völker, Länder und Menschen, und die Natur in ihrer Herrlichkeit, in Wäldern und Bergen, Wüsten und fruchtbaren Ebenen, Strömen und Seen.

Irmgard. Das muß recht schön sein, aber so entfernt von aller Cultur!

Barnau. Oft.

Irmgard. Unter wilden Völkern?

Barnau. Auch mit denen haben wir verkehrt.

Irmgard. Es gab wol auch Gefahren?

Barnau (lächelnd). Wir haben sie glücklich bestanden, wie du siehst.

Irmgard. Und alle Freuden der Häuslichkeit habt ihr entbehrt?

Barnau (immer beobachtend wo sie hinaus will). Man kann nicht alles zugleich haben.

Irmgard. Ich fürchte bei solchem Leben geht der Sinn für Häuslichkeit verloren.

Barnau. Meinst du?

Irmgard. Bei dir habe ich noch nichts bemerkt, aber bei Wismar kommt es mir so vor. Er ist kalt und abstoßend den Frauen gegenüber geworden, das war er sonst nicht.

Barnau. Vielleicht irrst du dich!

Irmgard. Das wäre mir lieb — — seinetwegen. Gelehrsamkeit und Wissen allein machen nicht glücklich, nur in der Häuslichkeit, in der Liebe ist das wahre Glück zu finden.

Barnau. Hast du das immer selbst bedacht?

Irmgard. Du meinst weil ich Wismar's Antrag einmal zurückwies — je nun ich war damals noch sehr jung.

Barnau. Drei und zwanzig Jahre.

Irmgard (überhört das). Man kommt doch zum Nachdenken.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Thusnelde (mit einer vollen Wasserflasche).

Thusnelde (schenkt ein Glas Wasser ein und reicht es Barnau). Hier, frisch vom Brunnen!

Barnau (trinkt). Ich danke dir, mein Kind.

Irmgard (für sich). Immer kommt sie zur Unzeit.

Thusnelde. Ist Ihnen gefällig, Fräulein?

Irmgard. Laß nur, es hat Zeit. Geh' in deine Küche, dort wirst du nöthiger sein.

Thusnelde (ab).

Barnau (sehr ruhig). Du bist nicht sehr freundlich gegen das Mädchen.

Irmgard. Ach wenn du wüßtest wie sie uns ärgern kann.

Barnau. So? (Oeffnet den Brief und liest.)

Irmgard. Sie hat so ein eignes Wesen.

Barnau. Ist sie dreist? Widerspricht sie?

Irmgard. Nicht mit Worten, aber man sieht es ihr an daß sie innerlich widerspricht. Verzeihe, Oswald, daß ich es sage, aber ich fürchte du hast deine Wohlthaten bei ihr übel angebracht. Sie schaut sich schon nach Männern

um, die Tante klagt auch daß sie ihrem Dietrich nachstelle. Es wäre wirklich am besten sie käme aus dem Hause. Sie hat etwas gelernt, versteht die Wirthschaft, vielleicht daß sie irgendwo als Haushälterin unterzubringen wäre!

Barnau. Es scheint daß ihr sie alle nicht liebt.

Irmgard. Niemand von uns mag sie leiden.

Barnau (leicht hingeworfen). Da muß denn wol eine Aenderung herbei geführt werden. Du erlaubst einen Augenblick. Dieser Brief enthält eine Anfrage über unser Gepäck, die Kisten und Ballen mit den Sammlungen, die wir mitbringen. Ich gebe nur einen Befehl und bin gleich wieder zurück. (Rechts hinten ab.)

Irmgard. Er geht darauf ein! Ich will mich freuen wenn sie fort kommt! Das dumme Ding bildet sich ein hübsch zu sein und die Männer sehen nach ihr. Selbst Schummrich betrachtet sie immer genau, wenn er sie zu Gesicht bekommt. Ach die Männer, die Männer, sie sind ein falsches, sinnliches Geschlecht!

Vierzehnter Auftritt.

Irmgard. Schummrich (von hinten links).

Schummrich. Guten Morgen, mein Fräulein!

Irmgard (holdselig). Ah lieber Schummrich. Sie sind mir hoch willkommen!

Schummrich. Sehr schmeichelhaft, mein Fräulein, sehr schmeichelhaft! Habe mich immer bestrebt den Damen willkommen zu sein.

Irmgard. Und gerade heute kommen Sie mir wie gerufen.

Schummrich. Warum just heute?

Irmgard. Ich war niedergedrückt. Sie wissen wol daß ein Mädchenherz verschiedenen Stimmungen unterliegt und nicht die Kraft hat sie zu besiegen. Bei Ihrem Eintritt aber, Anatole, kehrte meine Heiterkeit augenblicklich zurück.

Schummrich. Merkwürdig!

Irmgard. Das ist die Sympathie der Seelen. Sie kennen diese?

Schummrich. Sympathie? Ja, ja, man muß die Haare bei abnehmendem Monde schneiden und dergleichen.

Irmgard. Geistreicher Schäker, wie fein Sie mir auszuweichen wissen!

Schummrich. Geistreich? Ja das bin ich. Wenn ich in Paris déjeuners und dîners gab, — ich that das fleißig, Monsieur mon père schickte mir brav Geld — dann nannten mich meine Freunde auch immer geistreich. Sie meinten ich hätte esprit. Seltsam, ich habe das früher selbst nicht gewußt.

Irmgard. Der Mensch kennt sich selbst oft am wenigsten. Wissen Sie schon daß mein Bruder von seinen Reisen zurückgekommen ist?

Schummrich. Ich weiß, es wurde gestern in der Stadt davon gesprochen. Er soll einige Neger oder Neuseeländer mitgebracht haben. Ist das wahr?

Irmgard. Nicht doch. Was das Gerücht gleich erfindet!

Schummrich. Hätte mir Spaß gemacht solche Kerls

zu sehen, solche Neuseeländer. Sind weit von hier zu Hause, da hinter Afrika, wo es immer heißer wird.

Irmgard. Nehmen Sie Platz! Mein Bruder wird gleich hier sein. Sie werden sein Freund werden, Anatole?

Schummrich. Meinen Sie?

Irmgard. Sind Sie nicht schon mein Freund?

Schummrich. Aeh certainement!

Irmgard. Bin ich nicht Ihre Freundin?

Schummrich. Sind Sie das wirklich? So recht was man sagt Freundin?

Irmgard (verschämt). Sie fragen noch?

Schummrich. So werde ich denn Ihre Freundschaft gleich in Anspruch nehmen.

Irmgard. Befehlen Sie über mich!

Schummrich. Möchte einen guten Rath von Ihnen haben.

Irmgard. Den besten, den ich geben kann.

Schummrich. Was meinen Sie — hähä — wenn ich daran dächte mich zu verheirathen?

Irmgard. Ich finde den Gedanken recht hübsch!

Schummrich. Bin zwar noch jung, sehr jung, fünf und zwanzig Jahre!

Irmgard. O lieber Anatole, das ist die schönste Zeit sich zu vermälen. Das Herz ist noch aller schönen Empfindungen fähig, die später in des Lebens Kämpfen verletzt und verhärtet werden.

Schummrich. Schön. Was meinen Sie nun wenn ich mein Augenmerk auf dieses Haus gerichtet hätte?

Irmgard (verschämt). Je nun Sie haben hier schon Freundschaft gefunden, warum nicht auch Liebe?

Schummrich. Nun denn Sie sind von den älteren Damen die einzige, zu der ich Vertrauen hätte.

Irmgard (starr vor Schrecken). Von den älteren Damen?

Schummrich. Ja! Sie haben Erfahrung, die einem jungen Menschen wie mir noch abgeht.

Irmgard. Herr Schummrich!

Schummrich. Sie könnten mir rathen wen ich nehmen soll. Da ist Fräulein Ottilie, da ist Fräulein Iduna —

Irmgard (springt auf in höchster Aufregung). Genug, mein Herr! O, ich werde meine Krämpfe bekommen!

Schummrich. Was ist Ihnen?

Irmgard. Das fragen Sie noch? Haben Sie auf Ihren Reisen nicht gelernt mit Mädchen umzugehen? Wissen Sie nicht daß es unpassend ist ein Mädchen zur Vertrauten in Liebesangelegenheiten machen zu wollen? Undankbarer! Habe ich darum meine Freundschaft an Sie verschwendet, daß Sie mein jungfräuliches Ohr mit solchen Zumuthungen beleidigen? Wenn Sie verblendet genug sind unreife Kinder einem geprüften Herzen vorzuziehen, so gehen Sie in Ihr Verderben, mich aber verschonen Sie mit Ihren faden Bitten um Rath. Oh mein Herz! Leben Sie wohl, mein Herr, die Reue wird Sie schon erfassen! (Rechts ab.)

Schummrich (bleibt mit aufgesperrtem Munde sitzen). Aeh — äh — das ist stark! Mich soll die Reue erfassen? Ich habe ja noch gar nichts gethan! Und warum wird sie denn so zornig? Erst lieber Anatole — und nun so? Mir steht der Verstand still.

Fünfzehnter Auftritt.

Schummrich. Barnau (von hinten rechts).

Barnau. Da bin ich zurück — ah, ein Fremder!

Schummrich (steht auf). Ein Herr — äh, kann mir denken, sind der Herr vom Hause? Herr Barnau?

Barnau. Das bin ich. Mit wem habe ich das Vergnügen?

Schummrich. Ich bin Schummrich, Anatole Schummrich, ein Freund Ihres Hauses.

Barnau. Man hat mir von Ihnen erzählt. Ich heiße Sie willkommen.

Schummrich. Danke. Sind viel gereist, Herr Barnau? Aeh?

Barnau. Je nun ich habe ein gut Stück von der Welt gesehen.

Schummrich. Freut mich, bin auch so frei gewesen. Paris, London, Neapel!

Barnau. Man hat mir davon gesagt.

Schummrich. Hat viel Geld gekostet, Herr Barnau, viel Geld — indessen ich habe es — hm hm — bei dem vielen Gelde fällt mir ein — wissen Sie auch, Herr Barnau, wie ich in Ihr Haus gekommen bin?

Barnau. Nein. Vielleicht klären Sie mich auf?

Schummrich. Eh bien! Als ich von meinen Reisen zurück kam sagte mir monsieur mon père: „Anatole, du hast nun deine Bildung vollendet, jetzt mußt du heirathen. Wir haben viel Geld und das Geschlecht der Schummriche

darf nicht aussterben.“ Darauf erwiderte ich: „wenn es dir Spaß macht, Vater, will ich heirathen.“ Darauf sagte mein Herr Vater: „hier in der Stadt kenne ich kein Mädchen, das ich zur Schwiegertochter möchte, aber auf Schloß Barnau sind feine Damen, geh', hole dir eine von dort.“ So bin ich hierher gekommen — hähä — mir eine Frau zu suchen.

Barnau. Und haben Sie gefunden was Sie suchen?

Schummrich. Hm — ja — ich weiß nicht recht — mein Herr Vater drängt mich jeden Tag — ich weiß aber nicht — da ist Fräulein Iduna, ein feines zierliches Mädchen, die würde mir schon anstehen — da ist auch Fräulein Ottilie, lustig und munter, auch die würde mir gefallen.

Barnau. So hat sich Ihr Herz noch für keine von beiden entschieden?

Schummrich. Mein Herz, — äh — wir sind unter uns Männern — mein Herz hat doch seine Schwachheiten.

Barnau. Erklären Sie sich deutlicher.

Schummrich. Da ist noch eine gewisse Thusnelde im Hause — sie spielt wol die Haushälterin — man spricht aber davon daß dieselbe eigentlich Ihre Pflegetochter sei.

Barnau. So ist es allerdings.

Schummrich. Nun sehen Sie, dann ginge es! Eine bloße Haushälterin, das schickte sich doch nicht — wenn Sie sie aber förmlich als Tochter annehmen wollen — äh, äh, ich begehre keine Aussteuer, wir haben Geld genug.

Barnau. Heißt das: Sie werben um das Mädchen?

Schummrich. Eh bien, ja. Sie ist die hübscheste von allen — und — wir sind unter uns Männern — es

schickt sich zwar nicht wenn man in Paris gewesen ist — aber ich bin ein bischen verliebt. Die andern sind auch ganz hübsch, aber Thusnelde wäre mir die liebste.

Barnau. Mein Herr, ich werde Thusnelden gerichtlich adoptiren, und es soll ihr an einer guten Aussteuer auch nicht fehlen.

Schummrich. Eh bien, so wollen Sie mir das Mädchen geben? Ich werde gleich meinem Herrn Vater sagen daß die Sache richtig ist.

Barnau. Nicht so rasch, wir müssen doch erst Thusnelden fragen ob sie will.

Schummrich. Wie?

Barnau. Ich werde sie zu keiner Verbindung nöthigen, sie hat über Herz und Hand frei zu verfügen. (Klingelt.) Ich denke wir entscheiden die Sache auf der Stelle und fragen sie.

Schummrich. Und fragen sie, ganz recht. Es ist der Form wegen, denn sie wird doch nicht Nein sagen.

Barnau. Meinen Sie?

Schummrich. Pah — aus der Küche in unsere Salons — wer schlüge diesen Tausch aus!

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Diener (von rechts hinten).

Diener (tritt auf).

Barnau. Ich lasse Thusnelden bitten hierher zu kommen.

Diener (ab).

Schummrich. Nur wünsche ich daß sie — wenn sie meine Braut ist — sich etwas anders kleide. Der Kattun, die Schürze — wir sind doch die reichsten Leute in der Stadt — das schickt sich nicht.

Barnau. Verlassen Sie sich darauf, wenn das Mädchen Sie will, soll sie dem Reichthum Ihres Hauses entsprechend erscheinen.

Schummrich. Schön! Sie sind gereist. Man sieht es auf den ersten Blick! Reisen bildet — äh — ich habe es an mir erfahren, man faßt die Sache gleich beim rechten Ende an, man hat Sicherheit, man kommt nicht in Verlegenheit.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Thusnelde (von hinten rechts).

Thusnelde. Sie befehlen, lieber Vater?

Barnau. Dieser Herr hat dir eine Mittheilung zu machen.

Thusnelde. Herr Schummrich?

Schummrich. Ja, Thusneldchen — mein Fräulein wollte ich sagen — äh äh — wenn Sie vielleicht, Herr Barnau —

Barnau. Sprechen Sie nur selbst.

Schummrich. Ja, ich bin denn, — mit einem Worte ich möchte Sie heirathen.

Thusnelde. Dieser Scherz, Herr Schummrich!

Schummrich. Parole d'honneur, es ist vollkommener Ernst.

Barnau. Daß es kein Scherz ist verbürgt dir wol meine Gegenwart; ich würde dich nicht verletzen lassen.

Schummrich. Aeh, ja! Nun geben Sie mir Antwort.

Thusnelde. Herr Schummrich, ich bin arm, blutarm; was ich bin und habe verdanke ich der Großmuth dieses Mannes.

Schummrich. Thut nichts, Thusneldchen, mein Fräulein wollte ich sagen, wir sind reich. Mein Herr Vater sagte mir: „brauchst nicht auf's Geld zu sehen, Anatole, wir haben selbst genug. Nur bringe mir bald eine Frau in's Haus, denn ich möchte noch Enkel um mich spielen sehen" — so sagte er. Mein Herr Vater ist zuweilen etwas spaßhaft. Nun also sagen Sie Ja, so ist die Geschichte im Reinen.

Thusnelde. Wie kann ich —

Schummrich. Ich bin Ihnen gut, parole d'honneur! Sie sind eine allerliebste kleine Hexe, habe Ihnen schon manchmal zugeblinzelt, haben es aber immer nicht sehen wollen.

Barnau. Gib eine Antwort, mein Kind.

Thusnelde (zitternd). Befehlen Sie daß ich dem Herrn meine Hand reiche?

Barnau. Behüte Gott daß ich dir befehlen sollte, du hast hier selbst zu entscheiden.

Thusnelde. Dann, mein Herr, danke ich verbindlichst für Ihren freundlichen Antrag, ich fühle mich aber außer Stande ihn anzunehmen.

Schummrich. Wie? Wir sind die reichsten Leute in der Stadt —

Thusnelde. Erlassen Sie mir Ihnen weitere Gründe auseinander zu setzen, ich werde überhaupt nicht heirathen.

Schummrich (verblüfft). So — äh so — da hätte ich also — wie sagt man — richtig, einen Korb bekommen.

Barnau (lächelnd). So ist es.

Schummrich. Hm hätte es nicht gedacht — hätte gedacht — wir sind doch — nun, nun, Herr Barnau, ich ziehe jetzt — wie sagt man — mit einer langen Nase ab — aber es thut nichts — ich komme wieder — Herr Barnau, Sie wissen, — die anderen — wenn wir unter uns Männern sind, sprechen wir weiter. Empfehle mich bestens. (Links hinten ab.)

Barnau (immer ruhig). Du hast einen Antrag abgelehnt, den tausend andere mit Freuden angenommen hätten. Hast du dir auch überlegt was du damit gethan hast?

Thusnelde. Ueberlegt? Nein. Ich bedurfte keiner Ueberlegung. Ich sagte Nein, weil ich fühlte daß ich nicht Ja sagen konnte.

Barnau. Der Herr ist reich, aller Glanz des Lebens hätte dir zu Gebote gestanden.

Thusnelde. Ich trage kein Verlangen darnach.

Barnau. Hast du vielleicht — (hält inne).

Thusnelde. Was, lieber Vater?

Barnau. Du trägst ein Bild auf der Brust?

Thusnelde (leise). Ja.

Barnau. Das Bild eines Mannes?

Thusnelde. Ja.

Barnau. Darf ich das Bild sehen?

Thusnelde (zieht es schweigend hervor und giebt es ihm).

Barnau (bewegt). Mein Bild.

Thusnelde (leise). Sie gaben es mir als Sie abreisten.

Barnau. Und das trägst du auf der Brust?

Thusnelde. Zürnen Sie mir nicht. Es ist mein höchster Schatz, ich mochte mich nicht von ihm trennen.

Barnau (für sich). Mein Bild. (Mit ruhiger Güte.) Bist du dir klar über die Gründe deiner Weigerung? Du hast sie dem Herrn nicht mitgetheilt, darf ich sie nicht wissen? Du schweigst?—Du sagst daß du überhaupt nicht heirathen wolltest. Ist denn die Ehe nicht die Bestimmung deines Geschlechts? — Willst du die nicht erfüllen? — Hast du keine Antwort für mich?

Thusnelde (leise). Ich müßte ja von Ihnen gehen und den Gedanken kann ich nicht fassen.

Barnau. Du wolltest immer bei mir bleiben?

Thusnelde (lebhafter, aber mehr innig als ausbrechend). Ja, wenn ich darf, wenn Sie mich nicht von sich stoßen. Ich bin Ihr Geschöpf, alle anderen Menschen stehen mir fremd gegenüber, ich lebe nur in Ihnen. Ach mein theurer Vater, verstoßen Sie Ihr Kind nicht. Ich will ja nichts als Ihnen dienen, ich kenne kein größeres Glück als Ihnen ein Lächeln abzugewinnen, das mir sagt: ich bin zufrieden mit dir. Ihnen dienen ist die schönste Aufgabe, die ich kenne, und ich würde unglücklich werden, dürfte ich sie nicht erfüllen. Nicht wahr, mein Vater, Sie stoßen mich nicht von sich? Ach müßte ich von Ihnen gehen, würde mich die Welt so fremd und theilnahmlos anstarren wie damals, als Sie mich am Sterbebette meiner Mutter antrafen. Stoßen Sie mich nicht

hinaus in die fremde Welt. Ach was könnte mir einen zufriedenen Blick von Ihnen ersetzen?

Barnau (unterdrückt seine Rührung). Wie sprichst du auch? Ich werde dich nie von mir stoßen.

Thusnelde (küßt ihm die Hand). O Dank, tausend Dank für dieses Wort.

Barnau. Dir stehen die Thränen im Auge. Laß das nicht sehen. Geh' jetzt, mein Kind, daß dich niemand erblickt — du regst dich sonst noch mehr auf.

Thusnelde. Sie zürnen mir nicht?

Barnau. Nein, nein, mein gutes Mädchen.

Thusnelde. Dann gehe ich beruhigt. Sie wollen mich nie von sich stoßen! O nun ist alles gut. Auf das Wort baue ich, jetzt mag kommen was da wolle. (Geht.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Iduna (von hinten links).

Iduna. Hast du geweint, Thusnelde?

Thusnelde (schüttelt den Kopf und geht ab).

Iduna. Hast du mit Thusnelden gescholten, Vetter?

Barnau. Nein.

Iduna. Du mußt es auch nicht thun. Die andern sind so schon wenig freundlich mit ihr.

Barnau. So? Vielleicht verdient sie es?

Iduna. Ach nein, gewiß nicht. Sie ist so gut, so unermüdlich und doch kann sie es ihnen nicht recht machen. Ich begreife es nicht.

Barnau. Du bist also nie unfreundlich mit ihr gewesen?

Iduna. Niemals, auch Ottilie nicht.

Barnau. Nun ich werde ja sehen ob man ihr Unrecht thut. Hast du deine Vögel jetzt gefüttert?

Iduna. Ja! (Holt ihre Stickerei und setzt sich an den Tisch links.)

Barnau. Und Doctor Offenburg ist fortgegangen?

Iduna. Ja. Jetzt will ich aber arbeiten.

Barnau. Hier?

Iduna. Ja! Gegen Mittag, wenn die Sonne zu sehr auf die andere Seite des Schlosses scheint, setzen wir uns gewöhnlich hierher, hier ist es hübsch kühl.

Barnau. Was machst du denn da? (Setzt sich zu ihr.)

Iduna. Eine Stickerei.

Barnau. Für den Doctor Offenburg?

Iduna (seufzend). Ach nein!

Barnau. Aber du möchtest ihm wol eine machen?

Iduna (schlägt die Augen nieder).

Barnau. Bekomme ich keine Antwort?

Iduna. Da ist die Mutter.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Adelgunde (von links).

Adelgunde. Wie kannst du arbeiten, Iduna, wenn der Vetter mit dir spricht! Verzeihung, lieber Neffe, das Mädchen ist so unreif, sie lernt nie was schicklich ist. (Setzt sich an den Tisch.)

Barnau. Lassen Sie schön Bäschen nur gewähren, liebe Tante, ich habe so lange keine kunstfertigen Mädchenhände gesehen, mir macht das Vergnügen.

Adelgunde. Wenn du es erlaubst, mag es sein. (Zieht ihre Häkelei aus der Tasche und arbeitet.)

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ulrike (mit Bleistift und einem gedruckten Bogen Papier, von rechts vorn).

Ulrike. Guten Morgen, lieber Bruder. Ich habe dich noch nicht gesehen, du verzeihst das wol, die Morgenstunden sind mir für meine Studien so werthvoll. (Setzt sich rechts.)

Barnau. Du bist ja unendlich fleißig, wie ich höre.

Ulrike. Muß ich nicht? Ich arbeite für die Mitternachtszeitung, das nimmt mir viel Zeit weg, so bleibt mir wenig genug für die Studien. Ich bin jetzt bei der Kristallographie.

Barnau. Also Naturwissenschaften treibst du?

Ulrike. Sie sind mein Leben. Ich habe eben die Physiologie beendet. Freilich der Verleger der Mitternachtszeitung bittet mich schon lange nach Eichhain überzusiedeln und einen Theil der Redaction zu übernehmen, erst gestern bekam ich einen dringenden Brief deßhalb — ich habe aber immer noch gezögert, und jetzt, wo du wieder hier bist —

Barnau. Ich bin dir sehr verbunden wenn du meinetwegen hier bleiben willst, doch muthe ich dir kein Opfer zu.

Ulrike. Nein, nein, ich weiß was ich dir schuldig bin. Du erlaubst wol daß ich eine Correctur hier lese, ich kann immer dabei sprechen.

Barnau. Nun schön Bäschen, willst du nicht auch Kristallographie studiren?

Iduna (beschämt). Ich weiß gar nicht was das ist.

Ulrike (im Lehrtone). Kristallographie ist eigentlich ein Theil der Chemie, derjenigen Wissenschaft, die uns lehrt aus welchen Urstoffen die verschiedenen Körper zusammen gesetzt sind.

Barnau. Klingt das nicht sehr verführerisch, schön Bäschen? Bekommst du nicht Lust?

Iduna. Könnte ich denn das begreifen?

Barnau. Wenn du einen recht guten Lehrer hättest, zum Beispiel mich.

Adelgunde (wird aufmerksam auf Barnau s Freundlichkeit gegen Iduna).

Iduna. Würdest du auch nicht ungeduldig werden, wenn ich nicht alles gleich begriffe?

Barnau. Du bist ein Schelm, schön Bäschen, du stellst dich nur so an, als wenn du nicht leicht fassen könntest. Ich bin dir gewiß als Lehrer nicht recht.

Einundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Irmgard (von rechts vorn).

Irmgard (kommt nicht zum Sitzen, steht und geht auf und ab, mit dem Fächer spielend). Da ist ja fast die ganze Familie beisammen. Ach lieber Oswald, wie ist dir denn zu Muthe, da du wieder in der Mitte der Deinigen bist?

Barnau. Ich habe mich recht darauf gefreut euch alle wieder zu sehen.

Adelgunde. Uns ist es eben so gegangen.

Irmgard. Wir haben täglich von dir gesprochen.

Barnau. Auch du, schön Bäschen?

Iduna. O ja, ich habe manchmal an dich gedacht.

Irmgard. Ich hoffe es soll sich jetzt ein recht heiteres Zusammenleben hier gestalten.

Barnau. Ich auch. Was meinst du, schön Bäschen, wollen wir recht lustig sein?

Irmgard. Es muß nun, da du wieder da bist, allerdings manches geändert werden. Daß jede von uns eine andere Speisestunde hat wird sich wol nicht mehr passen.

Adelgunde. Du wirst mir gewiß beistimmen, lieber Neffe, daß fünf Uhr die richtige Speisestunde ist.

Ulrike. Wenn auch nicht fünf, so doch vier Uhr, damit man einen langen Vormittag gewinnt.

Irmgard. Ich denke doch drei Uhr ist die einfachste.

Barnau. Und was denkt schön Bäschen?

Irmgard, Ulrike (werden auf Barnau's Benehmen gegen Iduna aufmerksam und wechseln Blicke).

Iduna. Ich habe über so etwas nicht mit zu reden.

Barnau. Warum nicht?

Irmgard. Willst du uns nicht deine Meinung sagen, Oswald? Sie ist doch zuletzt entscheidend.

Barnau. Ja wenn ihr mich um meine Meinung fragt, so muß ich euch bekennen daß sich hier im Hause, wie ich seit gestern bemerkt habe, eine Lebensweise gestaltet hat, wie ich sie nicht erwarten konnte. Jede von euch lebt nach eigenem Ermessen, lebt nur für sich, von einer Gemeinsamkeit, von einer wirklichen Geselligkeit ist nicht die Rede.

Ulrike. Du magst Recht haben, Oswald. Das kommt daher daß uns ein Mittelpunkt fehlte.

Adelgunde. Ganz recht, ein Mittelpunkt, um den wir uns sammeln konnten.

Irmgard. Doch da du nun zurück bist, ergibt sich dieser Mittelpunkt von selbst.

Barnau (bleibt immer in heiterer Ruhe). Ihr habt in so weit Recht, als jemand fehlt, der im Hause die erste Stimme hat und so das Haus zusammen hält. Nicht Recht habt ihr aber, wenn ihr meint ein Mann könne das thun.

Alle (erschrocken). Wie?

Barnau. Nur eine Frau, eine Hausfrau kann das, und so wird mir nichts übrig bleiben, als zu heirathen.

Irmgard. Aber Bruder!

Ulrike. Wie sagst du?

Irmgard. Du wolltest heirathen?

Barnau. Warum nicht?

Ulrike. Aber Oswald, bedenke —!

Barnau. Was?

Ulrike. In deinen Jahren!

Barnau. Ich bin eben vierzig alt geworden.

Irmgard. Wenn auch, wo wolltest du eine Frau finden?

Barnau. Ist das so schwer? Was meinst du, schön Bäschen, sollte ich nicht eine Frau bekommen!

Ulrike. Was versteht das Kind davon! Lieber Bruder, du bist Herr deiner Handlungen, aber einen guten Rath darf dir deine ältere Schwester doch geben. Steh' ab von diesen Gedanken.

Irmgard (immer eifriger). Du hast deine Eigenheiten, wie soll sich eine Fremde so rasch in diese finden?

Ulrike. Du sehnst dich jetzt nach Ruhe, du willst deine Tagebücher ordnen, vielleicht manches zum Druck bearbeiten, wie würde dich eine Frau darin stören!

Irmgard. Die ganze Last des Hauswesens würde doch zuletzt auf deine Schultern fallen.

Barnau. Ich bin euch sehr dankbar für eure schwesterliche Sorge, allein ich erkenne es einmal für nothwendig an daß ich heirathe, und ihr wißt: was ich will führe ich auch durch.

Ulrike. Aber du bist aus allen Bekanntschaften heraus, wie willst du die so rasch wieder anknüpfen?

Irmgard. Du wirst doch nicht die erste beste nehmen wollen?

Barnau (lachend). Wenn auch nicht die erste, die beste gewiß. Und was wißt ihr von meinen Bekanntschaften? Wie nun wenn ich schon eine in Aussicht hätte?

Irmgard. Du scherzest!

Barnau. Nein, nein, und um euch das zu beweisen, sollt ihr noch heute erfahren wen ich in Aussicht habe.

Ulrike. Hast du vielleicht in Amerika —?

Barnau. Warum nicht?

Irmgard. Eine Fremde? Eine Ausländerin?

Barnau. Wie ihr neugierig seid. Ich will euch denn nicht zu sehr plagen, heute Abend sollt ihr meine Braut kennen lernen.

Ulrike. Aber so sage doch —

Irmgard. Du kannst uns doch ungefähr —

Barnau. Nichts, weiter lasse ich mich nicht ausforschen! Bis heute Abend zur Theestunde will ich eure

Neugier zappeln lassen, dann will ich euch meine Braut vorstellen. Ich hoffe ihr werdet sie recht freundlich empfangen. (Ab.)

Ulrike. Ich falle aus den Wolken!

Irmgard. Ich bin wie vom Donner gerührt.

Adelgunde. Ich weiß nicht was euch ansicht. Iduna, ziehe dein neues Barègekleid an, es ziemt sich daß du etwas mehr Sorgfalt auf deinen Anzug verwendest, da der Vetter da ist.

Ulrike. Der Gedanke einer Heirath ist doch wirklich ein überspannter.

Irmgard. Ich begreife den Bruder nicht.

Adelgunde. Ich finde den Gedanken ganz in der Ordnung.

Irmgard (höhnisch). Wirklich, Frau Tante?

Adelgunde. Allerdings. Geh' gleich, Iduna, du kannst auch deine Perlenohrringe einhängen. Hörst du, gehe gleich.

Iduna. Wie Sie befehlen. (Ab.)

Ulrike. Aha ich merke, Sie meinen daß Oswald seine Augen auf Iduna geworfen hat.

Adelgunde. Ich meine gar nichts.

Irmgard. Es fällt mir wie Schuppen von den Augen! Er war auffallend freundlich mit ihr, nannte sie immer schön Bäschen, wo bis heute Abend eine Fremde herkommen sollte begreife ich nicht —

Ulrike. Richtig — er hätte doch Zimmer für sie zurecht machen lassen.

Irmgard. Also Iduna? Es wäre unerhört!

Adelgunde (immer bissiger). Warum unerhört, wenn ich fragen darf?

Ulrike (immer bissiger). Das unreife Ding!

Irmgard (immer bissiger). Ja wohl das unreife Ding!

Adelgunde. So unreif ist Iduna nicht, sie steht im achtzehnten Jahre.

Ulrike. Aha jetzt pfeift der Vogel anders.

Irmgard. Bis jetzt haben Sie das Mädchen wie ein Kind behandelt.

Ulrike. Und nun auf einmal finden Sie sie fähig hier Frau vom Hause zu werden.

Adelgunde. Ihr seid ein paar böse Zungen. Noch hat sich Oswald nicht erklärt, was wollt ihr denn von mir? Ich finde nur seinen Gedanken sich zu verheirathen sehr richtig.

Ulrike. Richtig? Hat er nicht genug an seinen Schwestern, die ihn lieben und für ihn sorgen würden?

Irmgard. Will er uns nicht eine Fremde in's Haus bringen, mit der wir uns nicht vertragen?

Adelgunde. Ihr vergeßt daß dies sein Haus und er der Herr ist. Wie? Er steht in den besten Mannesjahren, soll er nicht eine eigne Familie gründen?

Ulrike. Hat er nicht in uns seine Familie?

Irmgard. Wird ihn eine Fremde mehr lieben als seine leiblichen Schwestern?

Adelgunde. Nun Gott sei ihm gnädig, wenn ihr ihn eben so liebt, wie ihr es unter einander thut.

Ulrike. Wollen uns die Frau Hofräthin etwa gute Lehren geben?

Irmgard. Ich denke den Ermahnungen und Predigten sind wir entwachsen.

Adelgunde. Alt genug wäret ihr dazu, aber schaden könnten sie euch nicht. Wenn ihr scheel seht zu eures Bruders Heirath, so ist das nichts als Selbstsucht. Ihr wollt eurem Bruder das Glück der Liebe und Häuslichkeit nicht gönnen, bloß weil ihr den Gedanken nicht ertragen mögt eine Frau im Hause zu sehen, die dann die erste Stelle einnehmen würde. Das ist schmähliche Selbstsucht.

Ulrike. Sie werfen uns Selbstsucht vor, Sie? Nur weil Sie die Hoffnung hegen daß Oswald Ihre Tochter nimmt, wie es leider den Anschein hat, sprechen Sie für seine Heirath, sonst würden Sie ganz anders reden.

Adelgunde. Wie es leider den Anschein hat? Ich verbitte mir das leider. Meine Tochter ist —

Irmgard. Ein unreifes Ding — Ihre eigenen Worte Frau Hofräthin.

Adelgunde. Was unreif ist wird doch noch reif. Was überreif ist kann man freilich nicht mehr brauchen.

Irmgard (wüthend). Soll das auf mich gehen, Frau Tante?

Adelgunde. Ich sprach im Allgemeinen, willst du es auf dich beziehen, habe ich nichts dagegen.

Irmgard. Es ist abscheulich! Wenn fremde Menschen so beleidigend sprächen, ließe es sich denken, aber unseres Vaters leibliche Schwester!

Ulrike. Die uns mit dem guten Beispiele der Verträglichkeit vorangehen sollte!

Adelgunde. Als ob bei euch ein gutes Beispiel noch Wirkung haben könnte!

Irmgard. O mein armer Bruder! Wenn er wirklich den Einfall hätte Iduna zu heirathen —

Ulrike. Und Sie zur Schwiegermutter zu bekommen!

Irmgard. Entsetzlich!

Adelgunde. O daß er das hörte! Das erste beste Mädchen nähme er zur Frau, nur um nicht bloß mit so herzlosen, selbstsüchtigen Schwestern leben zu müssen!

(Der Vorhang fällt langsam.)

Ulrike. Wir herzlos?

Irmgard. Wir selbstsüchtig?

Adelgunde. Ja, ja, ja!

Ulrike. Wir haben unter einem Herzen mit ihm gelegen!

Irmgard. Uns verknüpft ein natürliches Band.

Adelgunde. Das Band ist ihm eine Dornenkette!

Ulrike. Unerhörte Schmähungen! Und das sagt eine leibliche Tante ihren Nichten. Man sollte an der Menschheit verzweifeln wenn man so etwas hört!

Irmgard. Sie sind so hochmüthig auf Ihren vornehmen Herrn Gemal; wenn in Ihren vornehmen Kreisen nicht mehr Bildung herrscht, als Sie verrathen, danke ich für dieselben.

Adelgunde. Schwestern, die ihren leiblichen Bruder aus Eigensucht an seinem Lebensglücke hindern wollen, verdienen den Namen Schwestern gar nicht!

Dritter Aufzug.

(Auf dem Schenktische hinten sind Vorbereitungen zum Theetrinken aufgestellt.)

Erster Auftritt.

Iduna (von links vorn, umgekleidet).

Es ist sechs Uhr vorüber, er könnte schon da sein. Wo er nur bleibt. Ah da kommt er!

Zweiter Auftritt.

Iduna. Offenburg (von links hinten).

Offenburg (eilig). Was ist geschehen, mein theures Mädchen? Vor einer Stunde erhalte ich Ihr Briefchen. Sie schreiben mir daß Sie mich nothwendig sprechen müßten. Ist etwas vorgefallen?

Iduna. Ach mein Freund, ich fürchte uns droht Unheil.

Offenburg. Was ängstigt Sie?

Iduna. Vetter Barnau war heute Morgen auffallend freundlich gegen mich, und gleich darauf erklärte er daß er

sich verheirathen, ja daß er noch heute seine Braut vorstellen wolle. Meine Mutter glaubt nun ganz bestimmt er habe sein Auge auf mich geworfen, und ich, ich fürchte es selbst. Hat er mich aber wirklich erwählt, so wird meine Mutter sicher zustimmen und darauf bestehen daß ich seine Frau werde.

Offenburg (bitter). Das wird sie freilich, Herr Barnau ist ein steinreicher Mann, und das wird bei ihr den Ausschlag geben.

Iduna. Ach welch harter Kampf steht mir bevor, und wo werde ich Kraft hernehmen ihn zu bestehen!

Offenburg. Hier muß etwas geschehen!

Iduna. Aber was?

Offenburg. Was längst hätte geschehen sollen. Wir mußten unsere Liebe bekennen, deine Mutter um ihre Einwilligung bitten. Schwerlich hätte sie früher dieselbe versagt und du wärst jetzt meine erklärte Braut.

Iduna. Nun ist es zu spät.

Offenburg. Noch nicht, noch hat sich dein Vetter nicht erklärt, wir müssen ihm zuvor kommen. Ich gehe sogleich zu deiner Mutter, entdecke ihr unsere Liebe und werbe offen um dich.

Iduna. Sie wird Nein sagen.

Offenburg. Dann haben wir unsere Schuldigkeit gethan. Sie weiß dann daß du mich liebst — und wird sich vielleicht doch besinnen dich zu einer andern Heirath nöthigen zu wollen. Thut sie es dennoch, so müssen wir sehen was weiter zu thun ist. Wo finde ich deine Mutter?

Iduna. Sie ist auf ihrem Zimmer und ordnet Briefschaften und Papiere. Darin läßt sie sich nicht gern stören.

Offenburg. Und doch muß es sein. Führe mich zu ihr!

Iduna. Nicht so gleich, ich will ihr erst sagen daß Sie da sind.

Offenburg. Auch das, ich warte hier.

Iduna. Ach mein Freund, wer hätte das gestern Abend gedacht, als wir uns im Walde sprachen. Da blickten wir so hoffnungsvoll in die Zukunft.

Offenburg. Ich hoffe noch immer. Geh' zu deiner Mutter.

Iduna. Ich gehe. Ach mir klopft das Herz hörbar vor Angst. (Ab.)

Offenburg (unruhig auf und ab). Ein Augenblick stürzt uns aus dem geträumten Glücke! Unser unseliges Geheimniß! Und doch war es so süß! Was thun wenn die Mutter Nein sagt? Nichts bleibt als Barnau alles zu bekennen. Er scheint ein edler Mensch zu sein. Wenn er aber selbst eine Neigung für Iduna gefaßt hätte? Könnte ich's ihm verdenken? Wer sollte das herrliche Mädchen nicht lieben?

Dritter Auftritt.

Offenburg. Irmgard (von rechts vorn).

Irmgard. Sie hier, lieber Doctor, und allein? Warum ließen Sie mich nicht wissen daß Sie da sind? Das ist hübsch von Ihnen daß Sie auch einmal zur Theestunde kommen und nicht bloß wenn die Pflicht Sie ruft.

Offenburg. Guten Abend, mein Fräulein.

Irmgard. Doctor, Sie sind aufgeregt, sind zerstreut, was fehlt Ihnen?

Offenburg (zerstreut). Mir? Nichts! Erlauben Sie Ihren Puls!

Irmgard. Sie sind unruhig, sind verlegen, ist Ihnen etwas zugestoßen? Wollen Sie mir nicht vertrauen? Sie wissen daß ich Sie schätze, daß ich Ihre Freundin bin. Kann ich Ihnen vielleicht nützlich sein?

Offenburg. Nein, nein — und doch — vielleicht —

Irmgard. Wollen Sie Ihr Schweigen nicht brechen?

Offenburg. Sei es, ich will Ihnen vertrauen. Schon längst war es mein Wunsch mir ein eignes Haus zu gründen, mir eine Frau zu nehmen und in trauter Häuslichkeit mich von den Mühen des Lebens zu erholen.

Irmgard. Ein schöner Plan!

Offenburg. Sie billigen ihn?

Irmgard (schmachtend). Und das fragen Sie noch?

Offenburg. Wohlan denn, noch hatte ich das Wesen nicht gefunden, dem ich mein Geschick vertrauen mochte —

Irmgard (verschämt). Und jetzt?

Offenburg. Jetzt habe ich es gefunden! O liebes Fräulein, wenn Sie —

Irmgard (leise). Sprechen Sie weiter.

Offenburg. Wenn Sie ein gutes Wort für uns einlegen wollten —

Irmgard (gedehnt). Ein gutes Wort?

Offenburg. Bei der Mutter —

Irmgard (enttäuscht). Bei der Mutter? Von wem

sprechen Sie? Wer ist das Wesen, dem Sie Ihr Glück anvertrauen wollen?

Offenburg. Iduna.

Irmgard (höhnisch, bitter). Iduna! Hahaha! Das halb reife Mädchen! Mein Herr, ich finde es sehr sonderbar daß Sie mich zur Vertrauten einer Liebelei machen, die Sie hinter unserem Rücken in diesem Hause angesponnen haben. Mit Anstand und guter Sitte läßt sich das schwerlich vereinigen. Ich enthebe Sie jeder weitern Bemühung um mich, ich werde mich einem andern Arzte anvertrauen. (Ab.)

Offenburg. Bin ich von Sinnen? Was heißt das? Womit habe ich sie beleidigt? Horch — da kommt Iduna zurück.

Vierter Auftritt.

Offenburg. Adelgunde (von links).

Adelgunde. Sie wünschen mich zu sprechen, Herr Doctor? Entschuldigen Sie daß ich Sie hier empfange — mein Zimmer liegt voll Papiere.

Offenburg. Keine Entschuldigung, gnädige Frau, ich habe darum zu bitten, da ich Sie störe.

Adelgunde. Darf ich wissen was Sie zu mir führt?

Offenburg. Ohne große Einleitung, gnädige Frau, ich liebe Ihre Tochter und bitte um deren Hand.

Adelgunde. Wie, mein Herr?

Offenburg. Mein kleines Vermögen, meine Praxis sichern mir ein gutes Einkommen und so bin ich im Stande Ihrer Tochter ein angenehmes Loos bieten zu können.

Adelgunde (kalt). Ich weiß das Ehrenvolle Ihres Antrags zu schätzen, Herr Doctor, bedaure jedoch denselben ablehnen zu müssen.

Offenburg. Ihre Tochter theilt meine Gefühle, sie liebt mich wieder.

Adelgunde. So haben Sie hinter meinem Rücken mit dem Mädchen ein Verständniß angeknüpft?

Offenburg. Sie werden darüber nicht den Stab brechen, überall verständigen sich die Liebenden ehe sie sich an die Aeltern wenden.

Adelgunde (hochmüthig). Mag es überall geschehen, so kann ich es doch nicht billigen. Sie haben dadurch meiner Tochter einen schweren Kampf mit sich selbst bereitet, denn ich habe andere Pläne mit ihr, Pläne, denen sie sich fügen muß, Pläne, welche mir Dankbarkeit und höhere Rücksichten vorschreiben.

Offenburg. Ist das Ihr letztes Wort?

Adelgunde. Mein letztes Wort. Ich empfehle mich, Herr Doctor. (Ab.)

Offenburg. Ida hatte Recht. Was nun? Wenn ich sie nur sprechen könnte. Aber die Mutter wird sie jetzt streng bewachen. O weh und nun hat mir Fräulein Irmgard mein Verhältniß als Arzt gekündigt, ich habe jetzt keinen Vorwand mehr in's Haus zu kommen. Das wird schlimmer als ich gedacht habe. Und ohne Einverständniß mit Ida kann ich nichts, darf ich nichts thun. Und das Schloß muß ich jetzt auch verlassen, ich habe keine Veranlassung hier zu bleiben. (Geht.) Wenn ich mich Barnau anvertraute?

Fünfter Auftritt.

Offenburg. Barnau (will von rechts hinten nach links über die Bühne gehen).

Barnau. Sieh da, Herr Doctor! Wie? Sie wollen gehen?

Offenburg. Mein Geschäft hier ist abgemacht.

Barnau. So bleiben Sie einmal ohne Geschäft hier. Die Damen werden sich bald hier versammeln, Sie nehmen eine Tasse Thee mit uns.

Offenburg. Ich muß bitten mich zu entschuldigen.

Barnau. Ich nehme keine Entschuldigung an, Sie müssen bleiben. Ich will eben eine Kiste mit Pflanzen auspacken lassen, die wir auf der Reise gesammelt, kommen Sie mit in das Vorhaus, Sie werden manches Interessante sehen.

Offenburg. Wohlan es sei! Ich bin in einer Lage, aus der mich zuletzt doch nur offnes Vertrauen zu Ihnen retten kann.

Barnau. Vermag ich Ihnen zu dienen?

Offenburg. Nicht hier, Herr Barnau, wir könnten gestört werden.

Barnau. So kommen Sie mit. (Mit Offenburg links hinten ab.)

Sechster Auftritt.

Irmgard (von rechts).

Er ist fort, ist wirklich fort! Und doch vernahm ich so eben noch seine Stimme! Er ist fort und ohne mich um

Verzeihung zu bitten! O der Schmach, die ich erdulden muß! Mich machen sie zur Vertrauten ihrer Liebe zu anderen! Mich fragen sie um Rath, von mir verlangen sie Unterstützung wie von einer alten Tante oder Großmutter. Und in wen verlieben sich diese Männer! In junge, unreife Mädchen. Jetzt ist mir der ahnungsvolle Widerwille erklärlich, den ich immer gegen diese Ottilie, diese Iduna hatte! Was ist denn an ihnen? Sie sind ein paar Jahre jünger — und deßhalb werden sie vorgezogen. O die Männer sind blöde Thoren, sie gehen nur nach der Jugend! Es kommt noch so weit daß sie sich in die Mädchen verlieben, die mit der Puppe spielen. Wer hätte das von dem ernsten Doctor gedacht. Wer kommt da?

Siebenter Auftritt.

Irmgard. Wismar (will hinten von rechts nach links über die Bühne gehen).

Irmgard. Ah Bruno! O mein Freund, nur auf zwei Worte!

Wismar. Entschuldigen Sie, Ihr Bruder erwartet mich. —

Irmgard. Nur auf zwei Worte! Ich möchte um Ihren Rath bitten.

Wismar (kommt vor). Ich höre, mein Fräulein.

Irmgard. Ach Sie sind so entsetzlich kalt! Vordem waren Sie nicht so.

Wismar. Lassen wir die Vergangenheit. Womit kann ich Ihnen dienen?

Irmgard. Wohl, Sie sollen entscheiden, Ihr Ausspruch soll meinen Entschluß bestimmen. Ich habe den Antrag erhalten eine Freundin nach Italien zu begleiten und dort längere Zeit mit ihr zu verweilen. Soll ich den Antrag annehmen?

Wismar. Unbedingt.

Irmgard. Das rathen Sie mir?

Wismar. Sie werden in Italien sehr viel Schönes sehen, es ist jedenfalls ein Glück wenn Sie auf so angenehme Art dieses wunderbare Land kennen lernen.

Irmgard (mit wehmüthigem Vorwurf). Ich hätte nicht gedacht daß Sie mir zur Entfernung, zu langer Entfernung rathen würden!

Wismar (immer kalt). Warum nicht?

Irmgard (für sich). Unerträglich!

Achter Auftritt.

Vorige. Barnau (von hinten links).

Barnau. Ah da bist du ja!

Wismar. Ich wollte eben kommen dir zu helfen.

Barnau. Laß nur, es war eine falsche Kiste, es war eine mit Skeletten. Doctor Offenburg ist noch dabei geblieben, um die Schädel auszumessen. Aber ich wollte dir etwas anderes sagen.

Irmgard. Es scheint daß ich die Herren störe.

Barnau. Hm — eigentlich nicht — es wird doch bald kein Geheimniß mehr sein. Wie weit bist du mit Ottilie? Hast du dich noch nicht gegen sie erklärt?

Wismar. Noch nicht.

Irmgard (erregt). Was sagst du, Oswald, Wismar liebt Ottilie?

Barnau. Wundert dich das?

Irmgard (mit größter Bitterkeit). O nein, mich wundert nichts mehr. Die Herren haben ja Herzen von merkwürdiger Entzündbarkeit! Kaum angekommen brennen sie beide lichterloh! Ottilie, Iduna machen Glück! Ich fürchte nur es wird noch Kampf und Streit geben, denn es sind Nebenbuhler da! Ja, lieber Oswald, Doctor Offenburg liebt Iduna, er ist zehn Jahre jünger als du, und wer weiß wohin sich Iduna's Herz neigt. Und Herr Schummrich will eine von den Damen aus dem Schlosse heirathen. Da Iduna nicht mehr frei ist, wird er wol Ihnen in das Gehege kommen, Herr Doctor Wismar. Nun ich will hoffen daß diese Nebenbuhlerschaften kein Blutvergießen herbeiführen. (Ab.)

Barnau. Neid und Aerger verzehren sie. So mußte es kommen!

Wismar. Fast thut sie mir leid.

Barnau. Sie hat ihr Schicksal verdient, sie hat mit den heiligsten Empfindungen der Männer gespielt, sie hat mit ihrer Koketterie vielen Weh bereitet, wie dir ja auch, und hat sich so ihr eignes Glück verscherzt. Sie trägt nur ihre gerechte Strafe. So sollte es jeder Kokette ergehen.

Wismar. Du magst Recht haben, aber ein Wort von ihr hat mich unruhig gemacht. Weißt du etwas davon daß dieser Herr Schummrich Absichten auf Ottilien hat?

Barnau. Allerdings weiß ich davon und eben deßhalb suchte ich dich auf. Erkläre dich rasch gegen Ottilie, ehe

dieser Mensch ihr einen Antrag machen kann. Du bist dann deiner Sache sicher.

Wismar. Wie, ein anderer wollte ihr nahen? Mir steigt das Blut bei diesem Gedanken zu Kopfe.

Barnau. Ich fürchte zwar nicht daß dieser Mensch der verständigen Ottilie gefallen könnte, indessen Mädchenherzen sind unberechenbar. Darum erkläre dich rasch.

Wismar. Ich hatte schon manchmal das Wort auf der Zunge, als ich heute fast drei Stunden mit ihr spazieren ging, allein sie scherzte mir es immer weg. Ich konnte gegen ihre Heiterkeit keinen ernsten Ton anschlagen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Ottilie (von hinten links).

Ottilie (noch hinter der Scene, singt). Dein ist mein Herz und wird es ewig bleiben!

Barnau. Sie kommt wie gerufen. Fasse die Gelegenheit beim Schopfe.

Ottilie (tritt auf). Meine Herren, Ihre unterthänigste Magd legt sich Ihnen zu Füßen.

Wismar. Das ist verkehrt.

Barnau. Einem schönen Mädchen legen sich die Männer zu Füßen.

Ottilie. Nur nicht ein paar so hochgelehrte Herren wie Sie beide. Ach eine gewaltige Ehrfurcht vor Ihnen hat sich meiner bemächtigt. Kisten auf Kisten werden vom Bahnhofe in der Stadt hergebracht, und so viel ich mir denke sind das lauter gelehrte Sammlungen. Doctor Offenburg steht

unten und studirt einen ungeheuren Schädel. Er wollte mir weiß machen das sei der Schooshund des Riesen Goliath gewesen, das habe ich aber doch nicht geglaubt. Was müssen Sie alles wissen, meine Herren! Mir steht der Verstand still.

Barnau. Und doch weißt du etwas, was wir nicht wissen und doch gern wissen möchten. (Leise.) Soll ich dir helfen?

Wismar (leise). Wenn du so gut sein willst.

Barnau (leise). Hier sind heute schon zwei Körbe ausgetheilt worden, ich hoffe mit dir geht es besser.

Ottilie. Oheim, ich stehe starr vor Staunen. Sie wollen von mir etwas wissen, wollen sich bei mir Raths erholen?

Barnau. So ist es, Fräulein Wildfang. Betrachte dir einmal diesen Herrn hier!

Ottilie. Nun?

Barnau. Bemerkst du nichts an ihm?

Ottilie. Nichts andres, als was ich von Anfang an ihm bemerkt habe.

Barnau. Und was war das?

Ottilie. Muß ich das sagen?

Barnau. Versteht sich! Wenn dein Oheim und Vormund fragt.

Ottilie. Je nun ich habe schon Männer gesehen, die weniger angenehm waren.

Wismar. O mein Fräulein!

Barnau. Dieser Herr ist ein gewaltiger Mathematiker, er versteht alle Winkel zu messen, selbst die Parallaxe der Sonne und des Mondes, nur einen Winkel hat er noch nicht erforschen können.

Ottilie. Welchen?

Barnau. Den Winkel deines Herzens.

Ottilie. Aber Oheim, mein Herz mit einem Winkel zu vergleichen!

Barnau. Der Vergleich ist gar so übel nicht. Ein Mädchenherz ist wirklich ein unberechenbarer Winkel, in dem allerhand Geheimniß, Schelmerei und dergleichen steckt, was auch der klügste Mann nicht ergründen kann.

Ottilie. So brauchte man sich doch nicht so sehr vor eurer Gelehrsamkeit zu fürchten? So hätten wir doch etwas, worin ihr uns nicht überlegen seid?

Wismar. Gewiß, mein Fräulein, die Frauen besitzen etwas, das wir nie erreichen können, das Herz, das Gemüth, das fähig ist einen Menschen zu beglücken.

Ottilie (abgewandt, leise). Wohin wenden Sie das Gespräch?

Barnau. Nach dem richtigen Ziele. Freund Bruno ist nehmlich einer von den Menschen, die gern beglückt sein möchten.

Wismar. Oswald!

Barnau. Laß mich nur. Es haben sich nun auch schon viele angeboten ihn zu beglücken, aber immer blieb er kalt.

Wismar. Oswald!

Barnau. In Amerika warfen viele Ladies ihre Blicke auf ihn, am Cap der guten Hoffnung sah ihn eine Kafferfürstin zärtlich an und war bereit ihren Thron mit ihm zu theilen, in China lächelten ihn die schönsten Mädchen mit kleinen Füßchen und schiefgeschlitzten Aeugelein an, aber weder Hottentottinnen, noch Neuseeländerinnen, noch In-

dianerinnen vermochten das Eis seines Busens zu schmelzen, das war dir vorbehalten, Fräulein Wildfang!

Ottilie. Aber Oheim, du bist abscheulich mich so in Verlegenheit zu setzen.

Barnau. Du meinst weil ich als Dritter mitspreche, weil ich es ihm nicht überlassen habe, wenn er mit dir allein ist, dir seine Gefühle zu offenbaren? Ja, liebes Kind, er verstummte stets vor deiner Lustigkeit, da mußte ich ihm zu Hülfe kommen.

Wismar. Jetzt höre auf und schone das Zartgefühl des lieben Mädchens. Ja, mein Fräulein, Oswald hat wahr gesprochen, Sie haben den tiefsten, unvergänglichsten Eindruck auf mich gemacht, den Eindruck, der den Mann zum Mädchen führt und ihn sie bitten heißt ihm anzugehören. Was ich Ihnen biete ist ein offenes, redliches Herz, das in unverbrüchlicher Treue Ihnen angehören wird. Wollen Sie die Meine sein, so weiß ich mein Lebensglück gesichert und hoffe daß Ihr Loos an meiner Seite auch kein unglückliches sein wird. Jetzt entscheiden Sie.

Ottilie (verschämt). Mein Herr, wie kann ich so gleich im Augenblick — ich muß doch erst überlegen —

Barnau. Was gibt's da viel zu überlegen? Rascher Entschluß guter Entschluß! Du hast keine Mutter, die du erst fragen müßtest, bei mir allein mußt du dich Raths erholen, bei deinem Oheim und Vormund. Ich aber lege mit Freuden deine Hand in die seinige, ich kenne ihn durch und durch und sage dir: einen bessern bekömmst du nicht. Nun rede.

Ottilie. Aber mich so zu drängen!

Barnau. Bei einer andern würde ich es nicht thun,

aber bei meiner munteren und klugen Ottilie darf ich schon auf einen raschen Entschluß rechnen.

Ottilie. O wie schlau du mich zu fassen verstehst — da darf ich deine Zuversicht wol nicht täuschen — na — da! (Reicht Wismar mit abgewendetem Gesichte die Hand.)

Wismar (faßt ihre Hand). Ottilie! Ist es denn wahr?

Ottilie. Ich kann ja nicht anders, ihr zwingt mich ja.

Wismar. Aber bloß die Hand? Nicht auch das Auge? Soll ich in dem nicht lesen daß diese Hand sich gern mir gibt?

Ottilie (wendet sich langsam und sieht ihn verschämt an).

Wismar. Und mit dem Auge das Herz?

Ottilie. Nun ja denn. Ihr preßt mir ja alles heraus! Wie Sie es angefangen haben weiß ich nicht, aber —

Wismar. Aber?

Ottilie. Sie haben mir gleich beim ersten Blick gefallen.

Wismar. Nur gefallen?

Ottilie. Wenn Sie noch mehr wissen wollen, warten Sie bis wir allein sind. Der abscheuliche Oheim braucht nicht alles zu hören!

Barnau. Bin ich wirklich so abscheulich?

Ottilie (fliegt ihm an den Hals). Abscheulich, böse, entsetzlich bist du, Oheim, daß du an's Licht bringst was ich ganz still für mich verbarg.

Barnau. Im Winkel deines Herzens?

Wismar. Ottilie! Meine Braut! Mein süßes Mädchen!

Ottilie. Braut! Ich eine Braut! Ach Gott nun muß ich wol ganz ehrbar sein, darf nicht mehr singen, nicht mehr laufen?

Wismar. Singe und laufe wie du willst, ich laufe mit.

Barnau. Mein Segen begleite euch, ihr lieben Menschen. Doch still, wir bleiben nicht allein.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Schummrich (von hinten rechts).

Schummrich. Meine Herrschaften, ich habe die Ehre guten Abend zu wünschen.

Wismar, Ottilie (danken mit stummer Verbeugung und gehen hinten links an die Brüstung, wo sie während des Folgenden leise sprechen).

Barnau. Sein Sie willkommen, Herr Schummrich.

Schummrich (vertraulich zu Barnau). Es hat mich etwas verdrossen, Herr Barnau, daß mich die Kleine heute Morgen abwies — ich hätte es nicht gedacht — wir sind die reichsten Leute der Stadt — äh — aber ich setze mich darüber hinweg. Mit meinem Gelde kann ich überall anklopfen und jetzt bleibe ich erst recht dabei mir hier aus dem Hause eine Frau zu holen. Wir sind jetzt unter uns Männern, zu welcher rathen Sie mir? Fräulein Ottilie oder Fräulein Iduna?

Barnau. Ei Herr Schummrich, eine Frau muß man sich selbst wählen, dabei verläßt man sich auf keines anderen Geschmack.

Schummrich. Aeh — Sie haben Recht. Hm da wäre Fräulein Ottilie — wie es scheint sehr vertieft in ein Gespräch mit Herrn Doctor Wismar.

Barnau. Er erklärt ihr einen astronomischen Grundsatz!

Schummrich. Wie?

Barnau. Von der gegenseitigen Anziehungskraft.

Schummrich. Das muß etwas langweilig sein. Wie kann man davon mit einem Mädchen sprechen?

Barnau. Die Mädchen hören das doch im Allgemeinen gern.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ulrike (von rechts). Thusnelde, Diener (von rechts hinten).

Diener (bringt eine Theemaschine und geht wieder ab).

Thusnelde (bereitet hinten am Schenktische Thee).

Schummrich. Ja wenn sie gelehrt sind wie Fräulein Ulrike.

Ulrike. Die Herren sprechen von mir?

Schummrich (wendet sich). Guten Abend, mein Fräulein.

Ulrike. Wie komme ich zu der Ehre der Gegenstand Ihres Gesprächs zu sein?

Schummrich. Nicht eigentlich von Ihnen —

Barnau. Von der allgemeinen Anziehungskraft war die Rede.

Ulrike. Ein wichtiges Gesetz! Die Anziehungskraft hält die ganze Welt zusammen.

Barnau. Hören Sie, Herr Schummrich.

Ulrike. Durch die Anziehungskraft ist die Erde an die Sonne gefesselt.

Barnau. Hören Sie, Herr Schummrich, die Anziehungskraft fesselt an einander.

Schummrich. Ja, ich entsinne mich, in der Schule war die Rede davon.

Ulrike. Ohne die Anziehungskraft würde das ganze Weltgebäude zusammen stürzen.

Barnau. Und die Menschheit aussterben.

Ulrike. Wie, lieber Oswald?

Barnau. Wir reden weiter davon, die andern kommen zum Thee.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Adelgunde, Iduna (von links). Irmgard (von rechts). Diener (von hinten rechts).

Diener (bleibt hinter Thusnelden zur Hand).

Schummrich. Mein Fräulein, gnädige Frau, Fräulein Iduna — (leise zu Barnau) hm Fräulein Iduna ist doch auch sehr hübsch!

Barnau. Ich finde sie reizend.

Schummrich. Also eine von beiden. Aber welche?

Irmgard (hat sich zu Ulriken gesetzt).

Adelgunde (hat sich mit Iduna gesetzt, leise zu ihr). Du wirst verständig sein und keine Thränen merken lassen.

Ulrike. Willst du nicht bei uns Platz nehmen, lieber Oswald?

Adelgunde. Ich bitte, lieber Neffe, erzeige uns die Ehre.

Diener (bietet Thee herum).

Barnau. Ich werde schon ein Plätzchen finden. Doch ich erwarte noch einen Gast, den ich zum Thee zu bleiben gebeten habe. Ah da kommt er.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Offenburg (von hinten links).

Offenburg. Meine Damen, Herr Barnau hat mir erlaubt —

Barnau. Gebeten, lieber Doctor, gebeten. Wollen Sie nicht hier bei der Frau Hofräthin —

Adelgunde. Entschuldige, lieber Neffe, ich wollte eben diesen Platz Herrn Schummrich anbieten.

Schummrich. Bin Ihnen sehr dankbar, gnädige Frau. (Setzt sich.)

Barnau. Dann müssen Sie sich zu den Schwestern setzen. —

Offenburg. Sie erlauben, meine Damen! (Setzt sich.)

Barnau (steht in der Mitte).

Stellung.

Schenktisch.

Ottilie. Wismar.

Thusnelde.

Barnau.

Iduna. Ulrike.

Adelgunde. Schummrich. Offenburg. Irmgard.

Barnau. Und ihr da hinten, wollt ihr nicht mit in die Reihe kommen?

Wismar. Im Augenblick, lieber Oswald.

Barnau. Aha du bist noch nicht fertig! Nun bringe deine Erklärung zu Ende.

Diener (ab).

Barnau. So wären wir denn nach langer Zeit wieder einmal alle versammelt.

Adelgunde. Ein Familienkreis.

Ulrike. Ein Kreis zärtlicher Verwandten.

Barnau. Wie mich der Anblick erfreut. Eine schöne Häuslichkeit ist doch das höchste, fast das einzige Glück auf Erden.

Ulrike (mit sanftem Vorwurf). Und du wolltest diesen Kreis zerstören?

Barnau. Das wollte ich?

Ulrike. Wenn du dich verheirathen, eine Fremde in unsere Mitte bringen willst?

Barnau. Ich will den Kreis nicht zerstören, ich will ihn verschönern. Und eine Fremde will ich auch nicht bringen; die ich mir gewählt habe ist euch allen wohl bekannt.

Adelgunde (leise zu Iduna). Sitze gerade, Iduna!

Irmgard. So hast du wirklich schon gewählt?

Barnau. Ich habe!

Adelgunde (leise zu Iduna). Schlage die Augen nieder.

Ulrike. Du wolltest sie uns heute vorstellen.

Barnau. Das will ich.

Adelgunde (leise zu Iduna). Beuge den Kopf nicht so vor.

Barnau. Ich will euch nicht länger in Zweifel lassen. Diese ist's! (Führt Thusnelden vor.)

Alle (stehen auf, bleiben aber an ihren Plätzen).

Ulrike. Aber Bruder!

Adelgunde. Was soll das heißen!

Irmgard. Das ist kein guter Scherz!

Barnau (immer ernster). Wer sagt euch daß ich scherze? Thusnelde, mein liebes, liebes Kind, willst du mein Weib sein? —

Thusnelde (starr, zitternd). Ich — ich — was soll mir das?

Ulrike. Es ist nicht hübsch das Mädchen so bloß zu stellen.

Barnau. Thusnelde, willst du mein Weib sein?

Thusnelde. Nein — nein — das ist zu viel! Ihnen dienen will ich, Ihre Magd sein, das ist meines Lebens Ziel und Wunsch.

Barnau. Dieses Ziel sollst du erreichen als mein Weib. Dienen sollst du mir wie das Weib dem Manne dient in Liebe und Hingebung, und ich will dich dafür lieben, wie ein Mann es nur vermag!

Thusnelde (immer in höchster Aufregung). Ich sollte — nein, es ist ja nicht möglich. Ich, die arme Waise, die Sie im Elend gefunden haben — nein, nein, Sie müssen sich die Hausfrau aus edleren Kreisen holen, und wenn Sie sie bringen, will ich thun was ich ihr an den Augen absehen kann.

Barnau. Ich aber will dich und keine andere; deinen edlen Sinn habe ich erprobt und so wie du wird mich keine andere lieben. (Weich.) Willst du mein Weib sein?

Thusnelde. Ich — ich — kann es nicht fassen.

Barnau (noch weicher). Willst du mein Weib sein?

Thusnelde. Sie — wollen es — kann ich denn einen andern Willen haben als den Ihrigen? (Will knieen.)

Barnau (zieht sie an sich). So ziehe ich dich an meine Brust und nenne dich meine Braut. Dieser Ring, den ich

dir heute Morgen geben wollte, sei das Zeichen daß du unauflöslich an mich gekettet bist.

Thusnelde. Mein theurer Va — mein theurer Herr!

Barnau (ernst ohne Schroffheit). Ihr steht verwundert. So wisset denn daß ich hiermit gut mache was ihr verschuldet habt. Ich hatte dies Mädchen als meine Tochter betrachtet, ich ließ sie in eurer Obhut, als ich fortreiste, und hielt es für überflüssig genauere Bestimmungen über sie zu treffen, ich glaubte eure Herzen würden euch sagen wie ihr eures Bruders Tochter behandeln solltet. Aber eure Herzen schwiegen. Ihr seid unfreundlich gegen sie gewesen, ihr habt meine Tochter zur Dienerin herabgedrückt. Wohlan sie hat sich als die treueste Dienerin dieses Hauses bewiesen, und dafür will ich sie zur Herrin desselben machen. Ja, Thusnelde, du sollst gebieten wo du bisher gehorcht hast, die Herrschaft dieses Hauses und das Glück meines Lebens lege ich in deine Hände, du mein liebes, treues, braves Mädchen! (Küßt sie.)

Thusnelde. O mein Herr, mein theurer Herr, das ist zu viel, zu viel!

Barnau (ruhig). Nun hat niemand von euch einen Glückwunsch für mich?

Ottilie (umarmt Barnau). Den reichsten Segen über euch, mein lieber, lieber Oheim. (Umarmt Thusnelden.) Thusneldchen, du wirst glücklich sein mit diesem herrlichen Manne!

Wismar (drückt Barnau die Hand).
Iduna (will zu Thusnelden).
Adelgunde (hält sie zurück).
Schummrich. Ich wünsche Glück, Herr Barnau!
Offenburg (drückt Barnau und Thusnelden die Hand).

Barnau. Und meine Schwestern? Meine Tante?

Ulrike (kalt). Ich wünsche dir Glück, lieber Bruder. Unter diesen Umständen aber werde ich es doch vorziehen die mir angebotene Theilnahme an der Redaction der Mitternachtszeitung anzunehmen. Du verzeihst wenn ich mich entferne um die Anstalten zu meiner Abreise zu treffen. (Ab.)

Irmgard. Ich wünsche dir gleichfalls Glück, lieber Bruder. Zwischen jungen Eheleuten pflegen Dritte überflüssig zu sein, ich will dir daher nicht lästig fallen und werde den Antrag mit nach Italien zu reisen annehmen. (Ab.)

Adelgunde. Auch ich wünsche Glück, Herr Neffe. Du wirst jedoch begreifen daß meine Stellung hier im Hause wenigstens im Anfange eine sonderbare sein müßte, ich werde daher meinen Sohn auf die Universität begleiten, der ohnehin aller mütterlichen Pflege entbehrt. (Geht, dreht wieder um.) Noch eins! Herr Doctor Offenburg, Sie baten vorhin um die Hand meiner Tochter, ich lasse meine Bedenken fallen und gebe Ihnen meine Einwilligung.

Iduna. O liebe Mutter!
Offenburg. Gnädige Frau!

Adelgunde. Schon gut, wir sprechen schon weiter darüber. (Ab.)

Wismar (lachend). Ein recht mütterlicher Segen!

Offenburg. Mein geliebtes Mädchen! (Umarmt Iduna.)

Iduna. Wer hätte das gedacht.

Schummrich. Aeh da ist ja wieder eine weg! Nun brauche ich nicht zu wählen.

Barnau. Laß es dich nicht kümmern daß diese Herzlosen kein Wort für dich hatten. Meine Liebe soll dir alles ersetzen.

Thusnelde. Und doch betrübt es mich daß Ihre Schwestern meinetwegen das Haus —

Barnau. Wer weiß wie bald sie ihr Unrecht einsehen und zurückkehren, dann sollen sie freundlich aufgenommen sein.

Wismar. Was bis jetzt hier gefehlt hat, Liebe und Verträglichkeit, soll seinen dauernden Sitz in diesem Hause aufschlagen.

Offenburg. Und wir —

Barnau. Ihr gehört zu uns! Schön Bäschen wird ihren Vetter nicht vergessen.

Iduna. Darf ich deine Schwester sein? (Umarmt Thusnelden.)

Thusnelde. Ich bin's von Herzen!

Schummrich. Aber nun komme ich noch. Ich hoffe mich auch dem Kreise der Glücklichen anzuschließen! (Zu Ottilien.) Mein Fräulein, wollen Sie vielleicht —?

Wismar. Was soll meine Braut wollen, Herr Schummrich?

Schummrich (erstarrt). Ihre Braut?

Ottilie (hängt an Wismars Arm). Zu dienen, Herr Schummrich.

Schummrich (sieht die drei Paare der Reihe nach an). Ja was bleibt denn da für mich?

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

Benedix, Roderich,

Gesammelte dramatische Werke

Bd.: 19

Leipzig 1866